Classiker № 214.

Diodor's von Sicilien

Geschichts-Bibliothek

übersetzt

von

Dr. Adolf Wahrmund.

Erstes Bändchen.

Erstes Buch.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1866.

Subscript.-Preis 42 kr. = 12 sgr.

Diodor's von Sicilien

Geschichts-Bibliothek

übersetzt

von

Dr. Adolf Wahrmund.

Erstes Buch.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1866.

Inhalt des ersten Buches.

Erster Abschnitt.

Einleitung: Werth und Nutzen der allgemeinen Geschichtschreibung Kap. 1—3. — Der Verfasser und sein Werk. Dessen Eintheilung und chronologische Voraussetzungen Kap. 4—5. — Entstehung der Welt Kap. 6–7. — Die ersten Menschen Kap. 8. — Die ältesten Völker Kap. 9.

Aegypten. Die ersten Menschen dort entstanden Kap. 10. Osiris und Isis, Jahreszeiten, Elemente Kap. 11—12. — Götter als Könige Kap. 13. — Osiris und Isis Kap. 14. 15. — Hermes Kap. 16. — Zug des Osiris Kap. 17—20. — Sein Tod. Typhon. Kap. 21, 22. — Osiris-Dionysos in der griechischen Sage Kap. 23. — Herakles Kap. 24. — Isis salutaris. König Horos Kap. 25. — Aegyptische Zeitbestimmungen, Giganten Kap. 26. — Denksäulen der Isis und des Osiris Kap. 27. — Kolonien der Aegypter: Chaldäer, Argos, Kolcher, Juden, Athener Kap. 28. 29.

Beschreibung des Landes: Grenzen, Bevölkerung Kap. 30. 31. — Der Nil, Katarakten Kap. 32. — Insel Meroë, Nilmündungen Kap. 33. — Delta, Nährpflanzen Kap. 34. — Krokodil, Nilpferd Kap. 35. — Ueberschwemmungen des Nil Kap. 36. — Quellen des Nil und Ursachen der Ueberschwemmung nach Thales, Anaxagoras, Herodot, Demokritos, Ephoros, den ägypt. Priestern, Oenopides, Agatharchides Kap. 37—41.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte Aegyptens. Uebersicht des ersten Abschnittes Kap. 42. — Lebensweise der alten Aegypter Kap. 43. — Uebersicht der Dynastien Kap. 44. — Menas; Tnephachthus; Busiris; Busiris II. erbaut Theben Kap. 45. — Denkmäler von Theben Kap. 46. — Grabmal des Osymandyas (Ramesseum) Kap. 47—49. — Aegyptisches Sonnenjahr.

Erstes Buch.

Erster Abschnitt.

1. Wer die gemeinsame Geschichte der Menschheit schreibt, dem sollen billigerweise alle Menschen großen Dank wissen, weil er seine Ehre darein setzt, durch eigene Müh' und Arbeit dem allgemeinen Nutzen zu dienen. Durch sein Geschichtswerk nämlich theilt er den Lesern die schönste Erfahrung mit und lehrt so, was wahrhaft nützt, ohne daß der Belehrte darum erst Gefahr zu bestehen hat. Denn wer aus eigener Erfahrung klug werden will, lernt nur unter vieler Mühseligkeit und Gefahr das Nützliche in allen Dingen herausfinden, und darum heißt es auch vom vielerfahrensten Helden [1]), daß er unter großer Mühsal und Noth „Vieler Menschen Städte gesehn und Sitte gelernet". Die Einsicht aber in das Unglück sowie in die glücklichen Erfolge anderer Menschen, welche durch die Geschichte ertheilt wird, gewährt uns Belehrung, ohne daß wir selbst dabei Schlimmes befahren dürfen. Und nicht genug damit: die Geschichtschreiber gehen auch darauf aus, alle Menschen, die doch insgesammt unter einander verwandt sind, durch Raum und Zeit aber von einander geschieden werden, als Glieder eines und desselben Ganzen darzustellen, und hiedurch erscheinen sie gleichsam als Diener der göttlichen Vorsehung. Wie diese nämlich die schöne Ordnung der sichtbaren Gestirne und die Natur der Menschen unter das gleiche Gesetz und gemeinsame Wechselbeziehung

---

[1]) Homer, Odyss. I, 3.

gestellt hat und so das All in immer gleichem Kreislaufe bewegt, indem sie jedem Wesen zutheilt, was das ewige Verhängniß ihm bestimmt, so haben auch die, welche die allgemeine Geschichte der bewohnten Erde wie die eines einzigen Staates beschrieben haben, in ihrem Werke ein einziges Gesetz und Ein Gericht für Alles Geschehene aufgestellt. Es ist aber etwas Schönes darum, wenn man sich an den Fehlern Anderer ein Beispiel nehmen und es selbst besser machen kann, und wenn man in den oft schwierigen Wechselfällen des Lebens nicht erst lange untersuchen darf, was zu thun ist, sondern nur das nachthun, was Andere schon mit Glück vorgethan haben. Ziehen doch bei Berathungen Alle das höhere Alter der Jugend vor, wegen der Erfahrung, welche die Alten bei ihrer längeren Lebensdauer voraushaben. Nun ist aber die Belehrung, welche die Geschichte gewährt, um so viel höher als jene Erfahrung zu schätzen, als die Zahl der Thatsachen größer ist, die wir durch sie kennen lernen, und man darf darum wohl annehmen, daß es für sämmtliche Verhältnisse des Lebens Nichts Nützlicheres gibt, als die Kenntniß der Geschichte. Den Jüngeren gibt sie die Einsicht der Alten, den Aelteren vervielfacht sie die selbstgewonnene Erfahrung, Privatleute macht sie zur Leitung der Staatsgeschäfte tüchtig, und die Staatslenker treibt sie durch Hoffnung unsterbliches Ruhmes zu den herrlichsten Unternehmungen; durch Ruhm und Ehre, die nach dem Tode winken, macht sie auch den Krieger bereitwilliger, für das Vaterland in Gefahr zu gehen, und die schlechten Menschen schreckt sie durch die Vorstellung ewiger Schande davon ab, daß sie dem Drange ihrer Schlechtigkeit und Feigheit nachgeben.

2. Ueberhaupt ist es der Ruhm des Namens, den die Geschichte verheißt, durch welchen die Einen getrieben wurden, die Gründer von Städten zu werden, die Andern, Gesetze zu geben, welche die Sicherheit des Gemeinwesens begründeten, und Viele Andere, ihren Eifer auf die Erfindung von Wissenschaften und Künsten zum Besten des Menschengeschlechtes zu wenden. Da aber in diesen Dingen zusammengenommen alle Glückseligkeit besteht, so muß man das höchste Lob der Geschichte ertheilen, welche alle jene Dinge zumeist veranlaßt; denn man hat in ihr die Wächterin der Tugend der Guten zu sehen, die Zeugin der Schlechtigkeit der Schlechten und die Wohlthäterin des ganzen Menschengeschlechts. Denn wenn schon die Erzählung von den

Dingen der Unterwelt, die doch ihrem ganzen Wesen nach erdichtet ist, soviel beiträgt, die Menschen fromm und gerecht zu machen, um wie viel mehr ist man da zu dem Glauben berechtigt, daß die Geschichte, die Verkünderin der Wahrheit und gleichsam die Urquelle aller Weisheit, die Sitten der Menschen mehr und mehr zur Schönheit und Tugend zu bilden vermöge. Alle Menschen leben ja ihrer natürlichen Schwäche wegen nur einen höchst kleinen Theil des gesammten Weltlebens, und für alle spätere Zeit sind sie todt; wer also im Leben Nichts Ruhmvolles gethan, dem stirbt mit dem Tode des Körpers zugleich auch Alles Andere ab, was noch Leben ist; wer sich aber durch Tugend Ruhm erworben, dessen Thaten werden durch alle Ewigkeit genannt, überall hin und durch alle Zeiten getragen durch den göttlichen Mund der Geschichte. Dem Wohldenkenden aber muß es erwünscht scheinen, wenn er für vorübergehende Mühe unsterblichen Ruhm eintauschen kann. So hat denn auch Herakles, wie übereinstimmend erzählt wird, sein ganzes irdisches Leben hindurch große und ununterbrochene Mühseligkeiten und Gefahren freiwillig übernommen, um durch Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht der Unsterblichkeit theilhaftig zu werden, und auch von den übrigen trefflichen Männern sind die Einen mit den Ehren des Heroenthums, die Andern mit denen der Göttlichkeit belohnt worden, Alle aber wurden großes Lobes gewürdigt, da die Geschichtschreibung ihre Tugenden unsterblich gemacht hat. Die andern Denkmäler nämlich dauern nur kurze Zeit, und vielerlei Zufälle können sie vernichten, die Macht der Geschichte aber, die sich über die ganze Erde erstreckt, zwingt die sonst Alles vernichtende Zeit, von Geschlecht zu Geschlecht bis in alle Ewigkeit den Ruhm weiter zu überliefern. Aber auch um der Rede mächtig zu machen, trägt sie viel bei, und Herrlicheres als Redegewalt könnte Einer wohl nicht leicht finden. Denn in ihr besteht der Vorzug der Hellenen vor den Barbaren, der Gebildeten vor den Ungebildeten, und nur durch sie allein vermag es der Einzelne, die Menge zu bewältigen. Und überhaupt erscheint jedes Ding so, wie die Redegabe des Sprechenden es darzustellen vermag. Auch nennen wir treffliche Männer der Rede werth, als ob sie sich hiemit das höchste Lob ihrer Tugend erworben hätten. Die Redekunst zerfällt nun zwar in mehrere Theile, aber die Kunst der poetischen Rede ergötzt mehr, als daß sie nützte, und die der Gesetzgebung straft nur

und lehrt nicht, und in gleicher Weise tragen auch die übrigen Theile zur Glückseligkeit entweder gar Nichts bei, oder ihr Nutzen wird durch Schaden beeinträchtigt, und einige gehen sogar darauf aus, die Wahrheit zu entstellen; die Geschichtschreibung allein aber ist es, in welcher Rede und That zusammenstimmen, und ihre Darstellung der Dinge vereinigt in sich auch jeden andern Nutzen.

3. Weil ich nun sah, daß den Geschichtschreibern in der That die wohlverdiente Ehre wird, so habe auch ich mich angespornt gefühlt zu einem ähnlichen Unternehmen. Indem ich nun die Werke derjenigen, welche vor mir Geschichte geschrieben haben, meiner Prüfung unterzog, so mußte ich zwar im Ganzen ihrer Absicht Beifall zollen, konnte aber nicht finden, daß ihre Art der Ausführung denjenigen Nutzen gewähre, den zu erreichen möglich ist. Denn während für die Leser der eigentliche Nutzen darin besteht, daß ihm möglichst zahlreiche und verschiedenartige Thatsachen vorgeführt werden, haben die Meisten nur die in sich abgeschlossenen Kriege Eines Volks oder Eines Staates beschrieben; nur Wenige haben es unternommen, alle Begebenheiten von den älteren Zeiten bis auf ihre eigenen Tage zu erzählen, und diese wieder haben entweder die Zeitbestimmung für jedes Ereigniß beizufügen unterlassen, oder die Geschichte der Barbaren mit Stillschweigen übergangen. Auch haben dieselben die alten Mythen und Sagen wegen der Schwierigkeit ihrer Behandlung ganz über Bord geworfen, oder ihren ursprünglichen Plan doch nicht durchgeführt, da sie in Mitten ihrer Arbeit vom Tode überrascht wurden. Von Allen aber, welche die allgemeine Geschichte in dieser Art zu behandeln unternommen, ist Keiner bis über die Zeiten der Makedonier abwärts gegangen; denn sie haben ihre Erzählung entweder nur bis auf Philippos, oder Alexander, oder höchstens bis auf dessen Nachfolger oder deren Nachkommen herabgeführt. Obgleich aber von jenen Zeiten bis auf unsere Tage zahlreiche und große Ereignisse vorgefallen sind, so hat doch kein einziger Geschichtschreiber es unternommen, dieselben in einer zusammenhängenden Darstellung zu erzählen, und zwar wegen der unendlichen Ausdehnung des Stoffes. Da also die Zeitbestimmungen wie auch die Schilderung der Ereignisse selbst sich in vielen Werken verschiedener Verfasser zerstreut finden, so wird es höchst schwierig, sich ein zusammenhängendes Bild zu machen und das Einzelne im Gedächtniß

festzuhalten. Nachdem ich nun die Darstellungsweise aller jener Schriftsteller geprüft, beschloß ich, ein Geschichtswerk abzufassen, welches den höchsten Nutzen in sich vereinigt und zugleich den Leser am wenigsten verwirrt. Wer, von den ältesten Zeiten beginnend, die uns überlieferten Ereignisse aller Länder der Erde bis auf seine eigenen Tage herab, so gut er es vermag, gleichsam wie die eines einzigen Staates erzählt, der muß sich freilich, wie Jedem einleuchtet, großer Mühe unterziehen, aber er dürfte damit wohl auch ein Werk aufgestellt haben, welches den Lese- und Lernbegierigen den höchsten Nutzen gewährt, denn jeder kann aus demselben das entnehmen, was ihm zu seinen eigenen Zwecken förderlich ist, indem er wie aus einer reichen Quelle schöpft. Wer aber die Geschichtsbücher so zahlreicher Verfasser durchgehen wollte, dem würde es fürs Erste nicht leicht fallen, sich diejenigen Bücher zu verschaffen, die ihm von Nöthen wären, und dann würde ihm auch wegen der ungleichartigen Behandlung und der großen Menge dieser Schriftwerke die richtige Auffassung der Thatsachen höchlichst schwer gemacht werden. Ein Geschichtswerk hingegen, welches in umfassender und zusammenhängender Darstellung Thatsache an Thatsache reiht, gewährt für das Lesen die größte Bequemlichkeit und erleichtert das auffassende Verständniß im höchsten Grade. Und überhaupt ist eine solche Darstellung für um so vorzüglicher zu erachten, je mehr das Ganze nützlicher ist als der Theil, und der Zusammenhang als das Stückwerk, und zumal auch die genaue Zeitbestimmung förderlicher ist, als eine Darstellung, welche über die Zeit des Geschehens im Unklaren läßt.

4. Da ich nun erkannte, wie nutzbringend die Ausführung eines solchen Werkes sei, zugleich aber auch, wie viel Zeit und Mühe sie erfordere, so habe ich dreißig Jahre auf diese Arbeit verwendet und unter vielen Mühseligkeiten und Gefahren einen großen Theil Asiens und Europa's bereist, um von den meisten und wichtigsten Gegenden eigene Anschauung zu gewinnen. Denn gar viele Fehler sind aus Unkenntniß der Oertlichkeit begangen worden, und zwar nicht nur von mittelmäßigen Geschichtschreibern, sondern auch von einigen der berühmtesten. Der größte Sporn bei diesem Unternehmen war für mich die Lust und Liebe zum Werk, welche ja allen Menschen das unmöglich Scheinende vollbringen hilft; außerdem aber auch die große Leichtig-

keit, mit welcher man sich in Rom die Behelfe zur Ausführung eines solchen Zweckes verschafft. Denn die Macht dieser Stadt, welche sich bis an die Grenzen der Erde erstreckt, gewährte mir während eines längeren Aufenthaltes daselbst Gelegenheit und Mittel in bequemster und reichlichster Weise. Gebürtig nämlich bin ich aus Agyrion in Sicilien, habe mir aber im Umgang mit den zahlreichen Römern auf der Insel große Fertigkeit in ihrer Sprache erworben und konnte mir also aus den Denkschriften, welche bei den Römern von langen Zeiten her aufbewahrt worden sind, eine genaue Kenntniß ihrer Geschichte erwerben. Begonnen habe ich mein Werk mit der Mythengeschichte der Hellenen und Barbaren und habe auch hier mit möglichster Sorgfalt geprüft, was die einzelnen Völker über die Urzeit berichten.

Mein Werk ist vollendet, die einzelnen Bücher aber sind bis jetzt noch nicht ausgegeben, und ich will deßhalb hier über die Abtheilungen des Ganzen einen kurzen Vorbericht geben:

I—VI. Die sechs ersten Bücher umfassen die Ereignisse vor dem Trojanischen Krieg und die mythische Geschichte, und zwar befassen sich die ersten drei mit der Urgeschichte der Barbaren und die drei folgenden mit der der Hellenen.

VII—XVII. In den eilf folgenden Büchern habe ich die allgemeine Geschichte vom Trojanischen Krieg bis zum Tod Alexanders erzählt.

XVIII—XL. In den folgenden drei und zwanzig Büchern habe ich alle übrigen Ereignisse verzeichnet bis zum Beginne des Krieges, der zwischen den Römern und Kelten ausbrach und in welchem Cajus Julius Cäsar, der seiner Thaten wegen der Göttliche genannt wurde, als Feldherr die meisten und kriegerischsten Stämme der Kelten besiegt und unterworfen und die Römische Herrschaft bis auf die Brettanischen Inseln ausgedehnt hat. Seine ersten Thaten aber geschahen im ersten Jahr

der hundertundachtzigsten Olympiade [2]), als Herodes zu Athen Archont war.

5. Was die Zeitabschnitte betrifft, welche dies Geschichtswerk umfaßt, so vermögen wir den vor dem Trojanischen Krieg nicht genau zu begränzen, weil eine genügende Zahl fester Anhaltspunkte für jene Zeiten nicht gegeben ist; vom Trojanischen Krieg bis zur Rückkehr der Herakliden rechnen wir nach Apollodoros, dem Athener, achtzig Jahre [3]); von diesem Zeitpunkt bis zur ersten Olympiade rechnen wir dreihundertachtundzwanzig Jahre [4]), indem wir die Jahre der Lakedämonischen Könige zusammenzählen; von der ersten Olympiade aber bis zum Beginn des Keltischen Krieges, wo wir unsere Erzählung beschließen; rechnen wir siebenhundertunddreißig Jahre [5]), so daß unser ganzes

---

[2]) Vielmehr das dritte Jahr der 180. Ol., 58 v. Chr., das Consulatsjahr des Calpurnius Piso und Gabinius. Uebrigens entspricht das erste Jahr zum großen Theil dem Consulatsjahre Cäsars 690 a. u. c.

[3]) Apollodoros, der Athenische Grammatiker, Verf. der Mythologischen Bibliothek, blühte um 140 v. Chr. Seine Χρονικά, 4 Bücher Geschichtserzählung vom Trojanischen Krieg bis auf des Verfassers Zeit, sind verloren. Die Zerstörung Troja's setzte er darin auf 1184 v. Chr. Ebenso rechnen Thukydides I, 12, Eratosthenes bei Clemens Alexandr. Strom. p. 402, Vellejus Paterc. I, 2 und überhaupt die besten Geschichtschreiber (Wesseling).

[4]) Uebereinstimmend mit der Rechnung des Eratosthenes, nach welchem das erste Jahr der ersten Olympiade das 408. Jahr nach der Zerstörung Troja's ist (Wess.). Ebenso zählt Dionys. Halik. von der Zerstörung Troja's bis zur Erbauung Roms 432 Jahre, mit der Bemerkung, daß damals die 6 ersten Olymp. verflossen gewesen. 6 mal 4 = 24, von 432 abgezogen, bleiben 408 J. bis zur ersten Olymp. (Jordan bei Wess.). Ueb. d. Lakedäm. Könige vgl. Diod. Fragm. VII, 6.

[5]) Hier irrt D. offenbar. 730 Jahre sind = 182 Olympiaden + 2 Jahren. Das erste Jahr der 180. Ol., bis zu welchem Diod. sein Werk geführt haben will, ist von Anfang der Olympiaden-Rechnung das 717. 730 wäre das Jahr des Afrikanischen Kriegs. Ein Schreibfehler kann hier nicht vorliegen, da die 1138 Jahre der folgenden Angabe, weniger die 408 von der Zerstörung Troja's bis zur ersten Ol., wirklich 730 Jahre ergeben. Wollte man statt „Anfang" des Gall. Krieges „Ende" lesen (τελευτὴν statt ἀρχὴν mit Js. Vossius), so wäre der Fehler nicht vermieden; das Gleiche gilt von der Lesart ἀκμὴν des J. G. Herwart; ἀρχὴν steht übrigens auch handschriftlich fest. Diodor selbst sagt aber V, 22, daß er über Britannien ausführlicher handeln wolle, wenn er zum Zuge Cäsars nach Britannien gekommen sein werde, woraus hervorgeht, daß er bei Abfassung jener Stelle die Absicht hatte, den ganzen Gall. Krieg zu erzählen. Die Einleitung ist aber nach Vollendung des Werkes geschrieben. Joh. Christoph Jordan in seinem Apparat. chronolog. in opus de origin. Slavicis

Geschichtswerk in seinen vierzig Büchern ein tausend ein hundert und achtzig Jahre umfaßt, die Zeiten abgerechnet, welche die Ereignisse vor dem Trojanischen Kriege ausfüllen.

Diesen ausführlichen Bericht über die Abtheilungen und die Gränzen des Werkes haben wir vorausgeschickt, theils um den Lesern eine Einsicht in den ganzen Plan zu geben, zum Theil aber auch, um denen, welche sich mit der Buchmacherei abgeben [6]), das Verunstalten eines fremden Werkes zu wehren. Möge nun das, was in meinem Buche richtig und gut gesagt ist, nicht den Tadel des Neides herausfordern, und was darin versehen worden ist, sich der Berichtigung durch Kundigere erfreuen!

Nachdem ich nun Alles gesagt habe, was ich vorauszuschicken beabsichtigte, will ich die Geschichtserzählung selber beginnen.

6. Welche Meinungen über die Götter diejenigen gehabt, welche zuerst das Göttliche verehren lehrten, und was die Sage von Jedem der Unsterblichen erzählt, das Alles werden wir in einem besonderen Werke zusammenzustellen versuchen, weil dieser Gegenstand schon für sich allein große Ausführlichkeit der Darstellung erheischt; soviel indessen davon nach unserer Meinung dem Plan dieses Geschichtswerkes förderlich ist, wollen wir in der Hauptsache hersetzen, damit Nichts vermißt werde, was sich zu wissen lohnt. Was aber die Entstehung des ganzen Menschengeschlechts und die Ereignisse in den bekannten Theilen der Erde betrifft, das wollen wir mit der Genauigkeit, welche bei so alten Dingen eben möglich ist, aufzeichnen, indem wir mit den frühesten Zeiten beginnen.

Sect. V, 134 nimmt ἀρχὴ als den dem schreibenden Diodor zugekehrten Endpunkt des Krieges; die Schwierigkeit fällt damit nicht weg. Ismael Bullialdus meinte: ψλ΄ 730 könne durch Versehen aus ψιζ΄ 717 entstanden sein: ea quidem vis est, inquies, sed lenior et in numeris saepe necessaria, qua si utendum pernegaveris, haereat in hoc luto Diodorus! Wess.

[6]) Die Abschreiber und Verbesserer sind gemeint. Das Pythagoräische Gesetz sagt: es ist nicht erlaubt, umändernde Hand an die Bücher zu legen; sondern wie sie aus der ersten Hand hervorgegangen sind, so sollen sie bleiben, welche Gunst oder Kunst auch immer sie haben mögen. W.

Ueber die erste Entstehung des Menschengeschlechts sind von den ansehnlichsten Naturkundigen und Geschichtschreibern zweierlei Meinungen lautgeworden. Die Einen, welche glauben, daß das ganze Weltall von Ewigkeit her und in alle Ewigkeit unvergänglich sei, behaupten auch, daß das Menschengeschlecht von ewiger Zeit her gewesen sei und nie einen Anfang genommen habe; die Andern aber, die annahmen, daß die ganze Welt entstanden und vergänglich sei, behaupten, daß ebenso auch die Menschen zu einer bestimmten Zeit zuerst entstanden seien.

7. Als sich nämlich im Anbeginn das Weltall bildete, hätten — so meinen diese — Himmel und Erde noch dieselbe Gestalt gehabt, da das, was jetzt ihr besonderes Wesen bildet, damals noch vermischt war. Als sich dann aber die Stoffe von einander schieden, habe das Weltall die ganze in ihm sichtbare Gliederung angenommen, die Luft aber den Anstoß zu immerwährender Bewegung empfangen; und was in ihr von feuriger Art war, sei nach den höchsten Räumen zusammengeströmt, da die Leichtigkeit seiner Natur es nach oben tragen mußte, und aus dieser Ursache sei auch die Sonne und das übrige Heer der Gestirne in den allgemeinen Wirbel mit hineingerissen worden; das Schlammige und Trübe aber sammt der Vereinigung alles Feuchten sei seiner Schwere wegen an demselben Orte zusammengeronnen. Indem nun das Ganze unaufhörlich sich in sich selbst drehte und umschwang, habe sich aus dem Feuchten das Meer gebildet, aus dem Festeren aber die Erde, jedoch noch lehmartig und ganz weich. Diese nun, angestrahlt von dem Feuer des Sonnenkreises, habe zuerst feste Gestalt gewonnen; als dann aber ihre Oberfläche durch die Hitze in Gährung versetzt wurde, sei an vielen Stellen Feuchtigkeit herausgeschwollen und hätte gleichsam Eiterblasen gebildet, die mit dünnen Häutchen bedeckt waren. Dergleichen könne man nämlich an Sümpfen und morastigen Stellen auch jetzt noch sehen, wenn der Boden zuerst durchkältet worden und dann plötzlich die Luft wieder heiß wird, ohne daß ein allmäliger Uebergang stattfindet. Es sei nun das Feuchte durch die Hitze auf die angegebene Weise belebt worden und habe dann während der Nacht aus dem aus der Luft fallenden Dunst Nahrung eingesogen, während die Hitze des Tages es mehr und mehr dem Festen ähnlich machte. Als dann schließlich die Lebenskeime völlig gereift und

ausgebildet, und die Häute durchgebrannt und zerrissen waren, seien lebendige Thiere von allerlei Gestalt hervorgekommen; und zwar hätten sich diejenigen, welche die meiste Wärme empfangen hatten, als geflügelte Vögel in die oberen Räume emporgehoben, diejenigen aber, deren Mischung mehr vom Erdartigen hatte, seien zu dem kriechenden Gewürm und den übrigen Landthieren geworden, und diejenigen, in deren Wesen mehr vom Feuchten war, hätten sich als Fische in dem ihnen entsprechenden Elemente gesammelt; die Erde aber sei theils durch das Sonnenfeuer, theils durch die Einwirkung der Winde immer fester geworden, und habe zuletzt größere Thiere nicht mehr gebären können, sondern es sei von jetzt an Alles Lebendige durch die Begattung erzeugt worden. Mit dem, was hier über die Entstehung aller Dinge gesagt wurde, scheint auch des Euripides Meinung wohl zu vereinigen, der des naturkundigen Anaxagoras Schüler war. In seiner Melanippe nämlich stehen folgende Verse [7]):

Da Himmel noch und Erde Eine Form nur war;
Als Eines dann vom Andern nun geschieden ward,
Gebaren Alles sie und sandten auf zum Licht
Die Bäume, Vögel, Thier' und was die See ernährt,
Und das Geschlecht der Menschen.

8. Das ist es, was über das erste Entstehen des Weltalls überliefert ist. Die zuerst entstandenen Menschen nun, so sagt man, hätten in einem ungeordneten und halbthierischen Zustande gelebt, seien vereinzelt auf Nahrung ausgegangen und hätten sich die zuträglichsten Kräuter und die wildwachsenden Baumfrüchte gesucht. Da sie von den wilden Thieren angegriffen wurden, seien sie, durch ihren Vortheil belehrt, einander zu Hilfe gekommen, und da sie sich nun zusammenhielten, hätten sie allmälig ihre Züge unterscheiden gelernt. Ihre Sprache war Anfangs ein Durcheinander undeutlicher Laute, allmälig aber wurde sie zu gegliedertem Ausdruck, und indem sie über bestimmte

---

[7]) In der weisen Melanippe (verloren) legt Euripides die Ansicht seines Lehrers Anaxagoras (vergl. Kap. 38) über die Entstehung der Dinge der Melanippe in den Mund, als derselben durch ihre Mutter mitgetheilt: „Nicht mir gehört dies Wort; von meiner Mutter ist's: Da Himmel noch" u. s. w. (Wess.). Dieselbe Stelle verspottet Aristophanes.

Bezeichnungen der einzelnen Gegenstände übereinkamen, schufen sie sich hiedurch ein Mittel, über Alles und Jedes ihre Gedanken auszudrücken. Da aber solche Genossenschaften in allen Theilen der bewohnten Erde entstanden, so konnten nicht Alle einerlei Sprache haben, denn eine jede bildete die Worte, wie es sich gerade zufällig traf, und daher kommt es, daß es so vielerlei Sprachen gibt, und aus jenen ersten Genossenschaften wurden die Urstämme der Menschen. Diese ersten Menschen nun konnten nur ein mühseliges Leben führen, da noch keine nützliche Erfindung gemacht war; sie gingen in ihrer Blöße daher, kannten weder Obdach noch Feuer und hatten noch ganz und gar keinen Begriff vom Zubereiten der Speisen. Ja nicht einmal die wildwachsende Frucht wußten sie einzusammeln und sich einen Vorrath derselben für den Fall der Noth aufzuspeichern, weßhalb denn auch zur Winterszeit Viele durch Kälte und Mangel an Nahrung zu Grunde gingen. Erst allmälig wurden sie durch die Erfahrung gelehrt, im Winter in den Höhlen Zuflucht zu suchen und sich Vorräthe an den Früchten anzulegen, die sich aufbewahren lassen. Erst nachdem sie das Feuer und die andern nützlichen Dinge kennen gelernt, erfanden sie auch die Handwerke und Künste und was sonst für die menschliche Gesellschaft von Nutzen ist, denn überhaupt ist in allen Dingen nur die Noth selbst die Lehrerin der Menschen gewesen, und sie mußte ein sonst wohlgeschaffenes Wesen, das zu allen Dingen die Hilfe seiner Hände bereit hat und Ueberlegung und Scharfsinn besitzt, auf die einfachste und natürlichste Weise zu allen Kenntnissen und Geschicklichkeiten anleiten.

Ueber die erste Entstehung der Menschen und die älteste Form des Lebens unter ihnen, wollen wir uns an dem, was hier gesagt ist, genügen lassen, da wir uns der Gleichmäßigkeit befleißen müssen.

9. Nun will ich versuchen, Bericht zu erstatten über die Thatsachen, welche dem Gedächtniß überliefert worden sind, sofern sie in den uns bekannten Ländern der bewohnten Erde sich ereignet haben.

Was die allerersten Könige betrifft, so kann ich dieselben weder nennen, noch auch vermag ich dem beizustimmen, was von den Geschichtschreibern berichtet wird, die sich hierin ein Wissen zuschreiben. Denn unmöglich kann die Erfindung der Buchstabenschrift so alt sein,

daß sie in die Zeiten der ersten Könige[8]) fallen sollte; und wenn Einer auch das noch zugeben möchte, so ist es doch augenscheinlich, daß die Zunft der Geschichtschreiber im Völkerleben erst in neuerer Zeit aufgetreten ist. Was aber das Alter der Abstammung betrifft, so streiten hierüber nicht nur die Hellenen[9]) unter sich, sondern auch Viele der Barbaren, indem sie sich Ureingeborne nennen und von sich behaupten, daß sie unter allen Menschen die ersten Erfinder der zum Leben nützlichen Dinge gewesen seien, und daß die unter ihnen geschehenen Thaten zuerst der schriftlichen Aufzeichnung gewürdigt worden. Ich aber möchte mich nicht getrauen, genau angeben zu wollen, wie alt ein jedes Volk sei, und welcher Völker Geschichte der Zeit nach den andern vorangehe und um wieviel Jahre; doch will ich das, was bei jedem von ihnen über ihr eigenes Alterthum und die alten Thaten erzählt wird, der Hauptsache nach aufzeichnen, indem ich mich dabei der Gleichmäßigkeit befleißige. Und zwar will ich zuerst die

Geschichte der Barbaren

erzählen, nicht als ob ich diese für älter hielte, als die Hellenen, wie Ephoros gethan hat, sondern weil ich den größten Theil ihrer Geschichte vorweg nehmen will, damit ich nicht genöthigt bin, eine störende Erzählung einzuschieben, wenn ich erst einmal mit der Darstellung des Hellenischen Alterthums begonnen habe. Da aber die alten Sagen grade von Aegypten behaupten, daß hier die Götter entstanden seien, auch erzählt wird, es sei hier schon in ältesten Zeiten die Kunst erfunden worden, die Bewegungen der Gestirne zu beobachten, und da überdies auch von vielen ruhmwürdigen Thaten großer Männer berichtet wird, so will ich meine Erzählung beginnen mit der

Geschichte Aegyptens.

10. Es behaupten also die Aegypter, daß im Anfang aller Creatur die ersten Menschen in Aegypten entstanden seien, wegen der

---

8) Kann wohl nur auf die Aegyptischen Könige gehen. Vgl. Kap. 16 und 69.

9) In Betreff der Athener vgl. Thukyd. I, 2, Herod. VII, 161, Isokrat. Panegyr. p. 65, Platon, Menekr. p. 237.

glücklichen Mischung der Luft [10]) und wegen der Beschaffenheit des Flusses Nil, denn dieser gebäre Vieles aus sich, und da er auch die Nahrungspflanzen wildwachsend darbiete, so ernähre er leicht das lebendig Geborene. Die Rohrwurzel [11]) nämlich und den Lotos [12]) und die Aegyptische Bohne [13]) und das sogenannte Korsäon [14]) und vieles Andere der Art biete er dem Geschlecht der Menschen als stets bereite Nahrung. Als Beweis dafür aber, daß im Anbeginne das Lebendige zuerst in ihrem Land entstanden sei, bringen sie bei, daß der Boden in der Thebais auch jetzt noch zu gewissen Zeiten so zahlreiche und so große Mäuse gebäre, daß, wer immer es sehe, von Staunen ergriffen werde, denn einige dieser Mäuse seien bis zur Brust und den Vorderfüßen gänzlich ausgebildet und könnten sich bewegen, der übrige Theil des Körpers aber sei noch formlos und verharre noch in der Natur der Erdscholle. Daraus aber sei es augenfällig, daß bei der uranfänglichen Gestaltung der Welt Aegypten der glücklichen Mischung seines Bodens wegen wohl am wahrscheinlichsten die Menschen hervorgebracht habe, denn selbst jetzt noch, während doch kein anderes Land dergleichen erzeuge, werde es hier allein gesehen, wie Thiere auf

---

10) Heyne sieht hier ein Citat aus einer Schrift des Hippys von Rhegium, der nach Schol. Appollon. IV, 262 gesagt haben soll: die Aegypter seien die alterältesten Menschen und hätten zuerst eine Vorstellung gehabt von der Mischung der Luft, und das Wasser des Nil gebäre am meisten Lebendiges.

11) Wohl die Wurzeln der Sumpfgewächse, wie Kap. 49. 80. Uebrigens wurde auch eine Art Zuckerrohr gebaut und roh gegessen. Nach Prosp. Alpinus Rer. Aegypt. III, 9. Wess.

12) Der Aegyptische Lotus, Nilotica Lotus, gehört nach Prosp. Alpinus, de plantis Aeg. p. 73 in die Klasse der Nymphäen. Daß daraus Brod bereitet wurde, bestätigen Theophrast. hist. plant. IV, 10, Plin. hist. nat. XXII, 21. Vgl. Tzetz. Chil. VI, 714. Wess. Vgl. Herod. II, 92. Es ist Nymphaea Lotus, eine lilienartige Pflanze mit weißer Blüthe; ihr Mark wurde an der Sonne gedörrt, zermahlen und Brod daraus gebacken; auch ihre runde, apfelgroße, sehr süße Wurzel wurde gegessen. Vgl. Kap. 34.

13) Die Aegyptische Bohne, Nymphaea nelumbo, griech. Kolokasia, mit rosenrother Blüthe und vielen eßbaren Bohnen in einem zelligen Gehäuse, Kiborion; auch Wurzel und Stengel waren eßbar. Aus den großen Blättern machte man Becher und Trinkschalen, ebenfalls Kiboria genannt; vgl. Kap. 34 und Strabo XVII, 15, S. 799, der die Pflanze ein zehn Schuh hohes Stengelgewächs nennt.

14) Korsäon, auch Korsion; Theophrast. hist. plant. IV, 10: „Die Wurzel des Lotos wird Korsion genannt; sie ist rund und von der Größe eines Quitten-Apfels".

wunderbare Weise lebendig entstehen [15]). Jedenfalls aber, meinen sie, wenn auch zur Zeit der deukalionischen Fluth die meisten Thiere zu Grund gegangen seien, hätten sich sicherlich diejenigen, welche im Süden von Aegypten gehaust, am leichtesten gerettet, da das dortige Land zum größten Theil regenlos ist [16]); und wenn, wie Einige meinen, der Untergang alles Lebendigen ganz allgemein war, und die Erde wie im Anfang wieder neue Arten der Thiere hervorbrachte, so müsse man gleichwohl auch bei dieser Auffassung den Anfang in der Erzeugung des Lebendigen ihrem Lande zuschreiben. Denn weil das, was anderwärts nur Regenguß war, bei ihnen mit der herrschenden Hitze zusammentraf, so müsse ja wohl die Luft diejenige Mischung und Beschaffenheit erhalten haben, wie sie zur ersten Hervorbringung alles Lebendigen am geschicktesten gewesen. Würde ja noch in unseren Tagen zur Zeit der Ueberschwemmung deutlich gesehen, wie in den abrinnenden Gewässern sich lebendige Natur erzeuge. Denn wenn der Fluß zurücktrete und die Sonne die obere Schlammschicht durchtrocknet habe, so entstünden darin, sagen sie, lebendige Thiere, theils mit ganz ausgegliedertem Körper, theils halb ausgebildet und noch mit der Erde selbst verwachsen.

11. Die Menschen nun, welche vor Alters in Aegypten entstanden seien, als sie die Augen aufschlugen, vor Staunen und Bewunderung erfaßt über die Welt und die Natur des Alls, hätten zwei ewige und erste Gottheiten [17]) angenommen, die Sonne und den Mond,

---

15) Vgl. die Erzählung des II. Buches Mosis von den Fröschen, Läusen, Heuschrecken 2c.

16) Unterägypten hat viel Regen, das obere Land wenig.

17) Diodor's Angaben aus der Aegyptischen Mythologie sind sehr zerfahren. Wie Alles zu der Annahme zwingt, daß der polit. Einheit des späteren Aegypten eine Theilung in landschaftliche Staaten mit landschaftlichen Königen vorangegangen ist, so weist auch Alles darauf hin, daß die späteren Aegyptischen Götterreihen aus landschaftlichen Gottheiten zusammengesetzt sind. Herodot berichtet von drei Götterordnungen (II, 145 f. vgl. 4, 43. 46. 156). Der erste Kreis, welcher ursprünglich der Thebais angehört, bestand aus sieben, später acht Gottheiten:

I. Götter-Kreis.

1) Amn, Ammon, „der verborgene Gott"; Theben.
2) Khem, Chemmis in der Thebais, der zeugende Naturgott; Panopolis.

und jene hätten sie Osiris genannt, diesen Isis, indem jede dieser Bezeichnungen ihnen wegen der eigentlichen Wortbedeutung beigelegt

---

3) Mut, die Mutter; Buto im Delta.
4) Num, Nu, Kneph, Chnubis, „der Geist"; der widderköpfige Gott der Thebais.
5) Seti, Strahl, Pfeil; Kneph's Genossin.
6) Ptah, der Weltschöpfer, durch das Weltei aus Kneph's Munde entsprungen; Memphis.
7) Neith, Net; ohne Abstammung: „Ich kam von mir selbst"; Sais im Delta.
8) Ra, Helios; Heliopolis (On) im Delta.

Von diesen Göttern der ersten Ordnung entspringt der

II. Götter-Kreis.

1) Khunsu, Chons, Sohn Ammon's, Herakles.
2) Tet, Thoth, Sohn Kneph's, Hermes.
3) Atumu, Atmu, Sohn des Ptah.
4) Pecht, Tochter des Ptah, die katzenköpfige Göttin von Bubastis, Artemis.

5) Het-Her, Athyr, Aphrodite. 6) Mau. 7) Ma, Wahrheit. 8) Tefnu, die löwenköpfige Göttin. 9) Muntu, Mandulis. 10) Sebak, Sevek, der krokodilköpfige Gott. 11) Seb, Kronos. 12) Ntpe, Netpe, Rhea.	Kinder des Helios-Ra.

Die Verschmelzung dieser beiden Kreise zu einem dritten war die größte That des Menes, der dadurch die geistige Einheit des durch ihn politisch geeinten Reiches begründete. In diesem Kreise wird Osiris „der geistige Mittelpunkt des Gottesbewußtseins der Aegypter", die höchste Idealisirung der vollendeten Menschheit, daher Gott und Mensch zugleich. Wir haben es also hier mit einer „der größten und entschiedensten Umwälzungen der Volksreligion und der Mythen mitten in der geschichtlichen Zeit des zweiten Pharaonischen Reichs zu thun. Der allgemein als uralt angenommene Osiris-Typhon-Mythus ist urkundlich etwas ganz Neues in Aegypten." (Bunsen. I, 483). Die alten Götter wurden indeß fort verehrt, und es erhielt sich auch immer noch ein gewisser Unterschied zwischen der Auffassung der Priester von Memphis und Heliopolis auf der einen und der Thebanischen Lehre auf der andern Seite. Duncker, Gesch. des Alterth. I, S. 49. Osiris und Isis wurden jedoch von allen Aegyptern gleicherweise verehrt. Vgl. Herod. II, 42.

III. Götter-Kreis, Osiris-Kreis.

1) Set, Nubi, Typhon.
2) Hesiri, Osiris.
3) Hes, Isis.

worden sei. Verdolmetscht nämlich bedeute Osiris der Vieläugige[18]). Und ganz passend, denn überall hin wirft er seine Strahlen und überschaut wie mit vielen Augen alles Land und Meer. Und auch das Wort des Dichters stimme hiezu[19]):

„Helios schauet herab ja auf Jegliches, Jegliches hört er."

Einige der alten Hellenischen Sagenschreiber nennen den Osiris auch Dionysos[20]) und des Gleichklangs wegen auch Sirios[21]), wie denn Eumolpos in den Bakchischen Liedern[22]) sagt:

---

4) Nebt-hi, Nephthys, der Isis Schwester.

5) Hor-ver, Aroeris, Hor der Aeltere, Gott von Apollinopolis.

6) Hor, Horus, der Isis und des Osiris Sohn; Her-pu-chrut, Harpokrates, d. h. Horus das Kind, Apollo.

7) Anupu, Anubis.

18) Genauer Plutarch T. II, p. 355 A: „Einige deuten den Namen auch als vieläugig; denn os bedeute in Aegyptischer Sprache viel, iri aber das Auge." Aber iri ist altägyptisch, os koptisch. Dagegen Bunsen V, a, S. 10 f.: „Aber woher kommt der Name des Osiris (Aegyptisch Hes-iri)? den Hieroglyphen nach von Isis (Hes). Selbst wenn man jenen Namen als Isis-Auge erklären will — und das Auge (Utah) ist ein heiliges Zeichen bei Osiris —, was ist Isis, Hes, selbst? Aegyptisch dasselbe, was die Hieroglyphe aussagt: Thron. Kann eine Gottheit einfach so geheißen haben? — Der Mystizismus der Priester selbst scheint gescheitert zu sein an dieser Erklärung: denn was der durch Manetho wohlunterrichtete Plutarch in seinem Buche über Isis und Osiris vorbringt, schwebt ganz in der Luft." Bunsen ist der Ansicht, daß der ganze Kult ursprünglich aus Phönizien stamme, was eben auch durch die Namen beglaubigt werde, denn Hes sei das erste Wort des Phönizischen Has-ToReTH (Astarte), d. i. Thron der Kuh (die Kuh ist Symbol der Astarte wie der Isis), und Hes-iri sei das Phönizische AsaR, ADaR, der starke Gott. Demnach wäre es zufällig, oder Aegyptisches Mißverständniß, daß der Name der Isis, Hes, in Hes-iri wiederkehrt.

19) Hom., Od. XII, 323 u. s. w.

20) Dasselbe sagen Herodot II, 42, 123, 144 und Plutarch T, II, p, 364 D, welcher noch die Worte hinzufügt: „daß aber (Osiris) ein und derselbe Gott ist mit Dionysos, wer sollte das besser wissen als du, o Klea, die du Chorführerin der Bakchantinnen zu Delphi bist und von Vater und Mutter her eingeweiht in die Mysterien des Osiris." Wess.

21) Sirius, griechisch Seirios *σείριος* = *σειρός*, heiß, brennend; *σείριος ἀστήρ* die Sonne, Hes. O. 419, *σείριος ἥλιος, σείριον ἄστρον*. Vgl. die Lex. Als Sonne also = Osiris. Die Sirius-Sonne, d. i. die Sonne der Sommer-Sonnenwende, der Hundstage, ist nach dem Aegyptischen Mythus eine feindselige Macht. Aber im Allgemeinen ist doch Osiris-Helios der Sommer-Sonnen-Gott, dessen Symbol der Sirius recht wohl sein kann.

22) Ueber Eumolpos und seine Bakchischen Gesänge vgl. Fabric. Bib. gr. I, 6. Wessel.

„Feurig erglänzt sternschimmernd Dionysos' strahlendes Antlitz."

und Orpheus [23]):

„Deßhalb nennen sie ihn den Strahlenden und Dionysos."

Auch ist, wie Einige wollen, das Rehkalbfell [24]), das er umgehängt trägt, ein Sinnbild des Sternenschimmers.

Isis aber bedeute verdolmetscht die Alte, und diese Bezeichnung sei ihr beigelegt worden wegen ihres ewigen und uranfänglichen Seyns. Hörner legen sie ihr bei von der Gestalt, in der sie sich zeigt, wann der Mond sichelförmig ist, und dann auch, weil bei den Aegyptern ihr die Kuh geheiligt ist [25]).

Von diesen Göttern nun, glauben sie, werde das ganze Weltall regiert, denn Allem verliehen sie Nahrung und Wachsthum, indem sie durch drei Jahreszeiten [26]) hindurch in unsichtbarer Bewegung den

---

23) Macrob. Satur. 18 aus Orpheus

τήκων αἰθέρα δῖον, ἀκίνητον πρὶν ἐόντα
ἐξανέφηνε θεοῖσιν ὥραν κάλλιστον ἰδέσθαι
ὃν δὴ νῦν καλέουσι φάνητά τε καὶ Διόνυσον.

24) Nichts ist dem Dionysos eigenthümlicher als das Rehfell. Synes. Encom. Calvit. p. 68 C. Vgl. Eurip. Bacch. 176, Hypsipyle apud Macrob. Satur. I, 18. Orph. Hymn. p. 148. Wess.

25) Die Kuh war der Isis heilig, ebenso wie der griechischen Mondgöttin Jo. Vgl. Kap. 85, Herod. II, 41, Plutarch T. II, 358 D und oben Anm. 18.

26) Die Aegyptier hatten 3 Jahreszeiten, jede zu 4 gleichen 30tägigen Monaten (Tetramenie); am Schlusse des zwölften Monats wurden die fünf Schalttage eingeschoben. Die Jahreszeiten heißen: die Grünzeit, die Erntezeit, die Wasserzeit. Unter der letztern ist das Anschwellen des Nils verstanden; dasselbe beginnt aber für Aegypten unterhalb der zweiten Katarakte bei Syene immer mit der Sonnenwende, also am $^{21}/_{22}$ Juni. Nach allen Beobachtungen tritt der höchste Punkt der Ueberschwemmung hundert Tage später ein, also kurz vor dem ersten Oktober. Auf dieser Höhe hält sich der Nil einige Tage und sinkt dann allmälig. „Sowie das Wasser zurücktritt — Anfang Oktober in Ober-Aegypten, Mitte Oktober im Delta — besäet der Aegypter die nasse Erde. 120—125 Tage nach dem Anfange der Ueberschwemmung, also gegen Ende Oktober — beginnt das Getreide aufzukeimen. Also entspricht die Wasserzeit den vier Monaten nach der Sonnenwende, oder ungefähr dem Juli, August, September, Oktober. Die Grünzeit umfaßt hienach November, December, Januar, Februar, und so bleibt für die Erntezeit März, April, Mai, Juni." — Nun ist aber das Aegyptische Jahr ein bewegliches, weil der $^{1}/_{4}$ Tag, welcher alle vier Jahre den Schalttag des Julianischen Kalenders ausmacht, ausgelassen ist, was nach 487 Jahren schon bewirkt, daß z. B. die Wasserzeit in die Erntemonate März bis Juni fällt.

Kreislauf vollenden, durch Frühling nämlich, Sommer und Winter; denn diese, obgleich unter sich von entgegengesetzter Natur, brächten das Jahr in schönstem Einklang zur Vollendung. Und den Stoff zur Erzeugung und Leben aller Dinge gewährten in reichster Fülle diese Gottheiten, — jener das Feurige und Geistige, diese das Feuchte und Trockene, beide zusammen aber das Luftige; denn aus diesen Stoffen erzeuge und nähre sich Alles, weßhalb denn auch der ganze Weltstoff sich aus Sonne und Mond herleite, und derselbe scheide sich in die vorgenannten fünf Bestandtheile: Geist und Feuer und Trockenes, dazu das Feuchte und zuletzt das Luftige; und wie wir am Menschen Haupt, Hände, Füße und die übrigen Theile unterscheiden, auf dieselbe Weise sei der Leib des ganzen Weltalls aus den genannten Bestandtheilen zusammengesetzt.

Lepsius Chronol. der Aegypter S. 180 ff. macht es wahrscheinlich, daß man eine solche Periode, in welcher der Anfang einer der drei Jahreszeiten auf den ersten Tag einer vorhergehenden fällt, eine Phönix-Periode nannte. Die Sage vom Vogel Phönix, der alle 500 Jahre von Osten her erscheint, um sich im Sonnentempel in Weihrauch zu verbrennen und aus der eigenen Asche wieder zu erstehen, ist allbekannt. Herod. II, 73 erzählt auf andere Weise. Offenbar muß also dieser Kalender zu einer Zeit eingeführt worden sein, als der erste Tag des neuen Jahres (der erste Thoth), welcher mit der Grünzeit begann, an den Schluß der wirklichen Wasserzeit fiel, also gegen Ende Oktober. „Die Astronomen haben nun leicht berechnen können, wann und wie oft dieses im Lauf der alten Weltgeschichte der Fall gewesen." Die lichtvollste Darstellung der Sache ist von Biot und Champollion (Recherches sur l'année vague des Egyptiens, par M. Biot). Folgendes ist das Wesentliche seiner Darstellung. „In der alten Zeit waren 1505 Sonnenjahre fast ganz genau gleich 1506 Jahren von 365 Tagen. Alle 1505 Jahre wird also der erste Thoth wieder auf den 25. Oktober treffen und mit dem Anfang der Grünzeit zusammenfallen. Dieß war der Fall in folgenden Jahren v. Chr.: 275 — 1780 — 3285." Da nun die entsprechende Monatsbezeichnung auf den Denkmälern weit über das Jahr 1780 v. Chr. hinausgeht, so bleibt nur das Jahr 3285 v. Chr. Dieser Zeitpunkt trifft in die dritte Dynastie, „in welche nach der Ueberlieferung die großen organischen Einrichtungen des alten Aegyptischen Reiches fallen." So Bunsen. Andere Berechnungen vgl. Kap. 50. Die Namen der Monate sind:

I. Grünzeit: 1. Thoth-November; 2. Phaophi-December; 3. Hathor-Januar; 4. Choiak-Februar.

II. Erntezeit: 5. Toby-März; 6. Mechir-April; 7. Phamenoth-Mai; 8. Pharmuthi-Juni.

III. Wasserzeit: 9. Pachon-Juli; 10. Paoni-August; 11. Epiphi-September; 12. Mesori-Oktober. Bunsen, IV. S. 43—47.

12. Jeder dieser Stoffe nun sei für eine Gottheit gehalten worden, und einem jeden hätten die, welche unter den Aegyptern zuerst sich der gegliederten Sprache bedienten, einen besondern Namen beigelegt nach der ihm eigenen Natur. Den Geist hätten sie — ich verdolmetsche die Bezeichnung — Zeus[27]) genannt, denn diesen hielten sie für den Urheber des Geistigen in den belebten Wesen und gleichsam für einen Vater Aller. Und damit, sagen sie, stimme auch der ausgezeichnetste unter den Dichtern der Hellenen überein, der diesen Gott den Vater der Götter und Menschen nenne[28]). Das Feuer aber hätten sie Hephästos[29]) — Hellenisch verdolmetscht — geheißen, den sie für einen großen Gott hielten, welcher für alle Wesen viel beitrage zur Entstehung und völligem Wachsthum. Die Erde aber, die sie gleichsam wie ein Gefäß ansahen, aus dem Alles hervorwachse, hätten sie Mutter genannt, und ganz ähnlich gäben ihr ja auch die Hellenen den Namen Demeter[30]), welches Wort sich im Verlauf der Zeit ein

[27]) Ebenso Plutarch T. II, p. 365 D: „den Geist nennen die Aegypter Zeus." Weſſ. Herodot II, 42: „den Zeus nennen die Aegypter Ammon." Bunsen V a, 20: „Amn, Ammon, erschien gewiß mit Recht dem Aegypter, wie der gelehrte Manetho es erklärt, als „der Verborgene", was er wirklich Aegyptisch bedeutet." Also der verborgene, d. i. unfaßbare, ganz geistige Gott? Zu dieser Ehre könnte Zeus doch wohl nur als der oberste Gott kommen, was allerdings Ammon als das Haupt des ersten Götterkreises auch ist; daher Zeus Ammon.

[28]) Hom. Il. I, 544, VIII, 49 u. s. w.

[29]) Clem. Alex. Homil. IX, 6; „Die Aegypter, welche in ihrer Sprache das Feuer Phthas (φθᾶς) nennen, was so viel wie Hephästos bedeutet." Weſſ. Dagegen Bunsen I, S. 451; „Ptah (der Name des 6. Gottes der 1. Ordnung) hat keine Aegyptische Ableitung, nicht einmal Analogie." Er erklärt es Phönizisch: der Eröffner (des Welteis nämlich; paßt auch zu unserer Stelle). „Ptah ist das Licht des Himmels und die Helle, und da die Griechen diesen Gott Hephästos nennen, so muß wohl das Feuer Zeichen und Symbol des Lichtgottes bei den Aegyptern gewesen sein." Duncker I, S. 49. ?

[30]) Demeter ist die Göttin Mut der 1. Ordn. „die Mutter"; Bunsen identificirt sie mit der Buto — der Griechischen Leto. Herod. II, 156 erzählt vom Heiligthum der Leto zu Buto und fügt hinzu: „Es heißt Apollo auf Aegyptisch Horus, Demeter Isis (wie Diod. I, 13 am Ende) und Artemis Bubastis. Aus dieser Sage und keiner andern hat Aeschylos, des Euphorion Sohn, allerdings der einzige unter allen früheren Dichtern, das entnommen, was ich sagen will: er hat nämlich die Artemis zur Tochter der Demeter gemacht." Auch andere Alten haben dies gethan, so daß also die Mut allerdings Demeter und Latona zugleich sein kann.

wenig verändert habe, denn vor Alters habe es gelautet Ge Meter (Erdmutter), und dafür lege auch Orpheus Zeugniß ab, in den Worten:

„Erde, du Mutter von Allen, die Reichthum verleihst, Demeter.“

Das Feuchte aber, sagen sie, hätten die Alten Okeane[31]) genannt, was Nährerin Mutter bedeutet, und bei einigen Hellenen sei angenommen, daß Okeanos eben dasselbe sei, und darauf habe auch das Wort des Dichters Bezug[32]):

„Okean auch, der Götter Geburt, und Tethys, die Mutter.“

Die Aegypter nämlich glauben, der Okeanos sei ihr Nilfluß[33]), bei welchem auch die Geburt der Götter stattgefunden habe. Denn auf der ganzen bewohnten Erde seien allein in Aegypten viele Städte von den alten Göttern gegründet worden, wie von Zeus, Helios, Hermes, Apollon, Pan, der Eileithyia und noch mehreren andern. Die Luft aber hätten sie Athena[34]) genannt — Hellenisch verdolmetscht — und dieselbe für des Zeus Tochter gehalten und sich als eine Jungfrau vorgestellt, weil die Luft ihrer Natur nach unverletzlich sei und im ganzen Weltall den obersten Raum einnehme, weßhalb sich denn auch die Sage gebildet habe, sie sei aus dem Scheitel des Zeus entsprungen. Tri-

---

[31]) Beide Codd. Clarom, und der Florent. haben ὠκέλμην (statt ὠκεάνην); Henric. Stephanus will ὠκεάμην? Vielleicht hat Pherekydes bei Clemens Alex. Strom VI, p. 741 und Origen. gegen Cels. VI, p. 664 A daher ὠγῆνον, was Lykophron (Alexand. 241), der auf Alles Dunkle erpicht ist, nachbenutzt hat. Weſſ.

[32]) Hom. Il. XIV, 201, 302.

[33]) Vgl. Kap. 19, 96; die heutigen arabisch redenden Aegypter nennen den Nil ebenfalls bahr, d. i. eigentlich Meer.

[34]) Athena-Neïth, Nit (der Name soll bedeuten: „Ich kam von mir selbst.“ Plut. de Is. et Os., Cap. 62). Eratosthenes (Chron. Euseb. p. 21) erklärt auch den Namen der Königin Nitokris durch Ἀθηνᾶ νικηφόρος. „Ihr hieroglyphisches Zeichen ist ein Bild, welches man allerdings wohl der Vergleichung mit Athena zu Liebe etwas vorschnell als Weberschiff gedeutet; denn es findet sich nicht in den Abbildungen der Weberei, welche das uralte Grab der 12. Dynastie darbietet. Doch gilt das Koptische Wort NaT für Weberstuhl.“ Bunsen I, S. 454 — und IV a, 21: „Die unmittelbare Ableitung der Attischen Ath. von der Aegypt. Neïth erweist sich als in der Luft schwebend.“ Er will die Vermittelung der Phönikischen Anait, Tanait, Ἀναῖτις, welche der Aegyptischen Neïth entspricht.

togeneia[35]) aber sei sie genannt worden, weil sie drei Mal im Jahr ihre Natur verändere, im Frühling, im Sommer und im Winter. Auch blauäugig werde sie genannt, aber nicht, wie einige Hellenen glauben, weil sie blaue Augen habe, denn das wäre ja einfältig, sondern weil die Luft dem Ansehen nach bläulich sei.

Die fünf vorgenannten Götter aber, sagen sie, durchwandelten die ganze Erde und erschienen den Menschen in der Gestalt heiliger Thiere, zuweilen aber auch verwandelten sie sich in die Gestalt der Menschen oder sonst anderer Wesen. Und das sei nicht etwa blos Fabel, sondern recht wohl möglich, sofern nämlich die Götter in Wahrheit die seien, welche Alles hervorbringen. Stelle ja auch der Dichter, der auch in Aegypten gewesen und von den Priestern dergleichen Lehren überkommen habe, irgendwo in seinem Werke[36]) das eben Gesagte als Wirklichkeit hin:

Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge Bildung,
Manche Gestalt nachahmend, durchgehn oft Länder und Städte,
Daß sie der Sterblichen Frevel sowohl als Frömmigkeit anschau'n.

In Betreff der Götter im Himmel nun, die von Ewigkeit her gewesen, lehren die Aegypter das Gesagte.

13. Aus diesen nun, sagen sie, seien andere irdische Götter entstanden, die anfänglich sterblich gewesen seien; wegen ihrer Weisheit aber und ihrer Wohlthätigkeit, mit der sie das ganze Menschengeschlecht umfaßt, seien sie der Unsterblichkeit theilhaftig geworden, und einige von ihnen wären auch Könige in Aegypten gewesen. Wenn man ihre Namen ausdeuten wolle, so seien einige von ihnen gleichnamig mit den Himmlischen, andere aber hätten besondere Bezeichnungen erhalten: Helios und Kronos und Rhea, und auch Zeus, der bei Einigen den Beinamen Ammon führe, und außerdem Hera und Hephästos und auch Hestia[37]) und endlich Hermes. Und zuerst sei

---

35) Andere Ursachen des Namens Tritogeneia gibt Diod. III, 70. V, 72. Folgt eine Erklärung des Homerischen γλαυκῶπις.

36) Hom. Od. XVII, 485 ff. Ueber Homer in Aegypten vgl. I, 97.

37) Die Hera und Hestia bezeichnet Herodot II, 50 neben Poseidon und den Dioskuren (vgl. Herod. II, 43), sowie der Themis, den Charitinen und Nereïden ausdrücklich als den Aegyptern unbekannte Götternamen. Die Aegyptischen Priester hatten

Helios König gewesen über die in Aegypten, er, der den gleichen Namen führte mit dem Gestirn des Himmels. Einige von den Priestern aber sagen, zuerst sei Hephästos König gewesen[38]), der das Feuer erfunden und wegen der Nützlichkeit desselben die Regierung erlangt habe. Es sei nämlich einst auf dem Gebirg ein Baum vom Blitze getroffen und der Wald in der Nähe in Flammen gesetzt worden. Da nun sei Hephästos hinzugetreten und habe sich an der Wärme — denn es war Winterszeit — ungemein erfreut; und wenn das Feuer erlöschen wollte, habe er immer Holz zugeworfen und auf diese Weise das Feuer brennend erhalten und dann die Menschen herzugerufen, damit sie ihren Antheil von dem Nutzen nähmen, der durch ihn gefunden worden. Danach habe Kronos als König geherrscht, und nachdem er seine Schwester Rhea zur Frau genommen, nach einigen Sagenschreibern den Osiris und die Isis, nach den Meisten aber den Zeus und die Hera gezeugt, die dann ihrer Tugend wegen die Herrschaft über das Weltall erlangt. Dieser Kinder aber seien fünf andere Götter, deren jeder an einem der fünf bei den Aegyptern gebräuchlichen Schalttage, geboren worden[39]). Diese Kinder führten die Namen Osiris und Isis, Typhon, Apollon und Aphrodite. Osiris verdolmetscht bedeute so viel wie Dionysos, Isis aber fast eben dasselbe wie Demeter[40]). Diese nun habe Osiris zur Frau genommen, und nachdem er vom Vater die Herrschaft übernommen, Vieles zum gemeinsamen Wohl des Menschengeschlechts ausgeführt.

14. Zuerst nämlich habe er die Menschen entwöhnt, sich einander aufzuessen. Nachdem nämlich Isis die Frucht des Weizens und der Gerste gefunden, die im Lande hie und da unter den andern Kräutern und Gräsern zerstreut wuchsen, den Menschen aber unbekannt geblieben waren, und Osiris dann auch die Verarbeitung dieser Früchte ersonnen, so seien Alle gern zu diesen Nahrungsmitteln übergegangen,

---

seitdem die Griechische Mythologie besser kennen gelernt und sich schließlich dieselbe ganz und gar vindizirt.

38) „Φθὰς (Pthas, Ptha), was verdolmetscht Hephästos bedeutet, welchen Namen auch ihr erster König führt.“ Clem. Alex. Hom. IX, 6.

39) Die fünf Tage, welche aus dem älteren Jahr von 360 Tagen das richtigere von 365 Tagen machen. Vgl. Anm. 26 und 130.

40) Vgl. Anm. 30.

sowohl wegen der Annehmlichkeit der neu entdeckten Früchte, als auch, weil es nützlich zu sein schien, wenn man aufhörte, gegen einander so grausam zu wüthen. Als Beweis für die Auffindung der genannten Früchte bringen sie einen Gebrauch bei, der sich von Alters her bei ihnen erhalten. Noch jetzt nämlich, wenn zur Sommerszeit die Leute die ersten Aehren abgemäht, legten sie dieselben nieder, und neben der Garbe stehend schlügen sie sich an die Brust und riefen die Isis an. Und dies thäten sie, um der Göttin eben zur Zeit des anfänglichen Fundes ihre Verehrung zu erweisen. In einigen Städten würden aber auch beim Isisfest im feierlichen Umzug außer den andern Dingen auch Wurzelstengel von Weizen und Gerste einhergetragen, als Erinnerungszeichen an die anfängliche, glücklich erdachte Erfindung der Göttin. Isis habe aber auch Gesetze gegeben [41]), wie sie sagen, nach welchen die Menschen unter einander Recht sprechen und ungezügelter Gewaltthätigkeit und des Uebermuthes sich enthalten sollten aus Furcht vor der Strafe. Und eben deßhalb nannten auch die alten Hellenen die Demeter die Gesetzbringerin, weil von ihr zuerst die Gesetze gegeben worden.

15. Zu des Osiris Zeit, sagen sie, habe man in der Thebais in Aegypten eine Stadt gegründet mit hundert Thoren, welche die Gleichzeitigen nach des Osiris Mutter, die Späteren aber Diospolis (Zeusstadt) genannt hätten, Einige auch Thebä. In Betreff der Gründung dieser Stadt herrscht aber Streit nicht nur unter den Geschichtschreibern, sondern auch unter den Aegyptischen Priestern selbst. Denn Viele sind, die erzählen, daß Theben nicht zur Zeit des Osiris gebaut worden sei, sondern viele Jahre später von einem Könige, über den ich am passenden Orte des Genaueren berichten werde. Auch hätten sie (Osiris und Isis) ihren Erzeugern, dem Zeus und der Hera, einen Tempel gebaut, ausgezeichnet durch Größe und sonstige Kostbarkeit, und zwei Kapellen des Zeus aus Gold, die größere für den himmlischen Zeus und die kleinere für den, der König gewesen und ihr Vater, den Einige Ammon nennen. Und auch für die andern vorgenannten Götter hätten sie goldene Kapellen errichtet und Jedem der-

[41]) Isis als Gesetzgeberin θεσμοφόρος gleich der Demeter. Vgl. Diod. I, 25. V, 68.

selben Ehren erwiesen und Priester eingesetzt, die ihren Dienst verwalten sollten. Vorzüglich geehrt bei Osiris und Isis seien die gewesen, welche Künste erfanden oder sonst Nützliches ersannen und ausführten. So hätten sie auch, als in der Thebais Kupfer- und Goldbergwerke aufgefunden worden, Waffen und Werkzeug verfertigen lassen, um in rühmlichem Trachten durch Erlegen der wilden Thiere und eifrigen Anbau des Bodens das Land zu kultiviren, und dazu herrliche Bilder und goldene Tempel der Götter. Auch sei Osiris selber ein Freund des Landbau's gewesen [42]), und als Sohn des Zeus sei er zu Nysa im glücklichen Arabien [43]) in der Nähe Aegyptens erzogen worden, und sein Name bei den Hellenen komme daher, daß diese aus seines Vaters und jenes Ortes Namen Dionysos gemacht. Von Nysa aber, daß es nicht fern von Aegypten gewesen, thue auch der Dichter in den Hymnen Erwähnung mit den Worten [43*]):

Nysa raget auf hohem Gebirge mit blumiger Waldung
Weit von Phönikien ab, doch nah den Aegyptischen Wassern.

Und hier bei Nysa, erzählen sie, sei er auch des Weinstocks Erfinder geworden, habe die Behandlungsart dieser Frucht ersonnen und zuerst Wein getrunken und die andern Menschen die Anpflanzung der Reben und den Nutzen des Weines gelehrt, und wie man ihn einärnten und aufbewahren müsse [44]). Unter Allen am meisten aber sei von ihm

---

[42]) Vgl. Tibull. I, 8, 29:

Primus aratra manu solerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Primus inexpertae commisit semina terrae,
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adjungere vitem,
Hic viridem dura caedere falce comam. W.

[43]) Das glückliche Arabien ist ziemlich weit von Aegypten, III, 64. 65 heißt es blos: Nysa in Arabien (Arabien heißt auch alles Aegyptische Land östlich vom Nil), I, 19 aber: bei Aegypten, und IV, 2: zwischen Phönikien und dem Nil. Herod. II, 146 versetzt es nach Aethiopien. Arabische Ableitung des Namens bei Ed. Pococke, Spec. hist. Arab. p. 106. Weff. Auch Flügel, Gesch. der Araber (Leipz. 1864), S. 9 citirt unsere Stelle. Ueber Nysa in Indien vgl. Diod. I, 19.

[43*]) Homer, Hymne 26, 8 f.

[44]) Herod. II, 77: „Wein genießen sie, der aus Gerste bereitet wird, denn es gibt in ihrem Lande keine Reben.“ Auf den Aegyptischen Denkmälern finden sich aber viele Darstellungen von Reben, Weinlauben ꝛc. (Vgl. Bähr zu Herod., ferner Diod. I,

Hermes[45]) geehrt worden, der durch hervorragende Begabung Alle übertroffen habe im Aussinnen der Dinge, welche der ganzen Menschheit von Nutzen sein konnten.

16. Von diesem nämlich sei zuerst die Allen verständliche Sprache gegliedert und ausgebildet worden und Vieles mit Namen belegt, wofür man bis dahin noch keinen Ausdruck hatte, und auch die Erfindung der Schrift sei von ihm ausgegangen, sowie die Anordnung der Götterverehrung und Opfer. Auch sei er der Erste gewesen, der die Ordnung der Gestirne und die Harmonie und Natur der Töne durch Beobachtung ausfindig gemacht, und auch der Gymnastik Erfinder sei er und habe die rhythmische Bewegung und den schönen Anstand, wie er den Körper hebe, ausgesonnen. Auch habe er die Lyra verfertigt mit drei Saiten, durch welche er die Jahreszeiten anzeigte, denn drei Töne habe er angenommen, einen hohen, einen tiefen und einen mittleren, und zwar den hohen nach dem Sommer, den tiefen nach dem Winter und den mittleren nach dem Frühling[45*]). Auch die Griechen habe er die Sprachdeutung (Hermeneia) gelehrt, wovon er selbst den Namen Hermes erhalten, wie man denn überhaupt zu des Osiris Zeiten ihn als heiligen Schreiber gebraucht und ihm Alles mitgetheilt und in Allem seinen Rath verlangt habe. Auch sei er es, der den Oelbaum erfunden, und nicht Athene, wie die Hellenen sagen.

17. Osiris aber, so erzählen sie, wie er denn wohlthätigen Sinns[46]) und nach Ruhm begierig war, habe ein großes Heer zusammengebracht, in der Absicht, die ganze bewohnte Erde zu durchziehen

---

36, Strabo XVII, S. 799, Plin. XIV, 7, auch die Klagen der Juden IV. B. Mos. 20, 5). Jedenfalls scheint also die Weinkultur aus der Fremde eingeführt zu sein.

45) Hermes, Thoth, der Sohn des Kneph: „Er ist der Schreiber der Götter und heißt der Herr der göttlichen Worte, Schreiber der Wahrheit, der Große-Große, der Vorsteher der reinen Seelen im Saale der zwei Wahrheiten (wegen seines Unterschreibens des Urtheils über die Seelen nach dem Tod), endlich der Herr von Schmun (Hermopolis)." Bunsen I, S. 462 f. „TT (das Schriftzeichen für Thoth) bedeutet Aegyptisch sprechen, also auch Rede, also soviel als Logos, und ein solcher offenbarender Gott des Geistes ist eben jener Thoth." Bunsen V a, 20. Er ist auch der Todtenführer, Hermes-Psychopompos.

45*) Vgl. Anm. 26.

46) „Osiris war wohlthätig, und der Beiname Omphin, den dieser Gott auch führt, bedeutet, wie Hermäos sagt, der Wohlthäter." Plut. T. II, p. 368.

und das ganze Menschengeschlecht den Anbau des Weinstocks und die Aussaat des Weizens und der Gerste zu lehren. Denn wenn er die Menschen ihrer Wildheit entwöhnt und sie übergeführt habe zur Art sanfterer Sitten, so werde die Größe dieser Wohlthat, glaubte er, ihm unvergänglichen Ruhm bringen. Und so sei es auch geschehen, denn nicht nur die, welche zu eben jener Zeit dieser Geschenke theilhaftig geworden, sondern auch Alle, die nach ihnen geboren, hätten wegen der Lieblichkeit der neuerfundenen Nahrungsmittel deren erste Erfinder als preiswürdigste Götter verehrt. Osiris habe also, wie sie erzählen, in Aegypten schöne Ordnung hergestellt und die Regierung über das Ganze seiner Gemahlin Isis übergeben, indem er ihr den Hermes als Berather an die Seite stellte, weil dieser unter allen seinen Freunden an Einsicht der Erste war, und als Heerführer für alles Land, das ihm gehorchte, habe er den Herakles zurückgelassen, der mit ihm verwandt war und bewundert wegen seiner Tapferkeit und Körperstärke; als Statthalter aber habe er über die Länder gegen Phönikien hin und über die Meeresküste den Busiris gesetzt, und über die gegen Aethiopien und Libyen hin den Antäos, und er selbst sei dann mit seinem Heere von Aegypten zum großen Zug aufgebrochen und habe auch seinen Bruder mit sich geführt, welchen die Hellenen Apollon (Horus) nennen. Auch wird von diesem erzählt, daß er den Lorbeer erfunden habe, den auch alle Menschen fast ausschließlich diesem Gotte beilegen. Die Erfindung des Epheu's aber schreiben sie dem Osiris zu und heiligen ihn diesem Gotte, wie die Hellenen dem Dionysos; auch werde, sagen sie, in der Aegyptischen Sprache der Epheu die Pflanze des Osiris genannt. Für die heiligen Weihgebräuche aber sei derselbe dem Weinstock vorgezogen worden, weil dieser seine Blätter verliere, jener aber das ganze Jahr hindurch grünend bleibe; und ebenso hätten es die Alten auch mit andern immergrünen Pflanzen gemacht, indem sie die Myrthe der Aphrodite, dem Apollo den Lorbeer aneigneten und den Oelbaum der Athene.

18. Mit Osiris, erzählen sie, seien auch seine zwei Söhne ausgezogen, Anubis und Makedon[47]), welche durch Tapferkeit her-

[47]) Anubis, der Gott mit dem Schakalskopfe (Hundskopf) ist der Aegyptische Hermes-Psychopompos, der Todtenführer, besonders verehrt zu Kynopolis (Hundsstadt).

vorragten. Beide hätten die ausgezeichnetsten Rüstungen getragen, von Thieren hergenommen, welche zu ihrer Tapferkeit und Kühnheit wohl passen; Anubis nämlich habe ein Hundsfell getragen, und Makedon das Vordertheil eines Wolfsfelles, und aus dieser Ursache würden auch diese Thiere bei den Aegyptern verehrt. Auch den Pan [48]) habe er auf seinem Zuge mitgenommen, dem die Aegypter ganz vorzügliche Verehrung schenkten; denn nicht nur Bilder von ihm hätten die Einheimischen in jedem Heiligthum aufgestellt, sondern auch eine Stadt in der Thebais nach ihm benannt, die bei den Einheimischen Chemmo heißt, was Stadt des Pan bedeutet. Auch seien ihm Männer gefolgt, welche im Landbau erfahren waren, Maron [49]) nämlich, der des Weinbau's kundig war, und Triptolemos [50]), erfahren im Anbau des Getreides und dessen weiterer Behandlung. Als nun Alles in schöner Weise bereit war, habe Osiris den Göttern gelobt, er wolle sein Haupthaar wachsen lassen, bis er wiederum nach Aegypten zurückgekehrt sei, und dann habe er seinen Zug zuerst durch Aethiopien angetreten; deßhalb habe denn auch bis in die jüngeren Zeiten in Betreff des Haupthaares dieser Gebrauch in Kraft bestanden, und wer eine Reise machte, habe sein Haar wachsen lassen, bis er wieder nach Hause zurückkehrte. Während er sich in den Aethiopischen Ländern aufhielt, sei ihm auch das Volk der Satyren zugeführt worden, von dem man sagt, daß es an den Hüften behaart sei. Osiris nämlich habe gern gelacht und sich an Musik und Tanz erfreut [51]), und deßhalb habe

---

Nach Diod. I, 87 der Leibwächter von Osiris und Isis. Den Makedon (sonst — nach Hesiod — Sohn des Jupiter und der Makedonia oder — nach Aelian H. A. X, 48 — des Lykaon, Königs von Emathia) nehmen die Aegyptischen Priester offenbar deshalb für sich in Anspruch, damit die Makedonische Herrschaft, die sie tragen müssen, ihnen nicht gradezu Knechtschaft bedeute. Dieser Makedon stammt also jedenfalls aus der Ptolemäerzeit. W.

48) Pan, Khem, Chem, daher die Stadt Chemmo, Chemmis, ein Phallischer Gott; der 2. der 1. Ordnung. Vgl. Herod. II, 46.

49) Maron, „Einer von den Begleitern des Dionysos-Zuges." Athen. I, 25; bei Hom. Od. IX, 197 Sohn des Euanthes, bei Euripid. Kyklops 145 des Dionyses. Weff. Steht hier aus demselben Grund wie Makedon. Vgl. I, 20.

50) Triptolemos, vgl. V, 20.

51) Vgl. Tibull. I, 8, 43:

Non tibi sunt tristes curae, nec vultus, Osiri:
Sed chorus et cantus et levis aptus amor.

er auch eine Schaar Tonkünstler mit sich geführt, unter denen auch neun Jungfrauen waren, des Gesangs kundig und auch sonst gebildet, eben die, welche bei den Hellenen Musen genannt werden. Diese nun, so erzählen sie, habe Apollo angeführt, und eben daher heiße er der Musenführer. Auch die Satyrn habe er dem Zuge sich anschließen heißen, da sie zu Tanz und Gesang und jeglichem Scherz und Spiel wohl aufgelegt waren. Denn keineswegs sei Osiris kriegsliebend gewesen, und Kampf und Gefahr habe er nicht gesucht, wie denn ja auch eben seiner Wohlthaten wegen alle Menschen ihn wie einen Gott aufnahmen. Nachdem er nun die Menschen in Aethiopien den Landbau gelehrt und namhafte Städte gegründet, habe er dort Männer zurückgelassen, welche des Landes pflegen und die Abgaben einnehmen sollten.

19. Um eben dieselbe Zeit, erzählen sie, habe der Nil beim Aufgang des Sirius [52]), um welche Zeit seine Gewässer am höchsten zu stehen pflegen, die Dämme durchbrochen und einen großen Theil Aegyptens überschwemmt, und vorzüglich den Landstrich, der des Prometheus Obhut anvertraut war. Und weil darüber fast Alles in dieser Gegend zu Grunde ging, sei Prometheus aus Schmerz nahe daran gewesen, sein Leben freiwillig zu enden. Wegen der reißenden Schnelligkeit und Gewalt der daherbrausenden Gewässer aber sei der Strom Adler genannt worden; Herakles aber, dessen Sinn auf große Thaten stand und der nach dem Ruhme der Mannhaftigkeit trachtete, habe rasch den Durchbruch wieder verstopft und den Strom in sein früheres Bette zurückgezwängt. Auch hätten einige Dichter der Hellenen eben diese That in die Sage gekleidet, als habe Herakles den Adler getödtet, der an des Prometheus Leber fraß [53]). Der Strom aber wäre in ältester Zeit Okeane genannt worden, was auf hellenisch Ocean sei; später jedoch habe man ihn nach dem geschehenen Durchbruch Adler

---

[52]) Ueber den Früh-Aufgang des Sirius vgl. Anm. zu Kap. 50.

[53]) Aegyptische Ausdeutung der Prometheus-Sage. Ebenso Agroetas, Scythic. XIII in schol. Apollon. II 1253: „Die Sage, daß ein Adler an des Prometheus Leber gefressen, meint er, komme daher, daß der Strom, welcher Adler genannt wurde, das beste Land des Prometheus verheert habe; Leber nämlich sei ein Ausdruck, den Viele für fettes Land gebrauchen (ἧπαρ δὲ παρὰ πολλοῖς, ὥσπερ καὶ οὖθαρ, τὴν εὔκαρπον λέγεσθαι γῆν). Als nun Herakles den Strom durch Kanäle wieder

genannt, und wieder später Aegyptos nach einem Könige des Landes [54]). Dafür zeuge auch der Dichter in den Worten:

„Stellt' im Aegyptos-Strom ich die doppelt geruderten Schiffe."

Es habe sich nämlich der Fluß bei der Stadt Thonis [55]) in's Meer ergossen, und eben dieser Ort sei in alter Zeit ein Hafen- und Handelsplatz Aegyptens gewesen. Zuletzt aber habe er den Namen erhalten, den er jetzt noch trägt, und zwar vom König Nileus [56]). Osiris

---

ableitete, so sei dies wie eine Entfernung des Adlers und eine Erlösung des Prometheus von seinen Banden erschienen." Wess.

[54]) Vgl. Kap. 12 Tzetzes in Lycophron. Alexand. 119: „Triton (gleichsam der Gedreifachte) ist der Nil, weil derselbe drei Mal seinen Namen veränderte. Zuerst nämlich hieß er Okeanos, dann Adler (ἀετός), weil er reißend einherströmte, dann Aegyptos; Nil (Νεῖλος) aber ist ein neuer Name." Vielleicht fällt hiedurch einiges Licht auf die folgende Stelle Ammian's: (XXII, 15) Nilus aestuans inundatione ditissima ad Cataractas, id est praeruptos scopulos, venit, e quibus praecipitans ruit potius quam fluit; unde Atos olim accolas usu aurium fragore assiduo deminuto etc. Er hatte dabei wohl ἀετός (Adler) im Sinne und scheint Aetos olim et accolas etc. geschrieben zu haben. Wess. — Der Name Aegyptos, Αἴγυπτος, erinnert wieder an den Adler oder Geier, Griechisch γύψ, αἴγυψ, αἰγύπτιος. Man hat zur Erklärung an die schwarzgelbe Farbe des Geyers gedacht, weil dies auch die Farbe der Aegyptier gewesen sei — quia fusci et subnigri erant coloris, aeque ac vultures (Marsham, Sec. X, p. 238). Doch wäre wohl alles Andere geschickter, als der Geyer, um jene Färbung zu bezeichnen; daß αἰγύπτιον = μέλαν ist, kommt wohl umgekehrt daher, daß der Aegyptische Name für Aegypten chemi, khemi, schwarz bedeutet („Aegypten, dessen Boden fast durchweg so schwarz ist, wie das Schwarze im Auge, nennen sie Chemia." Plut. de Is. et Osir. 33). Andere leiten das Wort Aegyptos von Gypti, Kypti (daraus Kopten) ab, wie das Volk sich selbst nannte. Der folgende Vers steht Homer Od. XIV, 258.

[55]) Thonis, eine alte Handelsstadt, unweit der Kanopischen Nil-Mündung, „hinter Nikopolis", wie Strabo XVII, S. 800, sagt, der ihren Namen vom König Thon herleitet, dessen Gemahlin Polydamna nach Homer Od. IV, 228 der Helena kräftige Arzneimittel gab, als Menelaos dort landete. Wahrscheinlich das spätere Herakleion. In Griechischer Zeit hieß die Umgebung die Menelaitische Landschaft.

[56]) König Nileus = Set-nekht vgl. Kap. 63. Einer der vielen Namen dieses Königs heißt bei Manetho Phurris, bei Eratosthenes Phurro. Dies soll nach Bunsen ein volksthümlicher Beiname sein = Aegyptisch Phiaûrû. „Der Nil heißt aber bei den Aegyptern Jaru (der Strom), also nach uns Jaûrû, mit Artikel Phiaûrû." Bunsen IV, S. 255. Um zu erklären, wie dieser König den Beinamen vom Nil erhalten konnte (anstatt umgekehrt der Nil vom König), identificirt ihn Bunsen mit dem Sohn des Sesoosis (Diod. I, 59), den Herod. II, 111 Pheron nennt. Quod extricet alius!

nun, der bis an die Grenzen Aethiopiens gekommen, habe den Strom auf beiden Seiten so mit Dämmen eingefaßt, daß zur Zeit, wo das Wasser am höchsten steigt, das Land nicht weiter überschwemmt werden kann, als diesem von Nutzen ist; vielmehr seien durch angebrachte Schleußen die Gewässer in sanfter Strömung zur Seite geleitet worden, soweit man ihrer bedurfte. Dann habe Osiris seinen Zug fortgesetzt, durch Arabien, längs dem rothen Meere hin [57]) bis zu den Indern und den Grenzen der bewohnten Erde. Auch habe er unter den Indern nicht wenige Städte gegründet, und eine derselben habe er Nysa genannt, weil er ein Denkmal hinterlassen wollte an jene Stadt, in welcher er in Aegyptens Nähe erzogen worden. Auch habe er im indischen Nysa Epheu angepflanzt, und im ganzen indischen Lande und den angrenzenden sei diese Pflanze nur an dem einen Orte zu finden, bis auf den heutigen Tag. Und auch viele andere Zeichen seiner Anwesenheit habe er in diesem Lande zurückgelassen, und dadurch seien die späteren Inder bewogen worden, den Gott Andern streitig zu machen, indem sie behaupteten, er sei von Geburt ein Inder.

20. Auch habe er der Jagd auf Elephanten beigewohnt und überall Denksäulen seines Zuges zurückgelassen. Aber auch die übrigen Völker Asiens habe er besucht und sei dann über den Hellespont nach Europa gegangen. Und in Thrakien habe er den Lykurgos [58]), den König der Barbaren, der sich seinen Anordnungen widersetzte, getödtet und den Maron, der schon ein Greis war, als Pfleger und Hüter der Anpflanzungen in diesem Lande zurückgelassen und ihn zum Gründer einer Stadt gemacht, die von ihm den Namen erhielt, Maroneia nämlich. Und seinen Sohn Makedon habe er als König über das Land zurückgelassen, welches nach ihm den Namen Makedonien erhielt, dem Triptolemos aber habe er den Landbau in Attika anvertraut. Endlich habe dann Osiris noch alle Theile der bewohnten Erde besucht und der ganzen Menschheit durch Mittheilung

---

57) Das rothe Meer ist der Persische Meerbusen sammt dem Indischen Meer. Dionysos in Indien vgl. II, 38. Arrian. Indic. 5 et Exped. Alex. V, 1. — durch Arabien; Wie die Aegypter den Osiris-Dionysos, so läßt die Arabische Sage den Schebdad aus dem Stamme Ad Indien als Sieger durchziehen. Flügel, Gesch. d. Ar., S. 10.

58) Vgl. III, 64.

der lieblichsten Nährfrucht große Wohlthat erwiesen. Wo aber ein Land den Anbau des Weinstocks nicht gestattete, da habe er den Trank bereiten gelehrt, der aus Gerste gebraut wird und nicht viel zurücksteht hinter Wohlgeruch und Kraft des Weines [59]. Als er dann wieder nach Aegypten zurückgekommen, habe er von überallher die köstlichsten Geschenke mitgebracht, und wegen der Größe seiner Wohlthaten sei ihm von Allen einstimmig die Unsterblichkeit zuerkannt worden und gleiche Ehre mit den Himmlischen. Danach sei er von den Menschen unter die Götter versetzt worden, und Isis und Hermes hätten ihm Opfer und sonst höchste Verehrung dargebracht. Auch hätten diese ihm einen Geheimdienst geweiht und viele geheime heilige Gebräuche eingeführt, um des Gottes Macht zu verherrlichen.

21. Vor Alters hatten die Priester die nähere Kunde über des Osiris Tod empfangen, mit dem Gebot, dieselbe geheim zu halten; im Laufe der Zeiten geschah es jedoch, daß durch einige von ihnen das bis dahin Verschwiegene unter die große Menge kam. Man erzählt nämlich, Osiris, der nach Recht und Gesetz König war, sei von seinem Bruder Typhon, einem gewaltthätigen und gottlosen Manne, getödtet worden. Dieser habe dann den Leichnam des Gemordeten in sechs und zwanzig Theile zerstückt und jedem seiner Helfer ein Stück gegeben [60]), denn er wollte, daß Alle an dem Gräuel Theil haben sollten, weil er glaubte, auf diese Weise tüchtige Verfechter seiner Sache zu haben und Wächter seines Königthums. Isis aber, des Osiris Schwester und Gemahlin, habe den Mord gerächt, indem ihr ihr Sohn Horos Beistand leistete, und den Typhon und seine Helfer habe sie getödtet [61]) und dann als Königin über Aegypten geherrscht. Der Kampf aber habe

---

59) Die älteste Erwähnung des Biers bei Herod. II, 77. Die jetzigen Aegyptier brauen ebenfalls ein leichtes Bier aus Gerste, das sie Busa nennen, welchen Namen (neben Bira) sie auch auf das von Europa kommende Bier übertragen. Vgl. I, 34. Strabo XVII, S. 828.

60) Bei Plutarch in 14 Theile. Die 26 + 1 (der Antheil des Typhon) entsprechen „der ältesten Eintheilung des Reiches Aegypten in 27 Landschaften, dieselbe, auf welche das alte Labyrinth eingerichtet war: 10 für Ober- und ebenso viel für Unter-Aegypten, dazu die Heptanomis." Bunsen I, S. 179 f.

61) Ueber diesen Krieg — darstellend den Kampf des menschlicheren Osirisdienstes gegen den blutigen Dienst des Typhon (Set), dem Menschenopfer geschlachtet wurden — vgl. I, 88, IV, 6.

am Ufer des Stromes stattgefunden, nahe bei dem Dorfe, das jetzt Antäos [62]) heißt, gegen Arabien hin liegt und, wie man sagt, seinen Namen von Antäos hat, der von Herakles bezwungen wurde, welcher zu des Osiris Zeiten lebte. Isis nun habe alle Theile des Leichnams aufgefunden, nur die Schamtheile nicht. Da sie aber das Begräbniß ihres Mannes in Dunkel hüllen wollte, und doch auch von Allen feiern lassen, die in Aegypten wohnen, so habe sie diese ihre Absicht auf folgende Art erreicht [63]). Um jeden der Theile habe sie eine ganze Menschenfigur bilden lassen aus Wachs und Wohlgerüchen, an Größe dem Osiris gleich; danach habe sie alle Priester geschlechterweise zu sich berufen und sie einen Eid schwören lassen, daß sie Keinem mittheilen wollten, was sie ihnen anvertraut; jedem Geschlecht aber insbesondere habe sie gesagt, daß ihnen allein das Begräbniß des Leichnams übertragen werde. Dann habe sie an die Wohlthaten des Osiris erinnert und sie aufgefordert, seinen Leib bei ihnen zu Hause zu begraben und Osiris als Gott zu verehren; und von den Thieren, die es bei ihnen gäbe, sollten sie eines, welches immer sie wollten, ihm heiligen, und dasselbe, so lange es lebe, ehren, wie früher den Osiris, nach seinem Tode aber ihm gleiche Bestattung zu Theil werden lassen wie jenem. Da Isis die Priester aber auch durch ihren eigenen Vortheil zur Erweisung der genannten Ehren bewegen wollte, so habe sie ihnen den dritten Theil des Landes gegeben [64]), um davon den Götterdienst und die heiligen Gebräuche zu besorgen. Die Priester aber, eingedenk der Wohlthaten des Osiris und um sich seiner Nachfolgerin gefällig zu erzeigen, und überdies auch durch ihren eigenen Vortheil dazu aufgefordert, hätten Alles nach dem Befehl der Isis gethan, weßhalb denn auch bis auf den heutigen Tag alle Priestergeschlechter des Glaubens lebten, daß Osiris bei ihnen begraben sei, und die anfänglich geheiligten Thiere verehrten und nach ihrem Versterben beim Begräbniß die Klage um Osiris erneuerten. Die heiligen Stiere aber, Apis und Mnevis [65]) genannt, seien eben dem Osiris geheiligt worden, und

---

62) Antäopolis Ptolem. Geogr. IV, 5. Itiner. Anton. p. 166.

63) Strabo XVIII, S. 803.

64) Ueber die Dreitheilung des Landes vgl. I, 73.

65) Mnevis, Aegyptisch Mne, ist der Sonnenstier von Heliopolis.

allen Aegyptern gleicher Weise befohlen, sie wie Götter zu verehren, denn diese Thiere hätten den Erfindern des Getreides beim Anbau wie auch zum übrigen gemeinsamen Nutzertrag des Ackerbaues am meisten geholfen.

22. Isis aber habe nach des Osiris Tod geschworen, nicht mehr eines Mannes Gemeinschaft zu haben, und die noch übrige Zeit ihres Lebens habe sie als Königin geherrscht in der gerechtesten Weise und durch Wohlthätigkeit gegen ihre Unterthanen Alle übertroffen. Auch sie sei dann in gleicher Art unter die Götter versetzt und unsterblicher Ehren theilhaftig geworden, und begraben sei sie in Memphis, wo jetzt noch im Haine des Hephästos ihr Heiligthum gezeigt wird. Einige aber sagen, nicht in Memphis seien die Leiber dieser Götter begraben, sondern an den Grenzen Aethiopiens und Aegyptens auf der Insel im Nil, die bei der Stadt Philä liegt und deßhalb auch das „heilige Feld" heiße. Als Beweis dafür zeigen sie das dem Osiris auf dieser Insel errichtete Grabmal, welchem von den Aegyptischen Priestern gemeinsam Verehrung gezollt wird, und die rings um dasselbe aufgestellten dreihundert und sechzig Opferschalen[66]); es seien nämlich Priester bestallt, um diese Tag für Tag mit Milch zu füllen und wehklagend die Namen der Götter auszurufen. Und deßhalb sei diese Insel zu betreten auch Allen verboten, außer den Priestern, und alle Bewohner der Thebais, welches die älteste Landschaft Aegyptens ist, hielten es für den heiligsten Eid, wenn Einer bei Osiris schwöre, der auf Philä begraben liegt.

Was von des Osiris Gliedern wieder aufgefunden worden, habe auf die beschriebene Weise die Ehre der Bestattung erlangt, die Schamtheile aber seien von Typhon in den Strom geworfen worden, weil keiner seiner Mordgesellen sie habe annehmen wollen; gleichwohl habe sie Isis nicht anders, denn die übrigen Glieder, göttergleicher Verehrung

---

66) Die 360 Schalen erinnern an das alte Aegyptische Jahr von 360 Tagen. — Daß die Insel in der That nur den Priestern zugänglich war, bezeugt auch Seneca de ritu et sacris Aeg. apud Servium ad Aeneid. VI, 154, und Seneca, Q. Nat. IV, 2: Primum incrementum Nili circa insulam, quam modo retuli, Philas noscitur. Exiguo ab hac spatio petra dividitur, ἄβατον Graeci vocant; nec illam ulli, nisi antistites calcant. Die Eidesformel nach Tzetzes in Lycophr. Alex. 212: μὰ τὸν ἐν Φίλαις Ὄσιριν. Weſſ.

gewürdigt. Sie ließ nämlich ein Bild derselben in den Tempeln verfertigen und befahl dies zu verehren. Auch habe sie bei den heiligen Weihen und den Opfern, die dem Osiris gebracht werden, eben dies Glied für das wichtigste erklärt, und dasselbe werde der höchsten Verehrung theilhaftig [67]). Eben deßhalb schenkten auch die Hellenen, welche die Orgienfeier und die Dionysischen Feste aus Aegypten überkommen hätten, diesem Gliede in den Mysterien und den geheimen Weihen dieses Gottes und bei den Opfern ihre Verehrung, indem sie es Phallos nennen.

23. Von Osiris und Isis bis zur Herrschaft Alexanders, der in Aegypten die nach ihm benannte Stadt gegründet hat, seien mehr als zehn Tausend Jahre verflossen, sagen sie, — wie Einige aber schreiben, gar nur um ein Geringes weniger als drei und zwanzig Tausend [68]). Wer aber erzähle, daß der Gott im Böotischen Theben als der Semele und des Zeus Sohn geboren worden, der berichte Grundloses. Orpheus nämlich sei nach Aegypten gekommen, habe dort die Weihen erlangt und sei in die Dionysischen Mysterien eingeweiht worden; weil er aber den Kadmeern befreundet und bei ihnen geehrt war, so habe er diesen zu gefallen die Geburt des Gottes dorthin verlegt; der große Haufe aber habe theils aus Unwissenheit, theils weil man den Gott für Hellenisch gehalten wissen wollte, die Weihen und Mysterien gern angenommen. Uebrigens hätte Orpheus auch eine besondere Veranlassung gehabt, die Geburt des Gottes und seine Weihen zu versetzen, und zwar die folgende. Kadmos [69]), aus dem Aegyptischen Theben gebürtig, habe unter andern Kindern auch die Semele gezeugt. Diese nun sei von irgend Einem geschwächt und schwanger geworden und habe, nachdem sieben Monate verlaufen, ein Kind geboren, von solcher Gestalt, wie die Aegypter sich den Osiris vorstellen. Dergleichen Geburten aber pflegten nicht lebendig zur Welt zu kommen, sei es nun daß die Götter es nicht wollten, oder daß es die Natur nicht erlaube. Als nun Kadmos das Geschehene erfuhr,

---

67) Ueber den Aegyptischen Phallusdienst vgl. Herod. II, 48.

68) Ueber diese Zahlen vgl. Kap. 26.

69) Kadmos. Dieser Name sowie der Inhalt der Sage ist ohne allen Zweifel Phönikisch, wird aber hier ebenfalls zur Beute der Aegypter.

habe er, weil ein Orakel ihn aufgefordert hatte, die Gebräuche der Väter zu erhalten, das Kind in Gold eingefaßt[70]) und ihm die geziemenden Opfer gebracht, als habe eine Erscheinung des Osiris in Menschengestalt stattgefunden. Auch habe er die Vaterschaft dem Zeus zugeschrieben, um den Osiris zu erhöhen und von der geschwächten Tochter die Schande wegzunehmen. Und so sei dann auch bei den Hellenen die Sage in Umlauf gekommen, als habe des Kadmos Tochter Semele dem Zeus den Osiris geboren. In späteren Zeiten nun sei Orpheus, der wegen seines Gesanges und der Weihen und seiner Weisheit in göttlichen Dingen bei den Hellenen großen Ruhm besaß[71]), Gastfreund der Kadmeer und in Theben hoch geehrt worden. Da er nun in die Götterlehren der Aegypter eingeweiht war, so habe er die Geburt des alten Osiris auf jüngere Zeiten übertragen und den Kadmeern zu gefallen neue Weihen eingeführt, bei welchen den Aufgenommenen gelehrt wurde, daß Dionysos der Semele und des Zeus Sohn sei. Die Leute aber seien theils durch ihre eigene Unwissenheit getäuscht worden, theils hätten sie wegen des Orpheus Glaubwürdigkeit und Berühmtheit in solchen Dingen sich an ihn gehalten; der Hauptgrund aber sei gewesen, daß sie den Gott — wie schon gesagt — gern für einen Hellenen gelten ließen, und deßhalb hätten sie auch die Weihen angenommen. Danach hätten dann die Sagenschreiber der Erzählung Glauben geschenkt und die Zunft der Dichter die Theater damit erfüllt, und so sei dieselbe für die Späteren zur festen und unumstößlichen Wahrheit geworden. Und so hätten die Hellenen überhaupt sich ihre hervorragendsten Heroen und Götter angeeignet, und obendrein auch ihre Kolonien.

24. Denn eben so sei auch Herakles[72]) von Aegyptischer

---

[70]) Ueber diese Sitte der Vergoldung vgl. Herod. II, 129.

[71]) „Orpheus übertraf alle Früheren an Kunst der Dichtung und gelangte zu großem Ansehen, so daß man von ihm glaubte, er habe die geheimen Weihen der Götter erfunden und die Sühnung der Frevelthaten, Heilmittel für Krankheiten und die Mittel, den Zorn der Götter abzuwenden.“ Pausan. IX., 30.

[72]) Ueber den Dienst des Aegyptischen Herakles — Khunsu, 1. Gott des 2. Kreises — vgl. Herod. II, 42—45. — Da der Griechische Herakles den Laomedon, des Priamus Vater, getödtet haben sollte, so mußte er kurz vor dem Trojanischen Krieg gelebt haben.

Herkunft und habe als tapferer Held einen großen Theil der bewohnten Erde durchzogen und auch die Säule an der Libyschen Grenze gesetzt. Die Beweisgründe hiefür entnehmen sie den Hellenen selbst. Denn da es bei Allen ausgemachte Sache sei, daß Herakles den Olympischen Göttern im Kampfe gegen die Giganten Beistand geleistet, so passe es, meinen sie, keineswegs zur Geschichte der Erde, daß diese die Giganten zu jener Zeit geboren haben solle, welche die Hellenen für des Herakles Geburt angeben, nämlich nur um Ein Geschlecht vor dem Trojanischen Kriege, sondern viel wahrscheinlicher sei ihre eigene Erzählung, daß dies zur Zeit der ersten Entstehung der Menschen geschehen sei. Von dieser an nämlich würden bei den Aegyptern mehr als zehn Tausend Jahre gezählt, seit dem Trojanischen Kriege aber nicht einmal ganz zwölfhundert. Gleichfalls passe auch die Keule und die Löwenhaut auf den alten Herakles, weil zu jener Zeit die Waffen noch nicht erfunden waren und die Menschen mit Knütteln sich ihrer Gegner erwehrten und mit Thierfellen ihren Körper bedeckten. Als Sohn des Zeus erkennen sie ihn gleichfalls an, aber wer seine Mutter sei, wüßten sie nicht. Der Sohn der Alkmene aber sei mehr als zehn Tausend Jahre später geboren und bei der Geburt Alkäos genannt worden, welcher Name erst später in Herakles umgeändert wurde, und zwar nicht, weil er von der Hera Ruhm (kleos) erlangt, wie Matris[73]) sagt, sondern weil er dem alten Herakles nacheifernd sich dasselbe Ziel gesetzt wie dieser, und wie seines Ruhmes, so auch seines Namens Erbe wurde. Mit ihrer eigenen Darstellung stimme auch die unter den Hellenen von alter Zeit her überlieferte Sage, daß Herakles dies Land von wilden Thieren gereinigt. Das passe aber keineswegs zu den Zeiten des Trojanischen Krieges, denn damals seien die meisten Länder der bewohnten Erde schon überall durch Ackerbau und Städte und große Zahl der Bewohner entwildert gewesen. Viel besser aber passe die Entwilderung des Landes auf den Herakles, der in den alten Zeiten gelebt, als die Menschen von der Menge der wilden Thiere noch übermannt wurden, zumal in Aegypten, wo das überhöhende Land noch jetzt wüst sei und reich an wilden Thieren. Denn es sei ja

[73]) Matris, wohl in dem Lobgedicht auf Herakles, ἐν τῷ τοῦ Ἡρακλέους ἐγκωμίῳ, welches Athen. X, 1, p. 412 A erwähnt. Wess.

natürlich, daß Herakles zuerst für dies sein Vaterland bedacht gewesen, und nachdem er es von wilden Thieren befreit, habe er das Land den Ackerbauern übergeben und sei wegen dieser Wohlthat göttlicher Ehre theilhaftig geworden. — Auch Perseus [74]) sei in Aegypten geboren, und selbst die Geburt der Isis werde von den Hellenen nach Argos verlegt, in der Sage, welche die Io in eine Kuh verwandeln läßt.

25. Im Allgemeinen aber herrscht viel Verschiedenheit in den Ansichten über diese Götter. Eine und dieselbe Göttin nennen die Einen Isis, die Anderen Demeter, Andere Gesetzgeberin (Thesmophoros), Andere Mondgöttin (Selene), Andere Hera und wieder Andere mit allen diesen Namen zugleich [75]). Und so auch einen und denselben Gott die Einen Osiris, die Andern Sarapis, Andere Dionysos, Andere Pluton, wieder Andere Ammon, Einige Zeus und Viele gar Pan. Einige meinen, Sarapis [76]) sei derselbe, welcher bei den Hellenen Pluton genannt wird.

Von der Isis erzählen die Aegypter, daß sie viele Arzneimittel

---

[74]) Kult des Perseus zu Chemmis Herod. II, 91.

[75]) Ueber die Isis Myrionyma (mit unzähligen Namen) vgl. Apuleii Metamorph. IX, p. 259: „Mich nennen die urältesten Phryger die Pessinuntische Göttermutter, die Eingebornen Attika's die Cekropische Minerva, die meerumrauschten Cyprier die Paphische Venus, die bogenbewaffneten Kreter die diktynnische Diana, die dreisprachigen Sikuler die Stygische Proserpina, die Eleusinier die alte Göttin Ceres, Andere Juno, Andere Bellona, die Einen Hekate, die Andern Rhamnusia; die Aethiopier aber, die von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet werden, und die Arier und die in alter Weisheit erfahrenen Aegypter, welche mir besondre Ehre weihen, nennen mich mit meinem wahren Namen: Königin Isis.“ Wess.

[76]) Sarapis. „Wir dürfen kaum zweifeln, daß Serapis der verdorbene Name Osiri-Api war. (Apis, der Stier in Memphis, war nach Plutarch das Bild der Seele des Osiris). Nach Plutarch's höchst merkwürdiger Erzählung war die Bildung und der Dienst des von Sinope auf Verlangen des Königs Ptolemäus Soter herbeigeholten Gottes den Aegyptern fremd. Als jener Gott in Alexandrien ankam, erklärten Manetho und Timotheos der Dolmetscher, er sei nichts Anderes als Sarapis, und das schlossen sie aus dem Cerberus und dem Drachen, den das Bild des fremden Gottes bei sich hatte. Also war Sarapis ein Aegyptischer Gottesname, d. h. der Name des Osiris als Dispater. Bunsen I, S. 502. „In Berenike fand Wilkinson folgende griechische Inschrift aus Tiberius' Zeit: Dem Dis, dem Helios, dem großen Serapis und

entdeckt habe und große Erfahrung in der Heilkunst besessen [77]). Deßhalb habe sie auch, nachdem sie Eine der Unsterblichen geworden, die größte Freude daran, die Menschen zu heilen, und im Traume zeige sie denjenigen Heilmittel an, welche sie darum bitten, und deutlich zeige sie ihre eigene Erscheinung und ihren Willen, den Menschen wohlzuthun, die ihrer Hilfe bedürfen. Als Beweise dafür könnten sie, so wird von ihnen behauptet, ganz augenscheinliche Thatsachen anführen, und nicht, wie die Hellenen, nur erdichtete Sagen. Denn fast die ganze bewohnte Erde lege Zeugniß für sie ab, die sich ja wetteifernd bemühe, der Isis Verehrung zu zollen, wegen ihrer in den Heilungen sich offenbarenden Macht. Im Traume nämlich trete sie an's Lager der Leidenden und reiche ihnen Heilmittel gegen die Krankheit, und wer an sie glaube, der werde in wunderbarer Weise gesund. Viele, denen wegen Unheilbarkeit von den Aerzten alle Hoffnung schon abgesprochen war, seien von ihr geheilt worden, und zahlreiche Krüppel, welche den Gebrauch der Augen oder eines andern Leibestheils schon ganz und gar eingebüßt, hätten die verlorne Kraft und Gesundheit wieder erlangt, wenn sie zu dieser Göttin ihre Zuflucht genommen. Auch habe sie das Mittel zur Unsterblichkeit gefunden und durch dasselbe ihren Sohn Horos, dem die Titanen nachgestellt hatten, und der im Wasser todt gefunden worden war, nicht nur wieder zum Leben erweckt, sondern ihn auch der Unsterblichkeit theilhaftig gemacht. Dieser, der nach seines Vaters Versetzung unter die Götter regierte, scheint der letzte König zu sein, welcher der Göttlichkeit theilhaftig wurde.

---

seinen mitthronenden Göttern. Die lateinischen Inschriften nennen ihn Pluto." B. I, S. 503. — Vgl. Martianus Capella II, p. 43:

Hinc Phoebum perhibent prodentem occulta futuri,
Vel quia dissolvis nocturna admissa, et Isaeum
Te Serapim Nilus, Memphis veneratur Osirim,
Dissona sacra Mithram, Ditemque ferumque Typhonem.
Atys pulcher item, curvi et puer almus aratri.
Ammon et arentis Libyes, ac Byblius Adon:
Sic vario cunctus te nomine convocat orbis. Weff.

77) Bei den Römern heißt die Isis die Heilungspendende, Salutaris. — Die Göttin erscheint denen, welche die Nacht in ihrem Tempel zubringen, im Traume. Vgl. I, 53. So auch Serapis, Strabo XVII. S. 801.

Horos, sagen sie, bedeute verdolmetscht so viel als Apollo, und da er von seiner Mutter Isis die Heil- und Wahrsagekunst gelernt, so habe er durch Orakelsprüche und Heilungen sich gegen das Menschengeschlecht wohlthätig erzeigt.

26. Die Priester der Aegypter berechnen die Zeit von der Herrschaft des Sonnengottes bis zu Alexanders Uebergang nach Asien auf ungefähr drei und zwanzig Tausend Jahre [78]). Auch erzählen sie, daß die Aeltesten unter ihren Göttern länger als zwölfhundert Jahre regiert hätten, die späteren aber nicht weniger als dreihundert Jahre. Das Unglaubliche, was in diesen Jahreszahlen liegt, suchen Einige dadurch zu beseitigen, daß sie sagen, man habe zur Zeit, als die Bewegung der Sonne noch nicht erkannt war, einen Mondumlauf für ein Jahr gerechnet. Da also in diesem Falle die Jahre nur dreißig Tage zählten, so sei es nicht unmöglich, daß Einige zwölfhundert Jahre gelebt hätten; würden doch auch jetzt noch, wo das Jahr zwölf Monate zähle, nicht wenige Menschen über hundert Jahr alt [79]). Und Aehnliches sagen sie auch in Betreff derer, welche dreihundert Jahre regiert haben sollen. Zu deren Zeit nämlich habe das Jahr aus vier Monaten bestanden, die jedesmal eine Jahreszeit ausmachen, Frühling, Sommer und Winter [80]). Aus eben diesem Grunde würden auch bei Einigen unter den Hellenen die Jahre Jahrzeiten genannt und die Jahrbücher Jahrzeitbücher [81]).

---

[78]) Aehnliche Zahl bei Manetho. Nach diesem währte (Bunsen I, S. 105)

1) Götterherrschaft in zwei Kreisen oder Abtheilungen, deren erste mit Horus schloß, die zweite mit Bitys	13,900 Jahre,
2) Heroenherrschaft in zwei Abtheilungen	1255 „
3) Heroen und Urstammkönige, Uebergang der Götter in die Menschengeschichte	5813 „
4) Menschengeschichte	3957 „
zusammen . .	24,925 Jahre.

[79]) Auch Eusebius „schlägt das Kunststück vor, jene fast 25,000 Jahre auf 2206 Jahre zurückzuführen — jedes Jahr für einen Monat gerechnet — damit sie innerhalb der Zeit gebracht werden können, welche nach den Siebenzig (die Alexandrinisch-Griechische Uebersetzung des Alten Testaments) zwischen Schöpfung und Fluth verflossen (2242 Jahre). Bunsen I, S. 106.

[80]) Vgl. Kap. 11, Anm. 26.

[81]) ὧροι, Horoi (ὧραι, Horai, ist das Griechische Wort für die Jahreszeiten). Vgl. Plut. T. II, p. 677 D, wo gesagt wird, „daß die Jahre in alterthümlicher

Weiter erzählen die Aegyptischen Sagen, daß zur Zeit der Isis Menschen mit mehrfachen Leibern gelebt hätten, welche bei den Hellenen **Giganten** hießen, bei ihnen selbst aber an den Heiligthümern in wunderbarer Gestalt abgebildet sind, wie sie von den Leuten des Osiris geschlagen werden. Einige sagen, diese Giganten seien als Söhne der Erde entstanden, zur Zeit als diese noch lebendige Wesen gebar; Andere meinen, dieselben hätten sich durch Körperstärke ausgezeichnet und viele Thaten verrichtet, und daraus sei die Sage von ihren mehrfachen Leibern entstanden. Darin aber stimmen die Meisten überein, daß sie gegen den Zeus und Osiris und deren Götter Krieg begonnen und dabei Alle getödtet worden seien.

27. Daß aber die Aegypter gegen die allgemeine Sitte der Menschen durch das Gesetz erlaubt hätten, seine Schwester zu heirathen [82]), habe darin seinen Grund, sagen sie, daß bei ihnen Isis auf diese Weise ihr Glück gefunden. Dieselbe sei nämlich ihres Bruders Osiris Weib gewesen, und als dieser gestorben, habe sie die weitere Gemeinschaft eines Mannes verschworen, den Mord ihres Gemahls gerächt und bis an's Ende ihres Lebens auf die gerechteste Weise als Königin geherrscht, und sei überhaupt für alle Menschen die Urheberin der meisten und größten Wohlthaten geworden. Aus dieser Ursache sei auch verordnet, daß die Königin größere Macht und Ehre haben solle als der König, und daß auch beim Volke die Frau über den Mann herrsche, weßhalb auch die, welche heirathen, im schriftlichen Ehever-

---

Sprache **Horoi** genannt wurden" (τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς ἀρχαϊκῶς ὥρους λέγεσθαι). So auch Athen, X, p. 423 F. — Censorin. die nat, 19: Sunt qui tradant, hunc annum trimestrem Horum instituisse, eoque ver, aestatem, autumnum, hyemem ὥρας, et annum ὧρον dici, et Graecos annales ὥρους, eorumque scriptores ὡρογράφους. Weff.

[82]) Philo Iud. de special. leg. p. 780 A: „Der Aegyptische Gesetzgeber gestattete die Heirath mit jeder Schwester, ob nun blos von demselben Vater oder derselben Mutter, oder von beiden, und zwar nicht nur die jüngeren, sondern auch die älteren und gleichaltrigen." Ptolemäus II. heirathete seine Schwester Arsinoe, „was den Makedoniern keineswegs erlaubt scheinen wollte, wohl aber den Aegyptern, über die er herrschte." Pausan. 1, 7. Weff.

trag versprechen, daß sie ihrem Weibe in allen Stücken gehorsam sein wollen [83]).

Ich weiß recht wohl, daß Einige von den Geschichtschreibern angeben, die Gräber dieser Gottheiten seien zu Nysa in Arabien, von welcher Stadt auch Dionysos den Beinamen des Nysäischen habe. Auch stehe dort für jede der beiden Gottheiten eine Säule, beschrieben mit heiligen Schriftzeichen. Und zwar sei auf der Säule der Isis zu lesen:

„Ich bin Isis, die Königin über alles Land; Hermes war mein „Lehrer, und was ich zum Gesetz gemacht, das kann Keiner „lösen. Ich bin des jüngsten Gottes Kronos älteste Tochter. „Ich bin Weib und Schwester des Königs Osiris. Ich bin „es, die für die Menschen zuerst die Nährfrucht entdeckt hat. „Ich bin die Mutter des Königs Horos. Ich bin es, die auf„geht im Gestirn des Hundes [84]). Mir zur Ehre ist Bubastos, „die Stadt, gebaut worden. Heil, heil dir, Aegyptenland, das „mich genährt hat!“

Auf der Säule des Osiris aber stehe geschrieben:

„Vater ist mir Kronos, der Jüngste aller Götter; ich selbst bin „Osiris, der König, der mit seinem Heere hingezogen ist über „alles Land bis zu den unbewohnten Gegenden der Inder, und „gegen Norden hin bis zu den Quellen des Isterflusses, und „wieder nach der andern Seite bis zum Ocean hin. Ich bin „des Kronos ältester Sohn, entsprossen aus schönem und edlem „Ei, Sonne, verwandt dem Tage. Kein Ort der bewohnten „Erde ist, wohin ich nicht gekommen, und Allen habe ich mit„getheilt von dem, was ich selber entdeckt.“

Soviel, erzählt man, sei von der Inschrift der Säulen noch zu lesen, das Uebrige aber, noch mehr als jenes, sei durch die Zeit verlöscht

---

83) Sophokl. Oed. auf Kolon. v. 332 ff.:

Denn dorten sitzt das Männervolk zu Hause stets,
Und schwitzt am Webstuhl; die Gesponsinnen indeß
Besorgen draußen nur des Lebens Unterhalt.

84) Eratosth. Catast. C. 33: Das Sternbild des Hundes „hat einen Stern auf dem Haupte, der Isis genannt wird, und einen auf der Zunge, der auch Sirius heißt.“ Plat. T. II. p. 376 A und Horapollo C, 3. Wess.

worden. — Was vom Begräbniß dieser Götter erzählt wird, widerspricht sich aber meist, weil es den Priestern verboten wurde, das ihnen mitgetheilte genaue Wissen über diese Dinge weiter zu verbreiten, weßhalb sie die Wahrheit nicht unter das Volk bringen wollen, da denen Gefahr drohe, welche die geheimzuhaltende Kunde über diese Götter unter die Masse brächten.

28. Danach, so erzählen die Aegypter, hätten sich sehr viele Kolonien aus Aegypten über die ganze bewohnte Erde hin zerstreut. Nach Babylon nämlich habe Belos Ansiedler geführt, der für einen Sohn des Poseidon und der Libya gilt; derselbige habe sich am Fluß Euphrat niedergelassen und Priester eingeführt, ganz ähnlich wie die in Aegypten, welche von Steuern und jeder andern Leistung befreit seien. Bei den Babyloniern hießen die Priester Chaldäer, und dieselben beobachteten die Gestirne ganz ebenso wie die Priester, Naturkundigen und Sterndeuter bei den Aegyptern[85]). Ebenso erzählen sie auch, daß die mit Danaos Ausgezogenen von dort gekommen seien und Argos gegründet hätten, fast die älteste Stadt unter den Hellenen; und auch das Volk der Kolcher in Pontos und das der Juden in der Mitte zwischen Arabien und Syrien seien durch Auswanderer von ihnen begründet worden[86]). Und deßhalb sei es auch bei diesen Völkern von Alters her überlieferte Sitte, die neugebornen Knaben zu beschneiden, welcher Gebrauch aus Aegypten mitgebracht worden. Auch die Athener, sagen sie, seien Kolonisten der Saïten in Aegypten, und für diese Verwandtschaft suchen sie auch Beweise beizubringen. Denn bei den Athenern allein unter allen Hellenen werde die Stadt Asty genannt; diese Bezeichnung aber sei von ihrer eigenen Stadt Asty hergenommen. Auch habe die Staatsverfassung dieselbe Einrichtung und Ständetheilung wie bei den Aegyptern, wo ja auch die Theilung in drei Stände herrsche. Der erste Stand bei den

---

[85]) Ueber die Steuerfreiheit der Chaldäischen Priester vgl. II, 29, der Aegyptischen I. 73. Das hier Erzählte ist natürlich nur Aegyptische Auffassung. Vgl. II, 1, wo die Sache nach Ktesias erzählt wird. Joseph. Ant. Iud. I, 8, 2 berichtet im Gegentheil, daß die Aegypter ihre astronomischen Kenntnisse von den Chaldäern hätten. W.

[86]) Von den Kolchern und Juden dasselbe bei Herod. II, 104, Strabo XVII, S. 824, Joseph. Arch. Iud. I, 11, 13, 16. Vgl. I. B. Mosis, 17, V. 23—27. — Ueber die Kolcher vgl. Diod. I, 55.

Athenern seien die sogenannten Adeligen, aus denen auch die Opferschauer gewählt würden, und welche die trefflichste Ausbildung erhielten und am meisten geehrt würden, ebenso wie die Priester bei den Aegyptern. Den zweiten Stand bildeten die bäuerlichen Besitzer, welche Waffen besitzen und das Vaterland vertheidigen müßten, ganz so wie die sogenannten Ackerbauer in Aegypten, welche die streitbare Mannschaft stellen. Der dritte Stand endlich bestehe aus den Gewerbsleuten, welche die Handwerke ausübten und zu den nothwendigsten Leistungen an den Staat verpflichtet seien, und eben dasselbe leiste auch dieser Stand bei den Aegyptern. Aber auch einige Könige der Athener seien Aegypter gewesen. Petes nämlich, des Menestheus Vater, welcher letztere den Zug gegen Troja mitmachte [87]), sei ganz offenbar ein Aegypter gewesen und habe später zu Athen Bürgerrecht und Königswürde erlangt. Wenn es aber heiße, daß derselbe ein Doppelwesen war, so vermöchten die Athener nach ihrer eigenen Anschauung die wahren Ursachen dieser seiner Beschaffenheit nicht anzugeben, während es doch ohne Weiters klar sei, daß er für ein Doppelwesen, halb Thier und halb Mensch, gehalten wurde, weil er Bürger zweier Staaten, eines hellenischen und eines barbarischen, war.

29. Ebenso, erzählen sie, sei auch Erechtheus, der König der Athener, seiner Abstammung nach ein Aegypter gewesen, und dafür bringen sie folgende Beweise bei. Als einmal, wie ja von Allen übereinstimmend berichtet wird, große Dürre fast die ganze bewohnte Erde heimsuchte, nur Aegypten nicht, wegen dieses Landes Eigenthümlichkeit, und als darüber die Feldfrüchte und eine große Zahl Menschen zu Grunde gingen, habe Erechtheus der Verwandtschaft wegen einen Vorrath Getreide aus Aegypten nach Athen gebracht, und für diese Wohlthat hätten ihn die Beschenkten zum König gemacht. Nachdem er dann die Regierung übernommen, habe er die Weihen der Demeter zu Eleusis gelehrt und die Mysterien eingeführt, deren Gebräuche er aus Aegypten mit herübergebracht. Und daß die Erscheinung der Göttin um diese Zeiten in Attika stattgefunden habe, werde ganz mit Recht

---

[87]) Hier müssen einige Worte ausgefallen sein, denn das Folgende paßt nur auf Kekrops. Petes, des Orneos Sohn und des Königs Erechtheus Enkel, wurde durch Aegeus aus Athen vertrieben und lebte in Phokis.

erzählt, weil ja damals die nach ihr benannte Nährfrucht nach Athen gebracht worden sei, weßhalb die Entdeckung des Saatkorns gleichsam von Neuem gemacht zu sein schien, eben durch das Geschenk des Demeter. Und die Athener selbst erzählten ja hiemit übereinstimmend, daß zur Zeit, als Erechtheus König war und Regenmangel die Saatfrüchte verderbt hatte, die Erscheinung der Demeter bei ihnen stattfand und das Geschenk des Getreides. Und dazu fällt auch die Einführung der Weihen und Mysterien dieser Göttin zu Eleusis in eben dieselbe Zeit. Aber auch in Bezug auf die Opfer und die alten Gebräuche herrsche bei den Athenern und Aegyptern Uebereinstimmung, denn die Eumolpiden seien von den Aegyptischen Priestern entlehnt und die Herolde von den Götterbilderträgern. Auch sei es unter allen Hellenen bei den Athenern allein Gebrauch, bei der Isis[88]) zu schwören, und auch sonst seien diese an Ansichten und Sitten den Aegyptern sehr ähnlich. — Dies und noch Vieles Aehnliche bringen sie vor, wie mir scheint, mehr aus Ehrsucht, als der Wahrheit gemäß, um diese Stadt ihres Ruhmes wegen sich als Kolonie anzueignen. Ueberhaupt aber, sagen die Aegyptier, hätten ihre Vorfahren sehr zahlreiche Kolonien nach vielen Theilen der Erde ausgesandt, sowohl wegen der ausgedehnten Macht ihrer Könige, als auch wegen der großen Ueberfülle ihres Landes an Menschen. Da sie jedoch keinen stichhaltigen Beweis dafür beibringen, noch auch ein glaubwürdiger Schriftsteller Zeugniß dafür ablegt, so habe ich solche Erzählungen der Aufzeichnung nicht für würdig gehalten.

Das ist es, was ich über die Götterlehre der Aegyptier zu sagen habe. Nun will ich versuchen, über das Land und den Nilstrom und das Uebrige, was der Mittheilung würdig ist, Eines nach dem Andern der Hauptsache nach zu berichten.

30. Aegypten erstreckt sich fast ganz in einer Richtung von Norden nach Süden und scheint durch seine von Natur gesicherte Lage und die Trefflichkeit des Bodens keinen geringen Vorzug vor andern zur Einheit eines Reiches abgegränzten Landschaften zu besitzen. Im Westen nämlich wird es gesichert durch die Wüste Libyens, die voll wilder

---

88) Der Kult der Isis in Athen gehört schon später Zeit an.

Thiere ist und sich auf einer langen Strecke an der Seite des Landes hindehnt und wegen des Mangels an Wasser und jeglicher Nahrung den Durchzug nicht nur beschwerlich, sondern auch in hohem Grade gefahrvoll macht. Im Süden aber thun dies die Wasserfälle des Nil und die angrenzenden Gebirge. Denn vom Lande der Troglodyten und den äußersten Grenzen Aethiopiens an kann man auf einer Strecke von fünf Tausend fünf hundert Stadien weder den Fluß leicht befahren, noch auch zu Lande durchziehen, außer mit einem königlich ausgerüsteten Zuge oder sonst einer großen Karawane. Die östlichen Landesgrenzen aber sichert zum Theil der Strom selbst, zum Theil schließen wüste und sumpfige Striche das Reich ab, welche man die Abgründe (Barathra) nennt. In der Mitte nämlich zwischen Hohlsyrien (Koile Syria) und Aegypten liegt ein See, der zwar durchaus schmal, aber von außerordentlicher Tiefe ist und sich der Länge nach über zwei hundert Stadien erstreckt. Sein Name ist Serbonis. Wer sich ihm naht und der Gegend unkundig ist, den bringt er in unvermuthete Gefahren. Denn da das Gewässer nur sehr schmal ist, einem langen Bande ähnlich, rings herum aber von allen Seiten sich große Sandflächen ausdehnen, so wird, wann beständiger Südwind weht, eine Menge Sandes hineingetrieben. Dieser Sand aber macht das Wasser für das Auge unkenntlich, als ob der See ein Stück des festen Landes sei, und von diesem ganz und gar nicht zu unterscheiden. Deßhalb sind auch Viele von denen, welche die Eigenthümlichkeit der Gegend nicht kannten, hier mit ganzen Heereszügen untergegangen, wenn sie des rechten Weges verfehlten. Der Sand nämlich, wenn man ihn betreten hat, fängt allmälig an nachzugeben, und täuscht die darüber Schreitenden gleichsam wie mit böser Absicht, bis sie endlich merken, was da vorgeht, und sich zu helfen suchen, wenn Flucht und Rettung nicht mehr möglich. Denn weder vermag der im Schlamm Eingesunkene zu schwimmen, da dieser die Bewegungen seines Körpers hindert, noch auch ist er im Stande herauszukommen, da sein Fuß nichts Festes zum Auftreten findet. Denn da Sand und Wasser sich vermischt und beide ihre natürliche Beschaffenheit verändert haben, so kann man hier so wenig gehen als schwimmen. Wer also diesen Strich betritt und in die Tiefe einsinkt, der hat keine Aussicht auf Rettung, zumal auch der Sand an den Rändern zugleich mit herabrutscht. Dieser eigen-

thümlichen Beschaffenheit wegen haben die hier beschriebenen ebenen Striche einen besondern Namen erhalten, denn man nennt sie die Abgründe [89]).

31. Wir haben nun beschrieben, wie Aegypten an seinen trockenen Grenzen von drei Seiten gesichert wird, und wollen nun dem Gesagten hinzufügen, was noch übrig ist. Der vierten Seite also, welche von fast ganz hafenlosen Gewässern bespült wird, liegt das Aegyptische Meer vor. Wer an dieser Küste vorüberfährt, braucht sehr lange Zeit, das Anlanden aber ist ungemein schwierig. Von Parätonion in Aegypten nämlich bis nach Jope in Hohlsyrien beträgt die Fahrt längs der Küste fast fünf Tausend Stadien, und doch ist auf dieser Strecke außer Pharos kein sicherer Hafen zu finden. Ueberdies zieht sich auch noch eine Sandbank fast längs der ganzen Aegyptischen Küste hin, welche dem Auge der Heraufsegelnden nicht sichtbar ist, sofern sie dieser Gewässer unkundig sind. Wenn sie daher schon den Gefahren des Meeres entronnen zu sein glauben und in ihrer Unkenntniß voll Freude auf die Küste lossegeln, so stoßen ihre Fahrzeuge plötzlich auf und leiden unvermuthet Schiffbruch. Auch trifft es sich manchmal, daß Schiffer, welche wegen der Niedrigkeit der Küste das Land nicht erblicken konnten, sich plötzlich ganz unvermuthet an sumpfige und morastige Küsten, oder an ganz wüste Striche angetrieben sehen.

Aegypten also ist auf die beschriebene Art durch die Natur von allen Seiten her gesichert. Der Gestalt nach in die Länge gezogen, hat es eine Küstenausdehnung von zweitausend Stadien und erstreckt sich in das Festland hinein in einer Länge von nahezu sechs Tausend Stadien. An Zahl der Bevölkerung war Aegypten vor Alters weit ausgezeichnet vor allen andern bekannten Ländern der bewohnten Erde, und auch zu unserer Zeit scheint es hierin keinem andern Lande nachzustehen. In den alten Zeiten nämlich hatte es namhafte Flecken und Städte nicht weniger als achtzehn Tausend, wie in den Tempelbüchern verzeichnet zu lesen ist; zur Zeit des Ptolemäos, des Sohnes Lagos', wurden dreißig Tausend gezählt, welche Zahl bis auf den heutigen Tag stehend geblieben ist. Die Gesammtzahl der Bevölkerung soll vor

89) Ueber den See Sirbonis und die Barathra zwischen Pelusium und dem Berge Kasias vgl. Strabo XVI, p. 760, XVII, p. 803, Polyb. V, 80.

Alters gegen sieben Millionen betragen haben und auch zu unserer Zeit nicht geringer sein [90]). Deßhalb wird denn auch berichtet, daß die alten Könige von Aegypten durch die zahllosen Hände große und wunderbare Werke aufgeführt und in diesen unsterbliche Denkmäler ihres Ruhmes hinterlassen haben. Doch über diese werden wir später des Genaueren berichten, jetzt wollen wir die Natur des Stromes und die Eigenthümlichkeiten des Landes der Reihe nach schildern.

32. Der Nil strömt von Süden nach Norden und hat seine Quellen in nie gesehenen Gegenden, welche im äußersten Aethiopien nach der Seite der Wüste hinliegen, wo das Land ganz unzugänglich ist wegen des Uebermaßes der Hitze. Er ist der größte aller Flüsse und durchströmt das größte Gebiet, indem er weite Krümmungen macht, bald gegen Osten und Arabien hin sich wendend, bald gegen Westen und Libyen hin ausbeugend. Er durchströmt nämlich von den Aethiopischen Gebirgen bis zu seiner Mündung in's Meer ungefähr zwölf Tausend Stadien, die Biegungen mit eingerechnet. In den niedrigeren Gegenden aber nimmt sein Wasserschwall mehr und mehr ab, da die Gewässer sich gegen die beiden Welttheile hin zertheilen. Von seinen Armen wird derjenige, welcher sich gegen Libyen hin ausbiegt, vom Sande eingeschlungen, der unglaublich tief ist; der aber, welcher nach der entgegengesetzten Seite, gegen Arabien hinfließt, verläuft sich in ausgedehnte Sümpfe und große Seen, welche von zahlreichen Völkerschaften umwohnt sind. Da, wo er in Aegypten eintritt, ist er bald zehn Stadien, bald etwas weniger breit, und strömt nicht in gerader Richtung, sondern in allerlei Krümmungen. Einmal nämlich wendet er sich gegen Osten, dann gegen Westen, und manchmal wieder nach Süden, indem er seinen eigenen Weg zurückläuft. Auf beiden Seiten des Flusses erheben sich nämlich Gebirge, welche eine große Strecke des Ufersaumes einnehmen und durch Schluchten und steile Engpässe zerrissen sind; zwischen diesen drängt sich der Strom durch, fließt wieder rückwärts durch die Ebene, und nachdem er so wieder ein beträchtliches Stück gegen Süden geflossen, wendet er sich wieder in die Richtung,

[90]) Unter den Ptolemäern hob sich Aegypten wieder ungemein, und die Zahl der Städte und Dörfer überstieg unter der Regierung des Philadelphus die Zahl 30,000. Vgl. Theokrit. Idyll. 17, 82.

welche seine natürliche ist. Dieser in jeder Art so ausgezeichnete Strom ist auch von allen der einzige, der ohne Gewalt und Wogenbrandung seinen Lauf vollendet, ausgenommen bei den sogenannten Katarakten (Wasserfällen). Es ist nämlich eine Strecke von ungefähr zehn Stadien Länge, abschüssig und durch steile Felsen in einen engen Einschnitt gezwängt, durchaus uneben und schluchtenreich und dazu noch mit zahlreichen und großen Felsblöcken besät, welche Klippen gleichen. Indem sich die Wasser mit größerer Gewalt an diesen brechen und trennen, und oft durch Einschnitte eingezwängt nach entgegengesetzten Richtungen sich herabstürzen müssen, entstehen seltsame Wirbel. Der ganze mittlere Raum aber wird durch den in sich zurückwirbelnden Schaum erfüllt und versetzt die sich Nahenden in großes Staunen. Auch ist der Sturz der Wassermasse hier so jäh und gewaltsam, daß die Schnelligkeit der eines Pfeiles gleicht. Zur Zeit aber, wann der Nil seinen höchsten Wasserstand hat und die Felsklippen überschwemmt sind und der steinige Boden ganz von den angeschwollenen Gewässern überdeckt, so schiffen manche über diese Katarakten hinab, indem sie den entgegengesetzten Wind benutzen; hinaufschiffen kann aber Niemand, da die Gewalt des Stromes jede menschliche Kunst zu Nichte macht. Dergleichen Katarakten nun gibt es mehrere, der größte aber befindet sich an den Grenzen von Aethiopien und Aegypten.

33. Der Fluß umschließt aber auch Inseln in seinem Laufe, und so in Aethiopien außer mehreren andern auch eine sehr große, welche Meroë genannt wird und eine bedeutende gleichnamige Stadt trägt. Kambyses nämlich hat sie gegründet und nach seiner Mutter Meroë benannt [91]). Der Gestalt nach soll sie einem Schilde gleichen, an Größe aber die andern Inseln in diesen Gegenden weit übertreffen. Denn ihre Länge soll drei Tausend, die Breite aber Tausend Stadien betragen. Auch trage dieselbe nicht wenige Städte, und darunter sei die bedeutendste Meroë. Die ganze Seite der Insel gegen Libyen hin, soweit sie vom Strom bespült wird, bestehe aus Dünen mit einer unendlichen Menge Sandes, die Seite gegen Arabien hin aber aus jäh

---

91) Bei Joseph. Ant. II, 16 heißt Merve die Schwester des Kambyses, bei Strabo XVII, 790 die Schwester oder Gemahlin. — Zum Folgenden vgl. auch Strabo XVII, S. 821.

abschüssigen und zerklüfteten Felsen. Auch fänden sich auf der Insel Bergwerke auf Gold, Silber, Eisen und Kupfer, und dazu enthalte sie noch großen Reichthum an Ebenholz und allerlei Arten kostbarer Steine. Ueberhaupt aber bilde der Strom so zahlreiche Inseln, daß man den Angaben darüber kaum Glauben schenken möge. Außer den Theilen des sogenannten Delta's nämlich, welche der Nil mit seinen Armen umschließt, betrage die Zahl der übrigen Inseln mehr als siebenhundert, von denen ein Theil durch die Aethiopier bewässert und mit Hirse bebaut werde, die Mehrzahl aber voller Schlangen sei und hundsköpfiger Affen und allerlei andern Gethiers, und deßhalb auch unzugänglich für die Menschen.

In Aegypten nun spaltet sich der Nil in mehrere Arme, und der so eingeschlossene Landstrich erhält von seiner Gestalt den Namen Delta. Die Seiten dieses Dreiecks werden durch die äußersten Stromarme abgegrenzt, die Grundlinie aber von dem Meere bespült, welches die Mündungen des Flusses aufnimmt. Er ergießt sich aber in das Meer in sieben Mündungen. Die äußerste gegen Osten hin heißt die Pelusische, die zweite die Tanitische, dann folgen die Mendesische und Phatnitische und Sebennytische und Bolbitinische und zuletzt die Kanobische, welche bei Einigen auch die Herakleotische heißt. Außerdem gibt es jedoch auch noch andere Mündungen, von Menschenhand gemacht, welche zu verzeichnen keine Ursache ist. An jeder Mündung aber ist eine befestigte Stadt erbaut, welche durch den Strom in zwei Theile geschieden wird; und bei der Mündung sind die Ufer durch Brücken mit entsprechenden Brückenköpfen für Besatzungen verbunden. Von der Pelusischen Mündung aber geht, von Menschenhand gegraben, ein Kanal bis zum Arabischen Busen und dem rothen Meer. An diesen legten die erste Hand Nekos, des Psammetichos Sohn, und nach diesem Dareios, der Perser. Auch war unter diesem das Werk schon bis auf einen gewissen Punkt vorgeschritten; schließlich aber ließ er es doch unvollendet. Er war nämlich von Einigen belehrt worden, daß er durch die Durchstechung der Landenge eine Ueberschwemmung Aegyptens veranlassen werde; denn man bewies ihm, der Spiegel des rothen Meeres sei höher gelegen, als Aegypten selbst. Später aber vollendete der zweite Ptolemäos das Werk und brachte am passendsten Punkte eine kunstvolle Schleuße an,

die er nur öffnete, wenn er durchfahren wollte, sie dann aber rasch wieder schloß, indem er sie genau nur so lang offen ließ, als es durchaus nöthig war. Der Strom aber, welcher durch diesen Kanal fließt, wird nach dem Erbauer desselben Ptolemäos genannt, und an seiner Mündung liegt die Stadt Arsinoe[92]).

34. Das Delta ist der Gestalt nach der Insel Sicilien sehr ähnlich, und seine Seiten haben jede eine Ausdehnung von siebenhundert und fünfzig, die vom Meere bespülte Grundlinie aber von Tausend drei Hundert Stadien. Diese Insel wird von zahlreichen künstlichen Kanälen durchschnitten und hat den besten Boden im ganzen Aegypten. Das Land ist nämlich vom Strome angespült und angeschlämmt und bringt vielerlei Art Früchte in Fülle hervor, indem der Fluß Jahr um Jahr beim Fallen seiner Gewässer eine neue Schlammschicht zurückläßt, die Menschen aber den Boden sehr leicht vermittels einer Maschine bewässern können, welche der Syrakusaner Archimedes ersann, und die nach ihrer Gestalt die Schnecke genannt wird[93]). Da nun der Nil eine sanfte Strömung hat und viel und mancherlei Erde mit sich führt, auch an den vertieften Stellen Sümpfe bildet, so entstehen Teiche, die allerlei Art Gewächs hervorbringen. Es wachsen in denselben nämlich Wurzeln, mannigfach verschieden an Geschmack, und ganz besondere Arten von Frucht- und Gemüsepflanzen, die für arme Leute und für Kranke mannigfachen und genügenden Unterhalt bieten. Denn sie gewähren nicht nur vielfältige und reichliche Nahrung, die Jedem zu Gebot steht, der ihrer bedarf, sondern bieten auch zur Befriedigung der übrigen Lebensbedürfnisse nicht geringe Unter-

---

92) Die Priorität der Anlegung dieses Kanals, des in unsern Tagen wieder in Angriff genommenen Suez-Kanals, gibt auch Herod. II, 158 dem Neko. Aristoteles Meteorol. I, 14, nennt den Sesostris; Strabo XVII, 804 den Sesostris, und noch Andere den Neko. Der Einwurf, daß der Spiegel des Rothen Meeres höher liege, als der des Mittelländischen (auch bei Strabo a. a, O.), ist auch zu unserer Zeit wiederholt worden. Der alte Kanal ging von Phakusa aus und endete bei Arsinoe. Strabo sagt, die Ptolemäer hätten ihn vollendet, und bei Aelian. H. A. 29 heißt er Strom der Ptolemäer.

93) Kochlias; die Schnecken- oder Schraubenpumpe, vgl. Strabo XVII, S. 819, soll Archimedes während seines Aufenthalts in Aegypten erfunden haben, V, 37. Beschrieben ist sie bei Philo Jud. de confus. ling. p. 325 D und Vitruv. X, 11. Wess.

stützung. Es wächst nämlich auch Lotos[94]) in großer Menge, aus welchem die Aegypter ein Brot bereiten, das dem natürlichen Nahrungsbedürfnisse völlig Genüge leisten kann, und das in reichlicher Fülle wachsende Kiborion enthält die sogenannte Aegyptische Bohne. Auch gibt es mehrere Arten von Bäumen, worunter die sogenannte Persäa[95]) eine durch Süßigkeit ausgezeichnete Frucht trägt, eine Pflanzenart, die von Persern aus Aethiopien mitgebracht wurde, als Kambyses jene Gegenden unterworfen hatte. Von den Sykaminen aber tragen einige eine Maulbeerfrucht, andere eine den Feigen ähnliche, und da diese Frucht fast das ganze Jahr hindurch wächst, so haben die Armen zur Stillung ihres Hungers immer eine Zuflucht bereit[96]). Die Brombeeren[97]) werden zur Zeit, wann der Fluß zurücktritt, gesammelt und wegen der Süßigkeit ihres Geschmacks als Näscherei zum Nachtisch genossen. Auch bereiten die Aegyptier aus der Gerste ein Getränk, welches hinter dem Wohlgeruch des Weines nicht weit zurücksteht und von ihnen Bier[98]) genannt wird. In die brennenden Lampen gießen sie anstatt des Oels den ausgepreßten Saft einer Pflanze, die bei ihnen Kiki heißt[99]). Und so wächst noch Vieles Andere in reichlicher Fülle in Aegypten, was den nothwendigen Bedürfnissen Genüge zu thun geeignet ist, worüber zu berichten jedoch zu weit führen würde.

35. An Thieren ernährt der Nil viele Geschöpfe von ungewöhnlicher Gestalt, darunter aber zwei von ganz besonderer Art, das Krokodil nämlich und das Nilpferd. Von diesen ist das Kro-

---

94) Ueber den Lotos und die Aegyptische Bohne vgl. Anm. 12, 13.

95) Persäa, Persea, ein Baum, der die Frucht aus dem Stamme treibt, nicht zu verwechseln mit dem Pfirsichbaum.

96) Die gewöhnliche Sykamine oder Maulbeerbaum, und die Aegyptische mit feigenähnlicher Frucht, die eigentliche Sykomore Theophrast. H. Pl. I. 24, IV. 2. Wess. Strabo XVII, 823.

97) Nach Brombeeren βάτα stand sonst καλούμενα μυξάρια, welche Worte schon Rhod. als sinnlos ausscheiden wollte.

98) Bier, ζύθος, vgl. Anm. 61.

99) Kiki, der Aegyptische Wunderbaum, ricinus communis, Linn. Strabo XVII, 824: „eine auf die Felder ausgesäte Frucht, aus welcher Oel gepreßt wird, theils in die Lampen fast aller Bewohner des Landes, theils zur Salbe für die Aermeren und die mehr arbeitende Klasse, Männer sowohl als Frauen.

kodil Anfangs zwar sehr klein, wird aber dann sehr groß, denn die Eier dieses Thieres sind wie die Gänseeier, aber es wächst bis zu sechszehn Ellen Länge. Auch hat es, mit dem Menschen verglichen, lange Lebensdauer, besitzt aber keine Zunge. Sein Körper ist von Natur wunderbar geschützt, denn seine Haut ist durchaus gepanzert und von außerordentlicher Härte. Zähne hat es auf beiden Seiten sehr viele, und darunter zwei Hauzähne, die an Größe die andern weit übertreffen. Es frißt Lebendiges, und zwar nicht nur Menschen, sondern auch andere Landthiere, die sich dem Flusse nähern. Seine Bisse sind tief und gefährlich, und mit den Krallen zerreißt es fürchterlich, und die gerissenen Wunden sind ganz unheilbar. In alter Zeit wurde diesen Thieren von den Aegyptern mit Angeln nachgestellt, an denen Schweinefleisch als Köder befestigt war, später aber mit starken Netzen, wie gewissen Fischen; zuweilen auch tödtet man sie von Kähnen aus durch wiederholte Schläge mit eisernen Keulen auf den Kopf. Es gibt ihrer aber im Fluß und in den nahliegenden Seen eine ganz unsägliche Menge, da sie sich sehr rasch vermehren und von den Menschen nur selten getödtet werden. Denn bei den meisten der Einheimischen ist es hergebrachte Sitte, das Krokodil göttlich zu verehren, und für Fremde ist die Jagd auf dieses Thier ohne allen Nutzen, da sein Fleisch nicht eßbar ist. Doch hat die Natur selbst dem Menschen ausgiebige Hilfe gegen ihre große Vermehrung gewährt: der sogenannte Ichneumon nämlich, ein Thier, ähnlich einem kleinen Hunde, geht umher und zerbricht die Eier des Krokodils; denn dies legt seine Eier am Flußufer; und was das Wunderbarste ist: der Ichneumon frißt weder die Eier, noch hat er sonst einen Nutzen davon, sondern von einer natürlichen Nothwendigkeit getrieben übt er gezwungen sein ganzes Leben hindurch diese Wohlthat gegen die Menschen aus.

Das sogenannte Nilpferd aber ist nicht weniger als fünf Ellen groß, vierfüßig und zweihufig wie die Rinder und hat Hauzähne, noch größer, als die der wilden Schweine, auf jeder Seite drei; an Ohren und Schwanz und Stimme ist es dem Pferde gleich, an der ganzen Leibesgestalt aber dem Elephanten nicht unähnlich, und fast unter allen Thieren hat es die stärkste Haut. Es ist zu gleicher Zeit Fluß- und Landthier: den Tag über nämlich bringt es im Wasser zu, wo es sich

in der Tiefe herumtummelt, in der Nacht aber steigt es an's Land und weidet Getreide und Gras ab, so daß dies Thier, wenn es viele Junge hätte und jedes Jahr solche zur Welt brächte, allen Ackerbau in Aegypten von Grund aus vernichten würde. Gefangen wird auch dies Thier nur durch zahlreiche Hände, indem mit eisernen Wurfspeeren nach ihm geschossen wird. Wo es sich nämlich zeigt, fährt man auf Kähnen gegen dasselbe aus und umstellt es und sucht es durch scharfe Harpunen mit eisernen Widerhaken zu verwunden. An eine derselben, die eingedrungen ist, knüpfen sie dann den Anfang eines Hanfseils und lassen dasselbe locker nach, bis das Thier durch Verblutung ganz entkräftet ist. Sein Fleisch ist hart und schwer verdaulich, und vom Inwendigen ist Nichts genießbar, weder die edleren Eingeweide, noch die Gedärme.

36. Außer den genannten Thieren ernährt der Nil noch vielerlei Arten Fische und von ganz unglaublicher Menge; denn nicht nur gewährt der Strom den reichlichen Genuß frisch gefangener Fische, sondern er läßt auch eine unerschöpfliche Zahl zum Einsalzen übrig. Ueberhaupt aber übertrifft er durch Wohlthaten gegen die Menschen alle Flüsse der bewohnten Erde. Um die Zeit der Sommersonnenwende nämlich fangen seine Gewässer an zu wachsen und steigen bis zur herbstlichen Tag- und Nachtgleiche, und indem er zugleich immer neuen Schlamm zuführt, tränkt er, wie das brachliegende Land, so auch das besäete und das bepflanzte, so lange eben die Ackerbauer es wünschen. Denn da die Strömung des Wassers nur sehr sanft ist, so halten sie es durch kleine Dämme leicht ab und leiten es ohne Mühe wieder herbei, indem sie dieselben wieder durchstechen, wenn ihnen das Nutzen zu bringen scheint. Und überhaupt gewährt der Strom für die Arbeiten solche Erleichterung und den Menschen solchen Nutzen, daß die meisten Landbauer nur die abgetrockneten Stellen betreten, den Samen auswerfen und dann ihre Heerden auf den Acker lassen, um den Samen einzutreten, und vier oder fünf Monate danach kommen sie und ärnten ab. Einige führen auch einen leichten Pflug über das Land und furchen die Oberfläche des überschwemmten Bodens leicht auf, und dafür ärnten sie ganze Haufen von Früchten ohne viele Kosten und Mühe. Denn bei den übrigen Völkern ist jede Art des Ackerbaus durchaus mit großen Ausgaben und Mühseligkeiten verbunden, den Aegyptern aber

wird die Aernte für sehr geringe Kosten und Arbeit geboten. Auch die Weinberge werden in gleicher Weise bewässert und gewähren den Einheimischen Wein in Hülle und Fülle. Wer aber sein Land nach der Ueberschwemmung brach liegen läßt und seine Schafheerden zur Weide daraufschickt, der hat auch seine Aernte, denn die Schafe werfen des reichlichen Futters wegen zwei Mal und kommen zwei Mal unter die Scheere.

Auf welche Weise es aber geschieht, daß der Nil steigt, ist sogar denen wunderbar, die es mit eigenen Augen sehen; denen, die davon nur hören, aber ganz unglaublich. Denn während alle andern Flüsse um die Zeit der Sommersonnenwende fallen und in der noch folgenden Sommerzeit immer kleiner und kleiner werden, fängt allein der Nil zu dieser Zeit an zu wachsen und steigt Tag für Tag um ein so Bedeutendes, daß er zuletzt fast ganz Aegypten überschwemmt. Und ebenso nimmt er umgekehrt auch wieder die gleiche Zeit ab und fällt ganz allmälig, bis er wieder auf seinen vorigen Stand zurückgekommen ist; und da das ganze Land flach ist, die Städte und Flecken und Gehöfte aber auf künstlichen Erhöhungen angelegt, so bieten sie einen Anblick, ähnlich dem der Kykladischen Inseln. Die Mehrzahl der wilden Landthiere wird vom Flusse überrascht und ersäuft, andere retten ihr Leben, indem sie nach höher gelegenen Gegenden fliehen; die Heerden aber werden zur Zeit der Ueberschwemmung in den Dörfern und Gehöften ernährt, wo für ihr Futter bereits vorgesorgt ist. Der große Haufe aber enthält sich während der ganzen Zeit der Ueberschwemmung aller Arbeit und gibt sich ganz der Lustbarkeit hin in ununterbrochenen Gastereien und unbeschränktem Genuß jedes Vergnügens. Um aber die Furcht zu beruhigen, die durch das Anschwellen des Stroms erregt wird, ist von den Königen in Memphis ein Nilmesser erbaut worden, an welchem die damit Betrauten das Steigen der Gewässer genau abmessen und Briefe in die Städte senden, in denen sie nach Fuß und Zoll genau angeben, um wie viel der Fluß gewachsen, und zur Zeit des Sinkens, um wie viel er gefallen ist [100]). Durch

---

[100]) Den Nilmesser auf der Insel Elephantine beschreibt Strabo XVII, S. 817: „Dieser Nilmesser ist ein an dem Ufer des Nils aus gleichmäßigen Quadersteinen erbauter Brunnen, in welchem man die Anschwellungen des Nils, sowohl die größten, als

diese Veranstaltung wird das ganze Volk seiner Furcht ledig, indem es erfährt, wann der Strom von seinem höchsten Wasserstand wieder zu sinken beginnt; und sofort wissen auch Alle voraus, wie reichlich die Aernte ausfallen wird, da die Beobachtungen hierüber bei den Aegyptiern seit langen Zeiten genau verzeichnet sind.

37. Da man in großer Unsicherheit darüber ist, wie das Anschwellen des Stromes zu erklären sei, so haben schon viele Philosophen und Geschichtschreiber es unternommen, die Ursachen davon anzugeben, worüber wir hier nur das Wichtigste berichten wollen, um die Abschweifung nicht zu groß zu machen, anderseits aber auch eine Sache nicht unverzeichnet zu lassen, die für Alle ein Gegenstand der Untersuchung ist. Ueber das Anschwellen des Nils und seine Quelle, wie über seine Ausmündung in's Meer und die übrigen Eigenthümlichkeiten, welche diesen größten Strom der bewohnten Erde vor den übrigen auszeichnen, haben einige Geschichtschreiber nicht einmal gewagt, überhaupt ein Wort zu sagen, obgleich sie ihrer Gewohnheit nach manchmal über den ersten besten Waldbach ein Langes und Breites berichten; Andere haben zwar Hand an die Untersuchung gelegt, sind aber von der Wahrheit weit abgekommen. Denn die ganz alten, wie Hellanikos und Kadmos und Hekatäos, haben sich sämmtlich in sagenhafte Erzählungen verirrt. Herodotos aber, der, wenn irgend ein Anderer, ein genauer und vielkundiger Forscher zu nennen ist, hat zwar versucht, Rechenschaft von jenen Dingen zu geben, stützt sich aber, wie man leicht findet, auf Vermuthungen, denen widersprochen wird. Xenophon und Thukydides hinwiederum, denen die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung Lob erworben, haben sich ganz enthalten, über die Aegyptischen Gegenden zu berichten. Die aber, welche, wie Ephoros und Theopompos, diesen Dingen am meisten Fleiß geschenkt, haben die Wahrheit am allerwenigsten getroffen. Und zwar haben sie Alle geirrt, nicht aus Mangel an Sorgfalt, sondern wegen ihrer Ortsunkunde. Denn von den alten Zeiten bis auf Ptolemäos Philadelphos kam es nie vor, daß Hellenen nach Aethiopien vorgedrungen wären, ja nicht einmal bis an die Grenzen Aegyptens sind sie gekommen. So un-

---

die kleinsten und mittleren bezeichnet; denn das Wasser im Brunnen steigt und fällt mit dem Strom u. s. w."

wirthlich waren diese Länderstriche und so voller Gefahren. Als aber der eben genannte König zum ersten Male mit einem Hellenischen Heere in Aethiopien eindrang, so wurde von jetzt an die Beschaffenheit dieses Landes genauer bekannt. Hierin also liegt die Ursache der Unwissenheit älterer Schriftsteller. Die Quellen des Nils aber und die Gegend, aus welcher der Strom seinen Ursprung nimmt, gesehen zu haben, hat bis zur Zeit der Abfassung dieses Geschichtswerkes noch Niemand behauptet, noch auch Berichte Solcher mitgetheilt, welche sie gesehen zu haben versichert hätten. Es kommt demnach Alles auf bloßes Vermuthen und Fürwahrhalten hinaus; und wenn z. B. die Aegyptischen Priester behaupten, daß er aus dem die Erde umströmenden Ocean seinen Ursprung nehme, so sagen sie damit etwas, was keine Vernunft hat, indem sie an die Stelle eines Räthsels ein anderes setzen und einen Erklärungsgrund beibringen, der selber erst durch viele Beweise gestützt werden müßte. Eine der Troglodytischen Völkerschaften aber, welche durch die Hitze aus jenen Gegenden vertrieben wurde, die sogenannten Molgier nämlich, sagen, es fänden sich in jenen Länderstrichen einige Anzeigen, aus denen man schließen könnte, daß der Nilfluß aus vielen an einem Punkt zusammenströmenden Quellen seinen Ursprung nehme, weßhalb er denn auch unter allen bekannten Strömen derjenige sei, welcher die größte Zahl von Wesen erzeuge. Die Umwohner der sogenannten Insel Meroe aber, denen man wohl am ehesten Glauben schenken dürfte, da sie gar keine Ursache haben, nach bloßer Wahrscheinlichkeit zu erfinden, und den Gegenden, um die es sich handelt, zunächst wohnen, sind soweit entfernt, etwas Zuverlässiges über diese Dinge mittheilen zu können, daß sie vielmehr selber den Nilfluß Astapus nennen, was auf Hellenisch verdolmetscht so viel heißt als das Wasser aus der Finsterniß, mit welchem Namen sie Zeugniß ablegen für die Unbekanntschaft mit dem Ursprung des Nils in jenen Gegenden und für ihre eigene Unwissenheit. Uns aber scheint diejenige Annahme die richtigste zu sein, welche sich von aller Erdichtung am Weitesten entfernt. Ich weiß jedoch recht wohl, daß Herodotos, wo er zwischen den beiden Libyen östlich und westlich vom Strome unterscheidet, dem libyschen Stamm der sogenannten Nasamonen eine genaue Kenntniß des Flusses zuschreibt und die Behauptung aufstellt, daß der Nil seinen Ursprung in einem See habe

und unermeßliches Aethiopisches Land durchfließe [101]. Deßhalb darf man jedoch weder den Libyern, die dies sagen, ohne Weiteres Glauben schenken, noch auch dem Geschichtschreiber, wenn er Unerwiesenes behauptet.

38. Nachdem wir nun über die Quellen und den Lauf des Stromes gehandelt haben, wollen wir versuchen, die Ursachen seines Anschwellens anzugeben [102]. Thales, einer der sogenannten sieben Weisen, sagt, daß die Passatwinde, indem sie gegen die Mündungen des Flusses wehen, dessen Gewässer hindern, sich in das Meer zu ergießen, und deßhalb schwelle der Fluß an und überschwemme die niedrige ägyptische Ebene. Es ist aber leicht, das Falsche in dieser Erklärungsweise aufzuzeigen, so glaubwürdig sie auch klingt. Denn wäre das Vorgesagte wahr, so müßten ja doch alle Flüsse, deren Mündungen gegen die Passatwinde gekehrt sind, in gleicher Weise anschwellen; da dies aber nirgends auf der Erde geschieht, so ist die wahrhafte Ursache des Anschwellens anderswo zu suchen. Der Naturkundige Anaxagoras gibt als Ursache des Steigens an, daß der Schnee in Aethiopien schmelze, und ihm folgt auch der Dichter Euripides, der sein Schüler war. Dieser sagt nämlich:

> Hinweg vom schönsten Wasser, das der Erd' entquillt,
> Dem Nil, der seine Strömung schwellt im Mohrenland
> Aethiopiens, wann der Berge Schnee zerschmolzen ist.

Diese Aufstellung aber bedarf nicht vieler Widerlegung, da es doch Allen deutlich ist, daß wegen der übermäßigen Hitze in Aethiopien un-

---

101) Herod. (II, 32) erzählt dies nicht; es wäre übrigens, wie man jetzt weiß, der Wahrheit gemäß. Im Jahre 1863 sahen die beiden englischen Reisenden Speke und Grant den Ausfluß des weißen Nil aus einem großen See noch weit südlich vom Aequator. Ueber die eigentlichen Quellen aber gilt noch das Wort Claudian's (de Nilo 10):

> Fluctibus ignotis nostrum procurrit in orbem
> Secreto de fonte cadens, qui semper inani
> Quaerendus ratione latet; nec contigit ulli
> Hoc vidisse caput.

102) Zu diesem Kap. vgl. Herod. II, 19 ff. Die folgenden Verse sind aus des Euripides Archelaos. Vgl. Kap. 7.

möglich Schnee fallen kann [103]). Ueberhaupt gibt es in jenen Gegenden weder Reif, noch Frost, noch sonst irgend ein Anzeigen des Winters, und am allerwenigsten um die Zeit, wo der Nil anschwillt. Wenn aber Einer auch zugeben möchte, daß in den jenseits Aethiopien gelegenen Ländern viel Schnee fällt, so läßt sich das Falsche in jener Erklärung doch nachweisen. Denn jeder Fluß, der von Schneewasser anschwillt, bringt allgemein zugestandener Maßen kalte Winde mit sich und verdichtet die Luft; beim Nil aber allein unter allen Flüssen kommen weder Wolken vor, noch wehen kalte Winde, noch verdichtet sich die Luft. Herodotos aber sagt, der Nil sei seiner eigentlichen Natur nach von der Größe, wie er zur Zeit des höchsten Wasserstandes sich zeige; im Winter aber ziehe die Sonne, während sie über Libyen hinschwebe, viel Feuchtigkeit aus dem Strome an sich, und deßhalb werde derselbe um diese Zeit kleiner, als wie er seiner eigentlichen Natur nach sei. Hingegen wenn der Sommer eintrete, entferne sich die Sonne in ihrem Lauf weiter gegen Norden hin und bringe ein Vertrocknen und Sinken der Flüsse in Hellas zu Wege, sowie in den Ländern, welche mit diesen gleiche Lage haben. Es sei also die Erscheinung am Nil nicht weiter auffallend; denn er schwelle nicht zur Zeit der Hitze an, sondern falle zur Zeit des Winters aus der vorangeführten Ursache. Auch gegen diesen Erklärer ist einzuwenden, daß, wie die Sonne zur Winterszeit die Feuchtigkeit aus dem Nil an sich ziehen soll, sie auf dieselbe Weise auch aus den andern Flüssen in Libyen einen Theil ihres Wassergehaltes aufziehen und den Stand derselben zum Sinken bringen müßte. Da aber nirgends in Libyen etwas der Art gesehen wird, so zeigt sich klar, daß der Geschichtschreiber hier eine unüberlegte Behauptung aufstellt. Auch wachsen in Hellas zur Winterszeit die Flüsse keineswegs wegen der weiteren Entfernung der Sonne, sondern wegen der Masse des fallenden Regens.

39. Demokritos von Abdera sagt, daß nicht in den südlich gelegenen Ländern Schnee falle, wie Euripides und Anaxagoras mei-

[103]) Lucan. X, 219: Wess.

Vana fides veterum, Nilo, quod crescat in arva
Aethiopum prodesse nives. Non arctos in illis
Montibus aut boreas; testis tibi sole perusti
Ipse color populi, calidique vaporibus austri.

nen, sondern in den nördlichen, und das sei ja für Alle deutlich. Die Masse des gefallenen Schnees aber in den nördlichen Strichen sei zur Zeit der Sonnenwende noch in gefrorenem Zustand; im Sommer aber, wenn der Hitze wegen das Eis sich auflöse, entstünden große schmelzende Massen, und es bildeten sich deßhalb in den höher gelegenen Gegenden dichte Wolken, indem die reichliche Verdunstung in die Höhe steige. Diese Wolken nun würden von den Passatwinden vor sich hergetrieben, bis sie an die gewaltigsten Gebirge der Erde stießen, welche in Aethiopien liegen sollen. Indem sie nun an diese hohen Berge mit Gewalt anprallten, entstünden sehr große Regengüsse, und in Folge dessen schwelle der Nil gerade um die Zeit der Passatwinde an. Leicht aber ist auch Demokritos zu widerlegen, wenn man nur die Zeit des Steigens genau in's Auge faßt: der Nil nämlich beginnt um die Zeit der Sommersonnenwende anzuschwellen, wann die Passatwinde noch gar nicht wehen, und hört erst nach der herbstlichen Nachtgleiche auf, nachdem die genannten Winde bereits längst sich gelegt haben. Wenn nun eine genaue Untersuchung der Wirklichkeit den Sieg davontragen muß über blos wahrscheinliche Erklärungsgründe, so muß man zwar den Scharfsinn des Mannes anerkennen, darf aber seinen Worten keinen Glauben schenken. Und dabei will ich gar nicht erwähnen, daß der Erfahrung nach die Passatwinde durchaus nicht seltener aus Westen, als aus Norden blasen. Denn nicht nur die Nord-Ost- und die Nordwinde allein, sondern auch Nord-Westwinde, die aus der Gegend wehen, wo im Sommer die Sonne untergeht, nehmen Theil an der Benennung Passatwinde. Die Behauptung aber, daß in Aethiopien die höchsten Gebirge seien, ist nicht nur durch Gründe unerweislich, sondern kann auch nicht durch den Augenschein bewahrheitet werden. Ephoros [104]) aber, der den neuesten Erklärungsgrund beigebracht hat, gibt sich zwar den Anschein, die Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, hat aber, wie leicht ersichtlich, die Wahrheit in keiner Weise getroffen. Er sagt nämlich, Aegypten sei durchaus vom Fluß angeschwemmter und lockerer Boden von bimssteinartiger Beschaffenheit und habe große und unter sich zusammenhängende Spalten, durch welche er

[104]) Ephoros im XI. Buch seiner Geschichte, nach Theon. Progymnasm. C, 2, p. 16. Weff.

eine große Menge Feuchtigkeit in sich aufnehme. Zur Winterszeit nun verschließe er dieselbe in sich, im Sommer aber gebe er sie, wie Schweiß, überall wieder von sich, und dadurch werde der Fluß angeschwellt. Dieser Geschichtschreiber hat aber offenbar nicht nur die örtliche Beschaffenheit Aegyptens nicht durch eigenen Augenschein kennen gelernt, sondern nicht einmal von solchen, die sie kennen, die Gelegenheit des Landes sorgfältig erfragt. Denn für's Erste, wenn die Ursachen der Anschwellung in Aegypten selbst lägen, so könnte er doch nicht auch in den oberen Theilen steigen, wo er über felsigen und harten Boden fließt. Nun fließt er aber gar eine Strecke von mehr als sechs Tausend Stadien durch Aethiopien und ist schon hier der Anschwellung unterworfen, bevor er noch Aegypten berührt hat. Ferner — wenn der Spiegel des Stromes niedriger läge, als die Löcher in dem vom Fluß angeschwemmten Lande, so müßten diese Löcher ja an der Oberfläche des Bodens liegen und könnten unmöglich eine so große Wassermenge enthalten. Läge aber der Fluß selbst höher als diese Löcher, so wäre es ja unmöglich, daß aus den tieferen Höhlungen das Wasser an die höher gelegene Oberfläche steige und sich hier sammele. Und wer möchte es überhaupt für möglich halten, daß die Ausschwitzungen der Erdlöcher ein solches Anschwellen des Flusses hervorbringen könnten, daß fast ganz Aegypten dadurch überschwemmt würde! Und dabei übergehe ich noch ganz das Unwahre in der Behauptung von dem durch den Fluß angeschwemmten Boden und den in den Löchern stehenden Gewässern, da solche Dinge sich von selbst widerlegen. Der Mäandros nämlich in Asien hat viel angeschwemmtes Land abgesetzt, und doch ist dort von dem, was beim Anschwellen des Nils geschieht, auch nicht das Mindeste zu sehen. Und in gleicher Weise hat auch in Akarnanien der Fluß Acheloos, und in Böotien der Kephisos, der aus Phokis herströmt, nicht unbedeutendes Land angeschwemmt, und auch von diesen beiden wird der Geschichtschreiber ganz offenbar der Unwahrheit überführt [105]). Aber wer wollte auch bei Ephoros durchaus Genauigkeit finden wollen, wenn man doch sieht, daß er in vielen Dingen sich um die Wahrheit sehr wenig gekümmert hat [106]).

[105]) Mäander und Acheloos, Herod. II, 10, Thukyd. II, 102, Pausan. VIII, 24.
[106]) Ebenso urtheilt Seneca, Q. N. VII, 16 über Ephoros: Non religiosissimae fidei, saepe decipit, saepe decipitur, Weſſ.

40. Einige der Philosophen in Memphis nun haben es versucht, einen Erklärungsgrund für die Anschwellung aufzustellen, welcher sich mehr der Widerlegung entzieht, als daß er sich glaublich darthun ließe, dem jedoch Viele ihre Zustimmung geschenkt haben. Sie theilen nämlich die Erde in drei Theile: der eine derselben sei von uns bewohnt, der andere sei in seinen jahrzeitlichen Verhältnissen dem unseren gerade entgegengesetzt, und der dritte liege zwischen beiden in der Mitte, sei aber der Hitze wegen unbewohnbar. Wenn nun der Nilstrom zur Winterszeit stiege, so wäre dadurch klar, daß er seinen Zufluß aus unserem Erdgürtel erhielte, weil gerade um diese Zeit bei uns die Regengüsse eintreten; da er aber im Gegentheil gerade im Sommer anschwillt, so sei es höchst wahrscheinlich, daß dann in dem entgegengesetzten Erdgürtel Winter herrsche und daß das Uebermaß der in jenen Gegenden gefallenen Wassermassen nach der von uns bewohnten Seite hin abfließe. Aus diesem Grunde könne auch Niemand bis zu den Quellen des Nils vordringen, weil der Fluß von der entgegengesetzten Seite durch den unbewohnten Gürtel herströme. Auch zeuge dafür die übermäßige Süßigkeit des Nilwassers; denn da er durch Land fließe, welches durch die Hitze ganz verbrannt sei, so werde er ausgekocht und führe deßhalb von allen Flüssen das süßeste Wasser, da ja naturgemäß alles Flüssige durch das Feuer versüßt werde. Was jedoch diesem Erklärungsgrund widerspricht, ist augenscheinlich und liegt auf der Hand; denn es erscheint ja doch ganz und gar unmöglich, daß ein Strom aus der uns entgegengekehrten Erdhälfte nach der unseren herüberfließen sollte, zumal wenn man annimmt, daß die Erde kugelförmige Gestalt habe. Denn wenn es Einer auch wagen sollte, durch Gründe der augenscheinlichen Wahrheit Gewalt anzuthun, so wird doch die Natur der Dinge sich keineswegs fügen. Sie glauben eben dadurch, daß sie eine an und für sich unwiderlegliche Behauptung aufstellen und ein unbewohntes Land zwischen einschieben, sich der Möglichkeit einer scharfen Widerlegung zu entziehen; es ist aber gerecht, daß, wer immer eine Behauptung aufstellt, sich entweder auf das Zeugniß des Augenscheins berufen, oder seine Beweisgründe aus allgemein zugestandenen Voraussetzungen herleiten könne. Wie sollte es aber kommen, daß gerade der Nil allein von jener Seite der Erde in

unsere Gegenden herüberflöße? Denn es muß ja dort eben so gut wie bei uns auch noch andere Flüsse geben. Was aber als Ursache der Süßigkeit seines Wassers angeführt wird, ist ganz und gar grundlos. Wenn nämlich der Fluß deßhalb süß wäre, weil er durch die Hitze ausgekocht wird, so könnte er nicht so viele Wesen aus sich gebären und nicht so reich sein an Fischen und anderen Thieren so vielfältiger Art. Denn alles Wasser, welches durch Feuer eine Veränderung erlitten hat, kann durchaus Nichts Lebendiges mehr aus sich gebären. Da aber die Natur des Nils mit der behaupteten Auskochung im stärksten Widerspruch steht, so muß man die beigebrachten Ursachen der Anschwellung für falsch halten.

41. Oenopides, der Chier, aber sagt, zur Sommerszeit sei das Wasser in der Erde kalt, im Winter hingegen warm; das sei an den tiefen Brunnen deutlich zu sehen; denn gerade zur Zeit der höchsten Winterkälte sei das Wasser derselben am wenigsten kalt, während der größten Hitze aber werde das kälteste Wasser geschöpft. Und deßhalb sei auch der Nil ganz natürlicher Weise im Winter klein und ziehe sich zusammen, weil die Wärme in der Erde den größeren Theil der Feuchtigkeit aufzehre, Regen aber in Aegypten nicht falle. Im Sommer hingegen, wenn in der Erde eine Aufzehrung der Feuchtigkeit in der Tiefe nicht mehr stattfinde, steige der Fluß und nehme seinen Wasserstand unvermindert wieder an. Aber auch gegen diesen ist zu sagen, daß es viele Flüsse in Libyen gibt, deren Mündung die gleiche Lage und deren Lauf dieselbe Richtung hat, und welche doch nicht anschwellen wie der Nil; vielmehr steigen gerade im Gegentheil ihre Gewässer im Winter und nehmen im Sommer ab, wieder ein Beweis, wie derjenige sich betrügt, der den Versuch macht, mit bloßen Wahrscheinlichkeiten den Kampf um die Wahrheit zu führen. — Der Wahrheit am Nächsten gekommen ist Agatharchides aus Knidos. Dieser sagt nämlich, daß alljährlich in den Aethiopischen Gebirgen Regengüsse stattfinden, welche von der Sommersonnenwende bis zur herbstlichen Nachtgleiche andauern. Es sei also ganz natürlich, wenn der Nil zur Zeit des Winters einschwinde, wo er nur seinen natürlichen Zufluß aus den Quellen erhalte, und daß er dann im Sommer in Folge der sich entladenden Regengüsse wieder anschwelle. Wenn aber bis jetzt

noch Niemand die eigentlichen Ursachen des Entstehens dieser Wassermassen habe angeben können, so dürfe man auch seine eigene Ansicht nicht ohne Weiteres verwerfen; denn gar Vieles gehe in der Natur vor, wodurch diese mit sich selbst in Widerspruch zu stehen scheine, und dessen Ursachen genau ausfindig zu machen nicht im Bereich der menschlichen Kraft liege. Für die Richtigkeit seiner Ansicht spreche auch das, was in einigen Gegenden Asiens geschehe. An den Grenzen Skythiens nämlich, welche an das Kaukasus-Gebirg stoßen, pflege alljährlich, wenn der Winter schon vorüber sei, ein übermäßig starker Schneefall einzutreten und durch viele Tage anzuhalten; deßgleichen falle auch in den gegen Norden gewendeten Theilen Indiens zu bestimmten Zeiten ein Hagel von ganz unglaublicher Größe und Menge; am Hydaspes-Fluß fänden zu Anfang des Sommers anhaltende Regengüsse Statt, und in Aethiopien geschehe um einige Tage später dasselbe, und so suche dieses Unwetter, sich immer in einem bestimmten Kreise drehend, die aneinanderstoßenden Länder heim. Es habe also auch nichts Auffallendes, wenn in Aethiopien, das oberhalb Aegyptens liege, zur Sommerszeit in den Gebirgen anhaltender Regen herabgieße und den Fluß anschwelle, zumal ja auch diese Thatsache selbst von den in der Nähe jener Gegend wohnenden Barbaren bezeugt werde. Wenn aber das Gesagte seiner Natur nach den Erscheinungen in unseren Gegenden widerspreche, so dürfe man deßhalb ihm den Glauben nicht versagen; bringe ja doch auch bei uns der Südwind Sturm und Regen, bei den Aethiopiern aber mache er heiteren Himmel; und der Nordost blase in Europa mit Heftigkeit, in jenem Lande aber sanft und schwach. — Zwar könnten wir in Betreff der Anschwellung des Nils noch zahlreichere Einwürfe gegen sämmtliche Erklärer vorbringen, wir wollen uns aber an dem Gesagten genügen lassen, damit wir das von Anfang uns gesetzte knappe Maß nicht überschreiten.

Da wir jedoch dieses Buch seines großen Umfangs wegen in zwei Abschnitte getheilt haben, so wollen wir der Gleichförmigkeit wegen den ersten Abschnitt unserer Geschichte hiemit beschließen; die fortlaufende Erzählung der Aegyptischen Geschichte aber werden wir im zweiten Abschnitt geben, indem wir beginnen mit

der Aufzählung der Könige, die über Aegypten geherrscht haben, und mit der Schilderung der ältesten Lebensweise bei den Aegyptern.

Zweiter Abschnitt.

Das erste Buch Diodor's ist seines großen Umfangs wegen wieder in zwei Abschnitte getheilt. Der erste derselben enthält die Einleitung in das ganze Geschichtswerk und die Sagen der Aegypter über die Entstehung der Welt und die anfängliche Ordnung des Alls; außerdem ihre Erzählungen von den Göttern, und welche derselben nach ihrem Namen benannte Städte in Aegypten gegründet haben; ferner schildert er die älteste Weise des Lebens, die Verehrung der Unsterblichen und die Erbauung ihrer Tempel; dann die Beschreibung der örtlichen Beschaffenheit Aegyptens und die wunderbaren Berichte über den Nilstrom und die Ansichten der Geschichtschreiber und Philosophen über die Ursachen seines Anschwellens, zugleich mit den Einwürfen, die gegen jeden dieser Schriftsteller zu machen sind. In diesem Abschnitt nun wollen wir die angefangene Erzählung fortsetzen, und zwar beginnen wir mit den ersten Königen, die über Aegypten geherrscht haben, und erzählen deren Thaten im Einzelnen bis auf den König Amasis, nachdem wir zuvor die älteste Lebensweise der Aegypter der Hauptsache nach geschildert haben.

43. Als Speise, sagt man, hätten in der ältesten Zeit die Aegypter Kräuter genossen und die Stengel und Wurzeln der Sumpfpflanzen, indem sie zuerst durch Kosten den Geschmack eines jeden dieser Gewächse versuchten. Und zwar hätten sie zu allererst am meisten das sogenannte Futterkraut [107]) genossen, welches sich durch seine Süßigkeit auszeichne und dem Körper der Menschen genügenden

---

[107]) ἄγρωστις, Futterkraut, Quecken, Hom. z. Od. VI, 60, Theophr. Caus. Plant. VI, 16.

Nährstoff zuführe. Auch sehe man ja, daß dasselbe dem Zuchtvieh sehr zuträglich sei und dieses rasch fett mache. Und zur Erinnerung an die Nützlichkeit dieser Pflanze geschehe es, daß die Menschen bis auf unsere Tage, wenn sie den Göttern nahen, ihr Gebet an dieselben richten, indem sie jenes Kraut in der Hand tragen. Sie glauben nämlich, der Mensch sei ein den Sümpfen und Seen angehöriges Wesen, was sie aus der Glätte der Haut und der sonstigen leiblichen Beschaffenheit schließen, sowie daraus, daß er mehr flüssiger als trockener Nahrung bedarf. Als zweites Nahrungsmittel, sagen sie, habe der Mensch Fische genossen, deren der Strom eine große Fülle darbietet, besonders, wenn er nach seinem Anschwellen wieder abnimmt und das Ueberschwemmte wieder trocken wird. Ebenso hätten sie auch das Fleisch einiges Weidevieh's genossen, und die Felle der verzehrten Thiere als Kleider benützt. Ihre Hütten hätten sie sich aus Rohr geflochten, und Spuren davon seien noch bei den Aegyptischen Hirten übrig, welche sämmtlich bis auf den heutigen Tag keine andere Wohnung hätten, als Rohrhütten, die sie für genügend erachteten. Nachdem sie lange Zeit hindurch sich auf diese Weise genährt, seien sie endlich zu den Brotfrüchten übergegangen, und dazu sei auch das aus Lotos bereitete Brot zu rechnen. Die Entdeckung derselben schreiben Einige der Isis zu, Andere einem der älteren Könige, Namens Menas. Von Hermes erzählen die Priester, daß er der Erfinder der Wissenschaften und Künste sei [108]), die Könige aber hätten die zum Leben nothwendigen Dinge erfunden. Weßhalb denn auch in alter Zeit die Königswürde nicht den Nachkommen des früheren Herrschers übergeben worden sei, sondern denen, welche dem Volke die größten Wohlthaten erwiesen hätten, sei es nun, daß dies erzählt wird, weil die Menschen die Könige ihrer eigenen Zeit dadurch zum Wohlthun aneifern wollen, oder daß sie es wirklich aus den heiligen Schriften so gelernt [109]).

---

108) Menes, vgl. Kap. 45. Thoth-Hermes s. Anm. 45.

109) In der That bestand in Aegypten in den ältesten Zeiten ein Wahlkönigthum. Den Haupteinfluß bei der Wahl besaßen die Priester. „Die Priester umstanden die Bewerber um den Thron zunächst, dann folgte ein Kreis der Krieger, zuletzt das übrige Volk. Die Priester nannten den Namen des Kandidaten, über welchen gestimmt werden sollte, bei dieser Abstimmung hatten sie selbst große Vorrechte: die Stimme jedes Kriegers zählte einfach, die eines Propheten (Priesters erster Klasse) hundertfach, eines

44. Sie erzählen, daß zuerst über Aegypten Götter und Heroen geherrscht hätten, und zwar nicht viel weniger als achtzehn Tausend Jahre, und der letzte göttliche König sei Horos, der Isis Sohn, gewesen [110]). Von Menschenkönigen aber sei das Land regiert worden von Möris [111]) an nicht viel weniger als fünf Tausend Jahre

---

Priesters untergeordneten Ranges zwanzigfach, eines Tempeldieners zehnfach. Heeren, Ideen II, Bd. Aegypten, S. 335, Synesius Opp. p. 94. — Wie die Tafel von Rosette zeigt, war die feierliche Anerkennung, Krönung und Weihung des Königs noch in der Ptolemäer Zeit das Vorrecht der Priester, in deren Kaste der Herrscher selbst vorher aufgenommen werden mußte, wenn er nicht ausnahmsweise schon Priester war. Die Erblichkeit der Krone tritt schon mit Menes ein und wird während der zweiten Dynastie, im dritten Jahrhundert des Reichs, auch auf die weibliche Nachkommenschaft ausgedehnt. Seitdem ward also das priesterliche Wahlrecht wohl nur beim Aussterben des Königsstammes geübt, zuletzt, nach Ausbildung der unbeschränkten Monarchie, nur als Scheinwahl und Form beobachtet. Erst wenn diese Königswahl durch die Priester auf dem Libyschen Berge bei Theben stattgefunden hatte und die Götter befragt waren, zog der König nach dem Ammonstempel zur feierlichen Einsetzung.“ Bunsen I, S. 45, 46.

110) Der Abschnitt in der Götterreihe nach Horus steht durch allgemein übereinstimmendes Zeugniß fest. Die sieben Götter-Regierungen sind nach Manetho, mit dem der Turiner Papyrus übereinstimmt: 1) Hephästos (Ptah, Gott von Memphis); 2) Helios (Ra. Gott von Heliopolis, des vorigen Sohn); 3) Agathodämon (Ares, Sohn des Helios; Aegyptisch Num? oder Maû, Mu? oder Sus, Sosis?); 4) Kronos (Seb, Vater des Osiris); 5) Osiris (Hesiri); 6) Typhon (Set, Bruder des Osiris); 7) Horus (Her, Sohn des Osiris). — Man hat bei diesen Götterdynastien „nicht, wie Einige angenommen, an eine Folge verschiedener Dienste und Religionen zu denken. Die Zahlen, welche den Regierungen der Götter beigeschrieben sind, stellen sich von selbst als ganz ungeschichtliche dar. Es sind astronomische Cyklen, welche sich auch großentheils leicht als solche ergeben, wie Lepsius gezeigt hat.“ — „Die Götterdynastien und ihre Grundlage, die vier Potenzen, sind Philosophemе des Geistes, des im Weltall und in sich Gott erkennenden Bewußtseins.“ Die vier Potenzen der Entwickelung des Gottesbewußtseins erscheinen hier als: 1) Die kosmogonische oder weltschaffende Kraft in Ptah-Hephästos (Feuer); 2) die Sonnenkraft in Ra-Helios, als die oberste Naturmacht; 3) die Zeit (Kronos), als Bedingung der menschlichen Entwickelung, also die menschenschaffende Kraft; 4) die psychische Kraft, oder die Herrschaft des Geistes im Menschen (dargestellt durch Osiris). Bunsen V, S. 189 f., 207, 209.

111) Möris steht hier anscheinend als erster menschlicher König, als welcher doch schon im folgenden Kapitel Menes erscheint. „Man würde bei einem genaueren Schriftsteller als Diodor sich dieses Namens entledigen können, indem man statt dessen Menes setzte, mit welchem Diodor, gerade wie Herodot, als dem ersten Menschenkönige bald darauf die Reihe der Pharaonen beginnt. Allein bei einem so sorgfältig zusammengestoppelten Werke ist ein solches verzweifeltes Mittel nicht gerathener, als die Erklärung

bis zur Hundert und achtzigsten Olympiade, in welcher ich selbst nach Aegypten gekommen bin, unter der Regierung des Königs Ptolemäos, der sich den neuen Dionysos nennen läßt [112]). Die längste Zeit aber seien es Einheimische gewesen, welche als Könige herrschten, nur kurze Zeit Aethiopier und Perser und Makedonier. Aethiopier nämlich hätten vier geherrscht, und zwar nicht nach einander, sondern mit einem Zwischenraum, zusammen etwas weniger als sechs und dreißig Jahre. Die Perser hätten, seit König Kambyses mit Waffengewalt sich das Volk unterworfen, durch hundert und fünf und dreißig Jahre geherrscht, die Zeiten der Aufstände mitgerechnet, welche die Aegypter erregten [113]), weil sie die Härte des Druckes und die Verunehrung der einheimischen Götter nicht ertragen konnten. Zuletzt hätten die Makedoniet geherrscht und die Nachkommen der Makedonier, zusammen zweihundert und sechs und siebenzig Jahre. Die ganze übrige Zeit hindurch hätten nur Einheimische über das Land als Könige regiert, ihrer zusammen vierhundert und siebenzig

---

für einen eingeschalteten Namen. Man kann also die Angabe nur entweder vom ächten Möris verstehen, der später als einer der Nachfolger von Menes aufgeführt wird, oder man muß hier einen König jenes Namens aus der Zeit landschaftlicher Fürsten vor Menes annehmen, von welchem man aber nichts weiß." Bunsen I, S. 182.

[112]) Ptolemäos XII, Auletes, Vater der Kleopatra, 73—52 v. Chr.; Diodor besuchte Aegypten also um das Jahr 59 v. Chr. Vgl. Kap. 83.

[113]) Es ist hier die passendste Stelle, eine tabellarische Uebersicht der Aegyptischen Dynastien zu geben, wie sie die neuere Wissenschaft aus den Angaben bei Manetho, Eratosthenes, Eusebius, Leo Africanus u. A. und den Aegyptischen Denkmälern selbst herzustellen versucht hat, damit der Leser für die bei Diodor genannten Könige die richtige Stelle leicht herausfinde. Wir nehmen Bunsen zum Gewährsmann:

I. Dynastie, Thiniten, 5 Könige, 190 Jahre.

1) Menes, Menas,	regierte	62	Jahre,	von	3623—3562	v. Chr.
2) Athotis I.,	"	59	"	"	3561—3503	" "
3) Athotis II.,	"	32	"	"	3502—3471	" "
4) Diabies, Miabaës, Menephis, b. Diod. Mneves,	"	19	"	"	3470—3452	" "
5) Pemphos, Sempsos, Ismandes, b. Diod. Osymandyas,	"	17	"	"	3451—3434	" "

II. und III. Dynastie, das Reich getheilt zwischen einer Thinitischen und einer Memphitischen Dynastie. Die letztere, 9 Könige, 224 Jahre.

6) Momtheiri, Sesorkheres, bei Diod. Uchoreus, regierte 79 Jahre, von 3433—3355 v. Chr.
7) Stoikhos Ares, Asses Toikhros, " 6 " " 3354—3349 " "
8) Gosormies, Sesortosis, bei Diod. Aegyptos? " 30 " " 3348—3319 " "
9) Mares, Sesurkheres, bei Diod. Sasychis? " 26 " " 3318—3293 " "
10) Anoyphis, An-Soyphis, " 20 " " 3292—3273 " "
11) Sirios, " 18 " " 3272—3255 " "
12) Khnubos Gneuros, Khn. Snefros, " 22 " " 3254—3233 " "
13) Rayosis, Rasosis, " 13 " " 3232—3220 " "
14) Biyres, Bikheris, " 10 " " 3219—3210 " "

IV. Dynastie, Memphiten, 5 Könige, 155 Jahre.

15) Saophis I., Suphis, Chufu, Cheops, bei Diod. Chemmis, regierte 29 Jahre, von 3209—3181 v. Chr.
16) Saophis II., Chnemu-Chufu, bei Diod. Kephren, " 27 " " 3180—3154 " "
17) Menkheres I., " 31 " " 3153—3123 " "
18) Menkheres II., bei Diod. Mykerinos, " 33 " " 3122—3090 " "
19) Pammes, Schafra, bei Diod. Chabryes, " 35 " " 3089—3055 " "

V. und VI. Dynastie; das Reich ist zerfallen, im Süden herrscht eine Elephantinische (V.), im Norden eine Memphitische (VI.), 3 Könige, 107 Jahre.

20) Apappus, Phiops (Möris?) reg. 100 Jahre, von 3054—2955 v. Chr.
21) Ekheskos, Mentuophis " 1 Jahr, " 2954 " "
22) Nitokris, s. Gemahlin " 6 Jahre, " 2953—2948 " "

VII. Dyastie, Memphitisch; in Theben 1 König, 22 Jahre.

23) Amyrtäos, regierte 22 Jahre, von 2947—2926 v. Chr.

VIII. und IX. Dynastie, Memphitisch, in Theben, 8 Könige, 144 Jahre, (die IX. und X. Dynastie sind Neben-Dynastien in Herakleopolis).

24) Thyosimares, Tosimares? regierte 12 Jahre, von 2925—2914 v. Chr.
25) Sethinilos, Nentisinos? " 8 " " 2913—2906 " "

26) Semphukrates,	regierte	18	Jahre	von	2905—2888	v. Chr.
27) Khuther-Tauros, Khnubter?	„	7	„	„	2887—2881	„ „
28) Meïres,	„	12	„	„	2880—2869	„ „
29) Tomaëphtha,	„	11	„	„	2868—2858	„ „
30) Soikunis, Sethosis?	„	60	„	„	2857—2798	„ „
31) Peteathyres,	„	16	„	„	2797—2782	„ „

XII. Dynastie, Thebäer, 4 Könige, 147 Jahre.

32) Ammenemes (Möris?)	regierte	26	Jahre,	von	2781—2756	v. Chr.
33) Sesortesis-Ammenemes,	„	23	„	„	2755—2733	„ „
34) Sistosis, Sesortosis,	„	55	„	„	2732—2678	„ „
35) Mares, Möris	„	43	„	„	2677—2635	„ „

XIII. Dynastie, Thebäer, die 3 ersten Könige, 87 Jahre.

36) Siphthah,	regierte	5	Jahre,	von	2634—2630	v. Chr.
37) Phuoro,	„	19	„	„	2629—2611	„ „
38) Amuthartäos, Amuntimäos,	„	63	„	„	2610—2548	„ „

Die Amalekitischen Araber fallen in Aegypten ein; während diese im unteren Lande herrschen, als Hirtenkönige, Hyksos, regieren in Theben noch 57 Könige der XIII. Dynastie durch ungefähr 350 Jahre, und neben diesen die XIV. Dynastie Xoiten, 76 Könige durch 484. Jahre. Die Amalekitisch-Arabischen Könige bilden die

XV. oder Erste Hyksos-Dynastie, 6 Könige, 260 Jahre.

1) Salatis,	regierte	19	Jahre,	von	2547—2529	v. Chr.
2) Buon,	„	44	„	„	2528—2485	„ „
3) Apakhnas,	„	37	„	„	2484—2448	„ „
4) Apophis,	„	61	„	„	2447—2387	„ „
5) Jannas,	„	50	„	„	2386—2337	„ „
6) Asses,	„	49	„	„	2336—2288	„ „

XVI. oder Zweite Hyksos-Dynastie, Zwingherrschaft der Philistäer.

32 Könige, regieren 511 Jahre von 2287—1777 v. Chr.

XVII. Dynastie, Thebäer,

kämpfen mit einer gleichzeitigen dritten Hyksos-Dynastie um Wiederherstellung der Unabhängigkeit, 151 Jahre, v. 1776—1626 v. Chr.

XVIII. Dynastie, Thebäer, Tuthmosen, 9 Könige, 215 Jahre.

Unter dem vierten Könige werden die Hyksos nach Avaris zurückgedrängt und unter dem fünften zum Abzug gezwungen.

1) Amosis,	regierte	25	Jahre,	von	1625—1601	v. Chr.
2) Amenophis,	"	13	"	"	1600—1588	" "
3) Tuthmosis I., des Amenoph. Schwester als Regentin für ihren Gemahl?	"	21	"	"	1587—1567	" "
4) Tuthmosis II., Regentin Makara=Misphra	"	22	"	"	1566—1545	" "
5) Tuthmosis III.,	"	26	"	"	1544—1519	" "
6) Amenophis II.,	"	9	"	"	1518—1510	" "
7) Tuthmosis IV.,	"	31	"	"	1509—1479	" "
8) Amenophis III.,	"	37	"	"	1478—1442	" "
9) Horus,	"	31	"	"	1441—1411	" "

XIX. Dynastie, die Seti=Ramessiden, oder das erste Haus Ramesses, Thebäer, 6 Könige, 115 Jahre.

1) Ramesses I.,	regierte	6	Jahre,	von	1410—1405	v. Chr.
2) Sethos I., der Große, neunjähr. Eroberungskrieg in Asien, bezwingt die Assyrer u. Meder,	"	12	"	"	1404—1393	" "
3) Ramesses II., fälschlich der Große genannt, bezwingt die Aethiopier, Neger u. Libyer. Ramesseion,	"	66	"	"	1392—1326	" "
4) Menophthah, durch 13 Jahre von den Philistäern verjagt; die Israeliten ziehen aus,	"	19	"	"	1325—1307	" "
5) Sethos II.,	"	5	"	"	1306—1302	" "
6) Sethos III.,	"	7	"	"	1301—1295	" "

XX. Dynastie, die zweiten Ramessiden, Thebäer, 12 Könige, 185 Jahre.

Alle des Namens Ramesses, von Ram. III. bis Ram. XIV. von 1294—1110 vor Chr.

XXI. Dynastie, Taniten, 7 Könige, 130 Jahre.

1) Smendes,	regierte	26	Jahre,	von	1108—1083	v. Chr.
2) Pusemes,	"	41	"	"	1082—1042	" "
3) Nepherkheres,	"	4	"	"	1041—1038	" "
4) Menophthes,	"	9	"	"	1037—1029	" "
5) Osokhor,	"	6	"	"	1028—1023	" "
6) Phinakes,	"	9	"	"	1022—1014	" "
7) Pusemes II.,	"	35	"	"	1013—980	" "

XXII. Dynastie, Bubastiten, 9 Könige, 150 Jahre.

1) Scheschonk I.,	regierte 21	Jahre,	von 979—959	v. Chr.
2) Osorkon I.,	„ 15	„	„ 958—944	„ „
3) Takelot I., 4) Osorkon II., 5) Scheschonk II.,	„ 25	„	„ 943—919	„ „
6) Takelot II.,	„ 13	„	„ 918—906	„ „
7) Scheschonk III.,	„ 52	„	„ } 905—830	„ „
8) Pikhi, 9) Scheschonk IV.,	„ 24	„	„ }	

XXIII. Dynastie, die zweite Tanitische, 4 Könige, 89 Jahre.

1) Petubastes,	regierte 40	Jahre,	von 829—790	v. Chr.
2) Osorkon III.,	„ 8	„	„ 789—782	„ „
3) Psammus,	„ 10	„	„ 781—772	„ „
4) Zet,	„ 31	„	„ 771—741	„ „

XXIV. Dynastie, Sait.

Bokkhoris, von den Aethiopern besiegt, regierte 6 Jahre, von 740—735 vor Chr.

XXV. Dynastie, Aethiopier, 3 Könige, 50 Jahre.

1) Sevekh I., Sabakon,	regierte 8	Jahre,	von 734—727	v. Chr.
2) Sevekh II.,	„ 14	„	„ 726—713	„ „
3) Tarkos, Tirhaka,	„ 28	„	„ 712—685	„ „

XXVI. Dynastie, die Psammetiche, Saiten, 9 Könige, 159 Jahre.

Während der ersten 12 oder 18 Jahre herrscht in der Thebais noch die Aethiopische Königin Amenartas oder Ameris.

1) Stephinates,	regierte 7	Jahre,	von 684—678	v. Chr.
2) Nekhepsos, Nekho I.,	„ 6	„	„ 677—672	„ „
3) Nekho II.,	„ 8	„	„ 671—664	„ „
4) Psammetikhos d. Große,	„ 54	„	„ 663—610	„ „
5) Nekho III.,	„ 15	„	„ 609—595	„ „
6) Psammuthis, Psammetikhos II.,	„ 6	„	„ 594—589	„ „
7) Uaphres, Hophra, Apries,	„ 19	„	„ 588—570	„ „
8) Amosis, Amasis,	„ 44	„	„ 569—526	„ „
9) Psammetheres, Psammetikhos III., von Kambyses besiegt,	„ 6	Monate,	525	„ „

Männer und fünf Frauen [114]). Ueber sie Alle hatten die Priester in ihren heiligen Büchern [115]) Aufzeichnungen, die von Alters her

---

XXVII. Dynastie, Perser, 8 Könige, 121 Jahre.

1) Kambyses,	regierte	3 Jahre,	von	525—522 v. Chr.
2) Darius Hystaspis,	„	35 „	„	521—486 „ „
3) Xerxes,	„	20 „	„	485—465 „ „
4) Artabanus,	„			465 „ „
5) Artaxerxes I.,	„	40 Jahre,	„	464—424 „ „
6) Xerxes II., 7) Sogdianus,	„			424 „ „
8) Darius II., Nothus,	„	18 Jahre,	„	423—405 „ „

Artaxarxes II.,	regierte	55 Jahre,	von	404—350 v. Chr.
Okhus,	„	20 „	„	358—338 „ „
Arses,	„	1 Jahr,	„	337—336 „ „
Darius III., Kodomannus,	„	3 Jahre,	„	335—332 „ „

XXVIII. Dynastie, Sait, aufständisch.

Amyrtäos, gegen Artaxerxes II., regierte 6 Jahre, von 404—399 v. Chr.

XXIX. Dynastie, Mendesier, aufständisch, 4 Könige, 21 Jahre.

1) Nepherites, gegen Artax. II.,	regierte	6 Jahre,	von	398—393 v. Chr.
2) Akhoris,	„	13 „	„	392—380 „ „
3) Psammuthis,	„	1 Jahr,		379 „ „
4) Nepherites,	„	4 Monate,		378 „ „

XXX. Dynastie, Sebennyten, aufständisch, 3 Könige, 38 Jahre.

1) Nektanebus I., geg. Artax. II.,	regierte	18 Jahre,	von	377—360 v. Chr.
2) Teos,	„	2 „	„	359—358 „ „
3) Nektanebus II., gegen Okhus,	„	18 „	„	357—340 „ „

Alexander der Große erobert Aegypten 332 v. Chr.

Bei den vier Aethiopischen Königen (25 Dyn.) wäre die Königin Ameris mitgerechnet; die Zahl von 36 Jahren entspricht freilich nicht; die Zahlen für die Perser und Makedonier sind ungenau.

114) Die Angabe von den fünf Königinnen ist „aus der Aegyptischen Quelle geflossen. Aus ihr und den Denkmälern kennen wir, außer der Nitokris im alten Reiche, wenigstens drei im neuen." Bunsen I, S. 182.

115) Ueber die von Diod. häufig erwähnten heiligen Bücher der Aegypter

immer den jedesmaligen Nachfolgern übergeben wurden: von welcher Leibesgröße nämlich ein Jeder gewesen, und von welcher Geistesart, und was er während seiner Regierungszeit gethan [116]). Für uns aber wäre es zu weitläufig und überflüssig, wenn wir über jeden Einzelnen das Genauere mittheilen wollten, da der Inhalt meist ohne Bedeutung ist. Deßhalb wollen wir es versuchen, aus dem Wissenswürdigen nur das Wichtigste in der Kürze zu erzählen.

---

gibt der Kirchenvater Clemens von Alexandrien — starb 217 n. Chr. — Kunde (Strom. lib. V, p. 237, VI, p. 268, bei Potter. II, 657, 756). Nach ihm besaßen die Aegypter zu seiner Zeit 42 heilige Bücher. Die 6 ersten handelten von der Arzneikunde; die übrigen 36 waren in fünf Klassen getheilt: 1) Die zwei Bücher des Sängers, deren erstes die Hymnen zu Ehren der Götter enthielt, das zweite Lieder geschichtlichen Inhalts zum Preise alter Könige. Beide waren zum Gesangsvortrage bestimmt, und der Sänger mußte sie auswendig wissen. 2) Die vier astronomischen Bücher des Horoskopen handelten von der Ordnung der Fixsterne, vom Zusammentreffen der Sonnen- und Mondbahn, den Mondphasen und von den Aufgängen der Gestirne. 3) Die zehn Bücher des heiligen Schreibers (Hierogrammateus) handelten von der Hieroglyphenschrift, der Welt- und Erdkunde, über die Ordnung der Sonne und des Mondes und über die fünf Planeten, die Aegyptische Landeskunde und den Nillauf, die Tempelinventarien, Tempelgrundstücke, die Maße und Tempelgeräthschaften. 4) Die zehn gottesdienstlichen Bücher des Stolisten „über Opfer, Erstlinge, Hymnen, Gebete, Festzüge und Aehnliches," wahrscheinlich auch Bestattung und Todtenfeier; das bis auf uns gekommene sogenannte Todtenbuch scheint eines der Bücher dieser Abtheilung zu sein. 5) Die zehn Bücher der Propheten, die eigentlich sogenannten heiligen Schriften, welche der ersten Priesterklasse anvertraut waren, handelten „von den Gesetzen, von den Göttern und von der gesammten priesterlichen Bildung." — Die heiligen Bücher enthielten also „keine Geschichte, aber viel Geschichtliches; sie gaben keine Zeitrechnung, aber sie enthielten die Grundlage und den Prüfstein derselben." Bunsen I, S. 51.

116) Neben der seit der Zeit der Psammetiche abgeschlossenen Sammlung der heiligen Bücher führten die Aegypter genaue Königslisten. „Hiernach also ist Diodor's ungenauer Ausdruck zu berichtigen, daß die Listen der Könige einen Theil der heiligen Bücher ausgemacht. Herodot's Ausdruck ist auch hier der genauere: er nennt die Königsliste ein Buch der Priester, aber kein heiliges. — So müssen also die geschichtlichen Königslisten von gelehrten Priestern entweder aus den heiligen Verzeichnissen gezogen, oder nach ihnen berichtigt worden sein." Bunsen I, S. 50, 51. „Daß die Aegypter ununterbrochene Königsverzeichnisse von Menes an besaßen, sagt der ächte Manetho, übereinstimmend mit allen Griechischen Berichterstattern." S. 26. Wir besitzen eine solche Königsliste in dem sogenannten Turiner Königspapyrus, welcher mit den Götterdynastien beginnt und in 22 Bruchstücken noch 119 Könige aufzählt. Vgl. B. I, S. 82 ff.

45. Zuerst nun nach den Göttern habe **Menas** als König über Aegypten geherrscht [116*]), und dieser habe die Menschen gelehrt, die Götter zu verehren und ihnen Opfer zu bringen, auch Tische und Ruhebetten für sie aufstellen und kostbare Polster gebrauchen lassen, wie er denn überhaupt Ueppigkeit und Verschwendung eingeführt habe. Als daher um viele Geschlechter später **Tnephachtos** [117]), des weisen Bokchoris Vater, einst auf einem Feldzug in Arabien begriffen war, und ihm in der Wüstenei und Unwegsamkeit alle Lebensmittel ausgingen, sei er gezwungen gewesen, einen Tag zu fasten und dann aus der Hand gemeiner Leute die einfachste Nahrung zu nehmen; diese aber schmeckte ihm über die Maßen, und so lernte er die Ueppigkeit verachten und fluchte dem König, der zuerst das Beispiel der Verschwendung gegeben. Und so sehr sei ihm die Umänderung von Speise, Trank und Schlaf am Herzen gelegen, daß er seinen Fluch in heiligen Schriftzeichen am Tempel des Zeus in Theben habe eingraben lassen. Und dies scheint der Hauptgrund zu sein, weßhalb Ruhm und Ehre des Menas nicht bis in die späteren Zeiten gleich fortdauerten. Danach, so wird erzählt, herrschten des vorgenannten Königs Nachkommen, zusammen ihrer zwei und fünfzig, länger als tausend vierhundert Jahre [118]). Zu deren Zeit jedoch sei Nichts geschehen, was der Aufzeichnung würdig ist. Als dann **Busiris** König geworden war, und wieder nach diesem seine acht Nachkommen, so habe deren letzter, welcher mit dem ersten den gleichen Namen führte [119]), die Stadt ge-

---

116*) **Menas, Menes**, von Allen übereinstimmend an die Spitze der menschlichen Könige gestellt, Schöpfer der politischen und religiösen Einheit Aegyptens. Vgl. Anm. 17 S. 19. Die hier folgende Ueberlieferung von seiner Ueppigkeit muß wohl auf einem Mißverständniß beruhen.

117) So oder ähnlich heißt auch bei Plutarch der Vater des weisen Gesetzgebers **Bokhoris** (24. Dynastie), die Form schwankt. Andere lesen hier Gnephachtho, *Γνεφαχϑῶ;* Plut. T. II, p. 354, Technatis, *Τέχνατις;* Ath. X, 4, p. 418 F, Neochabis, *Νεόχαβις*. Ueber Bokchoris vgl. Kap. 94. Wess.

118) „Auch hier ist ächte, nur mißverstandene Ueberlieferung, denn die 52 Nachkommen Menes' sind offenbar die Könige des alten Reiches in den Thebaisch-Memphitischen Dynastien (1—13); das Reich dauerte nach Eratosthenes 1076 Jahre. Manetho gibt jenen Dynastien etwa 50 Könige." Bunsen I, S. 183.

119) „Dieser Abschnitt (von Busiris und seiner Dynastie) enthält eine Ueberlieferung **aus der Zeit vor Menes**, und zwar wahrscheinlich aus Oberägypten, da

gründet, welche bei den Aegyptern die große Zeus-Stadt (Diospolis) heißt, bei den Hellenen aber Thebä [120]). Er gab dieser Stadt einen Umfang von hundert und vierzig Stadien, und schmückte sie auf staunenswerthe Weise mit großen Gebäuden und herrlichen Tempeln und andern Kunstwerken. Und eben so habe er auch die Häuser der Bürger vier und fünf Stockwerke hoch bauen lassen, und überhaupt die Stadt zur herrlichsten nicht nur in Aegypten, sondern auch in allen andern Ländern gemacht. Da dann wegen des Uebermaßes ihres Reichthums und ihrer Macht ihr Ruf sich in alle Welt verbreitete, so habe ihrer, sagen sie, auch der Dichter Erwähnung gethan in den Worten [121]):

„oder was Thebä
„Hegt in Aegypten, wo reich die Wohnungen sind an Besitzthum:
„Hundert hat sie der Thor', und es ziehn zweihundert aus jedem,
„Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren."

Einige indessen sagen, nicht hundert Thore habe die Stadt gehabt, sondern viele und große Thorhallen vor den Tempeln, und deßhalb sei sie die hundertthorige genannt worden, was nur besagen wolle: die vielthorige. Dagegen seien wirklich zwanzig Tausend Streitwagen aus ihr zum Kampf ausgezogen; denn in der That habe es längs dem Flußufer von Memphis bis Thebä an der Libyschen Gränze hundert Pferdeställe gegeben, deren jeder gegen zweihundert Pferde faßte, und noch jetzt würden die Grundsteine derselben gezeigt.

46. Aber nicht nur von diesem Könige, sondern auch von vielen der späteren Herrscher ist uns überliefert, daß sie ihren Ehrgeiz darein gesetzt, diese Stadt zu heben. Denn mit vielen und großen Kunstwerken von Silber, Gold und Elfenbein und mit einer großen Menge von kolossalen Bildsäulen und Obelisken, aus einem Stein gehauen, sei keine Stadt unter der Sonne so geschmückt gewesen, wie diese. Vier Tempel seien erbaut worden von wunderbarer Schönheit

---

die einzige geschichtliche Thatsache die Erbauung Thebens ist, welche nach einer andern Stelle Diodor's (I, 15) Einige der Isis zuschrieben, während nach Synesius Andere die Stadt noch älter als Isis machten." S. 183. Ueber Busiris vgl. Kap. 67 und 88.

[120]) Die große Zeus-Stadt Διὸς πόλις ἡ μεγάλη, Diospolis magna; die kleinere Diosp. parva lag ebenfalls in der Thebais unweit Abydos.

[121]) Hom. Il. IX, 381 ff.

und Größe, und einer davon, der älteste, habe dreizehn Stadien im Umfang gehabt und fünf und vierzig Ellen Höhe; die Dicke der Mauern aber habe vier und zwanzig Fuß betragen, und entsprechend dieser Großartigkeit sei auch die innere Ausschmückung an Kunstwerken, welche mit staunenswerthem Aufwand hergestellt und mit ungemeiner Kunst gearbeitet gewesen. Die Gebäude selbst seien bis in die neuere Zeit stehen geblieben, das Silber und Gold aber und das kostbare Elfenbein und Gestein von den Persern geplündert worden, zu der Zeit, als Kambyses die Heiligthümer in Aegypten verbrannte. Als dann die Perser diese Schätze nach Asien mitgenommen, hätten sie auch Künstler aus Aegypten mitgeführt und eben damals die hochberühmten Paläste in Persepolis und Susa und in Medien gebaut. Und so groß seien damals die Reichthümer in Aegypten gewesen, daß, obgleich nach der Plünderung alles Uebriggebliebene verbrannt worden war, doch das allmälig noch Aufgefundene und Zusammengelesene an Gold mehr als dreihundert Talente, an Silber aber nicht weniger als Tausend dreihundert Talente ausmachte. Auch seien daselbst, erzählen sie, Gräber der alten und der späteren Könige gewesen, so staunenswerth, daß denjenigen, welche ihren Ehrgeiz in ähnliche Dinge setzten, ein Uebertreffen derselben unmöglich gewesen sei. Die Priester nun erzählten, daß in ihren Aufzeichnungen sieben und vierzig königliche Gräber zu finden seien; doch wären bis zur Zeit Ptolemäos', des Sohnes Lagos', deren nur siebzehn übriggeblieben; und auch von diesen war die Mehrzahl schon der Vernichtung anheimgefallen, als ich in der hundert und achtzigsten Olympiade jene Gegenden besuchte [122]. Und nicht nur die Priester in Aegypten erzählen dies nach ihren Aufzeichnungen, sondern auch viele Hellenen, die zur Zeit Ptolemäos', des Sohnes Lagos', Thebä besuchten und die Aegyptische Geschichte verzeichnet haben — unter diesen auch Hekatäos — und diese Alle stimmen mit dem von uns hier Gesagten überein.

47. Zehn Stadien von den ersten Gräbern entfernt, in welchen der Ueberlieferung nach die Kebsweiber des Zeus begraben sind [123],

---

122) Bei Strabo XVII, S. 816, „gegen vierzig". Neuerdings besucht und beschrieben durch Belzoni, Brugsch u. A. — Vgl. Anm. 112.

123) Wesseling erklärt diese Stelle und wohl mit Recht durch Strabo XVII, S. 816: „dem Zeus aber, den sie vorzüglich verehren, wird die schönste und dem

soll das Grabmal des Königs gestanden haben, der Osymandyas hieß. Am Eingang desselben habe sich ein Säulenthor (Pylon) [124]) von buntem Stein erhoben, zwei Plethren lang und fünf und vierzig Ellen hoch. Durchschritt man dieses, so kam man in einen steinernen viereckigen Säulengang, dessen Seiten je vier Plethren lang waren. Anstatt der Säulen aber trugen Thiergestalten, von sechzehn Ellen Höhe und aus Einem Stein gehauen, die Last, der Figur nach auf die alterthümliche Weise gebildet. Die ganze Decke aber bestand auf eine Breite von zwei Klaftern aus einem einzigen Stein und war mit Sternen auf blauem Grunde verziert. Auf diese Säulenhalle folgte dann wieder ein anderer Eingang mit einer Vorhalle, übrigens dem früher beschriebenen ganz gleich, nur mit eingeschnittenem Bildwerk mannigfacher Art reichlicher verziert. Neben dem Eingange hätten drei Bildsäulen gestanden, Alle aus Einem Stück gearbeitet, aus dem Syenitischen Memnonsstein, und die eine derselben, in sitzender Stellung, war die größte von allen in ganz Aegypten. Der Fuß allein nämlich gemessen betrug mehr als sieben Ellen. Die beiden andern Figuren aber, vor den Knieen der größeren, die eine rechts, die andere links, Tochter und Mutter darstellend, seien kleiner als die vorgesagte gewesen. Und dies Werk war nicht nur seiner Größe wegen ausgezeichnet, sondern auch wegen der kunstvollen Arbeit staunenswerth, und zugleich nicht weniger merkwürdig wegen der besonderen Art des Steines, da trotz seiner bedeutenden Größe weder eine Ader noch ein Fleck zu sehen gewesen. Das Bild trug die Inschrift: „Der Könige König „bin ich, Osymandyas. Will aber Einer wissen, wie groß ich bin, „und wo ich liege, der siege über eins meiner Werke!“ Es war da

edelsten Geschlechte angehörige Jungfrau zur Priesterin geweiht, wie solche die Hellenen Pallades nennen. Diese aber treibt zugleich Buhlerei und gibt sich hin, wem sie will, bis die natürliche Reinigung ihres Leibes eintritt. Nach der Reinigung wird sie einem Manne gegeben; ehe sie ihm aber gegeben wird, stellt man nach vollendeter Zeit ihrer Buhlschaft ein Trauerfest an.“

124) Ein solcher Pylon wurde durch zwei abgestutzte vierseitige Pyramiden getragen. — Der Name Osymandyas entspricht dem Ismandes, welcher bei Strabo XVII, S. 813 als Beiname des Memnon erscheint. Bunsen erblickt in Ismandes den 5. König der 1. Dynastie, Pemphos. In jedem Fall aber hat Diodor eine Verwechselung begangen, denn es steht fest, daß er im Folgenden das sogenannte Ramesseum, das Grab Ramses II., des 3. Königs der 19. Dynastie, beschreibt.

aber auch noch eine andere Bildsäule seiner Mutter, für sich allein, zwanzig Ellen hoch und aus einem einzigen Stein, welche drei königliche Kronen auf dem Haupte trug, um anzuzeigen, daß sie Tochter und Gemahlin und Mutter eines Königs gewesen sei. Nach dieser Vorhalle kam dann wieder ein Säulengang, noch herrlicher als der frühere, und hier waren Bildwerke eingeschnitten, welche seine Kriegskämpfe gegen die abgefallenen Baktrer darstellten. Gegen diese nämlich soll er zu Felde gezogen sein mit viermalhundert Tausend Mann zu Fuß und zwanzig Tausend Reitern, und dies Heer habe aus vier Abtheilungen bestanden, und eine jede habe ein Sohn des Königs angeführt.

48. Und zwar sei an der ersten Wand abgebildet gewesen, wie der König eine feste Stadt belagerte, die von einem Strom umflossen war, und wie er sich den Andern voran mit einem Löwen auf einige Feinde losstürzte, der ihm im Kampfe half und Alles in Schrecken jagte. Ueber dieses Thier sagen die einen Ausleger, daß wirklich ein zahmer, vom König gepflegter Löwe die Gefahren der Schlachtkämpfe mit diesem getheilt und durch seine Stärke die Feinde in die Flucht gejagt habe. Andere aber meinen, daß der König, als ein überaus tapferer aber auch hochfahrender Mann, sich selbst habe loben wollen, indem er durch das Bild des Löwen seine eigene Seelengröße darstellte [125]. Die zweite Wand habe die Kriegsgefangenen vorgestellt,

---

[125]) Die Trümmer des Ramesseums sind von Neueren vielfach beschrieben. Die erste Wand des Säulenhofes, in welchem der große Ramseskoloß aus rothem Syenitischen Granit jetzt umgestürzt liegt, wird durch Brugsch (Reiseberichte aus Aegypten) folgendermaßen beschrieben: „Die Festung liegt hier umströmt von einem Flusse da, der zuletzt eine große Insel bildet. Die Niederlage der Feinde ist gewaltig. Die Streitwagen derselben werden von den angreifenden Aegyptern in den Strom getrieben, die Feinde retten sich durch Schwimmen oder werden mit Pfeilen durchbohrt... Vor Allen ist Ramses II. in riesenhafter Größe auf seinem Streitwagen im Kampfe thätig, neben ihm kämpft sein Löwe. Auf einem abgetrennten Stein liest man, daß die Schlacht im 5. Jahre der Regierung Ramses II. stattgefunden habe." Der hier abgeschilderte Krieg ist den Inschriften nach kein Krieg gegen die Baktrer (vgl. übrigens Strabo XVII, S. 816, Tacit. Annal. II, 60), sondern gegen die Cheta (Chetiter?). „Die Erzählung dieser Heldenthat Ramses des Großen, wie er allein im Haufen der Chetither siegreich gekämpft, neben den bildlichen Darstellungen auf mehreren Wänden seiner Tempelpaläste, wie sie Emanuel Rongé entziffert hat, zeigt neben prunkendem Kanzleistyl den

wie sie vom König aufgeführt werden, ohne männliche Glieder und ohne Hände, wodurch — wie es scheine — angezeigt werden sollte, daß sie von weibischer Gemüthsart gewesen und in der Kampfgefahr

---

Durchbruch dichterischen Gefühls und ächt epischer Kunstform. Wie ein Homerischer Held ruft der König in der Gefahr den Sonnengott an, der ihm dann erscheint und ihn mit vertrauendem Muth und unbezwinglicher Kraft erfüllt". Hören wir die Rede des bedrängten Königs, wie sie Brugsch (in der Schrift: „Aus dem Orient, Vorträge") aus dem Gedicht Pentaur's übersetzt hat; denn auch der Name dieses Epikers, der ein Jahrtausend vor Homer gedichtet, ist uns erhalten:

Meine Bogenschützen und meine Wagen haben mich verlassen,
Nicht Einer blieb bei mir, um für mich zu streiten.
Wo bist du mein himmlischer Vater Ammon?
Siehe, kann denn ein Vater seines Kindes vergessen?
Habe ich jemals auf eigene Kraft vertraut?
Wo ich ging, wo ich stand, war mein Antlitz nicht dir zugewendet?
Habe ich nicht immer nur nach den Worten deines Mundes gehandelt?
Und folgte ich nicht immer nur deinem gewaltigen Rathe?
O großer Herr Aegyptens, vernichte die Völker, die mich umdrängen!
Was sind denn diese Hirten, denen Ammon nichts gilt, die von Gott nichts wissen?
Habe ich dir nicht zahlreiche und große Denkmäler aufgeführt?
Dein Heiligthum mit Gefangenen gefüllt, die dir einen langdauernden Tempel bauten?
Habe ich dir nicht Thieropfer geschlachtet
Und süß duftende Kräuter aller Art geweiht?
Ich habe dir dein Haus geweiht von Stein,
Ewige Säulen darin aufgerichtet und Obelisken von Elephantine.
Für dich habe ich Schiffe in's Meer gesendet,
Um aller Völker Werke dir zuzuführen.
Hat ein Anderer dir jemals das gethan?
Zu Schanden wird, wer deinem Willen widersteht,
Erhaben aber, wer dich preisend anerkennt, o Ammon!
Aus vollem Herzen schrei' ich in der Noth zu dir, mein Vater:
Umzingelt bin ich von zahllosen Völkern aller Lande,
Allein bin ich, kein Andrer ist mit mir:
Verlassen haben mich meine Bogenschützen und Wagen;
Von Furcht beseelt, hat kein Einziger meinen Ruf gehört!
Aber Ammon ist besser, als Myriaden Bogenschützen, als Millionen Wagen,
Als zehntausend erwählte Jünglinge, und wären sie an Einem Ort vereinigt:
Nichts gilt die Hülfe zahlreicher Menschen,
Ammon steht höher, als sie!

„Es ist der Ton, die Weise des Alten Testaments, und wir könnten glauben, in ihm zu lesen, wenn wir statt Ammon Jahveh (Jehova) oder Gott setzen." M. Carriere.

die Hände nicht gebraucht hätten. Die dritte Wand aber mit mancherlei Bildwerk und herrlichen Malereien habe dargestellt, wie der König ein Stieropfer [126]) feierte und aus dem Kriege zurückkehrend seinen Triumphzug hielt. In Mitten der Säulenhalle habe sich unter der freien Himmelswölbung ein Altar aus der schönsten Steinart erhoben, ausgezeichnet durch künstliche Arbeit und staunenswerth durch seine Größe. Vor der letzten Wand endlich hätten zwei Bildsäulen in sitzender Figur gestanden, jede sieben und zwanzig Ellen hoch und aus einem einzigen Steine. Neben denselben waren drei Thüren angebracht, welche aus der Säulenhalle heraus und in einen Saal führten, der nach Art eines Odeion's [127]) gebaut war und Seitenwände von je zwei Plethren Länge hatte. Darin hätten eine große Zahl Bildsäulen aus Holz gestanden, welche in einem Rechtsstreit begriffene Leute darstellten, die auf die entscheidenden Richter hinblickten. Diese aber, dreißig an der Zahl [128]), seien in der einen Wand erhaben ausgeschnitzt gewesen, in ihrer Mitte der Oberrichter, welcher ein Bild am Halse hängen hatte, die Wahrheit mit geschlossenen Augen darstellend, während eine große Anzahl Bücher neben ihm lag; und diese Bildsäulen hätten durch ihre Stellung angezeigt, daß Richter keine Geschenke nehmen und der Oberrichter einzig auf die Wahrheit schauen dürfe.

49. Danach kam eine Galerie von Sälen mannigfacher Art, in denen alle Gattungen von Speisen abgebildet waren, die zum Genuß die lieblichsten sind. Hier sei auch in erhabener Arbeit und bunt gemalt der König zu sehen gewesen, wie er der Gottheit Gold und Silber darbrachte, welches er im Laufe des Jahres von ganz Aegypten aus den Gold- und Silberbergwerken erhalten, und auch die Beträge seien darunter verzeichnet gewesen, deren Summen sich auf zwei und dreißig Millionen Minen in Geld belief. Danach kam die heilige

---

[126]) Ueber die Aegyptischen Stieropfer vgl. Herod. II, 28. 39.

[127]) Das Odeion zu Athen, wie ein Theater gebaut, diente zu musikalischen Festspielen, Versammlungen u. dgl. Vgl. den Scholiasten zu Aristoph. Wespen 1104 und Vitruv. Archit. V, 9,

[128]) Ueber die 30 Richter vgl. I, 75.

Büchersammlung mit der Aufschrift: „Heilanstalt für die Seele.“ Dann kamen noch die Bildsäulen aller Aegyptischen Gottheiten, deren jeder der König die ihr gebührenden Geschenke darbrachte, gleich als wolle er dem Osiris und den Beisitzern des Todtengerichts zeigen, daß er sein Leben fromm und gerecht gegen Menschen und Götter zugebracht. An die Büchersammlung anstoßend war ein prunkvoller Saal gebaut mit zwanzig Tischlagern für Gäste, der auch des Zeus und der Hera wie des Königs Bildsäulen enthielt, und in diesem soll auch die Leiche des Königs bestattet worden sein. Rings um denselben war eine große Zahl von Gemächern angebaut, die in schöner Malerei die Abbildungen aller in Aegypten göttlich verehrten Thiere enthielten, und durch welche Treppen auf das Ganze des Grabgebäudes hinaufführten. War man diese hinaufgestiegen, so fand man auf dem Dache des Grabmals einen goldenen Kreis von dreihundert und fünf und sechzig Ellen im Umfang und einer Elle Dicke. Auf den Abtheilungen von je einer Elle Länge waren die einzelnen Tage des Jahres verzeichnet und dabei Auf- und Untergang der Gestirne, wie sie nach der natürlichen Ordnung stattfinden, sammt den Wirkungen, welche nach den Lehren der Aegyptischen Astrologen durch diese Erscheinungen vorangedeutet werden. Dieser Kreis, erzählte man, sei von Kambyses geraubt worden, zur Zeit, als er Aegypten sich unterworfen hatte. — Von dieser Beschaffenheit also soll nach ihrer Schilderung das Grabmal des Königs Osymandyas gewesen sein, welches sich demnach nicht nur durch die Kostbarkeit der Ausführung, sondern auch durch die Geschicklichkeit der Künstler ausgezeichnet zu haben scheint.

50. Die Thebäer aber sagen von sich, daß sie die ältesten aller Menschen seien, und daß bei ihnen zuerst die Philosophie erfunden worden und die genaue Astrologie, wobei die Natur ihres Himmelsstriches sie im schärferen Wahrnehmen des Auf- und Untergangs der Gestirne unterstützte. Auf ganz eigene Weise sind bei ihnen auch Monate und Jahre eingetheilt. Sie rechnen nämlich die Tage nicht nach dem Mond, sondern nach der Sonne, geben jedem Monat dreißig Tage und fügen dann den zwölf Monaten noch fünf und einen Viertel Tag zu, auf welche Weise sie den Jahreskreis voll ausfüllen. Schalt-Monate haben sie nicht und lassen auch keine Tage aus wie die Mei-

sten bei den Hellenen [129]). Auch über Sonnen- und Mondsfinsternisse müssen sie ganz genaue Beobachtungen gemacht haben, da sie dieselben sogar vorhersagen und alle Vorgänge dabei bis in's Einzelnste unzweifelhaft im Voraus angeben [129*]).

Der achte der Nachkommen dieses Königs aber, welcher nach seinem Vater den Namen **Uchoreus** [130]) erhielt, gründete die Stadt

---

[129]) Die Aegypter hatten ein wandelbares Sonnenjahr von 12 dreißigtägigen Monaten und 5 Ergänzungstagen (vgl. Anm. 39). Es ging demnach jedes Jahr ungefähr $^1/_4$ Tag verloren, weßhalb erst nach 4 × 365 = 1460 Jahren der Jahresanfang wieder auf denselben Tag zurückfiel. Mit diesem Tag, unserem 20. Juli, an welchem der Sirius gleichzeitig mit der Sonne aufgeht, begann also eine neue 1460-jährige Periode (Hundsstern-Periode, Sothis-Periode. Es ist also klar, daß das Jahr von 365 Tagen zu einer Zeit eingeführt wurde, als der Jahresanfang oder der 1. Thoth (vgl. Anm. 26) auf den 20. Juli fiel. Sicher ist, daß im Jahre 1322 v. Chr. eine neue Hundsstern-Periode begann, und **Böckh** (Manetho und die Hundsstern-Periode) berechnet danach den Anfang des alten Reiches unter **Menes**, welchem auch die Einführung dieses Jahres zugeschrieben wird, auf das Jahr 5702 v. Chr. (weil 1322 + 3 × 1460 = 5702). Daß die Einführung von 365 Tagen auf einer Unkenntniß beruhte, scheint doch wohl sicher; ganz sicher aber ist, daß die Aegyptischen Astronomen ihren Irrthum entdecken mußten. Trotzdem aber wurde der $^1/_4$ Tag nicht eingeschaltet. „Daß die Idee eines Schalttages oder Schaltmondes den Aegyptern ein Gräuel war, sagt (offenbar nach hermetischen Büchern) der achtbare Scholiast zu der Aratea des Cäsar Germanicus (II, p. 71 ed. Lips.): „„Der König wird vom Priester „der Isis in den Ort geführt, der das Allerheiligste heißt, und muß dort schwören, we- „der einen Monat, noch einen Tag einzuschalten, den sie zu einem Festtage machen „müßten, sondern daß sie 365 Tage zu halten haben sollen, wie die Alten es einge- „führt."" Bunsen IV, S. 64 f. Dies deutet doch offenbar auf einen stattgehabten Kalenderstreit. Wenn also Diodor von $^1/_4$ Tag spricht, der eine vierjährige Periode zur Folge haben müßte, so ist dies dahin zu berichtigen: die Aegypter führten ihr altes Jahr von 365 Tagen und die Hundsstern-Periode fort, wußten aber recht gut, daß durch Einschaltung eines Tages in je 4 Jahren der früher begangene Fehler zu begleichen und die Sothis-Periode von 1460 Jahren zu vermeiden sei, und sie haben dies auch Andern mitgetheilt, so daß Julius Cäsar seinen Kalender recht wohl von ihnen lernen konnte. So erklärt sich auch die Stelle bei Strabo VII, S. 816.

[129*]) Vgl. Anm. 189.

[130]) **Uchoreus**, — welches Königs achter Nachkomme? des Osymandyas oder Busiris II.? „Die Gründung von Memphis gehört nach Manetho in die 1. Dynastie. Hier ist aber von dem Bau einer Königsburg die Rede, welche **frühere** Bauten nicht erreichte. Dies führt schon auf die Annahme, daß wir hier eine verwirrte Ueberlieferung über die älteste Memphitendynastie vor uns haben, die **dritte** Manethonische." Bunsen I, S. 184, — also Momkheiri-Sesorteres.

Memphis, die berühmteste in Aegypten. Er wählte nämlich dazu den allertauglichsten Platz des ganzen Landes aus, wo der Nil sich in mehrere Arme spaltet [131]) und das nach seiner Gestalt sogenannte Delta bildet. Daher kommt es auch, daß die Stadt wegen ihrer günstigen Lage zu den Schleußen die Schiffahrt stromaufwärts beherrscht. Dieser Stadt gab er einen Umfang von hundert und fünfzig Stadien und eine wunderbare Festigkeit und treffliche Einrichtung, was er auf folgende Art zu Wege brachte. Da nämlich der Nil die Stadt rings umfließt und zur Zeit seines Anschwellens überschwemmt, so ließ er auf der Südseite einen sehr starken Damm aufschütten als Schutzwehr gegen die Ueberschwemmung des Flusses, wie zugleich als Verschanzung gegen Feinde, welche von der Landseite kämen. Auf den andern Seiten aber ließ er rings herum einen großen und tiefen See graben, welcher die überschüssige Wassermasse des Stroms aufnehmen sollte und den ganzen Raum um die Stadt herum einnahm, außer wo der Damm aufgeschüttet war, und so der Stadt eine staunenswerthe Festigkeit gab [132]). Und so trefflich hatte der Gründer die günstige Lage der Oertlichkeit berechnet, daß fast alle folgenden Könige Thebä verließen und ihre Paläste und Residenzen hieher verlegten. Deßhalb begann es von jetzt an mit Thebä abwärts zu gehen, während Memphis emporstieg und sich bis auf die Zeiten Alexanders des Makedoniers hob. Als dieser nämlich die nach ihm benannte Stadt am Meere gegründet hatte, setzten alle späteren Könige Aegyptens ihren Ehrgeiz darein, diese zu heben. Die Einen zierten sie durch großartige Paläste, die Andern durch Schiffswerften und Häfen, und wieder Andere durch andere Kunstwerke und ansehnliche Einrichtungen in der Art, daß sie bei den Meisten für die erste oder zweite unter allen Städten der Erde gilt. Ueber dieselbe werden wir jedoch erst zur passenden Zeit des Genaueren berichten.

51. Der Gründer von Memphis aber, nachdem er den Damm und den See angelegt, erbaute einen Palast, der zwar denen ander-

---

131) Der Nil spaltet sich 15,000 Schritte (Plinius V, 9) unterhalb Memphis, nach Strabo XVII, 807, 3 Schönen — jede zu 40 Stadien oder 3 geogr. Meilen. — An der Theilung des Flusses selbst lag Kerkasoron. Herod. II, 15, 97. Wess.

132) Seen bei Memphis und Königsburg, Strabo XVII., S. 807. 808.

wärts nicht nachsteht, jedoch an Großartigkeit und Erhabenheit des Entwurfs wie an Schönheit der Ausführung neben denen der frühe-ren Könige nicht bestehen kann. Die Einheimischen nämlich legen auf die Zeit dieses Lebens nur ganz geringen Werth, dagegen den aller-höchsten auf die Fortdauer des Ruhmes ihrer Tugend nach dem Tode, und darum nennen sie auch die Wohnungen der Lebenden nur Her-bergen, da wir in denselben nur kurze Zeit verweilten, die Gräber der Gestorbenen aber nennen sie „ewige Häuser", da diese ja in der Un-terwelt die ganze Ewigkeit hindurch wohnten. Darum denken sie auch weniger an Ausschmückung ihrer Häuser, auf die Gräber aber ver-wenden sie die übertriebenste Sorgfalt. Die vorgenannte Stadt nun, sagen Einige, sei nach der Tochter des Königs benannt worden, der sie gegründet. Es sei nämlich der Flußgott des Nils in Liebe zu die-ser entbrannt und habe in Gestalt eines Stieres mit ihr den Aegyptos gezeugt, der von den Einheimischen seiner Tugend wegen bewundert wurde und nach welchem auch das ganze Land benannt worden sei [133]. Derselbe habe nämlich die Regierung übernommen und als König menschenfreundlich und gerecht und überhaupt in allen Stücken mit rühmlichem Eifer regiert. Deßhalb sei ihm großes Lob zu Theil ge-worden, und die Liebe Aller habe ihm die vorgesagte Ehre verschafft.

Zehn Menschengeschlechter nach dem eben genannten König über-nahm Möris die Regierung von Aegypten und erbaute in Memphis die nördlichen Vorhallen, die sich vor den andern durch ihre Pracht sehr auszeichnen. Auch ließ er zehn Schoinen [133*] weiter oberhalb der Stadt einen See graben, von außerordentlicher Nützlichkeit und ganz unglaublicher Größe. Sein Umfang nämlich soll drei Tausend sechs Hundert Stadien betragen haben, und die Tiefe an den meisten Stellen fünfzig Klafter. Wer also, wenn er die Großartigkeit dieses Werkes überdenkt, wird nicht fragen müssen, wie viel Tausend Menschen und wie viel Jahre sie daran gearbeitet haben. Den Nutzen dieses

---

133) Aegyptos wäre nach Anm. 130 = dem Sesortosis der 3. Dyn. Vgl. Kap. 19.

133*) Der Schoinos σχοῖνος ist ein Aegyptisches Längemaß, in den einzelnen Landschaften von verschiedenem Werth, schwankend zwischen 30 und 60 Stadien, ja so-gar 120. Vgl. Strabo XVII. S. 804.

Werkes aber und den für alle Bewohner Aegyptens gemeinsamen Vortheil, sowie die scharfblickende Fürsorge des Königs könnte Einer nicht leicht höher schätzen und preisen, als Wahrheit und Gerechtigkeit es verlangen [134]).

52. Da nämlich der Nil nicht ein Jahr wie das andere zu einer bestimmten, gleichbleibenden Höhe stieg, die Fruchtbarkeit des Landes aber von der Gleichmäßigkeit der Ueberschwemmung abhing, so grub er jenen See zur Aufnahme der überschüssigen Gewässer, damit der Fluß nicht durch allzustarkes Ueberströmen das Land zur Unzeit in Sümpfe und Seen verwandele, und ebensowenig durch Wassermangel den Fruchtertrag schmälere, wenn seine Anschwellung unter dem genügenden Maß zurückbleibe. Dann grub er auch aus dem Fluß einen Kanal in den See, achtzig Stadien lang und drei Plethren breit; durch diesen Kanal leitete er den Fluß bald in den See, bald sperrte er ihn ab und gab so den Ackerbauern das zuträgliche Maß der Gewässer, indem er die Mündung desselben durch eine künstliche und kostspielige Vorrichtung bald öffnete, bald verschloß; denn es ko-

---

134) Möris, nach Bunsen = Apappus Phiops der 6. Dynastie, nach Lepsius = Amenemha III., Ammenemes der 12. Dynastie. Der Name des Sees „Möris“, der dann auch auf den König übertragen wurde, wäre nach Lepsius, Chronol. S. 35 durch eine Korruption aus den Worten piom en mêre, d. i. See der Ueberschwemmung, entstanden, indem daraus „See des Meris“ wurde. Nach Bunsen aber wäre Möris = Mares = Maura, Beiname des Amenemha. Va. S. 371. „Wenige Meilen oberhalb Memphis durchschneidet eine Senkung die libysche Bergkette und führt zu einem geräumigen Thal, welches heute das Fayum (das Wort wäre aus dem obigen piôme entstanden) genannt wird. Durch jene Senkung lief der Kanal, der nun schon lange ein wasserloser Graben ist, und am Eingange dieses Thals glauben neuere Reisende die Spuren und Reste der mächtigen Dämme zu erkennen, welche einst den See des Möris bildeten. Es war zugleich die Absicht, durch dieses Reservoir die ganze Niederung der Wüste abzugewinnen, indem man das überflüssige Wasser durch Kanäle aus dem See in diese hineinleitete. In späterer Zeit, als die Dämme nicht mehr sorgfältig unterhalten wurden, erfolgte dann einmal bei großem Wasser ein Durchbruch, welcher die niedrigsten Theile des Thals mit Wasser füllen mußte. Das ist der Ursprung des heutigen See's Birket-el-Kerun im Fayum, dessen Wasser immer noch genügt, den größten Theil desselben zu einem der fruchtbarsten und blühendsten Gebiete Aegyptens zu machen.“ (Dunker, Gesch. des Alterth. I. S. 17 f. Linaut, Mémoire sur le lac de Moeris.) Dabei erbaute Amenemha die Stadt der Krokodile, das spätere Arsinoe, sowie auch das Labyrinth. Beide schreibt Diodor I, 89 einem Konig Menas zu, der nur eben dieser Amenemha ist. Vgl. Herod. II, 149 f. Strabo XVII, S. 810.

stete nicht weniger als fünfzig Talente, wenn man das erwähnte Werk öffnen oder schließen wollte. Dieser See und der Nutzen, den er den Aegyptern gewährt, ist aber bis auf unsere Zeiten geblieben, und er hat seinen Namen von dem, der ihn angelegt, denn jetzt noch heißt er See des Möris. Als der König ihn grub, ließ er in der Mitte einen Platz stehen, auf welchem er sein Grabmal und zwei Pyramiden baute, die eine für sich, die andere für seine Gemahlin, jede ein Stadium hoch, und stellte steinerne Bildsäulen darauf, die auf dem königlichen Throne sitzen [135]). Durch diese Werke nämlich glaubte er ein unsterbliches Angedenken in Gutem zu hinterlassen. Und was von den Fischen im See einkam, schenkte er seiner Gemahlin für Salben und sonstige Toilettenausgaben [136]). Der Fischfang trug aber jeden Tag ein Talent Silber ein [137]), denn der See, sagt man, enthalte zwei und zwanzig Fischarten, und eine so große Menge werde gefangen, daß diejenigen, welche mit dem Einsalzen derselben beschäftigt sind, obgleich sehr viele an der Zahl, nur schwer mit dieser Arbeit fertig würden. Das ist es, was die Aegypter von Möris erzählen.

53. Um sieben Geschlechter nach diesem, so berichten sie, habe Sesoosis als König geherrscht [138]) und die ruhmvollsten und größ-

---

135) Die Maße für den See, 3600 Stadien, d. i. über 80 deutsche Meilen Umfang (!) und 50 Klafter = 300′ Tiefe, sind dieselben, wie bei Herod. II, 149. Bei Plinius H. N. V, 9 stehen 520,000 Schritte (über 4000 Stadien) oder, nach Mucianus, 450,000 Schritte = 3520 Stadien, (125 röm. Schritte à 5′ = Stad.), was also Diodor's und Herodot's Maßen sehr nahe kommt. Die beiden Pyramiden nach Herod. (II, 149) 50 Klafter unter, und ebensoviel über dem Wasserspiegel = 100 Klafter = 1 Stad. Ihre Trümmer wurden noch von dem deutschen Reisenden Wansleb im J. 1664 und von Pococke im J. 1743 gesehen. Vgl. Bunsen II, S. 232 f.

136) Nach Aegyptischer und Persischer Sitte; vgl. Herod. II, 98: die Stadt Anthylla für die Schuhe der Königin. Thukyd. I, 138. Plato, Alkib. I, p. 123.

137) Ueber den Ertrag Genaueres bei Herod. II, 149. Die Aegyptischen Salzfische, *Νειλῶα ταρίχη*, wurden später in großer Menge auch nach Griechenland und Italien ausgeführt.

138) Sesoosis, der Sesostris des Herodot. In ihm werden von den Griechen Sethos und sein Sohn Ramses II. Miamun d. i. der Wahrhafte (der von Ammon Geliebte) vereinigt. Der erste regierte 51, der zweite 66 Jahre (Inschriften mit dem 64. Regierungsjahre des Ramses sind bereits durch Lepsius gefunden), beide zusammen also von 1445—1328 (nach Lepsius Chronol. S. 538). Die Form Sesostris wäre (nach Leps. S. 281) entweder aus einer Corruption des Namens

ten Thaten vollführt, wie Keiner vor ihm. Da aber in Betreff dieses Königs nicht nur die Hellenischen Geschichtschreiber einander widersprechen, sondern auch bei den Aegyptern die Priester und die Dichter, welche ihn in Gesängen lobpreisen [139]), von einander Abweichendes erzählen, so werden wir versuchen, hier dasjenige aufzuführen, was für sich am Glaubwürdigsten scheint und mit den jetzt noch im Lande vorhandenen Denkmälern am besten zusammenstimmt. Nach der Geburt des Sesoosis führte sein Vater einen erhabenen und eines Königs würdigen Gedanken aus: er ließ nämlich alle am selben Tag in ganz Aegypten geborenen Knaben zusammenbringen und stellte für sie Pfleger und Wärter auf, indem er für Alle dieselbe Erziehungs- und Bildungsweise bestimmte; denn er glaubte, daß diejenigen, welche zusammen auferzogen und derselben freiedlen Behandlung theilhaftig geworden, auch unter sich die treuesten Freunde und im Kriege die tapfersten Kampfgenossen sein würden. Er gab zu Allem die Mittel reichlich her und ließ die Knaben in beständiger Körperübung und Anstrengung sich abhärten; denn keinem von ihnen war es gestattet, Speise zu sich zu nehmen, wenn er nicht vorher hundert und achtzig Stadien gelaufen war. Als sie zu Männern herangereift, waren darum auch Alle dem Körper nach kräftige Athleten, und der Seele nach von selbständigem Führersinn und Ausdauer, weil sie in der edelsten Art und Beschäftigung erzogen worden. Zuerst nun wurde Sesoosis von seinem Vater mit einer Streitmacht nach Arabien gesendet, und mit ihm seine Jugendgenossen, und dort härtete er sich ab in der Jagd auf wilde Thiere und lernte den Durst und kärgliche Nahrung ertragen und unterwarf das ganze Volk der Araber, welches bis dahin die Knechtschaft nie gekannt. Danach wurde er gegen die westlichen Länder ausgesandt und unterwarf den größten Theil Libyens, obgleich er noch im jugendlichsten Alter stand. Als aber sein Vater gestorben war und er die Regierung übernommen hatte, da beschloß er, gehoben durch den

---

Sethos, den die Listen Sethosis nennen, entstanden, oder Ramses führte bei den Aegyptern den Namen Sohn des Sethos, woraus Sesostris und Sesoosis wurde. Die Thaten des Vaters sind in der Sage zum Theil auf den noch größeren Sohn übertragen. Das oben beschriebene Osymandyas-Grab des Diodor, das sogenannte Ramesseum zu Theben, ist eben dieses Ramses-Sesostris Grabmal.

139) Vgl. das oben Anm. 126 mitgetheilte Gedicht Pentaur's.

Ruhm seiner bereits vollbrachten Thaten, die ganze bewohnte Erde sich zu unterwerfen. Einige aber erzählen, daß er von seiner eigenen Tochter Athyrtis aufgefordert worden sei, die Herrschaft über die ganze Erde in Besitz zu nehmen. Diese nämlich — wie Einige erzählen — habe an Einsicht die Andern weit überragt und dem Vater gezeigt, daß der Kriegszug leichten Erfolg verspreche; Andere aber sagen, sie habe die Gabe der Weissagung besessen und aus der Opferschau und Traumgesichten, die sie in den Tempeln gehabt [140]), das Zukünftige vorauserkannt, wie auch aus den Erscheinungen am Himmel. Einige Schriftsteller haben auch überliefert, daß bei des Sesoosis Geburt seinem Vater im Traume Hephästos erschienen sei und verkündet habe, daß der ihm geborne Sohn die ganze Erde beherrschen solle, und deßhalb habe sein Vater die gleichaltrigen Knaben zusammengebracht und königlicher Erziehung gewürdigt, hierin die Vorbereitung treffend zum Siegeszug über die ganze Erde; er selbst aber, nachdem er Mann geworden, habe des Gottes Verkündung vertraut und sei zu dem erwähnten Kriegszug aufgebrochen.

54. Um seinen Eroberungsplan nun auszuführen, habe er sich zuerst das Wohlwollen aller Aegypter gesichert; denn er glaubte, diejenigen, welche mit zu Felde zögen, müßten bereit sein, für ihre Anführer zu sterben, und die im Vaterlande Zurückbleibenden dürften nicht zu Aufruhr und Umsturz gestimmt sein, wenn sein Vorhaben zu gutem Ende geführt werden sollte. Deßhalb that er wohl, wenn es nur immer anging, indem er die Einen durch Geschenke an Geld gewann, Andere durch Zutheilung von Land, und Andere von ihren Strafen freisprach; Alle aber nahm er ein durch die Gabe des Umgangs und leutseliges Wesen. Die eines Verbrechens gegen den König angeklagt waren, ließ er alle frei und schenkte ihnen die Strafen, und die wegen Geldforderungen Eingesperrten machte er ihrer Schuld ledig, obgleich Viele in den Gefängnissen saßen. Das ganze Land aber theilte er in sechs und dreißig Theile, welche die Aegypter Nomen

---

[140]) Die Sitte, im Tempel zu schlafen, um durch die Erscheinung des Gottes über die gewünschten Mittel zur Heilung u. dgl. oder über die Zukunft belehrt zu werden, ist bekannt. Vgl. I, 25.

nennen [141]), und setzte über jeden einen Nomarchen, um die königlichen Einkünfte zu erheben und Alles in den einzelnen Provinzen zu verwalten. Unter den Männern hob er diejenigen aus, welche von besonderer Körperstärke waren, und stellte ein Heer zusammen, wie es der Größe seines Vorhabens entsprechend war. An Fußvolk nämlich schrieb er aus sechsmalhundert Tausend Mann, an Reitern vier und zwanzig Tausend und dazu noch sieben und zwanzig Tausend Streitwagen. Ueber die einzelnen Abtheilungen des Heeres setzte er als Führer seine Jugendgenossen, die des Krieges schon gewohnt waren und von Kind auf nach dem Ruhm der Tapferkeit gestrebt hatten; und dazu waren sie durch brüderliches Wohlwollen gegen den König und unter einander verbunden; ihre Zahl aber betrug mehr als Tausend siebenhundert. Allen diesen hatte er auch Ackerlehen des besten Landes zugetheilt, damit sie genügende Einkünfte hätten und an keinem Stücke Mangel litten, indem sie den Dingen des Krieges ihren Eifer zuwandten.

55. Als er nun seine Macht ausgerüstet, zog er zuerst gegen die Aethiopier, die gegen Süden wohnen, und bezwang dies Volk im Kampfe und nöthigte es, Tribut zu geben, Ebenholz und Gold und Elephantenzähne. Danach schickte er in das rothe Meer eine Flotte von vierhundert Schiffen, nachdem er zuerst von allen Aegyptern große Kriegsfahrzeuge hatte erbauen lassen, und eroberte die Inseln in jenen Gewässern und die Theile des Festlandes am Meere bis gegen Indien hin. Er selbst trat dann mit dem Landheere den Zug an und unterwarf sich ganz Asien; denn nicht nur das von dem Makedonischen Alexander in späterer Zeit eroberte Land durchzog er, sondern auch etliche Völker, deren Gebiet jener nicht betreten hat. Denn auch den Gangesstrom überschritt er und durchzog ganz Indien bis zum Ocean, und so auch die Stämme des Skythenvolkes bis zum Fluß Tanaïs, der Europa von Asien scheidet. Hier, sagt man, am See Mäotis soll er auch einige Aegypter zurückgelassen haben, und aus diesen sei das Volk der Kolcher geworden. Daß diese aber in der

---

141) Die Thebaïs zerfiel in 10, das Delta in 10, das übrige Land in 16 Nomen. Vgl. Strabo XVII, S. 787. Die alte Eintheilung in 27 Nomen siehe Anm. 62.

That Aegyptisches Ursprungs seien, das beweise der Umstand, daß die Kolcher die Sitte der Beschneidung hätten, ganz wie die Aegyptier; denn bei diesen Kolonisten habe sich dieser Gebrauch erhalten wie auch bei den Judäern. Und in gleicher Weise machte er sich auch das ganze übrige Asien unterwürfig und die Mehrzahl der Kykladischen Inseln. Danach ging er nach Europa hinüber und durchzog ganz Thrakien; da aber kam er in Gefahr, seine Heeresmacht zu verlieren aus Mangel an Nahrungsmitteln und wegen der Unwirthlichkeit des Landes. Deßhalb zog er in Thrakien die Gränze seiner Feldzüge und richtete an vielen Orten der eroberten Länder Denksäulen auf, welche in den sogenannten heiligen Schriftzügen der Aegyptier die folgende Inschrift trugen: „dies Land hat mit seinen Waffen erobert der König der Könige und der Herr der Herren Sesoosis.“ Auf diesen Säulen ließ er bei streitbaren Völkern das männliche Glied darstellen, bei unmännlichen und feigen aber das weibliche, in der Meinung, daß für die Späteren durch das unterscheidende Glied auf's deutlichste die seelische Beschaffenheit der einzelnen Völkerschaften versinnlicht werde [142]). An

---

142) Daß die Sage des Sesostris Thaten vergrößert hat, ist selbstverständlich. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er Aethiopien, Syrien, Mesopotamien, Kleinasien als siegreicher Eroberer durchzogen hat. Vgl. Herod. II, 102—106. Dieser sagt, daß von den errichteten Denksäulen zwar die meisten nicht mehr vorhanden wären, daß er aber selbst noch einige im Syrischen Palästina mit den erwähnten Inschriften gesehen habe. Deßgleichen seien auch im kleinasiatischen Jonien noch zwei Bilder des Sesostris in Felsen gehauen, eines auf dem Wege von Ephesus nach Phokäa, das andere zwischen Sardes und Smyrna. An beiden Orten sei ein Mann eingehauen, fünf Spannen ($=6^{3}/_{4}'$) hoch, den Speer in der Rechten und den Bogen in der Linken, in ägyptischer Rüstung, und von einer Schulter zur andern gehen über die Brust heilige ägyptische Buchstaben, welche bedeuten: „Ich habe dieses Land mit meinen Armen genommen.“ Uebrigens sind noch heutzutage in der Nähe von Beirut (das alte phönikische Berytus) in Felsen gehauene Bilder zu sehen, welche einen opfernden König darstellen mit hieroglyphischer Inschrift, welche den Namen des Ramses Miamun zwei Mal deutlich erkennen läßt. (Lepsius Chronol. S. 282.) Die Unterwerfung der Aethiopier bezeugen zahlreiche Denkmäler und Inschriften, besonders die bei Ibsambul unterhalb der Katarakte von Wadi Halfa. Josephus berichtet nach Manetho, daß Sesostris Phönizien und Cypern, die Assyrer und Meder unterworfen habe. Dem Germanikus erzählten (Tacit. Annal. II, 60) die Priester, daß er Libyen und Aethiopien, die Meder, Perser, Baktrer und Skythen besiegt habe. Die Sage gibt den Zügen des Sesostris die Ausdehnung des Osiris-Zuges. Ueber die Kolcher vgl. Kap. 28. Nach einer Sage sei Sesostris von den Geten geschlagen worden und habe dann zur Abwehr

einigen Orten ließ er auch sein eigenes Bild aus Stein aufstellen, mit Bogen und Lanze, um vier Handbreiten höher als vier Ellen, denn das war seine eigene Leibesgröße [143]. Alle Unterworfenen behandelte er milde, und nachdem er in neun Jahren seinen Feldzug vollendet [144], legte er den einzelnen Völkern nach ihrem Vermögen einen Tribut auf, den sie jährlich nach Aegypten zu bringen hatten; er selbst aber mit allen Kriegsgefangenen und ganz unermeßlicher Beute kehrte in sein Vaterland zurück, nachdem er die größten Thaten ausgeführt, wie vor ihm Keiner; und alle Tempel in Aegypten schmückte er mit werthvollen Weihgeschenken und Beutestücken; die Soldaten aber, die sich als tapfere Männer gezeigt, ehrte er durch Geschenke nach ihrem Verdienst. Ueberhaupt aber hatte von diesem Kriegszug nicht nur das Heer, das mit dem Führer sich so tapfer erwiesen und ruhmvolle Heimkehr erworben, großen Reichthum mitgebracht, sondern auch ganz Aegypten genoß davon reichen Vortheil aller Art.

56. Sesoosis ließ nun sein Volk ruhen von den Werken des Krieges, und denen, die sich mit ihm tapfer erwiesen, gönnte er Erholung und den Genuß der erworbenen Güter, er selbst aber, ehrliebend und nach ewigem Ruhme trachtend, führte großartige Werke aus, wunderbar durch Erfindung und Ausführung, und sich selbst erwarb er dadurch unsterblichen Ruhm, den Aegyptern aber Sicherheit für alle Zeiten und Ruhe. Zuerst nämlich, mit den Göttern beginnend, erbaute er in allen Aegyptischen Städten einen Tempel des Gottes, der dort am meisten verehrt wurde. Und zu diesen Arbeiten

---

derselben in Kolchis eine Kolonie zurückgelassen. Vgl. Plin. XXXIII, 3. u. Valer. Flaccus V, 420:

ut prima Sesostris
Intulerit rex bella Getis: ut clade suorum
Territus hos Thebas patriumque reducat ad amnem;
Phasidis hos imponat agris, Colchosque vocari
Imperat.

[143]) Ueber die fabelhafte Größe des Sesostris vgl. den Eusebius nach Manetho (bei Syncell. Chronogr. p. 60): „er soll 4 Ellen, 3 Handbreit und 2 Zoll groß gewesen sein", also doch noch kleiner als der König Og von Basan V. B. Mos. 3, 11. Herodot hat $6^3/_4$' II, 206.

[144]) Zu den 9 Jahren stimmen Leo Afric. und Euseb. bei Syncell. Chron. p. 59. Wess.

verwendete er keinen einzigen Aegypter, sondern ließ Alles durch die Kriegsgefangenen verrichten, weßhalb er denn auch auf alle Tempel die Inschrift setzen ließ, daß kein Einheimischer daran gearbeitet [145]). Es wird aber erzählt, daß die, welche aus Babylonien kriegsgefangen mitgeführt worden, sich gegen den König aufgelehnt hätten, weil sie die schweren Arbeiten an den Bauten nicht länger ertragen wollten. Sie hätten einen festen Platz am Fluß besetzt und gegen die Aegypter gefochten und das benachbarte Land verwüstet. Zuletzt aber sei ihnen Straflosigkeit geschenkt worden, und sie hätten sich an eben dem Platze niedergelassen und diesen nach ihrer Heimat Babylon genannt [146]). Wegen ganz ähnlicher Umstände habe auch die Stadt Troja ihren Namen erhalten, welche jetzt noch am Ufer des Nil steht. Menelaos nämlich, auf der Heimfahrt von Ilion begriffen, sei mit vielen Kriegsgefangenen in Aegypten gelandet; die Troer aber hätten sich aufgelehnt gegen ihn und so lange Widerstand geleistet, bis ihnen Sicherheit und Freiheit zugestanden wurde, und dann hätten sie die Stadt gegründet, der sie den Namen ihrer eigenen Vaterstadt gaben. Zwar weiß ich recht wohl, daß in Betreff der genannten Städte Ktesias aus Knidos Abweichendes berichtet, indem er erzählt, daß Einige von denen, welche mit Semiramis nach Aegypten kamen, dieselben gegründet und nach ihren Vaterstädten benannt hätten [147]); aber es ist eben nicht leicht, über diese Dinge die genaue Wahrheit auszufinden;

---

145) Vgl. die Stelle des Gedichts von Pentaur (Anm. 126) „habe ich dein Heiligthum nicht mit Gefangenen angefüllt, die dir einen langdauernden Tempel bauten?" Brugsch theilt den Bericht eines Hauptmanns der Polizeisoldaten mit, welche die Arbeiten der Gefangenen überwachten: „Der Schreiber Kanitsir berichtet seinem Vorgesetzten Batengtah: Möge mein Herr Befriedigung darin finden, daß ich dem Auftrag, den mir mein Herr gegeben hat, Folge geleistet, des Inhalts nämlich: Uebergib die Nahrung den Soldaten, ebenso wie den Hebräern, welche die Steine nach der großen Stadt des Königs Ramses Miamun ziehen, und dem Hauptmann der Polizeisoldaten untergeordnet sind. Ich verabreiche ihnen die Nahrung allmonatlich, gemäß der vortrefflichen Weisung, welche mir mein Herr gegeben hat."

146) Vgl. Strabo XVII, Josephus Ant. Jud. II, 15, 1. schreibt die Gründung dieser Stadt dem Kambyses zu.

147) Troja am Troïschen Berg und dem Nil oberhalb Memphis. Strabo XVII, S. 808 gibt ihr denselben Ursprung. Ueber die Semiramis in Aeg. vgl. Diod. II, 14.

doch muß man die widersprechenden Angaben der Geschichtschreiber aufzeichnen, damit in der Entscheidung über die eigentliche Wahrheit den Lesern nicht vorgegriffen werde.

57. Dann ließ Sesoosis zahlreiche und große Erdhügel aufwerfen und diejenigen Städte, welche nicht von vornherein auf einem von Natur erhöhten Platze standen, dorthin übersiedeln, damit zur Zeit der Nilüberschwemmungen Menschen und Vieh sichere Zuflucht hätten. Ueber den ganzen Landstrich von Memphis bis zum Meere zog er zahlreiche Kanäle aus dem Flusse, damit das Getreide auf kürzerem Wege und leichter verführt werden könne, und damit der wechselseitige Verkehr der Bevölkerungen erleichtert und allen Städten Bequemlichkeit und reichlicher Genuß aller Dinge geboten werde. Was aber das Wichtigste ist: das Land selbst machte er gegen Einfälle der Feinde fest und schwer anzugreifen. Denn während bis dahin fast die ganze trefflichste Bodenstrecke Aegyptens für Reiterei sehr bequem und den Einfällen der Grenznachbarn ausgesetzt war, wurde dieselbe von jetzt an durch die große Zahl der aus dem Fluß geführten Kanäle sehr schwer zugänglich gemacht. Auch erbaute er überdies an der östlichen Grenze Aegyptens gegen die Angriffe von Syrien und Arabien aus eine Mauer von Pelusium durch die Wüste bis Heliopolis, von Tausend fünfhundert Stadien Länge. Auch ließ er ein Schiff aus Cedernholz zimmern, zweihundert und achtzig Ellen lang, an der äußeren Seite vergoldet, inwendig aber übersilbert, und weihte es dem Gotte, der zu Theben am meisten verehrt ward, und dazu zwei Obelisken aus hartem Stein, hundertundzwanzig Ellen hoch, deren Inschriften die Größe seiner Macht anzeigten, und die Menge seiner Einkünfte und die Zahl der unterworfenen Völker. In Memphis aber, im Heiligthum des Hephästos, stellte er seine eigene und seiner Gemahlin Bildsäule auf, jede aus Einem Stein gehauen und dreißig Ellen hoch, und die seiner Söhne von je zwanzig Ellen Höhe, und zwar auf folgende Veranlassung. Als Sesoosis von dem großen Kriegszuge nach Aegypten zurückgekehrt war und sich zu Pelusium aufhielt, bewirthete ihn sammt seiner Gemahlin und Kindern sein Bruder, der ihm aber nach dem Leben strebte [148]). Als sie dann vom

[148]) Sein Bruder Armais, den Manetho bei Joseph. contra Apion. I, 15 zum griech. Danaos macht. Dieselbe Erzählung, ausführlicher bei Herod. II, 107.

Trunk erschlafft der Ruhe pflegten, häufte dieser in der Nacht eine Menge dürres Schilfrohres, welches er schon früher in Bereitschaft gehalten, rings um das Zelt auf und steckte es in Brand. Als nun plötzlich die Flamme aufleuchtete, konnten die, welchen die Bewachung des Königs anvertraut war, vom Wein trunken, wie sie waren, nur schwache Hilfe leisten; Sesoosis selber aber, nachdem er beide Hände zum Himmel emporgestreckt und die Rettung seiner Kinder und Gemahlin von den Göttern erfleht, stürzte sich mitten durch die Flammen; und als er so wider Erwarten seine Rettung gefunden, ehrte er sowohl die andern Götter durch Weihgeschenke, wie eben erzählt wurde, und am allermeisten den Hephästos, da er durch diesen der Rettung theilhaftig geworden.

58. Obgleich viele und große Dinge von Sesoosis zu erzählen sind, so scheint doch das Auffälligste zu sein, was er auf seinen Reisen den Königen zu thun pflegte. Diejenigen, welchen er die königliche Herrschaft über die bezwungenen Völker gelassen, und die, welche bei den andern Völkern aus seiner Hand die höchsten Würden empfangen, kamen zu bestimmten Zeiten nach Aegypten und brachten Geschenke. Diese nahm der König freundlich auf und ehrte sie in allen andern Dingen und behandelte sie mit Auszeichnung; wann er aber einem Heiligthum oder einer Stadt nahe kam, so ließ er die Pferde des Viergespanns ausschirren und an ihrer Stelle, vier um vier, die Könige und die andern Großen einspannen, um hiedurch Allen, wie er meinte, zu zeigen, daß er die Mächtigsten unter Allen und an Tüchtigkeit Hervorragendsten durch die Waffen bezwungen und nun Keinen mehr habe, der sich im Wettkampf der Tüchtigkeit mit ihm messen könne. Und in der That scheint dieser König Alle, die jemals gelebt, übertroffen zu haben an Macht und kriegerischen Thaten, wie durch Größe und Menge der Kunstdenkmäler und anderer Werke, die er in Aegypten ausgeführt. Nachdem er aber dreiunddreißig Jahre regiert [149]), endete er sein Leben freiwillig, da ihm die Kraft des Gesichts geschwunden war; und dieser That wegen wurde er nicht nur von den Priestern, sondern auch von den andern Aegyptern bewun-

---

[149]) Ramses II. regierte 66 Jahre, vgl. Anm. 138. — noch 33 Jahre nach seiner Rückkehr? Wess.

dert, da zu der Großsinnigkeit seiner Thaten dies Lebensende den würdigen Schluß zu bilden schien. Und so groß war der Ruhm dieses Königs und so weit lebte er durch die Zeiten, daß, als viele Geschlechter später Aegypten unter die Macht der Perser fiel, und Dareios, des Xerxes Vater, zu Memphis seine eigene Bildsäule gegenüber der dieses Königs wollte aufstellen lassen, und die Sache der Priesterversammlung vorgelegt wurde, der Oberpriester sich dem widersetzte und den Bescheid gab, daß Dareios des Sesoosis Thaten noch nicht übertroffen habe. Und der König, weit entfernt, darüber zu zürnen, freute sich vielmehr im Gegentheil über diesen Freimuth und sagte, er wolle trachten, daß er in Nichts hinter jenem König zurückgeblieben erscheine, wenn er erst die gleiche Zahl Jahre wie jener durchlebt habe, und man solle einstweilen die Thaten vergleichen, welche sie beide in gleichem Alter verrichtet; denn das sei der gerechteste Maßstab der Tüchtigkeit [150]). — In Betreff des Sesoosis nun wollen wir uns an dem Erzählten genügen lassen.

59. Sein Sohn übernahm nach ihm die Regierung und legte sich auch des Vaters Namen bei, führte aber weder im Kriege noch sonst eine der Erwähnung würdige That aus, doch ereignete sich mit ihm ein ganz besonderer Fall [151]). Er verlor nämlich ebenfalls das Gesicht, sei es nun, daß er vom Vater die gleiche natürliche Anlage ererbt, oder, wie Einige erzählen, weil er gegen den Strom gefrevelt, auf dem er einst Sturm litt und die brausende Fluth mit dem Speere zertheilte. Durch sein Unglück nun wurde er genöthigt, zur Hilfe der Götter seine Zuflucht zu nehmen, und lange Zeit suchte er durch zahlreiche Opfer und Verehrung die Gottheit zu versöhnen, fand aber nicht Erhörung. Im zehnten Jahre erst wurde ihm eine Weissagung, daß er dem Gott in Heliopolis seine Verehrung darbringen und sein Gesicht mit dem Wasser eines Weibes waschen solle, welche ihrem Manne

---

150) Dieselbe Erzählung Herod. II, 110.

151) Auf Ramses II. folgte nach den Denkmälern Menephtha, bei Syncell. Amenephthis, bei Joseph. Amenophis. Herodot II, 111 nennt ihn Pheron (wobei Einige an den Königstitel Pharao gedacht haben). Bunsen erklärt den Namen durch Phiaûru = Phuoris = Nileus (vgl. Anm. 56) den er nicht nur mit Pheron, sondern auch mit dem nach Herod. II, 112. auf diesen gefolgten Proteus identificirt.

treu geblieben. Nun fing er mit seiner eigenen Frau an und versuchte es dann mit vielen andern, aber er fand keine, die treu verblieben, außer der Frau eines Gärtners, die er dann auch zu seiner Gemahlin erhob, nachdem er geheilt war. Die andern alle aber ließ er lebendig verbrennen in einem Dorfe, welches die Aegypter eben dieser Geschichte wegen das heilige Feld genannt haben. Dem Gott in Heliopolis aber weihte er zum Dank für die Wohlthat dem Orakel gemäß zwei Obelisken, aus Einem Stein gehauen, jeden von acht Ellen Breite und hundert Ellen Höhe.

60. Nach diesem nun herrschten viele Könige, die Einer vom Andern die Regierung übernahmen, von denen aber Keiner etwas gethan, was der Aufzeichnung würdig wäre. Um viele Geschlechter später aber wurde Amasis König und herrschte über das Volk mit Härte[152]). Denn Viele strafte er ungerechter Weise, Viele beraubte er ihrer Habe, Allen aber begegnete er mit Verachtung und in allen Stücken übermüthig. Eine Zeit lang nun duldeten das die Bedrückten, da sie auf keine Weise sich der Mächtigeren erwehren konnten; als dann aber Aktisanes, der Aethiopier König, gegen ihn zu Felde zog, da nahmen die Meisten die Gelegenheit zur Rache wahr und fielen von ihm ab. Deßhalb wurde er leicht besiegt, und Aegypten fiel in die Gewalt des Aethiopischen Königs; Aktisanes aber ertrug sein Glück, wie es dem Menschen geziemt, und behandelte die Unterworfenen mit Milde. Auf ganz eigene Weise verfuhr er mit Dieben und Räubern,

---

[152]) Auf Menephtha (1328—1309 Lepsius, 1325—1307 Bunsen) folgte nach Bunsen: Sethos II. 1306—1302, Sethos III. 1301—1295 und dann die Ramessiden der 20. Dynastie: Ramses III. — R. XIV., 1294—1110. Auch Lepsius hat als dritten Nachfolger Menephtha's den König Ramses III. um 1270 (Chronol. S. 300), den er für den Rhampsinit Herodot's (II., 121) hält. Zwischen Pheron-Menephtha und Rhampsinit hat Herodot nur den Proteus, Diodor aber hat zwischen Pheron-Menephtha und diesem Proteus, den er Ketes nennt (Kap. 62): 1) eine lange Reihe von Herrschern, welche Nichts thaten, 2) den Amasis, wofür auch die Lesart Ammosis, 3) den Aethiopier Aktisanes, 4) den Mendes-Marros und 5) fünf Menschenalter ohne Könige. Diese fünf Menschenalter würden allein schon die Zeit zwischen dem Trojanischen Kriege (1194—1184), mit welchem Proteus-Ketes durchaus gleichzeitig sein soll, bis rückwärts auf Sesostris-Ramses II., († 1328) ausfüllen! Wie dieser Knoten zu lösen, bleibe Späteren vorbehalten.

indem er die Schuldigen weder mit dem Tode bestrafte, noch sie auch ganz straflos ausgehen ließ. Er brachte aus dem ganzen Lande die einer Uebelthat Beschuldigten zusammen, und nachdem er ihre Sache auf die gerechteste Weise untersucht, nahm er alle Verurtheilten, ließ ihnen die Nase abschneiden und siedelte sie an der äußersten Grenze der Wüste an, indem er so die Stadt gründete, welche nach dem Unglück ihrer Bewohner den Namen Rhinokolura erhielt. Dieselbe liegt auf der Grenze zwischen Aegypten und Syrien, nicht weit von der Seeküste, die sich dort vorbeizieht, und leidet fast an Allem Mangel, was zu den menschlichen Lebensbedürfnissen gehört. Denn die Landschaft, welche dieselbe umgibt, ist voller Salzwasser, und in der Stadt selbst gibt es nur wenig Wasser in Brunnen, und auch dies verdorben und von bitterem Geschmack. Jene Menschen aber siedelte er hier an, damit sie weder ihre anfängliche Lebensweise fortsetzen und den rechtlichen Bürgern Schaden thun, noch auch anderseits unerkannt und verborgen bleiben könnten, wenn sie sich unter die andern Menschen mischten. Obwohl sie nun aber in ein wüstes und fast aller Bedürfnisse entblößtes Land hinausgestoßen waren, so ersannen sie sich doch einen Lebensunterhalt, wie er für ihre ärmliche Lage entsprechend war, denn die Natur zwingt den Menschen, gegen den Hunger Alles zu versuchen. Sie schnitten nämlich das Rohr ab in der umliegenden Landschaft, spalteten es und verfertigten sich daraus lange Netze, welche sie längs dem Strande auf viele Stadien weit ausspannten, um den Wachtelfang zu betreiben. Die Wachteln kommen nämlich in größeren Schwärmen über das Meer herübergeflogen, und diesen stellten sie nach und fingen ihrer eine zu ihrem Unterhalt genügende Menge [153]).

61. Nach dem Tode dieses Königs errangen sich die Aegypter wieder ihre Unabhängigkeit und setzten einen Einheimischen auf den Thron, den Mendes, den Einige auch Marrhos nennen [154]).

---

153) Diese Erzählung von Aktisanes und Rhinokolura oder Rhinokorura, d. i. Nasenlosheim, an der Aegyptischen Grenze gegen das Philistäer Land, kürzer bei Strabo XI, S. 859. Bei den Wachteln erinnere man sich an II. B. Mos. 16, 13.

154) Mendes=Marrhos. Da Diod. diesem Könige die Erbauung des Labyrinths, selbstverständlich des alten (Herodot, der die Dodekarchen als Erbauer des

Dieser vollführte nun zwar keine kriegerischen Thaten, erbaute sich aber ein Grabmal, das sogenannte Labyrinth, welches nicht sowohl wegen der Großartigkeit des Baues berühmt war, als wegen dessen unnachahmlicher Künstlichkeit. Wer dasselbe nämlich betritt, kann nicht leicht den Ausgang finden, wenn er nicht einen ganz kundigen Führer zur Seite hat. Einige erzählen auch, Dädalos sei nach Aegypten gekommen [154*]), habe die Künstlichkeit dieses Werkes bewundert und danach dem Minos, König von Kreta, ein Labyrinth gebaut, ähnlich dem in Aegypten, in welchem der Sage nach der sogenannte Minotauros sich aufhielt. Das Labyrinth auf Kreta nun ist gänzlich verschwunden, sei es nun, daß ein Machthaber es niederriß, oder daß die Zeit das Werk zerstört hat; das in Aegypten aber ist in seinem ganzen Bau bis auf den heutigen Tag unversehrt geblieben.

62. Nach dem Tode dieses Königs hatte das Land durch fünf Menschenalter kein Oberhaupt, und danach wurde Einer von namenloser Herkunft zum König gewählt, der bei den Aegyptiern Keten heißt, bei den Hellenen aber für den Proteus [155]) gilt, welcher zur Zeit des Trojanischen Krieges lebte. Wenn nun von diesem letzteren überliefert wird, daß er der Winde kundig gewesen sei und seine Gestalt verwandelt habe, bald in die eines Thieres, bald in einen Baum, oder in Feuer, oder irgend ein anderes Wesen, so trifft es allerdings

---

Labyrinths nennt, redet doch zugleich auch von älteren Königen, welche dasselbe ursprünglich erbaut hätten, II, 148), Kap. 19 aber die Erbauung von Krokodilopolis und des Labyrinths einem König Menas zuschreibt, welcher Name ähnlich klingt, so ist wohl blos an eine Namensvermischung aus Amenemha III., Ammenemos, zu denken, welcher der wirkliche Erbauer ist; vgl. Anm. 134. Bei Strabo XVII., S. 811 steht Ismandes. Diodor I, 97 heißt es: das L. sei nach Einigen von Mendes, nach Andern von Maros erbaut; es werden dort also beide Namen auseinandergehalten. Bei Bunsen V a, S. 371 findet man: 4. König der 12. Dynastie AMN-M-HA (Amenemha), MA-N-RA. d. h. Mares = Möris. Danach wäre also auch dies Räthsel gelöst.

154*) Vgl. Kap. 97.

155) Ketes, alte Lesart: Ketna — Proteus. Dieser wird bei Herodot II, 112—120 mit großer Ausführlichkeit auf den Homerischen Proteus zurückgeführt. Bunsen will statt Ketna Setna lesen — STNKHT, Setnekht (Sethos III., 6. König der 19. Dyn.) — Phuoro, Phuoris (Manetho: Thuoris), Herod. Pheron = Nileus. Vgl. Anm. 56 und 151 und Bunsen V a, S. 390.

zu, daß auch von jenem die Priester dasselbe erzählen. Aus dem Umgang mit den Astrologen nämlich, welchen er beständig pflegte, habe sich der König die Kunde solcher Dinge angeeignet, die hellenischen Fabeln aber von den Verwandlungen der Gestalt seien aus der althergebrachten Sitte der Könige entstanden. Die Aegyptischen Herrscher nämlich hätten den Gebrauch, die Vordertheile von Löwen, Stieren und Drachen, als Zeichen ihrer Herrschaft, auf dem Kopfe zu tragen; manchmal auch Bäume oder Feuer, ja zuweilen trügen sie sogar eine nicht geringe Menge wohlduftenden Räucherwerks auf dem Kopfe, und die Absicht dieser Dinge sei sowohl, ihre eigene Person zu schmücken, als auch zugleich den Andern Staunen und abergläubische Furcht einzuflößen.

Nach des Proteus' Tod übernahm sein Sohn Rhemphis [156]) die Regierung. Dieser widmete die ganze Sorge seines Lebens nur den Einkünften und raffte von allen Seiten große Reichthümer zusammen, von denen er jedoch aus Engherzigkeit und Geldgier weder etwas zu Weihgeschenken für die Götter, noch auch zu Wohlthaten gegen die Menschen verwendete. Weil er also kein guter König, sondern nur ein guter Haushalter war, so hinterließ er anstatt des Ruhmes der Tüchtigkeit mehr Geld, als die vor ihm geherrscht hatten. Er soll nämlich an Silber und Gold gegen viermalhunderttausend Talente zusammengescharrt haben.

63. Nach dem Tode dieses Herrschers regierten sieben Geschlechter hindurch ganz unthätige Könige, deren Sinn nur auf Vergnügen und Schwelgerei gerichtet war, und deßhalb wird in den heiligen Schriften weder ein prächtiges Bauwerk, noch eine der Erwähnung würdige That überliefert, den einzigen Nileus [157]) ausgenommen, nach welchem der Strom den Namen Nil erhalten haben soll, während er früher Aegyptos hieß. Dieser grub nämlich zahlreiche und gut angelegte Kanäle und wendete auch sonst viel Eifer auf, die Nützlichkeit des Stroms zu heben, und wurde so Veranlassung zur Benennung desselben.

---

156) Rhemphis, der bekannte Rhampsinit Herodot's (II, 121), nach Bunsen V a, S. 393 = Ramses VI. (3. Kön. der 20. Dyn.)

157) Nileus paßt an dieser Stelle gar nicht. Vgl. Anm. 56. 151. 155.

Der achte König war Chemmis [158]) aus Memphis. Dieser regierte fünfzig Jahre und erbaute die größte der drei Pyramiden, welche zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet werden. Dieselben liegen nach der Libyschen Seite hin und sind von Memphis hundertundzwanzig Stadien entfernt, vom Nil aber fünfundvierzig. Dem Beschauer aber erregen sie durch die Großartigkeit des Baues und durch die Kunst der Ausführung Staunen und Bewunderung. An der größten nämlich, die viereckiger Gestalt ist, hat jede Seite der Grundfläche eine Länge von sieben Plethren, und die Höhe beträgt mehr als sechs Plethren. Gegen den Gipfel hin laufen die Seiten allmälig zusammen, und an diesem selbst ist jede Seite noch sechs Ellen lang. Sie besteht ganz und gar aus hartem Stein, welcher zwar sehr schwer zu bearbeiten, aber auch von ewiger Dauer ist. Denn nicht weniger als tausend Jahre, wie man sagt, sind bis auf unsere Tage seitdem verflossen, wie aber Einige schreiben, sogar mehr als dreitausend und vierhundert, und doch verharren die Steine noch jetzt in ihrer anfänglichen Zusammenfügung und haben den ganzen Bau unversehrt erhalten. Es wird erzählt, der Stein sei aus Arabien [159]) aus weiter Entfernung herbeigeführt worden, und der Bau vermittelst Dämmen geschehen, weil um jene Zeiten Maschinen noch nicht erfunden waren. Und was das Wunderbarste ist: obgleich hier Werke von solcher Größe erbaut wurden und die umliegende Gegend nur aus Sand besteht, ist doch weder eine Spur von einem Damme, noch vom Behauen der Steine übrig geblieben, so daß es den Eindruck macht, als sei das Werk nicht allmälig durch Menschenhände entstanden, sondern auf Ein Mal wie von einem Gotte fertig in die Sandwüste hineingestellt worden. Zwar versuchen es einige Aegypter, hievon wunderbare Erklärungen zu geben, als hätten nämlich die Dämme aus Salz und Salpeter bestanden, und der hieher geleitete Fluß hätte sie dann aufgelöst und gänzlich zerführt ohne weitere Menschenarbeit;

---

[158]) Chembes oder Chemmis ist der Cheops Herodot's (II, 124), der Chufu der Denkmäler, bei Manetho Soris, bei Eratosthenes Saophis I, der 1. König der 4. Dyn. Seine Pyramide ist jedoch nicht die größte, wie Diod. meint, sondern die zweitgrößte. — Ueber die falsche Königsfolge vgl. Anm. 164.

[159]) Arabien heißt auch das Land zwischen dem Nil und dem Rothen Meere. Strabo XVII, S. 00.

aber die Sache verhält sich in Wahrheit nicht so, sondern durch die zahllose Menge Hände, welche die Dämme aufgeschüttet, ist dann Alles auch wieder in den früheren Stand zurückversetzt worden. Es haben nämlich, wie erzählt wird, sechsunddreißig tausend Mann im Frohndienst an den Werken mitgearbeitet, und der ganze Bau ist kaum in zwanzig Jahren zu Ende gebracht worden.

64. Nach dem Tode dieses Königs ging die Regierung auf seinen Bruder Kephren [160]) über, und dieser herrschte sechsundfünfzig Jahre. Einige aber sagen, nicht sein Bruder sei in der Regierung gefolgt, sondern sein Sohn mit Namen Chabryes. Alle aber stimmen darin überein, daß dieser Nachfolger den Gedanken seines Vorgängers nachahmte und die zweite Pyramide erbaute, welche in Kunst der Ausführung zwar der erstbeschriebenen ähnlich ist, an Größe aber hinter dieser weit zurücksteht, da jede Seite der Grundfläche nur ein Stadion lang ist. Auf der größeren Pyramide stand angeschrieben die Summe, welche auf Gemüse und Rettige für die Arbeiter verwendet worden, und zwar berechnet die Inschrift diese Ausgaben auf Tausend sechshundert Talente [161]). Die kleinere hat keine Inschrift, aber auf einer Seite eine eingeschnittene Treppe. Der Zufall hat es gewollt, daß keiner der beiden Könige, welche sich diese Pyramiden als Grabmäler erbauten, in denselben begraben wurde. Das Volk nämlich war über die harte Arbeit an den Bauwerken, sowie über das vielfältig grausame und gewaltthätige Verfahren dieser Könige so erbittert, daß es drohte, die Leichname derselben zu zerreißen und mit Beschimpfung aus den Gräbern zu werfen, weßhalb beide vor ihrem Ende den Angehörigen befahlen, ihre Körper an einem unbekannten Orte heimlich zu bestatten.

Nach diesen wurde Mykerinos [162]) König, den Einige auch

---

[160]) Kephren, Chephren, der Chnemu-Chufu der Denkmäler, bei Manetho Suphis, bei Eratosthenes Saophis II., Bruder, und Chabrys Schafra, Sohn des Cheops-Chufu, sind die Erbauer der größten Pyramide, nicht der zweitgrößten. Nach Andern sind diese beiden Eine Person, und Chefren, Khefre wäre gleich Schafra, Chabrys, Chabryes.

[161]) 1600 Talente, über 4 Millionen Gulden, allein für den Lebensunterhalt der Arbeiter. Ebenso Herod. II., 125.

[162]) Mykerinos, Mecherinos, auf den Denkmälern Menkeura, Men-

Mecherinos nennen, ein Sohn des Erbauers der ersten Pyramide. Dieser begann den Bau der dritten Pyramide, starb aber, bevor noch das Werk vollendet war. Die Seiten der Grundfläche machte er je drei Plethren lang, und die Wände baute er bis zur fünfzehnten Schichte aus einem schwarzen Stein, welcher dem Thebäischen ganz ähnlich ist, den übrigen Theil aber aus demselben Stein wie die andern Pyramiden. An Größe zwar bleibt dieser Bau hinter den früher beschriebenen weit zurück, an künstlicher Ausführung aber und an Kostbarkeit des Steins übertrifft er die andern weit. An der nördlichen Seite ist der Name des Erbauers Mykerinos angeschrieben. Dieser, sagt man, habe die Gewaltthätigkeit der früheren Könige verabscheut und seinen Ruhm in Leutseligkeit gesetzt und in Wohlthätigkeit gegen seine Unterthanen, und so habe er ununterbrochen Vieles gethan, wodurch die Zuneigung der Menge am leichtesten erworben wird, und unter andern auch bei den Gerichten große Summen aufgewendet, die er an Leute von gutem Leumund zu verschenken pflegte, welche durch den Urtheilsspruch allzuschwer betroffen zu sein schienen.

Es sind aber auch noch drei andere Pyramiden vorhanden, deren Seiten je zwei Plethren Länge haben, während, abgesehen von der Größe, der ganze Bau dem der andern ganz ähnlich ist, und zwar sollen dieselben durch die vorgenannten drei Könige für ihre Gemahlinnen erbaut worden sein. Alle stimmen nun darin überein, daß diese Bauwerke die ausgezeichnetsten in Aegypten sind, und zwar nicht nur durch ihre Massenhaftigkeit und Kostspieligkeit, sondern auch wegen der Kunstfertigkeit der Erbauer. Und man behauptet, daß die Baumeister derselben mehr Bewunderung verdienen, als die Könige, welche die Kosten bestritten; denn jene hätten durch ihren eigenen Geist und Ehrgeiz, diese aber nur mit ihrem ererbten Reichthum und durch die Mühen und Plagen Anderer den gefaßten Plan durchgeführt. Uebrigens stimmen die Angaben in Betreff der Pyramiden weder im Mund der Einheimischen, noch auch bei den Geschichtschreibern überein. Die Einen sagen, die vorerwähnten Könige hätten sie gebaut, Andere aber

---

kera, bei Manetho und Eratosthenes Mencheres, des Cheops Sohn, Erbauer der dritten Pyramide, in welcher sich später auch die Königin Nitokris eine Grabkammer baute; dessen Sohn Menkheres II. ist Erbauer der vierten.

nennen Andere, wie z. B. auch behauptet wird, die größte sei durch Armäos, die zweite durch Amasis, die dritte durch Inaros erbaut worden. In Betreff der letzten erzählen auch Einige, sie sei das Grabmal einer Hetäre, Namens Rhodopis, und einige Nomarchen, deren Liebhaber, hätten aus großer Liebe zu ihr das Bauwerk mit gemeinsamer Mühe und Kosten aufführen lassen [163]).

65. Nach den vorgenannten Königen übernahm Bokchoris die Regierung [164]), der zwar von ganz unansehnlicher Leibesgestalt

---

[163]) Ueber Armäos (Armaïs, des Sesostris Bruder?), Amasis (Ammosis?) und Inaros ist nichts Verläßliches beizubringen. Ueber die Buhlerin Rhodopis vgl. Herod. II, 134 f., der es lächerlich findet, daß sie eine Pyramide habe erbauen können. Strabo XVII, S. 808 (vgl. auch Plinius XXXIV, 12), spricht sich nicht so bestimmt aus. Beide beziehen indeß auch diese Erzählung auf die dritte Pyramide des Mykerinos. Indessen hat diese Erdichtung eine gewisse Verwandtschaft mit der Erzählung bei Herod. II, 126, wonach Mykerinos, als er Geld brauchte, seine eigene Tochter durch Buhlschaft Geld verdienen ließ, diese aber von jedem Besucher einen Stein verlangte, und aus diesen Steinen sich eine Pyramide erbaute, die in der Mitte der drei steht. Uebrigens ist Rhodopis, d. i. die Rosenwangige = Aegyptisch Nitokris, die Rosenwangige, die sich ja eine Grabkammer in der von ihr vergrößerten Pyramide des Mykerinos gebaut haben soll. Vgl. Bunsen II, 236 f. und V a, S. 369.

[164]) Mit den Erbauern der Pyramiden sind wir bei Diodor aus einer sehr späten Zeit (Proteus=Ketes 1200 + 8 Menschenalter = 950 v. Chr.) in die Zeit der 4. Dyn. 3200—3000 v. Chr. zurückversetzt worden. Bei Herodot folgt ebenfalls auf Rhampsinit, des Proteus (1200) Sohn, Chufu=Cheops (3200 v. Chr.), doch erinnere man sich, daß Diodor Kap. 63 sagt, daß von Erbauung der Pyramiden bis zu seiner Zeit 1000 Jahre (wozu seine Königsfolge passen würde), nach Andern aber über 3400 Jahre (was mit der Annahme unserer Aegyptologen übereinstimmt, verflossen seien. — Nach Mykerinos I. (um 3133) machen beide Historiker wieder den Sprung in die neuere Zeit. Diodor hat zunächst den Bokchoris (740—735 v. Chr.), Herodot erst noch den Asychis, nach Bunsen Sasychis, den Diodor unter den Gesetzgebern als den zweiten derselben nennt (I, 94). Herodot nennt ihn den Erbauer der Ziegelpyramide von Dashur südlich von Memphis. Bunsen sieht in ihm den 4. König der 3. Dyn. Mares Sesurkheres (3318—3293), den er den großen Gesetzgeber (wie Diodor), Erfinder der Landmeßkunst und Astronomie und Erbauer der Backsteinpyramide von Dashur nennt. Diese Pyramide wäre nach ihm das älteste große Bauwerk (die anderen Pyramiden fallen in die 4. Dyn.); dann müßte aber die Inschrift der Backsteinpyramide: „Halte mich nicht gering im Vergleich mit den steinernen Pyramiden u. s. w." (Herod. II, 136), erst von Späteren darauf gesetzt worden sein. Die ganze Reihenfolge dieser Könige ist also jedenfalls nur eine Liste der Pyramiden=Erbauer, welche bei Herodot durch irgend ein Mißverständniß ihre Stelle am unrechten Ort fand, und von Diodor der Hauptsache nach herübergenommen wurde. Nach Asychis hat Herodot den Anysis

war, aber alle früheren Könige an Schärfe des Geistes übertraf. Lange nachher wurde dann Sabakon König über Aegypten, der Abstammung nach ein Aethiopier [165]), aber vor allen früheren Herrschern ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Wie mild er gesinnt gewesen, davon kann sich Einer leicht daraus überzeugen, daß er die schwerste der gesetzlichen Strafen, die Todesstrafe nämlich, aufhob. Anstatt daß die Verurtheilten den Tod erlitten, nöthigte er sie nämlich zur Zwangsarbeit in Ketten für die einzelnen Städte, und wirklich hat er durch sie viele Dämme aufwerfen und manchen günstig gelegenen Kanal graben lassen. Er glaubte nämlich, auf diese Weise einerseits den Bestraften gegenüber die allzugroße Strenge des Gesetzes gemildert, als auch anderseits den Städten durch Aufhebung nutzloser Strafen einen großen Vortheil zugewendet zu haben. Seine ganz außerordentliche Gottesfürchtigkeit aber läßt sich daraus abnehmen, wie er in Folge einer Traumerscheinung die Regierung niederlegte. Im Traume nämlich kam es ihm vor, als ob der Gott in Theben ihm sage, daß er über Aegypten weder glücklich, noch lange herrschen könne, wenn er nicht sämmtliche Priester zerhauen ließe und mit seinem Gefolge zwischen ihren Leichnamen mitten durchziehe. Als diese Erscheinung aber sehr oft sich wiederholt hatte, ließ er die Priester von überallher zusammenkommen und erklärte, daß er durch längeres Bleiben im Lande den Gott beleidigen würde; denn sonst könnte dieser ihm gewiß nicht Solches im Traume befehlen; er wolle aber lieber abziehen und rein von aller Schuld sein Leben dem Verhängniß zum Opfer bringen, als den Herrn beleidigen und mit ruchlosem Morde seine eigene Seele beflecken, um über Aegypten herrschen zu können. Und sofort legte er die Regierung in die Hände der Einheimischen und kehrte nach Aethiopien zurück.

66. Als nun Aegypten zwei Jahre lang ohne Oberhaupt war,

---

für den Bokchoris, der übrigens geschichtlich feststeht. Dieser wird um das Jahr 735 v. Chr., dem fünften seiner Regierung, durch die Aethiopier besiegt und getödtet.

[165]) Sabako, der Aethiopier. Dessen Dynastie umfaßt drei Könige über Aegypten: Serekh I, Serekh II u. Tarkos, den Tirhaka der heil. Schrift, der 714 v. Chr. (feststehende Zahl) gegen Salmanassar zog. Sie regierten zusammen gegen 50 Jahre, diese 3 Regierungen werden von Diodor und Herodot (ausführlichere Erzählung derselben Dynastie II, 137—139) in Eine zusammengezogen.

und die Bevölkerung in Aufruhr gerieth und Bürger die Bürger mordeten, da verschworen sich die Mächtigsten unter den Fürsten, ihrer zwölf an der Zahl [166]). In Memphis kamen sie zusammen und beriethen sich und setzten einen schriftlichen Vertrag auf, worin sie einander Eintracht und Treue gelobten, und ernannten sich dann selbst zu Königen. Als sie schon fünfzehn Jahre lang ihren Eiden und Vereinbarungen gemäß geherrscht hatten, und die Eintracht unter sich erhalten, da begannen sie, für sich ein gemeinsames Grabmal zu erbauen, damit, wie sie selbst einträchtig und gleicher Ehren theilhaftig gelebt, so auch nach ihrem Tode ihre Körper an Einem Orte ruhten und das zu erbauende Grabmal gemeinsam der Bestatteten Ruhm umschließe. In dieses Unternehmen also setzten sie ihren Ehrgeiz und strebten, an Großartigkeit des Werkes alle ihre Vorgänger zu übertreffen. Den Platz wählten sie an der Kanalmündung in den See Möris in Libyen und erbauten das Grabmal aus den schönsten Steinen, indem sie ihm viereckige Gestalt gaben und jede Seite ein Stadion lang machten. An Kunst der Bildwerke aber und der übrigen Arbeiten machten sie den Späteren ein Uebertreffen unmöglich. Hatte man die Vorhallen durchschritten, so gelangte man in einen Saal mit einer Säulengalerie, vierzig Säulen auf jeder Seite, und die Decke war aus einem einzigen Stein, mit getäfeltem Fachwerk ausgemeißelt und mit mannigfaltigen Gemälden geschmückt. Man sah hier zur Erinnerung an die Heimath eines jeden der Könige Vielerlei in den schönsten Gemälden kunstvoll dargestellt, unter andern auch die dortigen Heiligthümer und die da-

---

166) Herod. II, 140 läßt nach dem Abzug der Aethiopier den blinden Anysis zurückkehren und auf diesen den Hephästos-Priester Sethon folgen, nach dessen Tod die Dodekarchie folgt. Diodor hat zwischen dieser und den Aethiopiern nur 2 Jahre Anarchie. Die Listen des Manetho wissen von der Dodekarchie gar nichts, sondern haben den Psammetich als den 4. König der 26. Saitischen Dyn. Während der drei ersten Regierungen herrschte in der Thebais noch eine Aethiopische Königin Amenartas, bei Manetho Ameris. — Das Grabmal der Dodekarchen am Möris-See ist das Labyrinth Herodot's, d. i. das neue Labyrinth. Vgl. Herod. II, 147—157. — Die Schlacht bei Momemphis und der Regierungsantritt des Psammetich fällt sicher in das Jahr 670 v. Chr. Die 15 Jahre Diodor's für die gemeinsame Regierung und die 2 Jahre Anarchie ergeben also für den Abzug der Aethiopier das Jahr 687 v. Chr. Nach Lepsius müßte diese Zahl auf 695, also um 8 Jahre, hinaufgerückt werden, da Tirhaka 715 den Thron bestiegen und 20 Jahre regiert haben soll.

selbst gebräuchlichen Opfer. Und überhaupt sollen, was Kostspieligkeit und Größe betrifft, die Könige den Unterbau des Grabdenkmals in der Art hergestellt haben, daß sie wohl allen Andern ein Uebertreffen in ähnlichen Bauten nicht übrig gelassen hätten, wenn ihre Herrschaft nicht noch vor der Vollendung des Werkes aufgehört hätte. Nachdem sie aber fünfzehn Jahre über Aegypten geherrscht, geschah es auf die folgende Weise, daß das Königthum auf einen Einzigen überging. Psammetichos aus Saïs, einer der zwölf Könige und Herrscher über die Gegenden am Meere, verschaffte allen Handelsleuten Ladungen für ihre Schiffe, vorzüglich aber den Phönikiern und den Hellenen, und indem er auf diese Weise die Erzeugnisse des eigenen Landes mit Nutzen absetzte und die Produkte der andern Völker eintauschte, so gewann er sich dadurch nicht nur großen Reichthum, sondern auch die Freundschaft der Völker und ihrer Beherrscher. Deßhalb aber seien ihm die andern Könige neidisch geworden und hätten ihn mit Krieg überzogen. Einige der alten Geschichtschreiber erzählen jedoch, die Fürsten hätten einen Orakelspruch erhalten: Wer von ihnen zuerst aus einer ehernen Schale zu Memphis dem Gott ein Trankopfer brächte, der werde über ganz Aegypten herrschen; Psammetichos aber, als ein Priester nur eilf goldene Schalen aus dem Heiligthum brachte, habe den Helm vom Haupte genommen und aus diesem dem Gotte gespendet. Die andern Könige nun, die das Geschehene bemerkt, hätten ihn zwar nicht tödten wollen, ihn aber verbannt mit dem Befehle, sich in den Sümpfen am Meere aufzuhalten. Ob nun die Gehässigkeit gegen ihn aus dieser Ursache entstanden sei, oder auf die vorerzählte Weise, mag dahingestellt bleiben. Psammetichos aber ließ aus Karien und Jonien Miethsoldaten kommen und gewann den Sieg in einer Schlacht bei der Stadt, die Momemphis heißt, und von den Königen, die gegen ihn gefochten, fielen Einige in der Schlacht, die andern aber wurden nach Libyen verjagt, wo sie nicht mehr im Stande waren, den Kampf um die Herrschaft wieder aufzunehmen.

67. Als Psammetichos so alleiniger König geworden war über das ganze Land, erbaute er dem Gotte in Memphis die Vorhallen gegen Osten und eine Halle rings um den Tempel, indem er anstatt der Säulen kolossale Bildwerke von zwölf Ellen Höhe aufstellte; seinen Miethtruppen aber gab er über den bedungenen Lohn noch bedeutende

Geschenke und überließ ihnen die Gegend, welche das Lager heißt, zur Ansiedelung und theilte ein großes Stück Land nicht weit oberhalb der Pelusischen Nilmündung zu Ackerloosen unter sie aus. Von hier hat sie erst Amasis, der um viele Jahre später regierte, verpflanzt und nach Memphis übersiedeln lassen. Weil nun Psammetichos durch die Hilfe der Miethtruppen König geworden, so vertraute er von nun an seine Herrschaft zumeist ihrem Schutze an und unterhielt beständig eine große Macht an fremden Söldnern. Als er nun einmal einen Feldzug gegen Syrien unternahm und seine Söldner auch in der Schlachtstellung auszeichnete, indem er sie auf den rechten Flügel stellte, seine eigenen Unterthanen aber zurücksetzte, indem er ihnen den linken Flügel der Aufstellung zuwies, so fielen die Aegyptier, durch diese Beschimpfung in Wuth gebracht, von ihm ab und zogen, der Zahl nach mehr als zwei Mal hundert Tausend, gegen Aethiopien, um sich hier ein eigenes Land zu erobern. Der König nun schickte zuerst einige der Anführer zu ihnen, um sich wegen der Verunehrung zu entschuldigen, als sie aber diesen kein Gehör gaben, so fuhr er selbst mit seinen Freunden auf Schiffen ihnen nach. Als sie aber Nil aufwärts weiterzogen und die Grenzen Aegyptens überschritten, da bat er sie selber, daß sie doch ihren Sinn ändern möchten, und gemahnte sie, an die Heiligthümer und das Vaterland zu denken und an Weiber und Kinder. Sie aber erhoben allzumal ein Geschrei und schlugen mit ihren Speeren an die Schilde und riefen: so lange sie noch Waffen hätten, würden sie leicht ein neues Vaterland finden; dann hoben sie ihre Gewänder auf und zeigten die Zeugungstheile ihres Leibes und sagten: so lange sie die hätten, würden ihnen auch Weiber und Kinder nicht fehlen. In solcher Großsinnigkeit schlugen sie das gering an, was Andere für die höchsten Güter halten, und eroberten den besten Theil Aethiopiens und zerschlugen viel Land zu Ackerloosen für sich und bauten sich an [167].

[167]) „Die Zeiten der alten Abgeschlossenheit Aegyptens waren vorüber. (Es entsteht jetzt auch die Dolmetscher=Kaste, welche den Verkehr der Fremden mit den Einheimischen vermittelte.) Aber das Volk empfand den Bruch des alten Lebens, und vor Allem reizte die Bevorzugung der Griechischen Söldner die einheimische Kriegerkaste.“ Duncker I, S. 99. Nach Herodot II, 141 hatte bereits Sethon die Kriegerkaste an ihrem Grundbesitz verkürzt. Der hier erzählte Abfall der 200,000, bei Herodot 240,000, wird von diesem (II, 30) ganz anders erzählt. Nach Strabo XVII, S. 786, und Plin

Des Psammetichos Schmerz hierüber war nicht klein, doch stellte er in Aegypten gute Ordnung her und verwaltete die Einkünfte des Landes und schloß auch mit den Athenern und einigen andern Hellenen Bundesgenossenschaft. Wer aber von Fremden aus eigenem Antrieb nach Aegypten kam, gegen die erzeigte er sich wohlthätig, und als großer Hellenenfreund ließ er sogar seinen Söhnen hellenische Bildung geben. Ueberhaupt war er der erste unter den Aegyptischen Königen, welcher den andern Völkern die Handelsplätze des Landes eröffnete und den über die See kommenden Fremden große Sicherheit gewährte. Denn die Könige vor ihm hatten Aegypten den Fremden unzugänglich gemacht, indem sie die zur See gekommenen theils tödteten, theils zu Sklaven machten. Ist ja auch die Erzählung von der Grausamkeit des Busiris bei den Hellenen wegen der Ungastlichkeit der Einheimischen entstanden, nicht als ob die Wahrheit dem gleichkäme, sondern weil das Uebermaß ihrer Grausamkeit zur Bildung jener Sage Veranlassung gegeben hat [168].

68. Vier Geschlechter nach Psammetichos herrschte Apries als König, zwei und zwanzig Jahre lang [169]. Mit großer Macht an Landtruppen und Schiffen zog er aus gegen Kypros und Phönikien und nahm Sidon im Sturm und gewann die übrigen Städte Phönikiens durch den Schrecken. Er siegte aber auch in einer großen Seeschlacht über die Phönikier und Kyprier, und mit reicher Beute beladen

---

H. N. IV, 30 hätten sie eine Insel oberhalb Meroë besetzt, nach Herodot II, 31 120 Tagereisen oberhalb Elephantine.

[168]) Eratosthenes bei Strabo XVII, S. 802 sagt: „Zwar sei das Vertreiben der Fremden eine allen Barbaren gemeinsame Sitte, die Aegypter aber würden derselben nur beschuldigt wegen der über (die Stadt) Busiris im Busiritischen Nomos erdichteten Sagen, weil die Späteren die Ungastlichkeit dieses Gaues rügen wollten; denn wahrlich, nie habe es einen König oder Zwingherrn Busiris gegeben.“ Vgl. aber Diod. I, 46.

[169]) Auf Psammetich folgte zunächst Necho 616—600, und auf diesen Psammetich II. oder Psammis 600—594. Herod. II, 158 f. hat beide. Nun folgt Apries (Hophra) 594—570, regierte also nicht 22, sondern 24—25 Jahre (bei Herod. II, 161: 25 Jahre). Zwischen ihm und Psammetich I. liegen nicht vier Menschenalter, sondern nur 22 Jahre. Den Zug gegen Cypern, Phönizien und Sidon hat auch Herodot; es kann damit aber nur der Hilfszug gemeint sein, den er den Juden gegen Nebukadnezar vergeblich leistete.

kehrte er nach Aegypten zurück. Darnach schickte er eine große Macht aus seinen Unterthanen gegen Kyrene und Barka, verlor aber den größten Theil derselben, und die sich gerettet hatten, wurden ihm entfremdet. Sie glaubten nämlich, daß er selber das Heer zusammengestellt, um es dem Untergange zu weihen, damit er über die andern Aegypter um so sicherer herrschen könne, und deßhalb fielen sie von ihm ab. Da wurde vom Könige Amasis zu ihnen geschickt ein hervorragender Mann unter den Aegyptiern. Der aber vergaß der Aufträge, die ihm geworden, die Eintracht wieder herzustellen, und reizte im Gegentheile jene noch auf und entfremdete sie dem Könige noch mehr, trat zu ihnen über und ließ sich selber zum Könige wählen. Als nun nicht lange darnach auch die andern Einheimischen alle zu ihm abfielen, da gerieth der König in große Bedrängniß und nahm seine Zuflucht zu den Miethsoldaten, die an der Zahl gegen dreißig Tausend waren. Beim Dorfe Mareia kam es zur Schlacht, und die Aegypter siegten. Apries wurde gefangen weggeführt und erdrosselt, Amasis [170]) aber traf im Reiche die Ordnung, wie es sein Vortheil zu erheischen schien, und herrschte sonst gerecht über die Aegypter und wurde von ihnen geehrt und geliebt. Er unterwarf auch die Städte auf Kypros und schmückte zahlreiche Tempel mit trefflichen Kunstwerken. Nachdem er fünf und fünfzig Jahre geherrscht, endigte er sein Leben zu der Zeit, als Kambyses, der Perserkönig, gegen Aegypten zu Felde zog, im dritten Jahr der drei und sechzigsten Olympiade, in welcher Parmenides aus Kamarina Sieger war in der Rennbahn.

69. Wir haben nun die Thaten der Aegyptischen Könige von den ältesten Zeiten bis zum Tod des Amasis in genügender Ausführlichkeit erzählt und werden die der Späteren seiner Zeit und am gehörigen Orte verzeichnen; jetzt aber wollen wir über die ge-

---

170) Amasis 570—526, nach Hellanikos bei Athen. XV, S. 880 und Herod. II, 172 ein Mann von niederer Abkunft, bei Herod. II, 174 sogar ein gewesener Trunkenbold und Gauner. — Marcia, See und Stadt, die später zum Dorf herabsank, Aelian. H. A. IV, 591, Athen. I., 25. Nach Herod. II, 163. 169 wurde bei Momemphis gekämpft. — Amasis regierte nicht 55, sondern 44 Jahre, wie auch Herod. III, 10 richtig hat. Ihm folgt sein Sohn Psammenit, den Kambyses 525 v. Chr. besiegt.

setzlichen Gebräuche der Aegypter, namentlich insofern sie besonders auffällig oder für die Leser besonders nützlich zu erachten sind, das Hauptsächlichste mittheilen. Denn viele von den alten Sitten der Aegypter sind nicht blos den Einheimischen lieb und werth gewesen, sondern wurden auch von den Hellenen sehr bewundert, und deßhalb eben haben diejenigen, welche des Ruhmes der höchsten Gelehrsamkeit genossen, eine Ehre darein gesetzt, Aegypten zu besuchen, um in die dortigen Sitten und Gebräuche, ihrer Merkwürdigkeit wegen, sich einweihen zu lassen. Obgleich nämlich das Land in den alten Zeiten für Fremde aus den erwähnten Ursachen sehr schwer zugänglich war, so haben sie sich dennoch den Besuch desselben angelegen sein lassen: von den Aeltesten Orpheus und Homer, der Dichter, und von den Späteren außer vielen Andern Pythagoras aus Samos und der Gesetzgeber Solon [171]). Auch behaupten die Aegypter, daß bei ihnen die Kunst des Schreibens [172]) erfunden worden sei und die Beobachtung der Gestirne, wie auch die geometrischen Lehrsätze und die meisten andern Künste, und auch die besten Gesetze seien bei ihnen gegeben worden. Und der beste Beweis dafür sei, daß in Aegypten länger als vier tausend sieben hundert Jahre meist eingeborne Könige geherrscht hätten [173]), und daß unter allen Ländern der bewohnten Erde ihr Land das glücklichste gewesen. Das wäre aber nicht möglich gewesen, wenn bei ihnen nicht die trefflichsten Sitten und Gesetze und Einrichtungen in Bezug auf alle Zweige der Bildung bestanden hätten. Was nun Herodotos und einige Andere, welche über Aegyptische Geschichte geschrieben, gefaselt haben, indem sie anstatt der Wahrheit lieber wunderbare Erzählungen vorführen und Sagen erfinden wollten, um ihre Leser zu reizen, das werden wir bei Seite lassen und nur das mittheilen, was in den heiligen Büchern der Aegyptischen Priester verzeichnet ist und wir selbst sorgfältig geprüft haben.

---

171) Ueber die Griechischen Besucher Aegyptens vgl. Kap. 12, 23 und 98.

172) Erfindung der Schrift vgl. Kap. 16 und 50.

173) 552 + 4700 = 5225, was um 2000 Jahre vor den gewöhnlichen Zeitansatz für Menes fällt, also auch auf landschaftliche Könige gehen müßte; hinter Böckh's Ansatz für Menes, vgl. Anm. 129, bleibt diese Zahl noch um fast 500 Jahre zurück.

70. Für's Erste nun, so führten die Aegyptischen Könige durchaus nicht eine Lebensweise wie die Andern, in deren Händen die ausschließliche Macht ist und die ungestraft Alles thun, was ihnen beliebt, sondern Alles war durch gesetzliche Vorschriften genau bestimmt, nicht nur in Bezug auf Staatsgeschäfte, sondern auch in ihrem Privatleben und ihrer Lebensweise. Zu ihrer Bedienung wurden keine Sklaven verwendet, weder erkaufte, noch im Hause geborene, sondern durchaus nur die Söhne der vornehmsten Priester [174]), die über zwanzig Jahre alt und unter ihren Landsleuten die Gebildetsten waren, damit der König Nichts Schlechtes thun könne, da er zur Wartung seiner Person die Edelsten Tag und Nacht um sich habe. Denn kein Herrscher kann in der Schlechtigkeit größere Fortschritte machen, wenn er nicht Diener seiner Leidenschaften hat. Die Stunden des Tags und der Nacht waren vertheilt, zu welchen der König auf jede Weise das vom Gesetz Vorgeschriebene zu thun hatte, nicht das was ihm beliebte. In der Frühe nach dem Aufstehen mußte er zuerst die von allen Seiten eingelaufenen Briefe in Empfang nehmen, damit er in allen Angelegenheiten der Sache gemäß entscheiden und handeln könne, da er auf diese Weise in die genaue Kenntniß Alles dessen kam, was im Königreiche vorging. Nachdem er sich dann gebadet und mit den Abzeichen der königlichen Würde und glänzendem Kleide geschmückt, mußte er den Göttern opfern. Während die Opferthiere zum Altar geführt wurden, war es Sitte, daß der Oberpriester nahe zum Könige hintrat und, während die Menge der Aegyptier umherstand, mit lauter Stimme betete, die Götter möchten Gesundheit und alle andern Güter dem Könige schenken, der gegen seine Unterthanen die Pflicht erfülle. Auch seine guten Eigenschaften mußten einzeln hervorgehoben werden, indem der Priester sagte, daß er gegen die Götter mit Frömmigkeit und gegen die Menschen mit Milde verfahre, denn er sei voller Selbstbeherrschung und gerecht und großherzig und wahrhaft und theile gern vom Guten mit, und über jede Leidenschaft sei er erhaben, und die Vergehen bestrafe er milder, als sie es verdienten, und denen, die ihm wohlgethan, vergelte er mit einem Danke, der größer sei als die Wohlthat. Nachdem der

---

174) „In Aegypten kann keiner König sein, ohne daß er die Priesterweihe empfangen." Plato, Staat. S. 290 D.

Betende dieses und noch viel Aehnliches gesprochen, sprach er zuletzt den Fluch aus über die Sünden, indem er den König von jedem Vorwurf freisprach und Verderben und Strafe auf diejenigen herabrief, welche ihm im Bösen gedient oder dazu gerathen hätten. Dieses aber geschah, theils um den König zur Gottesfurcht und einem gottgefälligen Leben anzueifern, theils um ihn an ein geziemendes Benehmen zu gewöhnen, nicht durch kränkende Zurechtweisung, sondern durch gewinnende Lobsprüche auf seine Tugend. Wann dann der König das Opferthier beschaut und glückliche Zeichen gefunden hatte, so las der heilige Schreiber treffliche Rathschläge und Handlungen der ausgezeichnetsten Männer aus den heiligen Büchern [175]) vor, damit der, welcher die Macht über Alles in den Händen hätte, in denkender Betrachtung die edelsten Bestrebungen erfasse und dann darangehe, jedem einzelnen Geschäft in der vorgeschriebenen Weise obzuliegen. Denn nicht nur für die öffentlichen Geschäfte und richterlichen Entscheidungen war die Zeit genau bestimmt, sondern auch für's Spazierengehen und Baden und für die eheliche Beiwohnung, kurz für alle Verrichtungen des Lebens. Ihre Nahrung war der Sitte nach sehr einfach, denn nur Kalb- und Gänsefleisch wurde ihnen vorgesetzt, und Wein tranken sie nur ein bestimmtes Maß [176]), welches eine unzeitige Ueberfüllung in Trunkenheit nicht bewirken konnte, und überhaupt war ihre Lebensweise so genau geregelt, daß sie nicht von einem Gesetzgeber, sondern durch den besten der Aerzte, der nur die Gesundheit im Auge hat, vorgezeichnet zu sein schien.

71. Wenn es nun auffällig scheint, daß der König nicht einmal in Betreff seiner täglichen Nahrung unumschränkt zu verfügen hatte, so ist es doch noch viel mehr zu verwundern, daß es ihnen auch nicht erlaubt war, in Rechts- oder Geschäftssachen eine Entscheidung nach ihrem Gutdünken zu treffen, oder in der Laune des Uebermuthes oder im Zorn oder aus ähnlichen ungerechten Bewegungen irgend Einem eine Strafe aufzulegen, sondern immer nur nach den genauen Vor-

---

176) Wohl aus den „Büchern des Sängers". Vgl. Anm. 115.

177) Die Priesterkost vgl. Herod. II, 37. Plut. de Is. et Osir. Cap. 6, Anm. 115.

schriften, welche die Gesetze für jeden einzelnen Fall gaben. Indem sie sich aber hierin der Sitte fügten, thaten sie es gleichwohl nicht widerwillig oder mit innerem Unmuth, sondern waren im Gegentheil überzeugt, daß sie das glücklichste Leben führten. Denn indem die andern Menschen, so dachten sie, mit Unbedacht ihren angebornen Leidenschaften nachgäben, begingen diese Vieles, was Schaden oder Gefahren nach sich ziehe, und Viele wüßten sogar oft recht gut, daß sie im Begriff seien zu sündigen, thäten aber das Schlechte nichtsdestoweniger, überwältigt durch Liebe oder Haß oder sonst eine andere Leidenschaft, während sie selbst nur in die geringfügigsten Fehler verfallen könnten, indem sie sich einer von den verständigsten Männern vorgeschriebenen Lebensweise beflissen. Weil nun die Könige ihren Unterthanen gegenüber sich in so hohem Maße der Gerechtigkeit befleißigten, so war auch bei dem Volke die Liebe zu ihren Fürsten größer, als jede Art der verwandtschaftlichen Zuneigung und Zärtlichkeit; denn nicht nur die Zunft der Priester, sondern alle Aegypter zumal waren nicht so sehr um Weib und Kind und eigenes Gut besorgt, als um das Wohl und die Sicherheit ihrer Könige. Deßhalb haben auch die erwähnten Könige eine sehr lange Zeit hindurch die staatlichen Einrichtungen beibehalten, und haben so lange das glücklichste Leben geführt, als die vorerwähnte Verfassung Bestand hatte. Und überdies haben sie sich zahlreiche Völker unterworfen und die größten Reichthümer besessen und das Land durch unübertroffene Bauten und Werke, und die Städte durch kostbare Kunstdenkmäler aller Art geziert.

72. Auch was nach dem Tod der Könige nach den Gebräuchen der Aegypter zu geschehen pflegte, legt kein geringes Zeugniß ab für die Liebe des Volkes zu seinen Herrschern. Denn Ehre, welche dem erwiesen wird, der weder etwas davon empfindet, noch sich dankbar erweisen kann, gibt unzweideutiges Zeugniß für die Wahrhaftigkeit der Empfindung. Wenn nämlich ein König aus dem Leben geschieden war, so erhob sich durch ganz Aegypten allgemeine Trauer: man zerriß sich die Kleider, verschloß die Tempel, stellte die Opfer ein und jede Festfeier durch zwei und siebenzig Tage [177]). Mit staubbestreutem

177) Herod. II, 86, I. B. Mos. 50, 3.

Haupte und unter der Brust mit Leinwand umgürtet, zogen Männer wie Frauen in Schaaren zu zwei und drei Hunderten umher und stimmten mit Takt und Gesang die Wehklage an, zwei Mal des Tags, und sangen das Lob des Verstorbenen, indem sie seine Tugenden priesen. Speise von Lebendigem oder von der Brotfrucht genoß man nicht, und des Weines und jeder kostbaren Speise enthielt man sich ganz und gar. Und Keiner hätte sich Bäder oder Salben oder Polster gestattet, ja nicht einmal den Liebesgenuß hätte man sich erlaubt, sondern Jeder trauerte die genannten Tage hindurch in tiefem Schmerz, als wäre ihm ein geliebtes Kind gestorben. Während dieser Zeit traf man die Vorbereitungen zu einem herrlichen Begräbniß, und am letzten Tage stellte man den Leichnam in seinem Sarge vor dem Eingang des Grabmals nieder, und dem Gesetze gemäß wurde jetzt ein Gericht gehalten über das, was der Verstorbene in seinem Leben gethan. Jedem, der wollte, war erlaubt, Klage zu erheben. Die Priester aber priesen alle seine schönen und ruhmvollen Thaten, und die zur Bestattung versammelten Tausende aus dem Volk hörten zu und stimmten ein, wenn er schön und gut gelebt hatte, wenn aber nicht, so erhoben sie Geschrei und Getöse. Und in der That sind viele Könige durch das Widerstreben der Menge eines öffentlichen und gesetzmäßigen Begräbnisses beraubt werden [178]. Deßhalb bemühten sich aber auch diejenigen, welche die königliche Würde übernahmen, nicht nur aus den vorhin erwähnten Ursachen, einen gerechten Lebenswandel zu führen, sondern auch aus Furcht, daß nach dem Tode ihr Leichnam beschimpft und sie für ewige Zeit geschändet würden. Das ist das Wichtigste, was über die Gebräuche in Betreff der alten Könige zu melden ist.

73. Ganz Aegypten wird in mehrere Bezirke getheilt, welche in Hellenischer Sprache die Bezeichnung Nomos führen, und über jeden derselben ist ein Nomarch gesetzt, welchem die Ueberwachung und Sorge für alle Dinge obliegt. Außerdem ist das Land in drei Theile getheilt: den ersten besitzt die Zunft der Priester, welche bei den Einheimischen der größten Achtung genießen, einmal weil sie den Dienst der Götter besorgen, und dann, weil diese Männer in Folge ihrer

---

178) Beispiele sind Chembes und Chephren, Kap. 64. Vgl. Kap. 91 f.

Bildung die höchste Einsicht an den Tag legen. Aus den Einkünften eines Landbesitzes besorgen sie alle Opfer in ganz Aegypten, unterhalten ihre Diener und Gehilfen und bestreiten ihre eigenen Bedürfnisse. Man glaubte nämlich, auch im Dienste der Götter nicht wechseln zu dürfen, vielmehr müsse dieser immer von denselben und in derselben Weise besorgt werden, und ebenso dürften die, welche die Angelegenheiten Aller zu berathen haben, auch nicht am Nothwendigen Mangel leiden. Ueberhaupt nämlich haben die Priester die wichtigsten Dinge zu berathen und sind immer um den König, indem sie in den einen Dingen selbst mitwirken, in den andern Rath und gute Lehren geben und durch Ausdeutung der Gestirne und Opferschau das Zukünftige voraus verkünden, sowie aus den in den heiligen Büchern verzeichneten Ereignissen und Thaten das vorlesen, was von Nutzen sein kann; denn in Aegypten hat nicht, wie bei den Hellenen, immer nur Ein Mann oder Eine Frau das Priesteramt übernommen, sondern Viele zugleich besorgen die Opfer und den Dienst der Götter, und der gleiche Lebensberuf geht von ihnen auf ihre Nachkommen über. Sie Alle sind von Abgaben befreit und haben nach dem Könige das größte Ansehen und den größten Einfluß. — Von dem zweiten Landestheil beziehen die *Könige* ihre Einkünfte, welche sie theils auf das Kriegswesen, theils auf ihren persönlichen Aufwand verwenden, davon aber auch die Tapfern nach ihrem Verdienst mit Geschenken belohnen, wobei sie also, des eigenen reichlichen Einkommens wegen, nicht genöthigt sind, ihre Unterthanen durch Steuern zu bedrücken. — Den dritten und letzten Theil des Landes haben die sogenannten *Streitbaren* inne, welche zum Kriegsdienst verpflichtet sind, — damit nämlich diejenigen, welche ihr Leben wagen, ihres Grundbesitzes wegen Liebe zum Land hegen und sich den Gefahren des Krieges gern entgegenstellen; denn es wäre ja unvernünftig, meinen sie, das gemeinsame Heil Aller Solchen anzuvertrauen, welche im Lande selbst Nichts besitzen, um dessentwillen es der Mühe werth ist, in den Kampf zu gehen; und was das Wichtigste ist: im Wohlstande würden sich dieselben gern der Kindererzeugung befleißen und auf diese Weise ihre Zahl so vermehren, daß das Land fremde Soldtruppen entbehren könne. Auch diese ererben ihren Stand von ihren Vorfahren und werden durch die tapfern Thaten ihrer Väter selbst zur Tapferkeit angeeifert, und indem sie von Jugend auf die

Werke des Krieges üben, werden sie durch Muth und Erfahrung unbesiegbar [179]).

74. Es sind aber noch drei andere Bürgerklassen vorhanden: die der Hirten, die der Ackerbauer und die der Handwerker [180]). Die Ackerbauer pachten das fruchtbare Land theils vom Könige, theils von den Priestern oder den Kriegern um ein Geringes und verwenden ihre ganze Zeit auf die Bebauung des Bodens, und da sie von Kind an in den Beschäftigungen des Ackerbau's aufgewachsen sind, so ragt ihre Erfahrung über die der Landleute bei andern Völkern weit hinaus. Denn die Natur des Bodens, die Zuleitung der Gewässer und die rechte Zeit zu Aussaat und Aernte, sowie zur sonstigen Behandlung der Feldfrüchte kennen sie genauer als alle Andern, und sie haben dies theils durch Ueberlieferung von ihren Vorfahren, theils durch eigene Erfahrung gelernt. Ganz dasselbe gilt auch von den Hirten, welche die Sorge für die Heerden gleichsam wie ein Erbtheil von ihren Vätern überkommen haben und ihr ganzes Leben mit der Pflege des Viehs zubringen. Und Vieles, was sich auf die beste Art der Wartung und Ernährung des Weideviehs bezieht, haben sie von ihren Vorfahren überkommen, Vieles aber machen sie durch eigenen Eifer dazu ausfindig, und was das Wunderbarste ist: durch den ganz außerordentlichen Fleiß, den sie auf diese Dinge verwenden, bringen die Hühnerzüchter und Gänsehirten, abgesehen von dem überall bekannten Weg der natürlichen Vermehrung der genannten Thiere, durch eigene Kunst eine ganz unsägliche Menge dieser Vögel zu Wege. Sie lassen die Eier nämlich nicht durch die Alten bebrüten, sondern durch eine wunderbare künstliche Einrichtung, die ihr Verstand und Eifer ersonnen, bewirken sie dasselbe, wie die Kraft der Natur [181]). Aber auch die Künste und Handwerke kann man bei den Aegyptern fleißig

179) Vgl. Strabo XVII, S. 787. Ueber die Vorrechte und den Grundbesitz der Kriegerkaste Ausführliches bei Herod. II, 164 ff.

180) Diodor hat also 5 Kasten: Priester, Krieger, Hirten, Ackerbauer, Gewerbsleute; Herodot II, 164 sieben: Priester, Krieger, Rinderhirten, Schweinehirten, Händler, Dolmetscher, Schiffer, wo also die Ackerbauer ganz ausgefallen sind. Plato im Timäos hat: Priester, Krieger, Handwerker, Hirten, Jäger und Ackerbauer.

181) Nach Aristoteles H. A. IV, 2, indem sie die Eier mit Mist bedeckten; es werden aber wohl die Brutöfen gemeint sein.

geübt und zu hoher Ausbildung gebracht sehen. In diesem Lande allein nämlich läßt man die Handwerker sich weder an einer andern Beschäftigung, noch an politischen Dingen betheiligen; sie dürfen vielmehr nur die ihnen vom Gesetz vorgeschriebene und von den Eltern ererbte Kunst betreiben, so daß weder der Neid eines Meisters, noch politische Parteizwiste sie hindern können, ihren ganzen Eifer auf diese zu wenden. Anderwärts hingegen sieht man den Sinn der Handwerker hierhin und dahin gezogen, und aus Gier reich zu werden bleiben sie oft nicht bei ihrer eigentlichen Beschäftigung: die Einen wenden sich dem Landbau zu, die Andern betreiben zwei oder drei Geschäfte zugleich, und in den demokratischen Staaten laufen die Meisten in die Volksversammlungen und helfen den Staat zu Grunde richten, indem sie sich des Gewinnes wegen in den Dienst Solcher geben, die sie bezahlen; wenn aber bei den Aegyptern ein Handwerker sich an politischen Dingen betheiligen oder mehrere Geschäfte zugleich betreiben würde, so verfiele er in schwere Strafen. Dies sind die Aegyptischen Bürgerklassen, und auf diese Weise verharrten die alten Bewohner des Landes in dem von den Eltern ererbten eigenen Stande.

75. Aber auch auf das Gerichtswesen legten die Aegypter keinen geringen Werth, sondern hielten vielmehr dafür, daß die Entscheidungen der Gerichtshöfe auf das gemeinsame Staatsleben in jeder Hinsicht von größtem Einfluß seien. Denn wenn die Verbrecher bestraft werden, diejenigen aber, welchen Unrecht geschieht, Hilfe finden, so leuchtet ein, daß Verbrechen auf diese Weise am besten unschädlich gemacht werden; und anderseits erkannten sie wohl, daß die Auflösung der Gesellschaft erfolgen müsse, wenn die Furcht, welche gerechtes Gericht den Verbrechern einjagt, durch Geld oder Gunst abgewendet werden könnte. Deßhalb erwählten sie die trefflichsten Männer aus den vornehmsten Städten zu gemeinsamen Richtern [182]) und verfehlten damit ihres Zweckes nicht. Aus Heliopolis nämlich und Theben und Memphis wählten sie je zehn Richter, und dieser Gerichtshof scheint in keiner Weise hinter dem Areopag Athens oder den Geronten der Lakedämonier zurückgestanden zu haben. Wenn aber diese dreißig zusam-

[182]) Nach Aelian. V. H. IV, 34 wären alle Richter Priester gewesen.

menkamen, so wählten sie aus ihrer Mitte den Allertrefflichsten und machten ihn zum Oberrichter, und an dessen Stelle schickte dann die Stadt einen Anderen als Richter. Sold zur Bestreitung des Nothwendigen wurde vom König den Richtern reichlich genug gewährt, daß sie davon leben konnten, dem Oberrichter aber vielfach mehr. Derselbe trug um seinen Hals an einer goldenen Kette ein Bild aus kostbaren Steinen, welches die Wahrheit vorstellen sollte [183]). Die Untersuchung begann, wann der Oberrichter das Bild der Wahrheit umgehängt hatte. Alle Gesetze waren in acht Büchern verzeichnet, welche vor den Richtern auflagen, und es war Sitte, daß der Kläger seine Beschwerden im Einzelnen genau aufschrieb, und wie Alles zugegangen, und dazu die Abschätzung seines Schadens oder der Buße für die Beleidigung; der Angeklagte aber empfing diese Schrift seiner Gegenpartei und hatte auf jeden Punkt schriftlich zu entgegnen, entweder, daß er die Sache nicht gethan, oder wenn er sie schon gethan, doch damit kein Unrecht begangen, oder wenn er sich schon vergangen habe, doch nur eine geringere Buße verdiene. Danach war es gesetzlich, daß der Kläger seine Gegenbemerkungen schriftlich einreichen, und der Beklagte diese wiederum beantworten mußte. Wenn dann also die beiden streitenden Parteien ihre Schriften den Richtern zwei Mal eingereicht hatten, so mußten dann die dreißig unter einander ihre Ansicht aussprechen und schließlich der Oberrichter das Bild der Wahrheit auf eine der beiden Gegenschriften legen.

76. Auf solche Weise wurden bei den Aegyptern sämmtliche Rechtsentscheidungen getroffen; denn sie glaubten, daß durch die Reden der Anwälte die Gerechtigkeit einer Sache nur zu sehr in Dunkel gehüllt werde, denn die Redegewandtheit der Sprecher und die Heuchelei der Verstellung und die Thränen der Gefahrbedrohten ließen Viele die strenge Forderung des Gesetzes und den wahren Sachverhalt ganz übersehen. Könne man doch die Erfahrung machen, daß diejenigen, welche noch unter dem Einfluß einer Rede stünden, beim Urtheilsprechen entweder in Folge einer Täuschung oder Schmeichelei oder des Mit-

---

[183]) Vgl. Kap. 48. Dies aus Edelsteinen zusammengesetzte Bild der Wahrheit erinnert an die Urim und Thummim (δήλωσις καὶ ἀλήθεια, d. i. Offenbarung und Wahrheit, bei den Septuag.) des jüdischen Hohenpriesters.

leids sich durch die Redegewalt des Fürsprechers hinreißen lassen. Wenn aber die beiden Gegner ihre Rechtsansprüche schriftlich geltend machten, so glaubten sie, werde das Urtheil ganz gerecht ausfallen, da dann nur die nackten Thatsachen in Betracht gezogen würden. Denn so werde wohl am besten verhütet, daß der Geistreiche über den schwächern Kopf, der Geübte über den Unbeholfenen, und der Lügner und Schamlose über den Wahrhaftigen und Bescheidenen den Sieg davontrage; vielmehr würde da Allen und Jeden das Recht zu Theil, da das Gesetz genügende Frist gestatte, daß sowohl die streitenden Parteien die gegenseitigen Ansprüche genau prüfen, als auch die Richter das von beiden Theilen Vorgebrachte gegen einander halten und die rechte Entscheidung ermitteln könnten.

77. Da wir hiemit der Gesetzgebung gedacht haben, so halten wir es dem Zwecke des vorliegenden Geschichtswerkes nicht unangemessen, von den Gesetzen der Aegypter diejenigen anzuführen, welche sich entweder durch ihr Alter auszeichnen, oder etwas besonders Eigenthümliches haben, oder überhaupt dem Lernbegierigen von Nutzen sein können. Für's Erste also war auf den Meineid bei ihnen die Todesstrafe gesetzt, weil die Meineidigen ihrer Ansicht nach die beiden größten Verbrechen begingen, indem sie die Götter verunehren und zugleich das festeste Band von Treu und Glauben unter den Menschen zerreißen. Ferner, wenn Einer auf der Landstraße sah, daß Jemand ermordet wurde oder überhaupt irgendwie Gewalt litt, und ihm nicht zu Hilfe kam, wenn dies in seiner Macht stand, so mußte er ebenfalls den Tod leiden. War er aber wirklich nicht im Stande zu Hilfe zu kommen, so war er wenigstens in jeder Weise gehalten, den Frevel anzuzeigen und die Gewaltthäter gerichtlich zu belangen. Wer dies aber nicht that, empfing nach dem Gesetz eine bestimmte Anzahl Geißelhiebe und erhielt durch drei Tage keine Nahrung. Wer einen Anderen fälschlich anklagte, mußte die Strafe leiden, welche dem Angeklagten im Falle der Verurtheilung zugesprochen worden wäre. Auch galt für alle Aegypter die Vorschrift, bei den Behörden einschreiben zu lassen, wodurch Jeder seinen Lebensunterhalt gewinne [184]), und wer hierin

[184]) Nach Herod. II, 177 wäre dies Gesetz durch Amasis eingeführt worden.

die Behörde betrog, oder ein unerlaubtes Gewerbe betrieb, der mußte den Tod leiden. Dies Gesetz soll auch Solon von seiner Aegyptischen Reise mit nach Athen zurückgebracht haben. Auch wer mit voller Absicht einen Mord beging, sei es nun an einem Freien, oder an einem Sklaven, mußte nach den Gesetzen sterben; denn einmal wollte man, daß Alle sich nicht durch äußere Zufälligkeiten von einem Verbrechen abhalten lassen, sondern durch die Willenskraft, und dann wollte man durch diese Rücksicht auf die Sklaven die Menschen daran gewöhnen, sich um so mehr jedes Vergehens gegen die Freien zu enthalten. Wenn Eltern ihre Kinder tödteten, so stand darauf nicht der Tod, sondern sie mußten drei Tage und Nächte hindurch den Leichnam ununterbrochen in den Armen halten, wozu ihnen eine öffentliche Wache beigegeben war. Man hielt es nämlich nicht für gerecht, diejenigen des Lebens zu berauben, die ihren Kindern doch selber das Leben gegeben hätten, vielmehr wollte man durch eine mit Schmerz und Reue verbundene Gewissensschärfung von solchen Thaten abschrecken. Für Kinder aber, die ihre Eltern getödtet, setzten sie eine ganz ausgesuchte Strafe fest; wer nämlich eines solchen Verbrechens wegen verurtheilt war, dem wurden mit spitzen Haken fingergroße Stücke aus dem Fleisch gerissen, worauf er noch lebend auf Dornen gelegt und verbrannt wurde; denn man sah hierin das größte Verbrechen, das unter Menschen vorkommen kann, wenn Einer denen mit Gewalt das Leben nahm, die es ihm selber gegeben. War eine schwangere Frau zum Tode verurtheilt, so durfte sie nicht eher sterben, als bis sie geboren hatte. Und dieses Gesetz besteht auch bei vielen Hellenen, welche es für durchaus ungerecht hielten, daß ein unschuldiges Wesen dieselbe Strafe leiden solle wie die Schuldige, und daß für Ein Vergehen an zwei Personen Rache genommen werde, daß ferner, während zum Verbrechen die schlimme Absicht gehört, ein Wesen die gleiche Strafe leiden müsse, welches noch gar kein Bewußtsein hat, und was das entscheidendste ist: man konnte es in keiner Weise für Recht halten, daß, wenn nur der schwangeren Mutter die Schuld beizumessen ist, das Kind mitgetödtet werde, welches doch auch dem Vater nicht weniger

Nicht durch Solon, wie auch Herodot meint, sondern schon durch Drakon wurde dies Gesetz in Athen gegeben. Lysias in Diag. I, 55, Plut. Solon. T. I, p. 87. Wess.

gehöre, als der Mutter, und jedenfalls sei ein Richter, der einen des Todes Schuldigen freispricht, nicht schlechter, als der, welcher einen ganz Unschuldigen mittödtet. Unter den Gesetzen, welche auf Tod erkennen, scheinen die erwähnten wohl mit die zweckmäßigsten zu sein.

78. Was nun die übrigen Gesetze anlangt, so sprach das Kriegsrecht über diejenigen, welche Reih' und Glied verlassen oder den Befehl der Oberen nicht ausgeführt hatten, keineswegs den Tod aus, sondern die tiefste Ehrlosigkeit; wenn Solche aber später durch besondere Tapferkeit die Schande vergessen machten, so wurden sie in den früheren Stand der Ehre wieder zurückversetzt. Und zwar verfuhr der Gesetzgeber aus zwei Gründen also: einmal weil er die Ehrlosigkeit zu einer noch schärferen Strafe machen wollte, als die Hinrichtung, damit sich Alle gewöhnen sollten, die Schande für ein größeres Uebel zu halten, als den Tod, und dann, weil er bedachte, daß die Hingerichteten dem Gemeinwesen Nichts mehr nützen könnten, während die für ehrlos Erklärten durch ihr Streben nach Wiedererlangung der Ehre viel Gutes stiften würden. Ueber diejenigen, welche Geheimnisse an den Feind verriethen, verhängte das Gesetz, daß ihnen die Zunge ausgeschnitten werde. Wer falschmünzte oder Maß und Gewicht fälschte oder Siegel nachmachte, dann auch die Schreiber, welche in die öffentlichen Bücher Falsches eintrugen oder darin Geschriebenes löschten oder Titel fälschten, denen sollten beide Hände abgehauen werden, damit Jeder an dem Gliede gestraft werde, mit welchem er gesündigt hätte, und durch den unheilbaren Schaden, den er bis zu seinem Tode als Strafe mit herumtrug, die Andern warne und von ähnlichem Thun abschrecke. Streng waren auch die Gesetze, welche in Betreff der Weiber bei ihnen galten. Wer einem freien Weibe Gewalt anthat, dem wurde das Schamglied abgeschnitten; denn sie hielten dafür, daß ein solcher in Einer verbrecherischen That die drei größten Frevel begangen habe: Gewaltthätigkeit und Schändung und Verwirrung der Kindschaft. Wenn aber Einer die Frau durch Ueberredung zum Ehebruch bewog, so mußte der Mann Tausend Stockschläge erhalten, der Frau aber wurde die Nase verstümmelt; denn ein Weib, das sich zu verbotener Lust geschmückt, sollte dessen beraubt werden, was die Schönheit am lieblichsten erscheinen läßt.

79. Die Gesetze, welche den Geldverkehr regeln, sollen von Bokchoris herstammen. Dieselben bestimmen, daß Jeder, der ohne Schuldschein ein Darlehen erhielt, im Falle er den Empfang desselben in Abrede stellt, durch einen Eid aller Verpflichtung ledig wird. Der vornehmste Zweck hiebei war, der gottesfürchtigen Heilighaltung des Eides Vorschub zu thun; denn da es auf der Hand lag, daß Jeder, der öfter den Eid schwur, alles Vertrauen verlieren würde, so mußte Jedermann den größten Werth darauf legen, daß es nicht zum Schwure kam, damit er nicht seines Credits beraubt werde. Dann gedachte auch der Gesetzgeber dadurch, daß er den Credit nur von der Redlichkeit des Charakters abhängig machte, Alle zu redlichem Gebahren anzueifern, damit sie nicht durch die öffentliche Meinung als des Vertrauens unwürdig gebrandmarkt würden. Ueberdies hielt er es auch nicht für gerechtfertigt, daß diejenigen, denen man in einer Geldsache ohne eidliche Verpflichtung Vertrauen geschenkt habe, keinen Glauben finden sollten, wenn sie in eben derselben Sache einen Eid ablegten. Wer aber gegen Handschrift Geld auslieh, der durfte sein Kapital durch die Zinsen nicht höher als bis zur Verdoppelung steigern. Wollte man eine Schuld eintreiben, so durfte man sich nur an der Habe des Schuldners schadlos halten; dessen Person jedoch konnte dabei in keiner Weise unfrei gemacht werden; denn der Gesetzgeber ging von dem Grundsatz aus, daß Hab und Gut zwar als Eigenthum derer zu betrachten sei, welche es durch eigene Mühe erworben oder von einem früheren Besitzer im Wege der Schenkung erhalten hätten, daß aber die Personen der Bürger Eigenthum des Staates seien, der im Frieden wie im Krieg der vom Gesetze erheischten Leistungen derselben versichert sein müsse; denn es sei ja wider die Vernunft, daß der Soldat, welcher für das Vaterland sich in Gefahr begebe, einer zufälligen Schuld wegen von einem Gläubiger als leibeigen weggeführt werde, und so das Wohl des ganzen Gemeinwesens wegen der Habsucht der Einzelnen Gefahr laufe. Es scheint, daß auch dieses Gesetz von Solon nach Athen übertragen worden sei, unter dem Namen Seisachtheia, (Lastabschüttelung), durch welches er sämmtliche Bürger der Schuldverpflichtungen entband, bei welchen sie ihre eigene Person zum Pfand gesetzt hatten. Und nicht mit Unrecht tadeln Einige die meisten Hellenischen Gesetzgeber, welche zwar verboten haben, die Waffen, den

Pflug und andere nothwendigste Dinge als Pfand für ein Darlehen zu nehmen, aber ein Pfandrecht auf die Personen selbst zugestanden haben, welche sich jener Dinge bedienen.

80. Auch in Betreff der Diebe bestand bei den Aegyptiern ein ganz eigenthümliches Gesetz; dasselbe schrieb nämlich vor, daß diejenigen, welche jenen Erwerbszweig wählen wollten, sich bei dem Vorsteher der Diebszunft einschreiben lassen und das Gestohlene demselben sofort unter offenem Geständniß einhändigen mußten. Ebenso mußten denn auch die Verlustträger bei demselben ein Verzeichniß Alles dessen eingeben, was sie vermißten, mit Angabe von Ort, Tag und Stunde, wann der Abgang bemerkt worden. Auf diese Weise wurde Alles leicht gefunden, und der Besitzer empfing sein Eigenthum zurück gegen Erlag des vierten Theils des Werthes. Da es nämlich ganz unmöglich ist, Alle vom Diebstahl abzuhalten, so fand der Gesetzgeber hierin ein Mittel, um Alles Vermißte gegen ein geringes Lösegeld wieder in den rechtmäßigen Besitz zu bringen.

Was nun die Ehe bei den Aegyptern betrifft, so nehmen die Priester nur Eine Frau, die Andern aber, soviel sie wollen [185]. Jedes geborne Kind muß auferzogen werden [186], damit die Bevölkerung des Landes möglichst zahlreich sei, da dies ihrer Meinung nach zum Wohlbefinden des Landes und der Städte am meisten beiträgt. Für unehelich sehen sie kein Kind an, auch nicht wenn seine Mutter eine gekaufte Sklavin ist; denn sie nehmen überhaupt an, daß nur der Vater Urheber des Lebens sei, während die Mutter dem Kinde nur Nahrung und Herberge gebe; und so nennen sie auch bei den Bäumen diejenigen männlich, welche Früchte tragen, weiblich aber die, welche keine Frucht bringen [187], während dies bei den Hellenen umgekehrt ist. Ihre Kinder ziehen sie aber mit Leichtigkeit und einer ganz unglaublichen Wohlfeilheit auf. Sie kochen ihnen nämlich einen Brei aus dem Ersten Besten, was zur Hand ist und so gut wie Nichts kostet, und geben ihnen die Wurzelstängel der Byblosstaude, die sich

---

[185] Nach Herod. II, 92 war die Monogamie durchgängig herrschend.
[186] D. h. das Aussetzen und Tödten der Kinder war verboten.
[187] Vgl. Plin. H. N. XVI, 26.

im Feuer rösten lassen, oder die Wurzeln und Stiele der Sumpfgewächse, theils roh, theils gekocht oder geröstet. Da ferner wegen des milden Klima's die meisten ohne Schuhwerk und auch sonst ganz nackt aufwachsen, so geben die Eltern für ein Kind, bis es völlig erwachsen ist, nicht über zwanzig Drachmen aus. Dies ist denn auch der Hauptgrund, weßhalb sich Aegypten durch eine so zahlreiche Bevölkerung auszeichnet und so viele und großartige Bauwerke aufführen konnte.

81. Die Priester lehren ihre Söhne zweierlei Schriftzeichen, die sogenannte heilige Schrift nämlich und diejenige, welche auch vom Volk gelernt wird [188]). Auf Geometrie und Arithmetik verwenden sie besondere Sorgfalt. Da nämlich der Strom Jahr für Jahr die Gestalt des Landes vielfach verändert, so veranlaßt er dadurch unter den Nachbarn viele Grenzstreitigkeiten aller Art; diese jedoch sind nicht leicht mit Genauigkeit zu erledigen, wenn nicht ein erfahrner Feldmesser den wahren Verhalt nach den Regeln der Kunst untersucht. Die Arithmetik nützt ihnen in den ökonomischen Angelegenheiten des Lebens und bei der Begründung der geometrischen Lehrsätze, ist aber auch denen nicht wenig förderlich, welche sich um die Sternkunde bemühen. Denn wenn irgend wo, so finden bei den Aegyptern sorgfältige Beobachtungen des Standes und der Bewegung der Gestirne Statt, wie sie denn auch Aufzeichnungen über alle einzelnen Beobachtungen von einer ganz unglaublichen Reihe von Jahren aufbewahren [189]), da man

---

188) „Die Aegypter lassen die, welche sie unterrichten, zuerst vor Allem diejenige Schreibweise lernen, welche die Briefschrift (epistolographische) genannt wird, darauf als zweite die Priesterschrift (hieratische), deren sich die heiligen Schreiber (Hierogrammateeis) bedienen, zuletzt von allen die heilige Bilderschrift (hieroglyphische). Diese nun theilt sich in zwei Klassen: die eine drückt sich unmittelbar durch Buchstaben aus, die andere ist Zeichenschrift (symbolisch)." Clemens Alex. Strom. V, p. 657. Die beiden ersten Schriftgattungen werden als die demotische (Volksschrift) zusammengefaßt. „In jener Briefschrift finden wir Kaufbriefe und alle Verhandlungen des bürgerlichen Lebens ausschließlich geschrieben, und die Denkmäler dieser Schrift gehen bis zur Zeit der Psammetiche hinauf." Bunsen 1, S. 397.

189) Diogenes Laert. Proem. 52 sagt, „daß die Aegypter die Beobachtungen von 373 Sonnenfinsternissen und 832 Mondfinsternissen besaßen. Diese Zahl ist sicher nicht erdichtet, aber auch gewiß eben so wenig von wirklich gemachten Beobachtungen

schon in alten Zeiten bei ihnen großen Eifer auf diese Dinge verwendete, und so haben sie denn auch die Bewegungen, Umlaufszeiten und Stillstände der Planeten auf das Eifrigste beobachtet, und dazu auch den Einfluß eines jeden derselben auf die Geburt Alles Lebendigen, insofern er glückliche oder unheilvolle Wirkungen hervorruft. Und oft, wenn sie den Menschen voraussagen, was ihnen in der Zukunft im Leben begegnen wird, treffen sie ganz das Richtige, und nicht selten verkündigen sie Mißernten voraus; oder im Gegentheil reichlichen Fruchtertrag, wie auch Seuchen unter Menschen und Vieh; und ebenso sehen sie auch Erdbeben und Ueberschwemmungen und Kometenerscheinungen und vieles Andere, was der Menge unmöglich zu wissen scheint, aus den seit alten Zeiten gemachten Beobachtungen vorher. Auch die Chaldäer in Babylon sollen Abkömmlinge der Aegypter sein und den Ruhm ihrer Kenntniß der Gestirne dem zu verdanken haben, was sie von den Aegyptischen Priestern gelernt hätten [190]. — Die übrige Menge des Aegyptischen Volkes lernt von Kind auf vom Vater oder einem Verwandten die Verrichtungen der einzelnen Erwerbszweige, wie wir sie schon geschildert haben. Ihre wissenschaftliche Bildung ist nur sehr gering, und selbst an dieser nehmen nicht einmal Alle Theil, sondern

---

verstehen. Freret hat in seiner scharfsinnigen Abhandlung über das babylonische Jahr bemerkt, wie unsinnig es sei, für jene Beobachtungen den von Diogenes berichteten Zeitraum von 48,863 Jahren vor Alexander anzunehmen: doch wird ihm Niemand leicht beipflichten, wenn er daraus auch nur auf zwölfhundertjährige Beobachtungen schließt. Waren es wirkliche Beobachtungen, so mußten sie sich wohl über eine Myriade von Jahren erstrecken: denn gewiß beobachteten und verzeichneten die Alten nur völlige oder fast völlige Verfinsterungen. Aber hätten die Aegypter auch nur während ihres jüngsten Hundsternkreises von 1461 Jahren, der 1322 vor unserer Zeitrechnung begann, wissenschaftlich brauchbare astronomische Beobachtungen gehabt, wie wäre es zu erklären, daß ihr gelehrter Landsmann Ptolemäus unter den Antoninen keine einzige derselben erwähnt? Warum führt er außer den von Hipparch, dem Hellenen, gemachten und verzeichneten nur Babylonische Beobachtungen an, deren älteste bei ihm in's 27. Jahr Nabonassar's fällt, also in's 720. Jahr vor unserer Zeitrechnung? — Aber die Aegypter kannten sehr früh die Mond- und Sonnencyklen und die aus ihrer Verbindung hervorgehenden Himmelserscheinungen, und so war es ihren Priestern leicht, Sonnen- und Mondfinsternisse mit einer leidlichen Richtigkeit auf viele tausend Jahre hin zu berechnen. Wann sie dies wirklich gethan, bleibt dahingestellt, da wir die Quelle nicht kennen, aus welcher Diogenes schöpfte." Bunsen I, S. 40.

[190]) Vgl. 28 und II, 29.

meist nur die, welche Handwerke und Künste betreiben. Die Ringschule zu besuchen und Musik[191]) zu erlernen, ist bei ihnen nicht gebräuchlich; denn sie sind der Ansicht, daß aus den täglichen Uebungen in der Ringschule die jungen Leute nicht Gesundheit davon tragen, sondern nur eine Stärke, die nicht lange ausdauert und in jeder Hinsicht gefährlich ist; die Musik aber gewähre nicht nur keinen Nutzen, sondern erweise sich sogar als schädlich, da sie die Seelen der Hörer verweichliche.

82. Um den Krankheiten vorzubeugen, pflegen sie des Körpers mit Klystieren, Fasten und Brechmitteln, manchmal Tag für Tag; zuweilen setzen sie aber auch drei oder vier Tage aus[192]). Sie behaupten nämlich, daß von aller im Körper verdauten Nahrung der größere Theil überflüssig sei, und daß sich aus diesem die Krankheiten erzeugen; und da nun die vorerwähnte Behandlungsart die Ursachen der Krankheit entferne, so werde eben auf diese Weise am besten für die Gesundheit gesorgt. Auf den Feldzügen sowie auf Reisen innerhalb der Landesgränzen werden Alle ohne weitere Vergütung ärztlich behandelt; denn die Aerzte beziehen einen Gehalt von Staatswegen, und bei der Kur halten sie sich an die gesetzlich vorgeschriebene Behandlungsweise, welche von zahlreichen und berühmten Aerzten älterer Zeit verfaßt wurde. Wenn sie nun bei genauer Befolgung der Regeln dieses heiligen Buches nicht im Stande sind, den Leidenden zu retten, so sind sie gegen jede Beschuldigung sichergestellt; haben sie aber gegen die Vorschrift gehandelt, so kann auf Todesstrafe gegen sie erkannt werden; wobei der Gesetzgeber von der Ansicht ausging, daß nur selten Einer einsichtiger sein werde, als das auf vieljährige Beobachtung gegründete und von den trefflichsten Meistern zusammengestellte Heilverfahren[193]).

---

191) Plato, Gesetze II, p. 656 f. widerspricht dem, indem er von den Melodien der Isislieder spricht. — Clemens Alex. Strom. VI, p. 757, Herod. II, 79 erwähnt den Maneros-Linos-Gesang, und Philo. Iud., Rit. Mos. I, p. 606 A nennt unter den Künsten, welche Moses in Aegypten gelernt, Gesang und Musik. Wess. — Die Thebaischen Denkmäler zeigen musikal. Instrumente. Vgl. auch I, 16.

192) Herod. II, 77: drei Tage in jedem Monat abführende Mittel, Klystiere und Erbrechen.

193) Die sechs ärztlichen Bücher unter den heiligen Schriften (vgl. Anm. 115) handelten: von dem Bau des Körpers, den Krankheiten, den Organen, den Heilmitteln,

83. Was in Betreff der heiligen Thiere in Aegypten Brauch und Gesetz ist, scheint Vielen mit Recht höchst auffallend und der Untersuchung würdig. — Es verehren nämlich die Aegypter einige Thiere über alles Maß, und zwar nicht nur lebendig, sondern auch noch nach deren Tod, wie z. B. die Katzen und die Ichneumone und Hunde, den Habicht und den sogenannten Ibis, und ebenso auch die Wölfe und Krokodile und andere dergleichen mehr. Die Ursachen hievon wollen wir anzugeben versuchen, wenn wir zuvor über die Sache selbst einige Worte gesprochen haben. Zuvörderst wird für jede Gattung Thiere, welchen Verehrung zu Theil wird, ein Landstück geweiht, dessen Erträgniß zur Pflege und Ernährung derselben genügt. Auch kommt es in Aegypten vor, daß man für die Rettung der Kinder aus einer Krankheit Gelübde an gewisse Götter thut. Dann werden die Haare abgeschoren und gegen Silber und Gold gewogen, welcher Betrag dann den Wärtern der vorerwähnten Thiere eingehändigt wird [194]). Für die Habichte schneiden diese Stücke Fleisch ab und werfen sie ihnen im Fluge zu, indem sie ihnen mit lauter Stimme rufen, bis sie dieselben auffangen [195]); für die Katzen und Ichneumone aber brocken sie weißes Brot in Milch und stellen es hin, indem sie sie herbeilocken, oder sie füttern sie auch mit Nilfischen, deren rohes Fleisch sie ihnen kleingeschnitten vorwerfen; und so bieten sie auch den übrigen Thieren die jeder Gattung entsprechende Nahrung. Dergleichen Dienstleistungen nun suchen sie keineswegs von sich zu schieben, noch auch schämen sie sich derselben, als ob sie nicht wollten, daß es dem Volke bekannt würde, sondern sie rühmen sich im Gegentheil damit, als ob sie den größten Göttern zu dienen gewürdigt worden, und durchziehen die Städte und das Land mit besonderen Abzeichen. Die Begegnenden aber, die schon von Weitem erkennen, welcher Thiere Wartung jenen anvertraut ist, fallen vor ihnen nieder und verehren sie. Wenn aber eines der genannten Thiere stirbt, so hüllen sie es in Leinwand und

---

den Augen, den Frauenkrankheiten' Clemens Alex. Strom. VI, p. 758. — Herod. II, 84: „Bei ihnen ist alles voll von Aerzten: die Einen sind als Aerzte für die Augen bestellt, andere für den Kopf, andere für die Zähne, andere für den Unterleib, andere für die unsichtbaren Krankheiten."

194) Genaueres Herod. II, 65.

195) Ueber die Pflege der Habichte mehr bei Ael. H. A. VII, 9.

tragen es in die Balsamirhäuser, indem sie unter Wehklagen an ihre Brust schlagen. Wenn der Leichnam dann mit Cedernöl gesalbt ist und mit solchen Dingen, welche ihn wohlriechend machen und befähigen, lange Zeit auszudauern, so begraben sie ihn in einer heiligen Gruft [196]). Wer aber eines dieser Thiere absichtlich tödtet, der ist selbst dem Tode verfallen; ist das getödtete Thier aber eine Katze oder ein Ibis, der muß in jedem Falle den Tod erleiden, ob nun die Tödtung mit oder ohne Absicht geschah [197]); denn das Volk läuft zusammen und richtet den Thäter auf das Furchtbarste zu; und zwar thun sie dies oft, ohne einen Richterspruch abzuwarten. Wenn daher Jemand eines dieser Thiere todt an seinem Wege liegen sieht, so bleibt er aus Furcht schon in großer Entfernung stehen und schreit und betheuert unter Wehklagen, daß er es bereits todt gefunden. So tief ist die heilige Verehrung dieser Thiere in den Herzen des Volkes eingewurzelt. Wie starr und unerbittlich Jedermann im Volk unter allen Umständen an der Verehrung derselben festhält, zeigt z. B. das folgende Ereigniß. Zur Zeit als dem König Ptolemäos von den Römern noch nicht der Titel eines Freundes gegeben worden war [198]), und das Volk mit allem Eifer die Gunst der Italiker zu gewinnen trachtete, die sich in Aegypten aufhielten, und aus Furcht jede Veranlassung zur Klage oder zum Krieg ängstlich zu vermeiden bestrebt war, geschah es, daß ein Römer eine Katze tödtete. Allsogleich stürmte das Volk die Wohnung des Thäters, und weder die vornehmen Männer, welche der König zur Fürbitte absandte, noch die allgemeine Furcht vor Rom war im Stande, den Menschen zu retten, obgleich seine That ohne Absicht geschehen war. Und dies ist nicht etwa eine Geschichte, die wir nach Hörensagen erzählen, sondern wir selbst haben es während unseres Aufenthalts in Aegypten mit eigenen Augen angesehen.

---

[196]) Ueber das Balsamiren der Thiere und das Begräbniß ihrer Mumien Aelian. H. A. X, 20, Herod. II, 67.

[197]) Herod. II, 65.

[198]) Ptolemäos Auletes wurde unter dem Konsulate Jul. Cäsars Bundesgenosse und Freund des Römischen Volkes genannt. Sueton. Caes. 54 erzählt, daß er dafür an Cäsar und Pompejus fast 6000 Talente zahlen mußte (gegen 12 Millionen Gulden). Der hier erzählte Vorfall ereignete sich also im Jahre 59 v. Chr. (1 Jahr der 180. Ol. vgl. Kap. 44).

84. Wenn das bis jetzt Erzählte Vielen unglaublich und sagenhaft erscheint, so wird das, was wir nun mittheilen werden, noch viel wunderbarer erscheinen. Als nämlich Aegypten einmal von einer Hungersnoth bedrängt wurde, da hätten Viele, so erzählt man, aus Hunger die Ihrigen aufgezehrt; gegen keinen Einzigen aber sei auch nur die Beschuldigung ausgesprochen worden, daß er eines der heiligen Thiere angerührt hätte. Und es geht dies soweit, daß, wenn in einem Hause ein verendeter Hund gefunden wird, Alle in diesem Hause sich am ganzen Leibe scheeren und Trauer anstellen [199]. Und was noch wunderbarer ist: was an Wein oder Brot oder sonstigen Nahrungsmitteln in dem Hause ist, wo ein solches Thier verendet ist, dessen würde sich Keiner mehr zu bedienen wagen. Und wenn sie sich auf Feldzügen irgendwo in einem fremden Lande befinden, so kaufen sie um ihr Geld Katzen und Habichte und bringen sie mit nach Aegypten, und dies thun sie öfter sogar, wenn ihnen selber das Reisegeld mangelt. Ueber die Verehrung des Apis in Memphis und des Mnevis in Heliopolis (Sonnenstadt), und des Bockes in Mendes, wie auch über das Krokodil im See Möris [200]) und den Löwen, der in Leontopolis (Löwenstadt) gehalten wird, und über viele andere derartige Thiere ist zwar leicht zu erzählen, aber bei denen, die es nicht mit eigenen Augen gesehen, kann der Erzähler nur schwer Glauben finden. Diese Thiere werden nämlich in heiligen Gehegen gehalten, und mit ihrer Pflege beschäftigen sich viele angesehene Männer, welche ihnen die kostbarsten Speisen reichen. Sie kochen ihnen nämlich das feinste Weizenmehl oder Graupen in Milch und reichen ihnen unaufhörlich allerlei Honigbackwerk und Gänsefleisch, theils gekocht, theils gebraten; den fleischfressenden Thieren aber fangen sie viele Vögel und werfen sie ihnen vor, wie sie denn überhaupt mit größtem Eifer für das köstlichste Futter sorgen. Und überdies bereiten sie ihnen warme Bäder und salben sie mit den stärksten Salben und beräuchern sie unaufhörlich mit allerlei Wohlgerüchen. Auch die kostbarsten Teppiche zum Lager geben sie ihnen

199) Herod. II, 66.

200) Ueber die heiligen Thiere im Allgemeinen Strabo XVII, S. 812 f., Herod. II, 65—76. Der heil. Sonnenstier Mnevis zu Heliopolis, Strabo XVII, S. 805. Der Bock des Pan zu Mendes, Strabo XVII, S. 802, Herod. II, 46.

und herrlichen Schmuck, und sehen mit der größten Sorgfalt darauf, daß sie dem Begattungstrieb naturgemäß ein Genüge thun können, indem sie für jedes dieser Thiere Weibchen der gleichen Gattung [201]), und zwar die schönsten, zugleich ernähren, welche sie deren Kebsweiber nennen und mit dem größten Aufwand und Sorgfalt pflegen. Stirbt ein solches Thier, so trauern sie, gleich als ob ihnen ein geliebtes Kind entrissen worden wäre, und veranstalten ihm ein Begräbniß, keineswegs nur, wie man es nach ihrem Vermögen erwarten möchte, sondern wie es ihre Kräfte weit übersteigt. Als z. B. nach Alexanders Tod Ptolemäos, des Lagos Sohn, eben die Regierung übernommen hatte, traf es sich, daß zu Memphis der Apis aus Altersschwäche starb, und der mit seiner Pflege Betraute verwendete zum Begräbniß nicht nur die schon dazu in Bereitschaft gehaltene, sehr große Summe ganz und gar, sondern entlehnte von Ptolemäos noch fünfzig Talente Silbers dazu. Und auch zu unserer Zeit haben einige der Pfleger dieser Thiere nicht weniger als hundert Talente (200,000 fl.) auf deren Begräbniß verwendet.

85. Es erübrigt hier noch, zu dem Gesagten das zuzufügen, was den heiligen Stier, den sie Apis nennen, betrifft. Wenn derselbe mit Tod abgegangen und prachtvoll bestattet ist, so suchen die Priester, denen diese Dinge obliegen, ein Kalb, welches an seinem Leibe dieselben Zeichen hat, wie der frühere [202]). Ist dasselbe gefunden worden, so legt das Volk die Trauer ab, und die Priester, deren Sorge dies ist, führen das Kalb zuerst nach Nilopolis, in welcher Stadt sie es durch vierzig Tage füttern und pflegen. Danach bringen sie es auf ein Gondelschiff, welches ein übergoldetes Gemach hat, und führen es nach Memphis hinauf in das Heiligthum des Hephästos. Während der vorerwähnten vierzig Tage wird es nur von Frauen besucht, die sich ihm gegenüberstellen, und ihre Blöße enthüllend die Zeugungstheile offen zeigen; die ganze übrige Zeit aber ist es ihnen verboten, vor das Antlitz dieses Gottes zu kommen. Die Ursache nun, weßhalb

---

[201]) Vgl. Aelian. H. A. XI, 18, Plin. H. N. VIII, 46.

[202]) Nach Aelian. H. A. XI, 10 wären es 29 verschiedene Zeichen gewesen. Einfacher bei Strabo XVII, S. 807: „weiß an der Stirn und einigen andern kleinen Stellen des Körpers, übrigens schwarz."

dieser Stier verehrt wird, finden Einige darin, daß nach dem Tode des Osiris dessen Seele in den Stier übergegangen sei, und deßhalb auch jetzt noch immer bei der Weihe des neuen Apis in diesen übergehe. Einige sagen auch, daß, als Osiris durch Typhon getödtet worden, Isis dessen Glieder gesammelt und in eine hölzerne, mit Byssus umkleidete Kuh gelegt habe, und daher stamme auch der Name der Stadt Busiris [202*]). Auch noch viele andere Fabeln werden in Betreff des Apis erzählt, die einzeln anzuführen zu weitläufig wäre.

86. Diese wunderbare und allen Glauben übersteigende Thierverehrung der Aegypter bringt diejenigen in große Verlegenheit, welche die Ursachen solcher Dinge zu ergründen suchen [203]). Die Ansicht, welche die Priester hierüber haben, muß, wie wir schon bei Gelegenheit ihres Götterglaubens gesagt haben, geheim gehalten werden; das Aegyptische Volk aber gibt die drei folgenden Ursachen an, deren erste ganz und gar sagenhaft und nur der Einfalt der alten Zeiten entsprechend ist. Sie sagen nämlich, die uranfänglichen Götter, die wegen ihrer geringen Zahl von der Menge und dem Frevelmuth der erdgebornen Menschen überwältigt worden, hätten die Gestalt gewisser Thiere angenommen und seien auf diese Art der Rohheit und Gewaltthätigkeit der Menschen entgangen [204]. Als sie dann später sich die Herr-

---

202*) Aus Bus, griechisch Kuh, und Osiris zusammengesetzt; Busiris ist aber vielmehr = ägyptisch Pusiri = Osiris mit dem Artikel.

203) Vgl. Kap. 21. — Die Aegypter haben die Unsterblichkeit der Seele zuerst gelehrt: „Diese Angabe aller Griechischen Schriftsteller von Herodot bis Aristoteles wird durch die Denkmäler auf's Glänzendste bestätigt. Der damit verbundene Glaube an die Wanderung der menschlichen Seele durch Thierkörper ist nach Allem, was wir von der Mythologie Asiens wissen, eine Aegyptische Neuerung. Der Thierdienst ist uralt Aegyptisch und wird bald nach Menes Staatsreligion im ganzen Reiche. Aber nur die Verbindung der Thiere mit dem Menschen durch die Lehre der Seelenwanderung (Wanderung der Menschenseele durch die Thierleiber) macht diese seltsame Erscheinung als Volksglauben und öffentliche Religion erklärlich." Bunsen Va, S. 545.

204) Ovid. Metam. V, 327:

Duxque gregis, dixit, fit Juppiter: unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon.
Delius in corvo, proles Semeleïa capro,
Fele soror Phoebi, nivea Saturnia vacca,
Pisce Venus latuit, Cyllenius ibidos alis.

schaft über das ganze Weltall und alle Wesen darin errungen, hätten sie sich gegen diejenigen dankbar erwiesen, welche die Ursache ihrer Rettung gewesen, und die Thierarten für heilig erklärt, deren Gestalt sie damals angenommen, und den Menschen befohlen, sie während des Lebens köstlich zu pflegen und nach dem Tode prächtig zu bestatten. Als zweite Ursache geben sie das Folgende an. Vor alter Zeit, sagen sie, hätten die Aegypter wegen der Unordnung in ihren Heeren viele Schlachten gegen ihre Nachbarn verloren und seien deßhalb darauf verfallen, den einzelnen Schaaren ein Abzeichen zu geben. Nun hätten sie Bilder eben der Thiere gemacht, die sie jetzt noch verehren, dieselben auf Lanzen gesteckt und den Hauptleuten zum Tragen gegeben, und auf diese Weise habe jeder gewußt, zu welcher Abtheilung er gehöre. Da ihnen nun die so geschaffene gute Ordnung vielfach zum Siege verholfen, so hätten sie eben in jenen Thieren die Ursache ihrer Rettung gesucht, und um sich dankbar zu erweisen, zum Gesetz gemacht, keines der damals abgebildeten Thiere zu tödten, sondern sie anzubeten und ihnen die oben beschriebene Pflege und Verehrung zu Theil werden zu lassen.

87. Als dritten Erklärungsgrund führen sie den Nutzen an, welchen jedes dieser Thiere der menschlichen Gesellschaft und den Einzelnen gewährt. Die Kuh nämlich gebäre Arbeitsstiere und pflüge auch leichten Boden selber; die Schafe würfen zwei Mal des Jahrs Junge und gewährten durch ihre Wolle dem Körper zugleich Schutz und anständige Bedeckung, durch Milch und Käse aber eine angenehme und reichliche Nahrung. Der Hund sei nützlich zur Jagd und zur Bewachung, weßhalb sie auch den Gott, der bei ihnen Anubis heißt, mit einem Hundskopf darstellen, um ihn dadurch als Leibwächter des Osiris und der Isis zu zeigen. Einige erzählen auch, man habe der Isis zur Zeit, als sie den Osiris suchte, Hunde vorangeführt, und diese hätten die wilden Thiere und die Begegnenden abgehalten und unter Gebell eifrig und dienstbeflissen mitgesucht; weßhalb denn auch am Isisfeste im feierlichen Umzug Hunde vorausgeführt würden, mit welcher Sitte man eben an den alten Liebesdienst dieser Thiere erinnern wolle. Die Katze hinwieder erweise sich als sehr nützlich gegen die Aspis-Schlangen, deren Biß tödtlich ist, sowie gegen anderes Gewürm, welches beißt oder sticht; der Ichneumon aber laure der Krokodilbrut

auf, zerbreche die Eier, wenn die Alte sie verläßt, und das thue er mit Sorgfalt und Eifer, ohne selbst irgend einen Nutzen davon zu haben. Wenn aber das nicht geschähe, so würde der Fluß durch die Menge jener Thiere ganz unnahbar werden. Und auch die Krokodile selbst würden vom Ichneumon auf eine wunderbare und ganz unglaubliche Art getödtet. Derselbe wälze sich nämlich im Koth und springe den Krokodilen, wann sie auf dem Lande mit offenem Rachen schlafen, durch den Schlund mitten in den Leib hinein, fresse sich schnell durch den Bauch und komme unversehrt wieder heraus; die Krokodile aber, denen dies geschehen, müßten sogleich sterben. Unter den Vögeln erweise sich der Ibis nützlich gegen die Schlangen und Heuschrecken und Raupen, der Habicht aber gegen Skorpione und Hornschlangen und die kleinen giftigen Thiere, welche durch ihren Biß so viele Menschen tödten. Einige sagen auch, der Habicht werde verehrt, weil die Wahrsager aus der Beobachtung seines Fluges den Aegyptern die Zukunft voraussagen. Wie Andere aber erzählen, habe in alten Zeiten ein Habicht den Priestern ein Buch nach Theben gebracht, das mit einem Purpurfaden umwickelt war und die Vorschriften über Anbetung und Verehrung der Götter enthielt, woher es denn auch komme, daß die heiligen Schreiber einen Purpurfaden und eine Habichtsfeder auf dem Kopfe tragen. Den Adler aber verehren die Thebäer wegen der königlichen Art dieses Vogels und weil er des Zeus würdig erscheine.

88. Den Bock haben sie aus demselben Grunde der Verehrung gewürdigt, welchen die Hellenen für die Verehrung des Priapos angeben, nämlich wegen des Zeugungsgliedes[205]). Dieses Thier trage nämlich die stärkste Brunst zur Begattung in sich, und das Glied des Körpers, welches die Zeugung bewerkstellige, werde mit Recht geehrt, da es doch der Ursprung alles Lebendigen sei. Und überhaupt hätten nicht blos die Aegypter, sondern auch nicht wenige andere Völker in ihren Mysterien das Zeugungsglied geheiligt, als die Ursache der Entstehung alles Lebendigen. Auch würden die Aegyptischen Priester, wann sie die priesterliche Weihe ihrer Vorfahren empfangen haben, zuerst in die Geheimnisse dieses Gottes eingeführt. Und aus derselben Ursache, meinen sie, würden ja auch die Pane und Satyren von den

---

205) Ueber den Griechischen Phallosdienst vgl. III, 6.

Menschen geehrt, und deren Bildsäulen bei den meisten Völkern mit aufgerichtetem Gliede in den Tempeln aufgestellt, und auch sonst der Natur des Bockes ähnlich, weil eben nach dem allgemeinen Glauben dieses Thier den stärksten Begattungstrieb besitze; und durch jene bildliche Darstellung wollten die Menschen Dankbarkeit für ihren Kindersegen an den Tag legen. Die heiligen Stiere aber, Apis und Mnevis nämlich, würden — so erzählen sie — auf Befehl des Osiris wie die Götter selbst verehrt, theils wegen ihrer Nützlichkeit beim Ackerbau, theils auch, weil durch die Arbeiten dieser Thiere der Ruhm der Erfinder des Ackerbaus auf die späteren Geschlechter und bis in alle Ewigkeit fortgepflanzt werde. Rothe Stiere aber dürften geopfert werden, weil Typhon, der Feind des Osiris, an welchem Isis für den Mord ihres Gemahls Rache nahm, von dieser Farbe gewesen sei. Auch seien vor Alters Menschen von gleicher Farbe mit Typhon von den Königen am Grabe des Osiris geopfert werden[206]); nun finde man aber unter den Aegyptern nur wenige von röthlicher Färbung, unter den Fremden aber Viele, und daher eben habe sich bei den Hellenen die Sage von der Fremdenermordung des Busiris gebildet; es habe aber nicht der König Busiris geheißen, sondern dieses Wort bedeute in der Landessprache das Grab des Osiris[206*]). Die Wölfe sollen

206) Herod. II, 45 stellt die Menschenopfer in Abrede. Daß solche in der alten Zeit aber wirklich stattgefunden, zeigt schon der von Manetho beschriebene und von Wilkinson aufgefundene und abgebildete Opferstempel (vgl. Herod. II, 38). Derselbe stellt nämlich einen zum Opfer bereiteten, gebundenen Menschen mit dem Opfermesser dar. Dieser Opferstempel „legte das sprechendste Zeugniß ab, daß auch in Aegypten die ursprünglichen Sühnopfer Menschenopfer gewesen, was übrigens die innerste Idee des Opfers mit sich bringt." Bunsen I, S. 43. Nach Plut. de Is. et Osir. C. 73 hat Manetho erzählt, daß in der Stadt der Eilethyia sogenannte Typhonische Menschen als Opfer verbrannt und ihre Asche in die Winde zerstreut wurde. Porphyr. de abstin. p. 199 R. führt aus Manetho's Werk „über Alterthümliches und über Gottesfurcht" an: „Zu Heliopolis in Aegypten hat Amosis die Sitte des Menschenopfers abgeschafft. Sie wurden nämlich der Hera (der Isismutter) geopfert und geprüft und gestempelt, wie die reinen Kälber aufgesucht und gestempelt werden. Es werden aber jeden Tag ihrer drei geopfert, an deren Stelle dann Amosis eben so viele Wachsbilder darzubingen befahl." Vgl. Bunsen I, S. 98 f. Dieser nimmt an, daß Menes sie abgeschafft habe. V a 586: „Schon in ältesten Zeiten haben sie die entsetzlichen Menschenopfer abgeschafft und als den Göttern verhaßt dargestellt, während die Molochsopfer in Palästina, in Syrien und im gebildeten Phönizien und in Karthago als Heiligthum des Gottesbewußtseins fortbauerten."

206*) Vgl. Anm. 202*.

ihrer Meinung nach wegen ihrer natürlichen Aehnlichkeit mit den Hunden verehrt werden; denn beide Thierarten unterschieden sich nur wenig von einander, und ihre geschlechtliche Vermischung sei fruchtbar. Die Aegypter bringen indeß auch noch einen anderen Erklärungsgrund für die Verehrung dieser Thiere bei, welcher von mehr sagenhafter Natur ist. Als nämlich vor Alters Isis mit ihrem Sohne Horos den Kampf gegen Typhon begann, sei Osiris seinem Sohn und seiner Gemahlin in Gestalt eines Wolfes aus dem Hades zu Hilfe gekommen[207]), und als dann Typhon getödtet war, habe er den Siegern befohlen, das Thier heilig zu halten, dessen Erscheinung den Sieg zur Folge gehabt. Einige aber erzählen, als die Aethiopier gegen Aegypten zu Felde gezogen, hätten sich ungemein zahlreiche Heerden von Wölfen gesammelt und die Eingedrungenen bis über die Gränzen des Landes jenseits der Stadt Elephantine hinausgejagt, und deßhalb werde jener Bezirk der von Lykopolis (Wolfsstadt) genannt und die erwähnten Thiere verehrt.

89. Es ist nun noch übrig, von der Vergötterung der Krokodile zu reden, in Betreff deren die Meisten in größter Verlegenheit sind, wie es zu erklären, daß es geboten wurde, diese Thiere gleich den Göttern zu verehren, welche doch Menschen verschlingen und auf das Furchtbarste zerfleischen. Man behauptet nun, daß nicht nur der Strom selbst, sondern in noch höherem Grade die Krokodile in demselben dem Lande Sicherheit gewähren, und deßhalb wagten es auch die Räuber aus Arabien und Libyen nicht, den Nil zu überschwimmen, weil sie die große Menge dieser Thiere fürchteten. Diese Verhinderung würde aber nicht mehr obwalten, wenn man die Krokodile bekämpfe und durch die Fischer gänzlich vertilgen lasse. Es geht aber auch noch eine andere Sage über diese Thiere. Ein alter König nämlich, Menas geheißen, habe sich, von seinen eigenen Hunden verfolgt, in den Möris-See geflüchtet und sei wunderbarer Weise von einem Krokodil aufge-

---

207) Hierdurch erklärt sich das Orakel (bei Synes. Provid. I, p. 115), welches den Aegyptern Befreiung von der Tyrannei des Typhon verhieß: „wenn Horus, der Sohn, sich entschließen würde, anstatt des Löwen den Wolf zum Kampfgenossen zu nehmen. Wer aber der Wolf sei, das ist heiliges Geheimniß und darf nicht einmal in der Form einer Sage mitgetheilt werden." Vgl. Diod. I, 21.

nommen und auf das andere Ufer getragen worden. Um sich nun diesem Thiere dankbar zu erweisen, habe er in der Nähe eine Stadt gebaut und sie Krokodilstadt geheißen und zugleich den Einheimischen befohlen, diese Thiere, zu deren Aufenthalt er den See geweiht, göttlich zu verehren. Daselbst habe er denn auch sein eigenes Grabmal gebaut und eine vierseitige Pyramide über demselben errichtet, und auch das von Vielen bewunderte Labyrinth soll er erbaut haben [208]).

Aehnliches wird auch in Betreff der andern Thiere erzählt, was im Einzelnen zu verzeichnen uns zu weit führen würde. Daß indessen der allgemeine Nutzen der Grund sei, weßhalb man jenen Gebrauch eingeführt, dafür zeuge, so sagen sie, der Umstand, daß es unter ihnen Solche gibt, welche sich vieler Nahrungsmittel ganz enthalten. Einige nämlich enthielten sich der Linsen, Andere der Bohnen, wieder Andere des Käses oder der Zwiebeln oder sonst irgend anderer Nahrungsmittel [209]), obgleich dieselben in Aegypten reichlich vorhanden seien; wodurch sie eben bewiesen, daß sie gelehrt worden seien, sich auch manches Zuträglichen zu enthalten, und daß, wenn Alle Alles äßen, Nichts von dem ausreichen würde, was als Nahrung genossen wird. Einige suchen die Sache noch auf eine andere Weise zu erklären. Zur Zeit der alten Könige nämlich hätte sich das Volk oft empört und sei gegen seine Fürsten einhellig zusammengestanden; da habe denn ein besonders kluger König das Land in mehrere Theile getheilt und den Bewohnern eines jeden einzelnen Bezirkes vorgeschrieben, irgend ein Thier zu verehren, oder sich einer Speise gänzlich zu enthalten, damit Jede nur das für heilig hielten, was sie selber verehrten, und das bei den Andern für heilig Gehaltene verachteten, und so niemals mehr Alle in Aegypten einhellig zusammentreten könnten [210]). Und der Erfolg

---

208) Ueber den Erbauer des Labyrinths vgl. Kap. 61. — Dem heiligen Krokodil macht auch Strabo einen Besuch. XVII, S. 811 f.

209) Lauch und Zwiebeln bei Juvenal. XV, 9. Vgl. Herod. II, 37, Plut. de Is. et Osir. p. 353 E, Plin. N. H. XIX, 6. Weff.

210) So Juvenal. XV, 35 von den Ombiten und Tentyriten:

Summus utrinque
Inde furor vulgo, quod numina vicinorum
Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse deos, quos ipse colit.

habe dieses Mittel bewährt; denn alle aneinander grenzenden Landschaften seien uneinig, weil jede Anstoß nähme an der Verletzung ihrer vorerwähnten Gebräuche.

90. Auch noch der folgende Erklärungsgrund für den Thierdienst wird beigebracht. Als sich nämlich im Anfange die Menschen aus dem thierischen Zustand zusammensiedelten, hätten sie zuerst einander aufgezehrt und bekriegt, indem immer der Stärkere den Schwächeren sich unterwarf. Danach aber hätten sich die Schwächeren, von ihrem eigenen Vortheil belehrt, zusammengeschaart und sich aus den später für heilig erklärten Thieren Abzeichen gemacht. Um diese Zeichen nun hätten sich Alle gesammelt, wer immer sich zu fürchten hatte, und auf diese Weise ein für ihre Gegner keineswegs zu verachtendes Ganze gebildet. Indem nun auch die Andern dies nachahmten, sei die ganze Masse in einzelne Verbindungen auseinander getreten, und das Thier, welches für jede Genossenschaft Ursache der Rettung wurde, sei göttlicher Verehrung theilhaftig geworden, weil man ihm die größten Wohlthaten zu verdanken hatte; und daher komme es, daß bis auf den heutigen Tag die einzelnen Stämme der Aegypter von einander abweichend die bei ihnen anfänglich geheiligten Thiere verehren. Ueberhaupt sollen die Aegypter mehr Dankbarkeit zeigen, als die übrigen Menschen, mag nun Wer oder Was immer die Wohlthat erwiesen haben. Sie halten es nämlich für die größte Förderung im Leben, wenn man sich gegen die Wohlthäter auch seinerseits wieder dankbar beweise; denn es sei ja einleuchtend, daß Alle sich vorzüglich gegen diejenigen wohlthätig zu erzeigen trachten, bei denen sie Wohlthat die schönsten Zinsen bringen sehen. Aus demselben Grunde nun scheinen die Aegypter auch ihre Könige zu verehren und als wahrhaftige Götter anzubeten, einmal, weil sie glauben, daß dieselben nicht ohne gewisse göttliche Fügung der höchsten Macht theilhaftig geworden seien, und dann auch, weil sie überzeugt sind, daß diejenigen, welche die größten

---

Vgl. Aelian. H. A. X, 21. — Aehnliches von den Oxyrynchiten und Lykopoliten bei Plut de Is. et Osir. p. 380 B. Woher denn auch, wie der treffliche Wesseling zu dieser Stelle meint, derselbe Satan unter das Christenvolk gefahren sei, so daß sie sich ob verschiedener Meinungen in Religionssachen in grimmigem Hasse einander zerfleischten und sich das Leben gegenseitig so sauer machten, als nur immer möglich.

Wohlthaten erzeigen wollen und können, an der göttlichen Natur Theil haben.

Wenn wir nun über die Thierverehrung viel Worte gemacht haben, so haben wir damit doch auch die allerauffälligsten Gebräuche der Aegypter deutlich erläutert.

91. Mit nicht geringerer Verwunderung wird man aber auch die Gebräuche der Aegypter in Betreff der Todten erfahren. Stirbt nämlich bei ihnen Einer, so bestreichen sich alle seine Verwandte und Freunde den Kopf mit Lehm und ziehen wehklagend in der Stadt umher, bis der Leichnam bestattet ist; und bis dahin nehmen sie auch weder ein Bad, noch genießen sie Wein oder sonst eine bessere Speise, oder hüllen sich in schöne Gewänder. Es gibt aber drei Klassen für das Begräbniß: eine theuerste, eine mittlere und eine niederste. Die erste soll ein Talent Silbers (2000 fl.) kosten, die zweite zwanzig Minen (677 fl.) und die letzte ganz wenig. Diejenigen, welche die Leichen besorgen, sind Kunstverständige, welche dies Geschäft von ihren Vorfahren erblich überkommen haben. Diese bringen den Verwandten der Verstorbenen ein Preisverzeichniß über alle einzelnen Stücke des Begräbnißaufwandes [211]) und fragen, auf welche Weise man die Leiche bestattet haben wolle. Wenn man sich dann über Alles geeinigt und sie die Leiche übernommen haben, so übergeben sie dieselbe denen, welche zur gesetzmäßigen Behandlung angestellt sind. Zuerst nun kommt der sogenannte Schreiber, nachdem die Leiche niedergesetzt worden, und umschreibt in der linken Weiche die Stelle, wie viel herausgeschnitten werden soll. Danach schneidet der sogenannte Ausschneider mit einem Aethiopischen Stein soviel Fleisch heraus, als das Gesetz vorschreibt, und läuft dann allsogleich davon, indem die Anwesenden ihn mit Steinwürfen verfolgen und Verwünschungen gegen ihn ausstoßen, gleich als wollten sie die Schuld auf sein Haupt laden. Denn nach ihrem Glauben ist Jeder geächtet, der dem Körper eines Aegypters Gewalt anthut, oder ihn verwundet oder irgendwie beschädigt. Die sogenannten Ein-

211) Bei Herod. II, 86 anders: „Sie zeigen ihnen Muster von Leichnamen aus Holz, die ganz ähnlich bemalt sind, und dann geben sie ihnen die vornehmste Art der Balsamirung an, — darauf zeigen sie ihnen eine zweite, die geringer ist, als diese, und wohlfeiler, darauf die dritte, die wohlfeilste." Vgl. überhaupt Herod. II, 81—88.

balsamirer hingegen werden aller Ehren und Auszeichnungen würdig gehalten, gehen mit den Priestern um und betreten ungehindert die Heiligthümer als solche, deren Hände rein sind. Wenn sie sich zur weitern Behandlung der an der Seite geöffneten Leiche versammelt haben, so steckt Einer von ihnen seine Hand durch den Einschnitt in die Brusthöhle und nimmt Alles heraus, mit Ausnahme der Nieren und des Herzens; ein Anderer reinigt jedes Stück der Eingeweide, indem er es mit Palmwein und wohlriechenden Dingen ausspült. Ueberhaupt wird der ganze Körper zuerst mit Cedern=Oel und einigen andern Stoffen durch mehr als dreißig Tage[212]) sorgfältig behandelt, und danach mit Myrrhen und Zimmt und solchen Spezereien, welche nicht nur vor der Verwesung bewahren, sondern auch wohlriechend machen. Darauf übergeben sie die Leiche wieder den Verwandten, und es ist dann jedes Glied an ihr so völlig unversehrt, daß sogar die Haare an den Augenliedern und Augenbrauen vorhanden sind. Das ganze Aeußere des Körpers ist unverändert, und die Gesichtszüge lassen sich erkennen. Deßhalb bewahren auch viele Aegypter die Körper ihrer Vorfahren in prachtvollen Gemächern auf und sehen so von Angesicht zu Angesicht diejenigen, welche schon viele Geschlechter vor ihrer eigenen Geburt gestorben sind, und es muß einen ganz besonderen Reiz haben, die Größe, die Gestalt und den Gesichtsausdruck eines Jeden so betrachten zu können, als ob er noch lebend vor uns stünde[213]).

92. Sollte nun der Gestorbene begraben werden, so sagte die Familie den Richtern und Verwandten den Tag der Bestattung an, wobei die Formel war: „Es will über den See gehen dieser und jener“

---

212) I. B. Mos. 50, 3 vierzig Tage, Herod. II, 86 siebzig. Vgl. Diod. I. 72.

213) „Der wahre Sinn der berühmten Stelle Herodot's I, 135 (vgl. Diod. I, 51) über den eigentlichen Grund der ängstlichen Sorge der Aegypter für die Erhaltung und gleichsam Unvergänglichkeit des Leichnams kann kein anderer sein, als daß, nach Aegyptischem Glauben, die Seele beim Scheiden von dem todten Körper, mit seltenen Ausnahmen, eine Wanderung durch Thierkörper während 5000 Jahren antreten muß: ein Zeitraum, welchen Plato ebenfalls für die Seelenwanderung annimmt. — Die Seele fährt nämlich beim Tode ihres Leibes in irgend einen thierischen, gerade in dem Augenblick entstehenden Körper, ehe sie wieder in den menschlichen Körper auf gleicher oder höherer Stufe zurückkehrt, oder in Osiris ruht. Daß nun die Seele in diesem ihrem Schicksalslaufe gestört und gehindert werde, wenn ihr altes menschliches Gefäß nicht erhalten bleibt, war entschieden der Volksglaube der Aegypter.“ Bunsen Va, S. 547 f.

— hier nannte man den Namen des Verstorbenen. Waren dann die Richter zusammengekommen, zwei und vierzig an der Zahl[214]), und hatten auf einem halbkreisförmigen Gerüste jenseits des See's Platz genommen, so wurde der Kahn hinabgelassen, welcher von den eigens hiezu bestellten Leuten gebaut wird. Auf diesem steht der Fährmann, welchen die Aegypter in ihrer Sprache Charon nennen. Hieraus nun soll vor Alters Orpheus, der in Aegypten war und diesen Gebrauch dort kennen gelernt hatte, die Sage vom Hades gebildet haben, indem er theils nur nachdichtete, theils aus eigener Erfindung zuthat; doch darüber werden wir uns später des Genaueren auslassen. Ist nun der Kahn in den See hinabgelassen, so gestattet das Gesetz, bevor noch der Sarg mit dem Todten auf denselben gestellt wird, Jedem, der will, als Ankläger aufzutreten. Wenn nun Einer Klage erhebt und beweist, daß der Verstorbene schlecht gelebt hat, so sprechen die Richter das Urtheil, und das gesetzliche Begräbniß bleibt der Leiche verweigert. Erweist sich aber die Klage als ungerecht, so verfällt der Kläger in schwere Strafen. Tritt aber kein Kläger auf, oder wird er der Unwahrheit überführt, so legen die Verwandten die Trauer ab und preisen den Verstorbenen. Ueber seine Abkunft zwar, wie dies bei den Hellenen Sitte ist, sprechen sie nicht, da sich in Aegypten Alle als gleich edelgeboren achten; dagegen schildern sie seine Lebensführung von Jugend auf, und wie er sich ausgebildet, und dann wieder die Frömmigkeit und Gerechtigkeit seiner Mannesjahre, seine Mäßigung und sonstigen Tugenden, und rufen die unterirdischen Götter an, daß sie ihn in die Wohnungen der Seligen aufnehmen mögen. Die Menge aber stimmt ein in das Lob und preist den Namen des Verstorbenen, der von jetzt an in alle Ewigkeit unter den Seligen in der Unterwelt wohnen werde[215]). Danach bestatten diejenigen, welche eigene Gräber

---

214) Die 42 Todtenrichter, je Einer für jede der 42 Todsünden, die das Aegyptische Religionsgesetz kennt.

215) Ueber Form und Inhalt solcher Vertheidigungen und Lobsprüche gewinnen wir eine Vorstellung aus vielen erhaltenen Inschriften, sowie aus dem bereits entzifferten Inhalt des Todtenbuches. Auch Porphyr. de abstin. IV, §. 10 ist eine hieher gehörige Stelle. Dieselbe meldet nämlich: „daß man bei feierlichen Leichenbegängnissen, ehe man zur Einbalsamirung schritt, die Eingeweide des Verstorbenen in ein besonderes Gefäß legte und dieses dem alldurchschauenden Helios-Ra emporhielt und zeigte, während einer

haben, den Leichnam in der ihm bestimmten Gruft; die aber keine eigenen Gräber haben, bauen für ihn ein neues Gemach in ihrem eigenen Hause und stellen den Sarg aufrecht an die stärkste Wand. Auch die Leichen derer, welche einer Anklage wegen, oder weil sie für eine Schuld verpfändet sind, nicht begraben werden dürfen[216]), stellt man im eigenen Hause auf, und es kommt öfter vor, daß ihre Kindskinder, wenn

---

der Leichenbestatter folgendes Gebet für den Verstorbenen sprach, nach des Euphantos Uebersetzung aus dem Aegyptischen:

O König Helios, und ihr lebengebenden Götter alle,
Nehmt mich auf und laßt mich werden einen Genossen der ewigen Götter!
Denn die Götter, welchen die Eltern mich zugeführt, habe ich verehrt mein ganzes Leben dort:
Den Personen meiner Erzeuger habe ich immerdar Ehre erwiesen:
Von den andern Menschen habe ich keinen getödtet,
Niemanden habe ich das bei mir Niedergelegte veruntreut:
Nichts anders Heilloses habe ich vollbracht.
Habe ich aber im Leben gesündigt, essend oder trinkend, was nicht recht war,
So habe ich nicht durch mich gesündigt, sondern durch diesen da.

Und solches sagend, schließt Porphyrius, warf er das Gefäß in den Strom." — Dem letzten Vers entspricht folgende von Rosellini übersetzte Spruchzeile:

Die Gerechtigkeit seinem Geiste! Seine Missethat dem Bauche!

Hieher gehört auch die Stelle des Todtenbuches Champollion, Grammaire, p. 444:

Der Nachbarn Gänse finkle ich nicht;
Ihre fetten Fische angle ich nicht;
Ihre Ziegen jage ich nicht.

Vgl. Bunsen Va, S. 549 ff. Eine Inschrift in einem Königsgrab im westlichen Felsenthal Thebens lautet nach Brugsch: „Ich habe gelebt von der Wahrheit und mich genährt von Gerechtigkeit. Was ich den Menschen gethan, war voll Versöhnung, und wie ich Gott geliebt, weiß Gott und mein Herz. Ich habe Brod den Hungrigen, Wasser den Durstigen, Kleider den Nackten gespendet, und dem Wanderer gewährte ich ein Obdach." — „Ich war ein kluger und weiser Mann auf Erden, und meine Seele hatte Gott lieb immerdar. Bin ich den Vornehmen ein Bruder gewesen, so war ich den Armen ein Vater und streute niemals Haß unter Menschen aus." Von einem Statthalter heißt es: „Niemals habe ich das Kind vom Busen seiner Mutter, noch den Armen von der Seite seiner Gattin gerissen." Von einer Mutter: „Sie hat ihre Kinder bedeckt mit ihrer Liebe, wie die Henne mit ihrem Flügelpaar die Küchlein."

216) Nach Herod. II, 136 soll Asychis (Sasychis) in Folge einer großen Stockung im Geldverkehr das Gesetz gegeben haben, welches gestattete, unter Verpfändung des väterlichen Leichnams eine Schuld aufzunehmen.

sie zu Wohlstand gelangt sind, sie der Schuld oder Anklage ledig machen und dann in prächtiger Weise bestatten.

93. In der That ist es eine höchst ehrenhafte Seite der Aegyptischen Denkart, daß sie ihre Aeltern und Vorfahren, wenn sie auch bereits in die ewigen Wohnungen gegangen, nur um so mehr zu ehren scheinen. Es ist bei ihnen nämlich auch der Brauch, die Leichen der verstorbenen Eltern für eine Geldschuld zu verpfänden; wer sie aber nicht auslöst, den trifft die höchste Schande und nach dem Tode bleibt ihm das Begräbniß versagt. Mit Recht verdienen die Gesetzgeber Bewunderung, welche nach Möglichkeit dahin zu wirken trachteten, daß die Menschen nicht nur wegen des Umgangs und der Gemeinschaft mit den Lebenden, sondern auch wegen der Ehre und Bestattung der Verstorbenen einen anständigen und rechtschaffenen Lebenswandel führen mußten. Die Hellenen nämlich unterstützen den Glauben an die Belohnung der Frommen und Bestrafung der Gottlosen durch erdichtete Erzählungen und entstellte Sagen, welche natürlicher Weise nicht im Stande sind, die Menschen zum besten Lebenswandel anzuleiten, sondern im Gegentheil von den Schlechten verspottet werden und so der Verachtung anheimfallen. Bei den Aegyptern aber, wo die Strafe der Schlechten und der Lohn der Guten nicht in eine sagenhafte Welt versetzt, sondern mit leiblichen Augen gesehen wird, werden die Menschen von beiderlei Art tagtäglich an ihre Pflicht gemahnt, und es liegt hierin das stärkste und erfolgreichste Mittel zur Besserung des Lebenswandels. Für die besten Gesetze aber, meine ich, muß man nicht diejenigen halten, durch welche die Staaten möglichst reich werden, sondern diejenigen, welche die gesittetsten Menschen und besten Bürger zu Wege bringen.

94. Wir müssen nun aber auch von den Aegyptischen Gesetzgebern sprechen[217]), welche so eigenartige und auffallende Satzungen aufgestellt haben. Als nämlich die ältere Periode der Aegyptischen Geschichte vorüber war, während welcher der Sage nach die Götter und

217) Es folgt nun eine abgesonderte Liste von Gesetzgeber-Königen. Vgl. Bunsen I, S. 188. In Mneves, Menevis, sieht Bunsen den 4. König der 1. Dyn., Diabiës, Miabaës oder Memphis, — in Sasychis den Asychis Herodot's (II, 136) = Mares Sesorkheres, 4. König der 8. Dyn.; Sesoosis ist Sethos-Ramses II. (Sesostris), Bokchoris der bekannte König der 24. Dyn.

Heroen regierten, soll zuerst Mneves das Volk zur Annahme geschriebener Gesetze überredet haben, ein Mann von großem Geiste und doch der Leutseligste von Allen, deren Erwähnung geschieht. Er soll aber vorgegeben haben, daß Hermes ihm diese Gesetze gegeben und dabei verheißen habe, daß durch sie dem Lande großes Glück zu Theil werden solle; und ganz ebenso sollen es ja auch unter den Hellenen Minos auf Kreta und bei den Lakedämoniern Lykurgos gemacht haben, indem jener seine Gesetze von Zeus, dieser von Apollo zu haben vorgab. Aber auch noch bei mehreren andern Völkern soll ein gleiches Verfahren in gleicher Absicht beobachtet werden und für die Gläubigen von großem Nutzen gewesen sein. So gab, wie man erzählt, bei den Arianern Zathraustes[218]) vor, seine Gesetze vom guten Geiste empfangen zu haben, und bei jenen Geten, welche man als die Unsterblichkeitsgläubigen bezeichnet, Zamolxis[219]) in gleicher Weise von der allverehrten Hestia, und bei den Juden Moyses von dem Gott, der Jao[220]) genannt wird, sei es nun, daß diese Männer ihre Gedanken, aus welchen den Menschen Glück und Heil entspringen sollte, für wunderbares Ursprungs und göttlicher Eingebung hielten, oder sei es nur, daß sie vom Volke mehr Gehorsam erwarteten, wenn dies in den angeblichen Urhebern der Gesetze erhabene und mächtige Wesen erblickte. Als zweiten Gesetzgeber nennen die Aegypter den Sasychis, einen Mann von ganz besonderer Einsicht. Dieser soll zu den bereits vorhandenen Gesetzen noch andere hinzugefügt und in Betreff der Götterverehrung die genauesten Vorschriften gegeben haben. Auch sei er der Erfinder der Geometrie gewesen und habe den Einheimischen den Lauf der Sterne und ihre Beobachtung gelehrt. Als dritten nennen sie den

---

[218]) Zathraustes ist Zarathustra, Zoroaster, Zerduscht, der Prophet des Arischen (Arianer statt Arimaspen) Zendvolks; der gute Geist ist Ahura-Mazda, Ormuzd.

[219]) Zamolxis (oder Zalmoxis), der pythagorisirende Prophet der Geten-Thrakier, dessen Lehre von der ewig seligen Fortdauer des Geistes auf die kriegerische Tapferkeit seines Volkes einen mächtigen Einfluß übte (ungefähr 558 v. Chr., wenn er des Pythagoras' Sklave und Schüler war, wie erzählt wird, nach Andern viel früher); vgl. Herod. IV, 94 ff., Strabo S. 304. 762.

[220]) Jao für Jehovah darf nicht auffallen, da die eigentliche Form des Namens Jahveh ist, woraus griechisch Jabe und Jao.

König Sesoosis, der nicht nur durch seine Kriegsthaten der ausgezeichnetste unter allen Aegyptischen Königen gewesen sei, sondern auch dem Kriegerstande Gesetze gegeben und Alles, was sich auf das Kriegswesen bezieht, geordnet habe. Der vierte Gesetzgeber, sagen sie, sei der König Bokchoris[221]) gewesen, ein Mann so klug und gewandt als weise. Dieser habe alle Verhältnisse und Beziehungen des Königthums geordnet und über die Geldgeschäfte eingehende Gesetze gegeben. Auch in seinen Urtheilssprüchen soll er sich so scharfsinnig gezeigt haben, daß viele seiner Entscheidungen ihrer großen Weisheit wegen bis auf den heutigen Tag noch im Munde des Volkes leben. Seiner körperlichen Beschaffenheit nach soll er sehr schwächlich gewesen sein, dabei aber im höchsten Grade geldgierig.

95. Nach diesem soll der König Amasis[222]) als Gesetzgeber aufgetreten sein, welcher die Verhältnisse der Nomarchen und die gesammte Verwaltung Aegyptens geordnet habe. Er wird als in hohem Grade einsichtig, leutselig und gerecht geschildert, weßhalb ihm denn auch die Aegypter die Regierung übertrugen, obgleich er nicht von königlicher Abkunft war. Auch die Elier, um die Hebung der Olympischen Spiele bemüht, hätten einmal Gesandte zu ihm geschickt mit der Frage, wie die Preisvertheilung am Gerechtesten eingerichtet werden könne, und er habe geantwortet: wenn kein Elier sich um den Preis bewerben dürfe. Polykrates, der Tyrann der Samier, hatte mit ihm ein Freundschaftsbündniß geschlossen; als dieser aber gegen seine eigenen Bürger, wie gegen die auf Samos landenden Fremden gewaltthätig verfuhr, soll Amasis zuerst Gesandte an ihn geschickt und ihn aufgefordert haben, sich zu mäßigen; als dieser aber hierauf nicht achtete, habe er ihm in einem Briefe Freundschaft und Gastrecht aufgesagt, denn er wolle nicht binnen Kurzem von einer Trauerbotschaft überrascht werden, da er mit Sicherheit wisse, daß Einem, der die Gewaltherrschaft in solcher Art führe, der Untergang nahe bevorstehe. Die Hellenen, so erzählen die Aegypter, hätten ihn dieser Menschenfreundlichkeit wegen bewundert, und weil an Polykrates die Voraus-

---

221) Bokchoris, vgl. Kap. 45. 65. 79.

222) Amasis, vgl. Kap. 77, Herod. II, 177. Was hier in Betreff der Eleer erzählt wird, geschah nach Herod. II, 160 unter der Regierung des Psammis.

sagung rasch in Erfüllung ging[223]. Als sechster sei dann zu den Aegyptischen Gesetzgebern Dareios, des Xerxes Vater, gekommen. Dieser habe nämlich die Gewaltthätigkeit seines Vorgängers Kambyses und dessen Verhöhnung der Aegyptischen Religionsgebräuche mißbilligt und sich eines menschenfreundlichen und gottgefälligen Wandels beflissen. Auch habe er des Umgangs mit den Aegyptischen Priestern gepflogen und sich über ihre Götterlehre und den Inhalt ihrer heiligen Geschichtsbücher unterrichten lassen. Aus diesen[224] habe er den großen Sinn ihrer alten Könige und deren Wohlwollen gegen ihre Unterthanen kennen gelernt und durch sein eignes Leben ihnen nachzuahmen gesucht, und deßhalb sei er von den Aegyptern so hoher Ehre gewürdigt worden, daß er allein von allen Königen noch während seines Lebens ein Gott genannt[225] und nach seinem Tode gleicher Verehrung theilhaftig geworden sei, wie die gerechtesten unter den alten Aegyptischen Königen. — Diese Männer also werden als Urheber und Vollender der Reichsgesetzgebung genannt, welche auch unter den andern Völkern eines weit verbreiteten Ruhmes genießt. In späterer Zeit sollen jedoch viele Gesetze, obwohl sie bis dahin sich als zweckmäßig erwiesen hatten, aufgehoben worden sein, als nämlich die Makedonier das Land in Besitz nahmen und dem einheimischen Königthum ein für alle Mal ein Ende machten.

96. So haben wir nun unsere Erzählung zu Ende geführt, und es bleibt nur noch zu sagen übrig, welche von den Männern, die unter

---

223) Das Ende des Polykrates, welchen der persische Satrap Oroetes durch Verrath gefangen nahm und an's Kreuz schlug, trat erst 524 v. Chr. nach des Amasis Tod ein.

224) Die Bücher des Sängers sind gemeint, vgl. Anm. 115.

225) Das war wohl bei den meisten alten Königen geschehen, vgl. Kap. 90, und die folgende Inschrift an dem von Amenophis III. erbauten Heiligthum des Ammon-Ra (bei Luxor): „Der mächtige und weise Horus, der durch Gerechtigkeit herrscht, der sein Land geordnet hat, der die Welt in Ruhe hält, der groß ist durch seine Kraft und die Völker der Barbaren überwunden hat, der König, Herr der Gerechtigkeit, der vielgeliebte Sohn der Sonne, Amenhotep, der Beherrscher der reinen Gegend (Aegyptens), hat errichten lassen diesen Bau und ihn geweiht seinem Vater Ammon, dem göttlichen Herrn der drei Zonen der Welt" u. s. w. Bei Alexander d. G. war es also auch nicht sehr auffallend, und die Ptolemäer setzten die Sitte fort: Auletes nannte sich den neuen Dionysos (vgl. I, 44), Kleopatra die neue Isis.

den Hellenen ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit wegen berühmt sind, in den alten Zeiten Aegypten besucht haben, um die Sitten und Gebräuche wie die Wissenschaft der Einheimischen kennen zu lernen. Wie die Aegyptischen Priester nämlich nach den Aufzeichnungen ihrer heiligen Bücher berichten, hätten vor Alters Aegypten besucht Orpheus und Musäos und Melampus und Dädalos, der Dichter Homeros und der Spartaner Lykurgos, sowie auch aus Athen Solon und der Philosoph Platon, und Pythagoras aus Samos, der Mathematiker Eudoxos, Demokritos aus Abdera und der Chier Oenopides. Und von der Anwesenheit aller dieser Männer bringen sie Beweise bei, theils Bilder des Einen oder Andern, theils Benennungen von Oertlichkeiten oder Werken und Gebäuden[226]) nach jener Namen, und aus den hervorstechenden Leistungen eines Jeden derselben leiten sie durch Vergleichung den Beweis ab, daß sie Alles das, was ihnen unter den Hellenen Bewunderung erwarb, aus Aegypten mit hinübergebracht hätten. Orpheus nämlich habe die meisten Gebräuche der Mysterien und die Geheimfeier der Irrfahrt der Demeter, sowie die Sagendichtung über die Dinge in der Unterwelt von ihnen mitgebracht[227]). Denn die geheimen Weihen des Osiris seien ganz dieselben, wie die des Dionysos, und ebenso seien auch die der Isis denen der Demeter ganz ähnlich, so daß eben nur die Namen vertauscht worden seien. Die Strafen der Gottlosen in der Unterwelt und die Auen der Seligen und die Vorstellungen von den Schatten, wie die Meisten sie haben, hätte er in einer Umgestaltung dort eingeführt, welche doch nur ein Abbild der Aegyptischen Todtengebräuche sei. Nach dem alten Aegyptischen Gebrauch nämlich führe der die Seele geleitende Hermes[228]) den Leichnam des Apis bis zu einer gewissen Stelle und übergebe ihn dann einem Andern, der die Kerberos-Maske trage. Da nun Orpheus eben dasselbe auch bei den Hellenen eingeführt, so beziehe sich auch Homer in seiner Dichtung darauf, wenn er sage[229]):

---

226) So, bei Strabo XVII, S. 806, zu Heliopolis die Häuser, in welchen Platon und Eudoxos gewohnt hatten.

227) Vgl. Kap. 14. 22. 23.

228 Hermes Psychopompos-Thoth vgl. Anm. 45.

229) Hom. Od. XXIV, 1—2 und 11—14.

Hermes aber entrief, der Kyllenier, jetzo die Seelen
Jener erschlagenen Freier und hielt in den Händen den Machtstab.

und etwas später wieder:

Hin an Okeanos Fluth und hin am Leukadischen Felsen,
Auch an Helios Thore hinweg und dem Lande der Träume
Zogen sie; kamen dann bald zur Asphodeloswiese hinunter,
Wo die Seelen zugleich, die Schatten der Ruhenden wohnen.

Okeanos nämlich nenne er den Fluß, weil in der Aegyptischen Sprache der Nil Okeanos heiße [230]; mit den Thoren des Helios (Sonnenthore, Heliupylai) meine er die Stadt Heliopolis, und mit der Au, auf welcher nach der Mythologie die Seelen der Abgeschiedenen wohnen sollen, nichts Anderes, als die Gegend um den sogenannten Acherusia-See in der Nähe von Memphis, der von den schönsten Auen und Gewässern voller Lotos und Schilfrohr umgeben sei. Und so erkläre sich auch leicht die Sage, daß die Abgeschiedenen an jenen Orten wohnen sollten, weil eben hier die zahlreichsten und prächtigsten Leichenbestattungen der Aegyptier stattfänden, indem die Leichname über den Strom und den See Acherusia gebracht und in den daselbst befindlichen Gräbern beigesetzt würden. Und außerdem stimmten auch die übrigen mythologischen Vorstellungen der Hellenen über die Dinge der Unterwelt mit den noch jetzt fortlebenden Gebräuchen der Aegyptier zusammen. So werde z. B. der Kahn, welcher die Leichen überführt, Baris genannt, und dem Fährmann, der in der Aegyptischen Sprache Charon heiße [231]), werde als Fährgeld ein Obolos gegeben. Auch sei, wie sie sagen, in der Nähe jenes Ortes ein Heiligthum der finsteren Hekate und die Pforten des Kokytos und der Lethe, welche durch eherne Riegel verschlossen wären. Auch noch ein anderes Thor, das der Wahrheit nämlich, soll in jener Gegend sein, und nicht weit davon stehe ein Bild der Gerechtigkeit ohne Kopf.

97. Auch noch vieles Andere, wovon die Mythologie erzähle, habe sich bei den Aegyptern bis auf den heutigen Tag erhalten, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern auch die thatsächliche Uebung selbst. So sei z. B. in der Stadt Akanthos, jenseits des Nil gegen

---

230) Vgl. Kap. 12. 19.

231) Vgl. Kap. 92. — Baris ist auch griech. Kahn.

Libyen hin, hundert und zwanzig Stadien von Memphis, ein durchlöchertes Faß, in welches dreihundert und sechzig Priester täglich Wasser aus dem Nil trügen [232]). Und nicht weit davon könne man auch die Sage vom Oknos [233]) durch eine gewisse Gesellschaft verwirklicht sehen, aus der Einer an einem langen Strick dreht, während Viele am andern Ende hinter ihm das Geflochtene wieder auflösen. Melampus [234]) habe, wie sie behaupten, den Dienst des Dionysos, so wie er unter den Hellenen gehalten wird, aus Aegypten mitgebracht, und deßgleichen auch die Sagen von Kronos und der Titanenschlacht und überhaupt die ganze Erzählung von den Leiden der Götter. Dädalos [235]) hinwiederum habe den gewundenen Bau des Labyrinths nachgeahmt, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und, wie Einige wollen, von Mendes, nach Andern aber vom König Maros [236]) erbaut worden ist, und zwar um viele Jahre vor der Herrschaft des Minos. Auch seien die Maße und Verhältnisse der alten Aegyptischen Bildsäulen genau dieselben, wie bei denjenigen, welche die Hellenen dädalische nennen, und das schönste Säulenthor am Tempel des Hephästos zu Memphis habe Dädalos selbst erbaut, und aus Bewunderung für ihn habe man seine Bildsäule, die er mit eigenen Händen in Holz geschnitzt, in dem vorgenannten Tempel aufgestellt,

---

232) Das Danaidenfaß. Die 360 Priester stellen offenbar die Tage des alten Sonnenjahrs dar, wie Kap. 22.

233) Pausanias X, 29.

234) Melampus, der älteste Griechische Seher (und Sühnpriester, Apollodor II, 2, 2, Hom. Od. XV, 252). Nach Herod. II, 49 wäre er es gewesen, der den Namen und Dienst des (Osiris) Dionysos und die phallischen Aufzüge von Aegypten nach Griechenland einführte, was offenbar nur Behauptung der Aegyptischen Priester war. Vgl. Diod. IV, 68.

235) Dädalos (vgl. IV, 76—78) der Tausendkünstler der mythischen Zeit, auf den das Alterthum die ältesten Erzeugnisse der Architektur, Holzschneidekunst, Steinhauerei und der nützlichsten technischen Erfindungen, deren Urheber unbekannt waren, zusammentrug. „Halten wir die zwei Momente zusammen, daß Dädalos Athener ist und in Aegypten wegen seiner Kunstfertigkeit außerordentlich bewundert wurde, so dürfen wir ihn wohl in engerem Sinne als Repräsentanten der ältesten attischen Kunst betrachten, welche den von Aegypten überkommenen Typus der Bilder mit geschlossenen Augen und unbeweglichen Händen und Füßen überschritt, indem er in die Gesichter und Gestalten Leben und Bewegung brachte.“ Walz in Pauly's Realencyclop. Vgl. I, 61.

236) Ueber Mendes-Maros vgl. Anm. 154.

und späterhin sei er seines Genie's wegen des höchsten Ruhmes theilhaftig und, nachdem er noch viele Erfindungen gemacht, göttlicher Verehrung gewürdigt worden. Denn noch jetzt stehe ein Heiligthum des Dädalos auf einer der Inseln bei Memphis, welchem von den Einheimischen Verehrung bezeugt werde. Daß aber Homeros [237]) in Aegypten gewesen, davon bringen sie auch sonst andere Beweise bei, hauptsächlich aber berufen sie sich auf den Trank des Vergessens für alle überstandenen Leiden, welchen Telemachos im Hause des Menelaos von der Helena erhielt [238]). Denn über dieses leidstillende Mittel, welches Helena nach der Erzählung des Dichters aus dem Aegyptischen Theben von Polydamna, König Thon's Gemahlin, erhalten hatte, müsse er sich offenbar sehr genaue Kenntniß verschafft haben. Denn auch jetzt noch bedienten sich die Frauen jener Stadt des genannten Mittels, und nur die Frauen von Diospolis seien von alten Zeiten her im Besitz des Trankes, welcher Zorn und Leid wegnehme, — Theben und Diospolis aber seien eine und dieselbe Stadt. Auch werde die Aphrodite bei den Einheimischen nach einer alten Ueberlieferung die goldene [239]) genannt, und bei der Stadt Momemphis gebe es ein „Feld der Aphrodite". Und auch die Erzählung vom Beilager des Zeus und der Hera [240]) und von der Wanderung nach Aethiopien [241]) habe Homer von dort mitgebracht. Denn jedes Jahr werde bei den Aegyptern das Heiligthum des Zeus über den Fluß nach Libyen gebracht, und nach einigen Tagen wieder zurück, als ob der Gott aus Aethiopien käme, und das Beilager dieser beiden Götter werde unter großer Festlichkeit gefeiert, indem beider Heiligthümer auf einen Berg getragen würden, welchen die Priester zuvor mit Blumen aller Art bestreut.

98. Aber auch Lykurgos [242]) und Platon [243]) und So-

---

237) Vgl. Kap. 12.

238) Hom. Od. IV, 219 ff.

239) Hom. Il. IV, 64 u. a.

240) Hom. Il. XIV, 346 ff.

241) Hom. Il. I, 423 ff., Od. I, 22 ff.

242) Lykurgos soll in Aegypten gewesen sein nach Ephoros bei Strabo X, S. 482. Plutarch, Lyk. Kap. 4.

243) Nach der Hinrichtung seines Lehrers Sokrates, 399 v. Chr., begab sich Plato nach Megara zu Euklides und trat etwas später von hier seine Reise nach Kyrene,

lon[244]) sollen viele Aegyptische Bräuche in ihre eigenen Gesetzgebungen aufgenommen haben, und auch Pythagoras[245]) habe seine heilige Sprache, sowie die geometrischen Sätze und die Zahlenlehre von den Aegyptiern gelernt, und so auch die Lehre von der Seelenwanderung durch alle Thiere. Deßgleichen soll auch Demokritos[246]) ihrer Behauptung nach sich fünf Jahre bei ihnen aufgehalten und in der Astrologie Vieles von ihnen gelernt haben, und ebenso habe auch Oenopides[247]) mit den Priestern und Astrologen Umgang gepflogen und viel von ihnen gelernt, namentlich aber, daß die Sonne eine schiefe Bahn habe und sich in einer den andern Gestirnen entgegengesetzten Richtung bewege. In derselben Art soll auch Eudoxos[248]) bei ihnen die Astrologie erlernt, und dann bei den Hellenen großen Ruhm erlangt haben, indem er ihnen viele nützliche Kenntnisse mittheilte. Nicht minder hätten auch die namhaftesten unter den alten Bildhauern in

---

Aegypten, Sicilien u. s. w. an. In Aegypten war es ihm gewiß weniger um die Priesterweisheit, als um die Erweiterung seines mathematischen Wissens zu thun, wie ihn denn auch nach Smyrna der Mathematiker Theodoros gezogen hatte.

244) Solon mag um 570 v. Chr. in Aegypten gewesen sein, wo er mit den Priestern von Saïs und Heliopolis gelehrten Umgang pflog. Plutarch, Solon, 26.

245) Des Pythagoras (um 555 v. Chr.) Reise nach Aegypten, erwähnt von Isocr. Busir. 28, wird von Herod. II, 81. 123 wie es scheint vorausgesetzt.

246) Demokritos von Abdera hat große Reisen gemacht, vgl. Strabo XVI, S. 703, und da er über Meroë geschrieben hat, so wird er wohl auch in Aethiopien gewesen sein; in Aegypten war er gewiß. Clem. Alex. Strom. I, p. 357. Diog. Laert. 9, 35.

247) Oenopides aus Chios, der für den Zeitgenossen des Anaxagoras gehalten wird (also um 455), soll die Schiefe der Ekliptik, welche Pythagoras erfand, für seine Entdeckung ausgegeben und einen 25jährigen Cyklus zur Ausgleichung des Sonnen- und Mondjahres erfunden haben. Von ihm soll auch die Behauptung herrühren, daß die Sonne ihre Bahn früher durch die Milchstraße genommen habe, dann aber in die Richtung des Thierkreises geworfen worden sei. Vgl. I, 41.

248) Eudoxos aus Knidos, geb. um 409 v. Chr., berühmter Astronom, Mathematiker, Mechaniker, Geograph, Arzt, Philosoph und Gesetzgeber, begab sich mit seinem Schüler, dem Arzt Chrysippos, und von Agesilaos an den König Nektanebis empfohlen, nach Aegypten, wo er ein Jahr und vier Monate blieb, und zwar zwischen 366 und 364 v. Chr. (Diogenes Laert. VIII; §. 86 ff.); er kann also keinesfalls zugleich mit Plato dort gewesen sein, dessen Reise dahin um 399 fällt, obgleich Strabo XVII, S. 806 dies erzählt. Vgl. Philostr. Vit. Apoll. I, 3.

Aegypten verweilt, Telekles nämlich und Theodoros[249]), des Rhökos' Söhne, welche für die Samier die hölzerne Bildsäule des Pythischen Apollo verfertigten. Von dieser Bildsäule nämlich soll die eine Hälfte von Telekles auf Samos gearbeitet worden sein, die andere Hälfte aber von seinem Bruder Theodoros zu Ephesos, und als dann beide Theile zusammengefügt wurden, hätten sie so zusammengepaßt, daß das ganze Bild nur von einem Einzigen gearbeitet zu sein schien. Diese Art der Ausführung sei aber unter den Hellenen gar nicht im Brauch, bei den Aegyptern hingegen würde fast nur in dieser Weise gearbeitet, denn bei ihnen sei es nicht der Brauch, die Verhältnisse der Bildsäulen nach dem freien Augenmaß zu bestimmen, wie dies von den Hellenen geschehe, sondern sowie sie die Steine bereit gelegt und an die Bearbeitung der einzelnen Stücke gehen, nehmen sie sofort das Verhältnißmaß für alle Theile vom größten bis zum kleinsten. Die Höhe des ganzen Körpers theilen sie nämlich in 21¼ Theile, und danach berechnen sie das Verhältnißmaß für alles Uebrige. Sind also nur die Künstler über die ganze Größe unter sich eins geworden und trennen sich dann, so stellen sie in ihrer Arbeit die Größenverhältnisse so genau übereinstimmend her, daß diese eigenthümliche Geschicklichkeit Staunen erregt[250]). Jenes Holzbild auf Samos nun sei, völlig übereinstimmend mit der Aegyptischen Ausführungsweise, vom Scheitel herab in der Mittellinie des Körpers bis zu den Schamtheilen so in zwei Hälften gespalten, daß diese unter sich durchaus in der völligsten Uebereinstimmung stünden. Das Bild sei aber auch in den meisten übrigen Stücken den Aegyptischen sehr ähnlich, wie es denn auch die Arme ausgestreckt habe und die Beine ausschreitend.

Ueber die Geschichte Aegyptens nun, und was sonst dort der Ueberlieferung würdig ist, möge das Gesagte

---

249) Theodoros von Samos, des Rhökos Sohn, um 750 v. Chr., Erfinder des Erzgusses (Diog. Laert. II, 103, Plato, Jon, S. 533 A, Pausanias VIII, 14, X, 38) verfertigte auf die hier erzählte Art mit seinem Bruder Telekles eine hölzerne Bildsäule des Apollo.

250) Auch dieser Theil der Skulptur hat bei den Aegyptern architektonischen Charakter, bei dem es hauptsächlich auf geometrische Regelmäßigkeit abgesehen ist, sehr wenig auf freie Individualisirung. Die Künstler arbeiteten nach einem und demselben Kanon, daher auch fast alle ihre Werke denselben steifen Typus haben.

genug sein! Wir werden jetzt nach dem anfänglichen Plane des Buches die geschichtlichen Thatsachen, sowie die Göttersagen im folgenden Buche der Reihe nach erzählen, und zwar wollen wir mit Asien und mit der Geschichte der Assyrier den Anfang machen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.